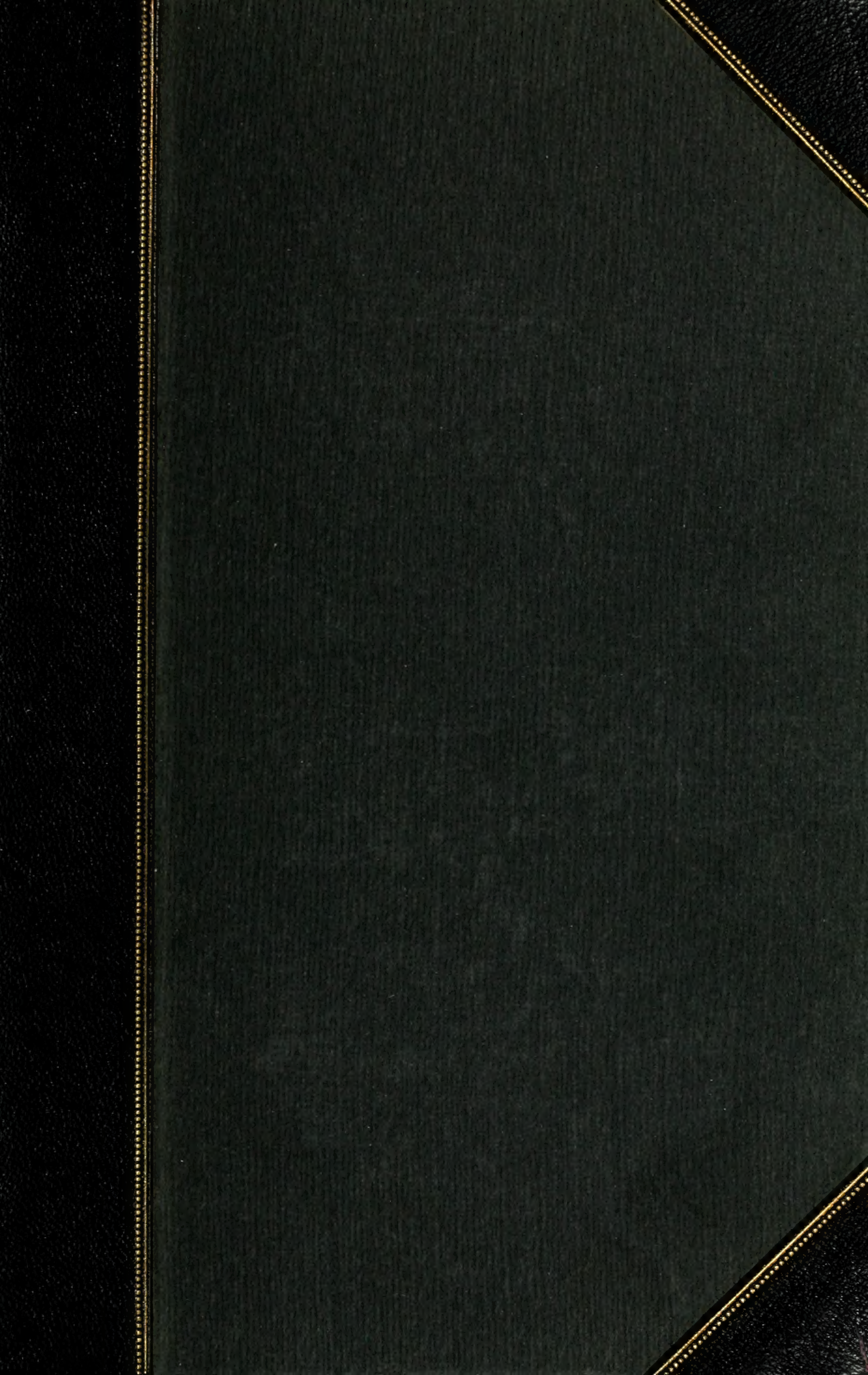
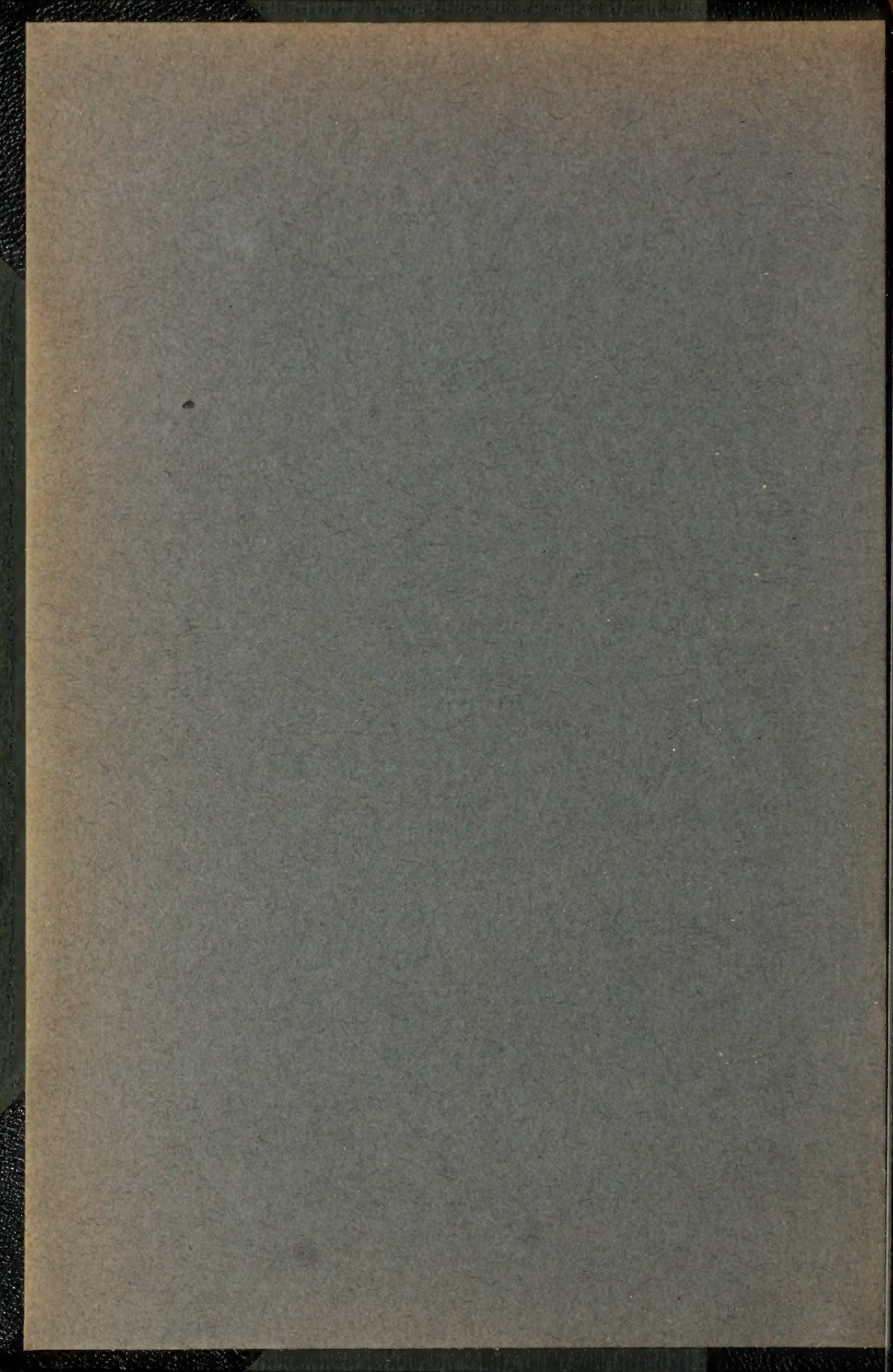
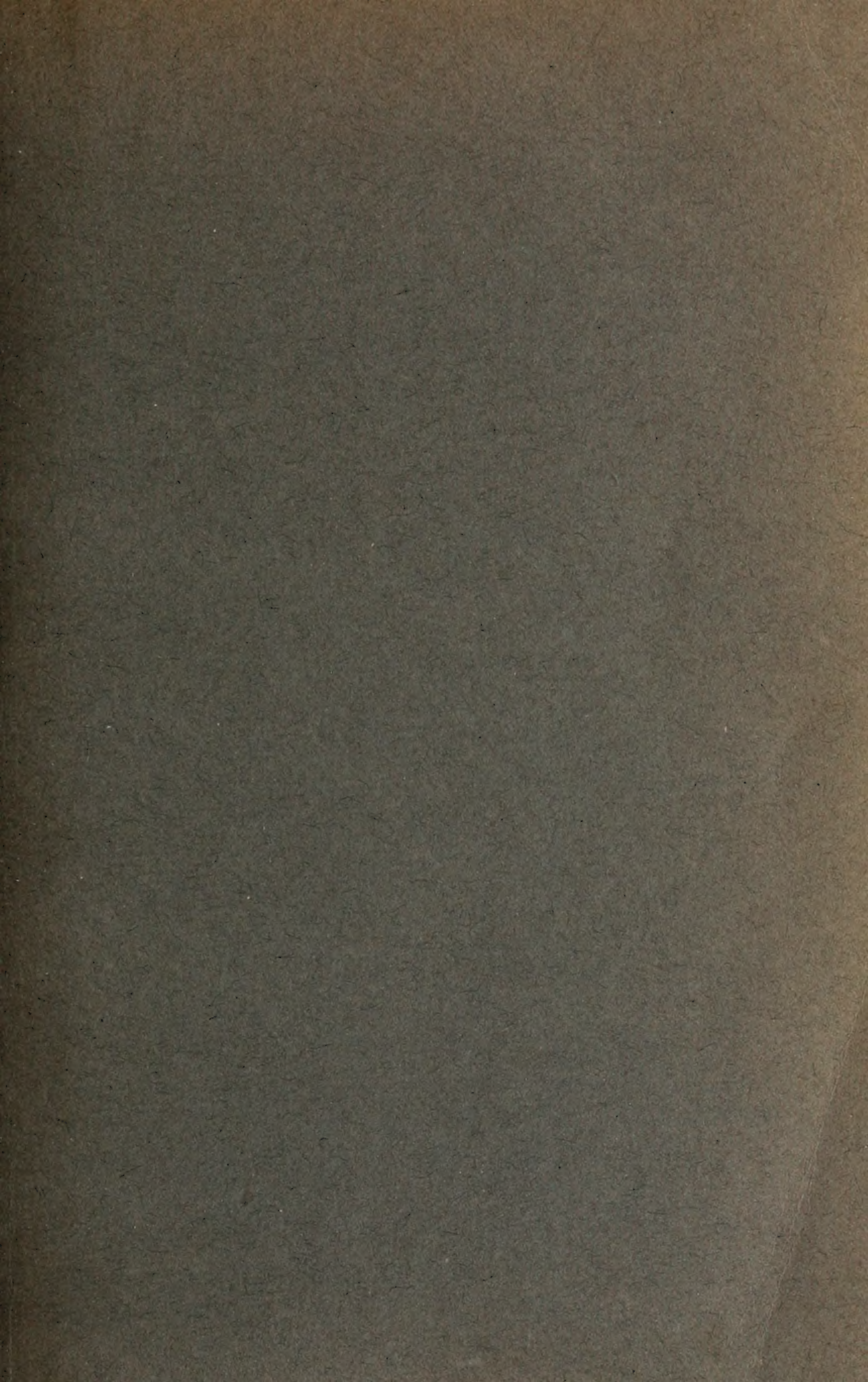
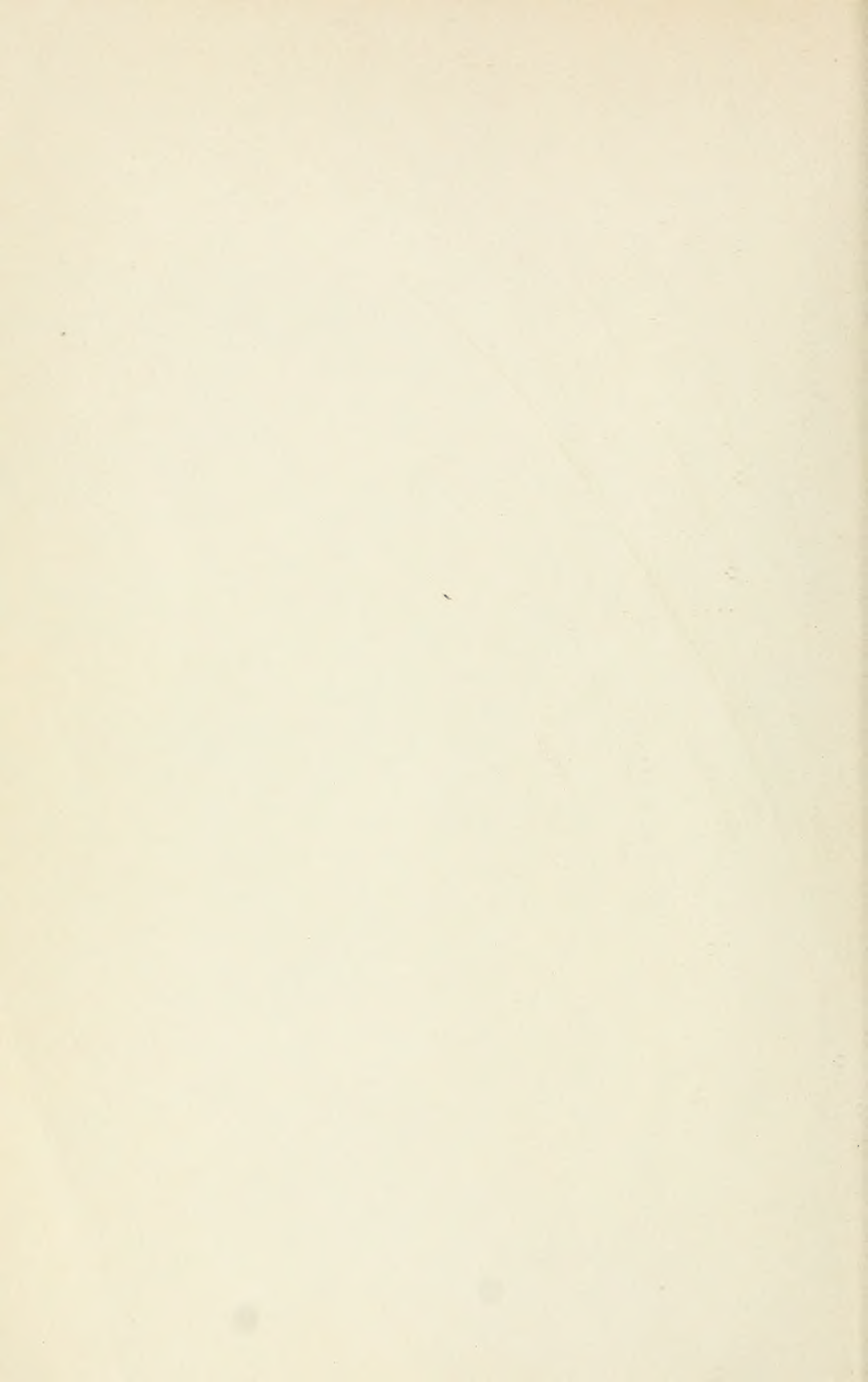












Propyläen-Ausgabe
von
Goethes Sämtlichen Werken



Goethes

Sämtliche Werke

Siebenundzwanzigster Band

Georg Müller Verlag München

PT
1891
C09
Bd. 27



849777

Inhalt des siebenundzwanzigsten Bandes

	Seite
Gedichte. 1814	1—20
Den 1. Januar 1814	1
Den 2. Januar 1814	1
„Er ist noch weit vom Schluß entfernt"	1
Lähmung	1
„Ich wär noch gern ein tätig Mann!"	2
„Trüge gern noch länger des Lehrers Würde"	2
Dem 30. Januar 18—[14]	2
An die T. . [eutschen] und D. . [eutschen]	2
An Gräfin Josephine O'Donell	2
„Herr Werner, ein abstruser Dichter"	2
Kriegsglück	3
„Vorüber führt ein herrliches Geschick"	5
„Soll auch das Wort sich hören lassen?"	5
Herrn Regierungsrat Peucer	5
[Molly's Antwort]	5
Die Jahre	6
Das Alter	6
An Gräfin Konstanze v. Fritsch bei Übersendung eines Pensée-Straußes	6
Drei Palinodien	
1. „Soll denn dein Opferrauch"	7
2. Geist und Schönheit im Streit	7
3. Regen und Regenbogen	8
Gleich und gleich	9
Egalité	9
„Zu verschweigen meinen Gewinn"	9
Fünf Landschaften in Sepia	9
Mit Wahrheit und Dichtung	10
„Ich bliebe gern verschlossen still"	10
Logogryph	10
„Wäre der Rubin mir eigen"	10
Die Weisen und die Leute	11
Pfingsten	15
Der neue Kopernikus	15
Jahrmarkt zu Hünfeld	16
Aus einem Briefe an Christiane v. Goethe	16

Willkommen, dem Großherzog Carl August bei der Rückkehr nach Weimar im Sommer 1814 dargebracht 17
„Was der August nicht tut" 18
Auf den Kauf 18
Das Parterre spricht 19
Den Drillingsfreunden von Köln, mit einem Bildnisse 20
„Gegen soviel schöne Dinge" 20
Gott, Gemüt und Welt 21–24
Sprichwörtlich 25–45
Epigrammatisch 46–52
Vertrauen 46
Hypochonder 46
Gesellschaft 47
Probatum est 47
Ursprüngliches 47
Den Zudringlichen 48
Den Guten 48
Den Besten 48
Spruch, Widerspruch 48
Demut 48
Keins von allen 49
Lebensart 49
Vergebliche Müh 49
Bedingung 49
Das Beste 49
Meine Wahl 49
Memento 50
Ein andres 50
Breit wie lang 50
Lebensregel 50
Frisches Ei, gutes Ei 50
Selbstgefühl 51
Beispiel 51
Umgekehrt 51
Fürstenregel 51
Lug oder Trug? 51
Wie du mir, so ich dir 52
Zeit und Zeitung 52
Zeichen der Zeit 52
Kommt Zeit, kommt Rat 52
Was wir bringen. Fortsetzung. Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle, im Juli 1814, von Goethe und Riemer 53–69

Des Epimenides Erwachen . . . . 70—109
Der Löwenstuhl. Oper . . . . 110—114
" Bruchstück . . . . 115—121
Willkommen. Übersicht . . . . 122—123
Tagebuch. 1814 . . . . 124—154
Aus den Briefen. 1814 . . . . 155—308
An den Herzog Carl August 155 190 304
An Carl Ludwig v. Knebel 156 158 162 170 172 175 176 181 201 206 209 235 239 249 286 290
An Heinrich Carl Friedrich Peucer 156 219
An Thomas Johann Seebeck 156
An Caroline Freiin de la Motte-Fouqué, geb. v. Briest 157
An Charlotte v. Stein 158 173 205 207
An Johann Friedrich Heinrich Schlosser 158 182 225 244 262 267
An Carl Cäsar v. Leonhard 159 178 285
An Friedrich Wilhelm Heinrich v. Trebra 159 203 223
An Arthur Schopenhauer 162
An Christian Gottlob v. Voigt 162 165 204 208 227 230 238 302
An August v. Goethe . . 163 167 168 171 258 261 263 268 299
An Johann Abraham Albers 164
An Johann Peter v. Langer 165 215
An Charlotte v. Schiller 169
An Heinrich Carl Abraham Eichstädt 169 174 228 287
An Heinrich Ludwig Verlohren 173
An Georg Sartorius 174 197
An Johann Friedrich v. Cotta 176 250 254 269 299
An Philipp Joseph v. Rehfues 177
An Sara v. Grotthus 177 188 214 248
An Gräfin Josephine O'Donell 180
An Johann Jakob v. Willemer 182 307
An Sulpiz Boisserée 183 230 259 267 292
An Franz Bernhard v. Bucholtz 184
An Johann Isaak v. Gerning 186
An Johann Jakob Riese 187
An Carl Friedrich Zelter 188 194 205 212 220 221 263 286 294 305
An Johanna Henriette Schopenhauer, geb. Trosiener 189
An Ludwig Eugen Hesse 194
An Ludwig Achim v. Arnim 196
An Franz Kirms 197 234 238
An Johann Heinrich Meyer 199 232 236 241
An Johann Gottlieb Radlof 207
An Johann Carl Wilhelm Voigt 207
An Griesinger 210

An Alexander v. Miltitz 210
An Anton Heinrich Fürst Radziwill 211
An Johann Salomo Christoph Schweigger 214
An Johann Christian v. Mannlich 216
An Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling 217
An Christian Friedrich Carl Freiherrn v. Wolfskeel 218
An Friedrich Wilhelm Riemer 218 242 244 245 246 265
An Johann Heinrich Urlau 221
An Friedrich Maximilian v. Klinger 223
An Sergei Semenowitsch Grafen v. Uwarow 226
An Johann Dietrich v. Münchow 229
An Gräfin Constanze v. Fritsch 230
An Caroline Sartorius, geb. v. Voigt 233
An August Wilhelm Iffland 239 243
An Polzelli 240
An die Erbprinzessin Maria Paulowna 240
An die Herzogin Louise 242 243
An Carl Friedrich Wilhelm Duncker 246 247 249
An Carl Liebich 247
An Adolf Heinrich Friedrich v. Schlichtegroll 249
An Christiane v. Goethe 252 254 255 256 259 264 270 272 273
275 276 279 281 282 284
An Antonia Brentano 263 269 294 307
An Friedrich Justin Bertuch 266
An Christoph Ludwig Friedrich Schultz 266
An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 270
An Carl Friedrich v. Reinhard 278
An Simon Moritz v. Bethmann 284
An Friedrich August Wolf 287
An Friederike Bethmann 291
An Christian Wilhelm v. Dohm 292
An Dorothea Gräfin v. Chassepot, geb. v. Knabenau 293
An Christian Heinrich Schlosser 295 297
An Bernhard Anselm Weber 300
An Pauline und Charlotte Servière 302
An Ernst Christian August v. Gersdorff 303
An Margaretha Schlosser, geb. Steitz 308
Naturwissenschaftliche Aufsätze 310–313
Jenaische Museen und Sternwarte 310
Vornotizen zu Kunst und Altertum am Rhein und Main 1814–1815 314–332

Den 1. Januar 1814.

Daß du die gute Sache liebst,
Das ist nicht zu vermeiden,
Doch von der schlimmsten ist sie nicht
Bis jetzt zu unterscheiden.

Den 2. Januar 1814.

Hatte sonst einer ein Unglück getragen,
So durft' er es wohl dem andern klagen;
Mußte sich einer im Felde quälen,
Hatt' er im Alter was zu erzählen.

Jetzt sind sie allgemein, die Plagen,
Der einzelne darf sich nicht beklagen;
Im Felde darf nun niemand fehlen,
Wer soll denn hören, wenn sie erzählen?

Er ist noch weit vom Schluß entfernt,
Er hat das Ende nicht gelernt.

Weimar, am 7. Januar 1814.

Lähmung.

Was Gutes zu denken, wäre gut,
Fänd' sich nur immer das gleiche Blut;
Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,
Wird sogleich mit dir selber hadern.

Ich wär' noch gern ein tätig Mann!
Will aber ruhn;
Denn ich soll ja noch immer tun,
Was immer ungern ich getan.

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

Dem 30. Januar 18—[14].

Vom Osten will das holde Licht
Nun glänzend uns vereinen,
Und schönre Stunden fänd' es nicht,
Als diesem Tag zu scheinen.

An die T..[eutschen] und D..[eutschen].

(Den 3. Februar 1814.)

Verfluchtes Volk! kaum bist du frei,
So brichst du dich in dir selbst entzwei.
War nicht der Not, des Glücks genug?
Deutsch oder Teutsch, du wirst nicht klug.

An Gräfin Josephine O'Donell.

Weimar, den 3. Februar 1814.

Die kleinen Büchlein kommen froh,
Der werten Dame sich zu bücken,
Doch Lieb' und Freundschaft auszudrücken,
Bedürft' es ein in Folio.

Herr Werner, ein abstruser Dichter,
Dazu vom sinnlichsten Gelichter,
Verleugnete sein schändlich Lieben,
Die Unzucht, die er stets getrieben;
Nun sucht er neue Lasterspur:
Ihn treibt die sündige Natur

Nach Rom zur babylon'schen Hur'.
Da laicht er denn mit Münch- und Nonnen
Und glaubt, er habe viel gewonnen,
Daß, was er fleischlich sonst vollführt,
Den Leichnam er geistlich nun branliert.
Nun will der Kerl sich mit den treuen
Keusch-siegesfrommen Deutschen freuen,
Da doch der Papst, der Antichrist,
Ärger als Türk' und Franzosen ist.

Den 6. Februar 1814.

Kriegsglück.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg,
Als nicht blessiert zu sein.
Man geht getrost von Sieg zu Sieg
Gefahrgewohnt hinein,
Hat abgepackt und aufgepackt
Und weiter nichts ereilt,
Als daß man auf dem Marsch sich plackt,
Im Lager langeweilt.

Dann geht das Kantonieren an,
Dem Bauer eine Last,
Verdrießlich jedem Edelmann,
Und Bürgern gar verhaßt.
Sei höflich, man bedient dich schlecht,
Den Grobian zur Not;
Und nimmt man selbst am Wirte Recht,
Ißt man Profoßenbrot.

Wenn endlich die Kanone brummt
Und knattert 's klein Gewehr,
Trompet' und Trab und Trommel summt,
Da geht's wohl lustig her.
Und wie nun das Gefecht befiehlt,
Man weichet, man erneut's,
Man retiriert, man avanciert —
Und immer ohne Kreuz.

Nun endlich pfeift Musketenblei
Und trifft, will's Gott, das Bein,
Und nun ist alle Not vorbei,
Man schleppt uns gleich hinein
Zum Städtchen, das der Sieger deckt,
Wohin man grimmig kam:
Die Frauen, die man erst erschreckt,
Sind liebenswürdig zahm.

Da tut sich Herz und Keller los,
Die Küche darf nicht ruhn,
Auf weicher Betten Flaumenschoß
Kann man sich gütlich tun.
Der kleine Flügelbube hupft,
Die Wirtin rastet nie,
Sogar das Hemdchen wird zerzupft —
Das nenn' ich doch Charpie!

Hat eine sich den Helden nun
Beinah' herangepflegt,
So kann die Nachbarin nicht ruhn,
Die ihn gesellig hegt.
Ein Drittes kommt wohl emsiglich,
Am Ende fehlet keins,
Und in der Mitte sieht er sich
Des sämtlichen Vereins.

Der König hört von guter Hand,
Man sei voll Kampfeslust:
Da kommt behende Kreuz und Band
Und zieret Rock und Brust.
Sagt, ob's für einen Martismann
Wohl etwas Beßres gibt!
Und unter Tränen scheidet man,
Geehrt so wie geliebt.

[Am 16. Februar 1814.]

Vorüber führt ein herrliches Geschick
Erhabne Helden, hochverehrte Frauen;
Nun fesselt uns des heut'gen Tages Glück,
Als Bleibende dich unter uns zu schauen.

Soll auch das Wort sich hören lassen?
Der Tag ist schön, der Raum ist klein;
So mag die Inschrift kurz sich fassen:
Ein Herz wie alle, sie sind dein.

Herrn Regierungsrat Peucer.

Dresden, den 15. August 1813.

Nein! Frechere Wette
Verliert man nicht,
Als an der Elbe ich
Dazumalen.

Weimar, den 16. Februar 1814.

Jetzt,
Da man überm Rheine ficht,
Will ich mit Rheingold
Sie bezahlen.

[Molly's Antwort.]

Was sagt hierauf das liebenswürd'ge Mädchen?
Was sagt sie? Was sagt sie?

So singst du übertrieben,
Wie mancher übertrieb;
Doch nimmt das wahre Lieben
Mit wenigem vorlieb.
Wer will sich denn verbinden,
Wer nicht dem Glück vertraut?
Das andre wird sich finden,
Gesetzt! ich wär' die Braut.

Von allen jenen Gütern
Ist freilich gar nichts dein;
Drum singe den Gemütern
Nicht eingebildte Pein.
Daß ich mich gar nicht scheue,
Dies schwör' ich Angesichts.
Nur immer Lieb' und Treue
Und weiter braucht es nichts.

Weimar, den 18. Februar 1814.

Die Jahre.

Die Jahre sind allerliebste Leut':
Sie brachten gestern, sie bringen heut',
Und so verbringen wir Jüngern eben
Das allerliebste Schlaraffenleben.
Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
Nicht mehr, wie sonst, bequem zu sein;
Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,
Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

Das Alter.

Das Alter ist ein höflich Mann,
Einmal übers andre klopft er an.
Aber nun sagt niemand: Herein!
Und vor der Türe will er nicht sein.
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.

An Gräfin Konstanze v. Fritsch
bei Übersendung eines Pensée-Straußes.

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutsche Sprache wird nun rein,
Pensée darf künftig nicht mehr gelten;
Doch wenn man sagt: Gedenke mein!
So hoff' ich, soll uns niemand schelten.

Drei Palinodien.

„— Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter,
Und für die Sterblichen ein Gift.“

1.

Soll denn dein Opferrauch
Die Götter kränken?
Du hältst die Nase zu —
Was soll ich denken?
Den Weihrauch schätzet man
Vor allen Dingen;
Wer ihn nicht riechen kann,
Soll ihn nicht bringen.

Mit starrem Angesicht
Verehrst du Puppen;
Und riecht der Priester nicht,
So hat Gott den Schnuppen.

2.

Geist und Schönheit im Streit.

Herr Geist, der allen Respekt verdient
Und dessen Gunst wir höchlich schätzen,
Vernimmt, man habe sich erkühnt,
Die Schönheit über ihn zu setzen;
Er macht daraus ein großes Wesen.
Da kommt Herr Hauch, uns längst bekannt
Als würdiger Geistsrepräsentant,
Fängt an, doch leider nicht galant,
Dem Luderchen den Text zu lesen.
Das rührt den Leichtsinn nicht einmal,
Sie läuft gleich zu dem Prinzipal:
Ihr seid ja sonst gewandt und klug!
Ist denn die Welt nicht groß genug?
Ich lass' Euch, wenn Ihr trutzt, im Stich;
Doch seid Ihr weise, so liebt Ihr mich.
Seid versichert, im ganzen Jahr
Gibt's nicht wieder so ein hübsches Paar.

Ἄλλως.

Die Schönheit hatte schöne Töchter,
Der Geist erzeugte dumme Söhne:
So war für einige Geschlechter
Der Geist nicht ewig, doch das Schöne.
Der Geist ist immer Autochthone.
So kam er wieder, wirkte, strebte
Und fand, zu seinem höchsten Lohne,
Die Schönheit, die ihn frisch belebte.

3.

Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguß
Blickt' ein Philister zum Beschluß
Ins weiterziehende Grause nach,
Und so zu seinesgleichen sprach:
Der Donner hat uns sehr erschreckt,
Der Blitz die Scheunen angesteckt,
Und das war unsrer Sünden Teil!
Dagegen hat, zu frischem Heil,
Der Regen fruchtbar uns erquickt
Und für den nächsten Herbst beglückt.
Was kommt nun aber der Regenbogen
An grauer Wand herangezogen?
Der mag wohl zu entbehren sein,
Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:
Erkühnst du dich zu meiner Schmach?
Doch bin ich hier ins All gestellt
Als Zeugnis einer bessern Welt,
Für Augen, die vom Erdenlauf
Getrost sich wenden zum Himmel auf
Und in der Dünste trübem Netz
Erkennen Gott und sein Gesetz.

Drum wühle du, ein andres Schwein,
Nur immer den Rüssel in den Boden hinein
Und gönne dem verklärten Blick
An meiner Herrlichkeit sein Glück.

Gleich und gleich.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
In lieblichem Flor;
Da kam ein Bienchen
Und naschte fein: —
Die müssen wohl beide
Füreinander sein.

Egalité.

Das Größte will man nicht erreichen;
Man beneidet nur seinesgleichen;
Der schlimmste Neidhart ist in der Welt,
Der jeden für seinesgleichen hält.

Zu verschweigen meinen Gewinn,
Muß ich die Menschen vermeiden;
Daß ich wisse, woran ich bin,
Das wollen die andern nicht leiden.

Fünf Landschaften in Sepia.

Weimar, zum 3. Mai 1814.

Blätter, nach Natur gestammelt,
Sind sie endlich auch gesammelt,
Deuten wohl auf Kunst und Leben;
Aber ihr im Künstlerkranze,
Jedes Blatt sei euch das Ganze,
Und belohnt ist euer Streben.

Mit Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erscheint maskiert,
Und das, was er im Schilde führt,
Gesteht er wohl nicht allen;
Doch du entdeckst sogleich den Reim
Und sprichst ihn aus ganz ins geheim:
Er wünscht dir zu . . . .

[Liebe.]

Ich bliebe gern verschlossen still,
Doch muß ich mich im Kreise zeigen.
Vergebt, wenn ich mich rühmen will,
Doch heute soll ja niemand schweigen.
O! wie's in meinem Busen ringt!
Mir ist das schwerste Los gefallen:
Denn Opfer, wie sie Liebe bringt,
Das sind die schmerzlichsten von allen.

[Berka an der Ilm, den 8. Juni 1814.]

Logogryph.

Das Erste gibt mir Lust genug,
Das Zweite aber, das macht mich klug.

Berka, den 21. Juni 1814.

Wäre der Rubin mir eigen,
Perlen wären um ihn her,
O, so wollt ich bald erzeigen,
Wie so herzlich lieb er wär';
Denn ich schüf' ihn gleich zum Ringe,
Schlangen würd' ich um ihn ziehn,
Und ich sagte: Liebe, bringe,
Bring' ihn der Geliebten hin!

[Berka an der Ilm, den 24. Juni 1814.]

Die Weisen und die Leute.

Epimenides.

Kommt, Brüder! sammelt euch im Hain,
Schon drängt das Volk, es strömt herein,
Von Nord, Süd, West und Osten.
Sie möchten gern belehret sein,
Doch soll's nicht Mühe kosten:
Ich bitt' euch, haltet euch bereit,
Ihm derb den Text zu lesen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger sollt uns heut
Zur Rede stehn, mit Deutlichkeit,
Und nicht mit dunklem Wesen.
Sagt! — Ist die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit,
Wo sie noch nicht gewesen,
Das wäre schade gewesen.

Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr dräut?

Anaximenes.

Vermutlich! doch mir ist's nicht leid:
Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,
Wird's nie an Welten fehlen.

Die Leute.

Allein was ist Unendlichkeit?

Parmenides.

Wie kannst du so dich quälen!
Geh in dich selbst! Entbehrst du drin
Unendlichkeit in Geist und Sinn,
So ist dir nicht zu helfen.

Die Leute.

Wo denken, und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf zu belfen! —
Der Denker denkt vom Hut zum Schuh,
Und ihm gerät, in Blitzes Nu,
Das Was, das Wie, das Beste.

Die Leute.

Haus't wirklich eine Seel' in mir?

Mimnermus.

Das frage deine Gäste. —
Denn, siehst du, ich gestehe dir:
Das artige Wesen, das, entzückt,
Sich selbst und andre gern beglückt,
Das möcht' ich Seele nennen.

Die Leute.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Periander.

Kann sich von dir nicht trennen.
Es kommt auf dich, du Körper, an!
Hast du dir leiblich wohlgetan,
Wird sie erquicklich ruhen.

Die Leute.

Was ist der sogenannte Geist?

Kleobulus.

Was man so Geist gewöhnlich heißt,
Antwortet, aber fragt nicht.

Die Leute.

Erkläre mir, was glücklich heißt?

Krates.

Das nackte Kind, das zagt nicht;
Mit seinem Pfennig springt es fort
Und kennt recht gut den Semmelort,
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich! Wer Unsterblichkeit beweist?

Aristipp.

Den rechten Lebensfaden
Spinnt einer, der lebt und leben läßt,
Er drille zu, er zwirne fest,
Der liebe Gott wird weifen.

Die Leute.

Ist's besser törig oder klug?

Demokrit.

Das läßt sich auch begreifen.
Hält sich der Narr für klug genug,
So gönnt es ihm der Weise.

Die Leute.

Herrscht Zufall bloß und Augentrug?

Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleise.
Den Zufall bändige zum Glück,
Ergetz' am Augentrug den Blick;
Hast Nutz und Spaß von beiden.

Die Leute.

Ist unsre Willensfreiheit Lug?

Zeno.

Es kommt drauf an, zu wagen.
Nur halte deinen Willen fest,

Und gehst du auch zu Grund zuletzt,
So hat's nicht viel zu sagen.

Die Leute.

Kam ich als böse schon zur Welt?

Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.
Du brachtest aus der Mutter Schoß
Fürwahr ein unerträglich Los:
Gar ungeschickt zu fragen.

Die Leute.

Ist Bess'rungstrieb uns zugesellt?

Plato.

Wär' Bess'rung nicht die Lust der Welt,
So würdest du nicht fragen.
Mit dir versuch' erst umzugehn,
Und kannst du dich nicht selbst verstehn,
So quäl' nicht andre Leute.

Die Leute.

Doch herrschen Eigennutz und Geld!

Epiktet.

Laß ihnen doch die Beute!
Die Rechenpfennige der Welt
Mußt du ihr nicht beneiden.

Die Leute.

So sag', was uns mit Recht gefällt,
Eh' wir auf immer scheiden?

Die Weisen.

Mein erst' Gesetz ist, in der Welt
Die Frager zu vermeiden.

Pfingsten.

Unter halb verwelkten Maien
Schläft der liebe Freund so still;
O! wie soll es ihn erfreuen,
Was ich ihm vertrauen will:
Ohne Wurzeln dieses Reisig,
Es verdorrt, das junge Blut;
Aber Liebe, wie Herr Dreyßig,
Nähret ihre Pflanzen gut.

Berka, den 24. Juni 1814.

Der neue Kopernikus.

Art'ges Häuschen hab' ich klein,
Und, darin verstecket,
Bin ich vor der Sonne Schein
Gar bequem bedecket.

Denn da gibt es Schalterlein,
Federchen und Lädchen,
Finde mich so wohl allein
Als mit hübschen Mädchen.

Denn, o Wunder! mir zur Lust
Regen sich die Wälder,
Näher kommen meiner Brust
Die entfernten Felder.

Und so tanzen auch vorbei
Die bewachsnen Berge;
Fehlet nur das Lustgeschrei
Aufgeregter Zwerge.

Doch so gänzlich still und stumm
Rennt es mir vorüber,
Meistens grad und oft auch krumm,
Und so ist mir's lieber.

Wenn ich's recht betrachten will
Und es ernst gewahre,
Steht vielleicht das alles still —
Und ich selber fahre.

Den 26. Juli 1814.

Jahrmarkt zu Hünfeld,

den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit stolzem Geists-Vertrauen,
Auf dem Jahrmarkt mich umzuschauen,
Die Käufer zu sehn an der Händler Gerüste,
Zu prüfen, ob ich noch etwas wüßte,
Wie mir's Lavater, vor alter Zeit,
Traulich überliefert, das ging sehr weit!
Da sah ich denn zuerst Soldaten,
Denen wär's eben zum Besten geraten:
Die Tat und Qual, sie war geschehn,
Wollten sich nicht gleich einer neuen versehn;
Der Rock war schon der Dirne genug,
Daß sie ihm derb in die Hände schlug.
Bauer und Bürger, die schienen stumm,
Die guten Knaben beinahe dumm.
Beutel und Scheune waren gefegt,
Und hatten keine Ehre eingelegt.
Erwarteten alle, was da käme,
Wahrscheinlich auch nicht sehr bequeme.
Frauen und Mägdlein, in guter Ruh',
Probierten an die hölzernen Schuh';
Man sah an Mienen und Gebärden:
Sie ist guter Hoffnung oder will es werden.

Aus einem Brief an Christiane v. Goethe.

Hanau, 28. Juli 1814.

Ein Liebchen ist der Zeitvertreib, auf den ich jetzt mich spitze:
Sie hat einen gar so schlanken Leib und trägt eine Stachelmütze.

Willkommen, dem Großherzog Carl August bei der Rückkehr nach Weimar im Sommer 1814 dargebracht.

Widmung.

Diese Stimmen, sie erschallen
Aus der Menge laut vor allen,
Dir zu Ehren, zu Gefallen;
Hör' auch sie mit Hulden an.
Was die Lieder wiederhallen,
Hast du, Herr, in Tat getan.

Blumen und Pflanzen.

Die Pflanzen sämtlich, die dir angehören,
Sie grüßen dich entzückt in deinen Gauen,
Und willst du sie mit neuen auch vermehren,
Wir werden nicht dazu mit Neide schauen.

Die Sonnenblume möchte dich begrüßen,
Dieweil sie sich so gern zur Sonne wendet,
Nur steht zur Zeit sie noch zurückgewiesen,
Doch du erscheinst, und sie ist gleich vollendet.

Das Veilchen aber, wollt' es dich erreichen,
So müßt' es tausendfach dich überschütten;
Doch wird es still wie alle seinesgleichen
Mit Wohlgerüchen deine Gunst erbitten.

Familiengemälde.

So leitet zu des Schlosses Pforten
Die Muse festlich jeden Schritt;
Es fehlet nicht an ernsten Worten,
Und manches heitre tönet mit.

Bald blüht in diesen Lustgefilden
Ein neues Fest dem treuen Blick:
Gemahlin, Söhne, Töchter bilden
Den schönsten Kranz, ein häuslich Glück.

Der Künstler steht entzückt im Schauen,
Entwirft mit Rubens' Hand und Kraft
Anständ'ge Ritter, edle Frauen
Und aller Stoffe Farb' und Saft.

Schon hat er's emsig unter Händen,
Er sieht es wachsend vor sich stehn:
Gelingt's ihm, schnell es zu vollenden,
So werdet ihr's mit Freuden sehn.

Wielands Haus.

Der du frühe schon das Große wolltest,
Wie ich dich so jung und kühn gesehn,
Hast es nun getan so wie du solltest,
Und für uns, für alle war's geschehn.

Gebe das Geschick
Erst- und letztes Glück:
Dich dir selbst des Friedens zu ergehn.

Wiesbaden, den 1. September 1814.

Was der August nicht tut,
Macht der September gut.

Auf den Kauf.

Wo ist einer, der sich quälet
Mit der Last, die wir getragen?
Wenn es an Gestalten fehlet,
Ist ein Kreuz geschwind geschlagen.

Pfaffenhelden singen sie,
Frauen wohl empfohlen,
Oberleder bringen sie,
Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, Groß und Klein,
Gräßliches Gelichter!
Niemand will ein Schuster sein,
Jedermann ein Dichter.

Alle kommen sie gerennt,
Möchten's gerne treiben;
Doch wer keinen Leisten kennt,
Wird ein Pfuscher bleiben.

Willst du das verfluchte Zeug
Auf dem Markte kaufen,
Wirst du, eh' es möglich deucht,
Wirst du barfuß laufen.

Das Parterre spricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen,
Muß ich mich bequemen;
Mit den lüderlichen Süßen
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben
Keine Redumschweife,
Soll ich denn am Ende loben,
Was ich nicht begreife?

Lose faßliche Gebärden
Können mich verführen;
Lieber will ich schlechter werden
Als mich ennuyieren.

Den Drillingsfreunden von Köln,

mit einem Bildnisse.

Der Abgebildete
Vergleicht sich billig
Heil'gem Dreikönige,
Dieweil er willig
Dem Stern, der ostenher
Wahrhaft erschienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichenfalls
Vergleicht sich eben
Dem Reiter, der den Hals
Darangegeben,
Wie Hemelink auch getan,
Ein Held geworden,
Durch seine Manneskraft
Ritter vom Orden.

Darum zusammen sie
Euch nun verehren,
Die zum Vergangenen
Mutig sich kehren,
Stein, Heil'ge, Samt und Gold —
Männiglich strebend,
Und altem Tage hold —
Fröhlich belebend.

Gegen soviel schöne Dinge
Weiß ich nicht, was ich dir bringe.
Späne, die sich leicht entzünden,
Licht, in dunkler Nacht zu finden;
Becher, die den Wein verbessern,
Feinde von gefüllten Fässern;
Süßigkeit auf Süßigkeiten!
Alles kann nur Glück bedeuten,
Welches all', im nächsten Jahre,
Holde Geberin, erfahre.

Weimar, den 26. Dezember 1814.

Gott, Gemüt und Welt

Wird nur erst der Himmel heiter,
Tausend zählt ihr, und noch weiter.

In wenig Stunden
Hat Gott das Rechte gefunden.

Wer Gott vertraut,
Ist schon auferbaut.

Sogar dies Wort hat nicht gelogen:
Wen Gott betrügt, der ist wohl betrogen.

Das Unser Vater ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöten.
Wenn einer auch Vater Unser fleht,
In Gottes Namen, laß ihn beten.

Ich wandle auf weiter bunter Flur
Ursprünglicher Natur,
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Ist Überlieferung, ist Gnade.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Im Innern ist ein Universum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beste, was er kennt,

Er Gott, ja seinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergibt,
Ihn fürchtet, und womöglich liebt.

Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm!
Du halte dich ans Weil und frage nicht Warum?

Willst du ins Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Aus tiefem Gemüt, aus der Mutter Schoß
Will manches dem Tage entgegen;
Doch soll das Kleine je werden groß,
So muß es sich rühren und regen.

Da, wo das Wasser sich entzweit,
Wird zuerst Lebendigs befreit.

Und wird das Wasser sich entfalten,
Sogleich wird sich's lebendig gestalten;
Da wälzen sich Tiere, sie trocknen zum Flor,
Und Pflanzen-Gezweige sie dringen hervor.

Durchsichtig erscheint die Luft so rein
Und trägt im Busen Stahl und Stein.
Entzündet werden sie sich begegnen;
Da wird's Metall und Steine regnen.

Denn was das Feuer lebendig erfaßt,
Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast.
Verflüchtigt wird es und unsichtbar,
Eilt hinauf, wo erst sein Anfang war.

Und so kommt wieder zur Erde herab,
Dem die Erde den Ursprung gab.
Gleicherweise sind wir auch gezüchtigt,
Einmal gefestet, einmal verflüchtigt.

Und wer durch alle die Elemente
Feuer, Luft, Wasser und Erde rennte,
Der wird zuletzt sich überzeugen,
Er sei kein Wesen ihresgleichen.

„Was will die Nadel nach Norden gekehrt?“
Sich selbst zu finden, es ist ihr verwehrt.

Die endliche Ruhe wird nur verspürt,
Sobald der Pol den Pol berührt.

Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole für ewig entzweit.

Magnetes Geheimnis, erkläre mir das!
Kein größer Geheimnis, als Lieb' und Haß.

Wirst du deinesgleichen kennen lernen,
So wirst du dich gleich wieder entfernen.

Warum tanzen Bübchen mit Mädchen so gern?
Ungleich dem Gleichen bleibet nicht fern.

Sind Könige je zusammengekommen,
So hat man immer nur Unheil vernommen.

Dagegen die Bauern in der Schenke
Prügeln sich gleich mit den Beinen der Bänke.

Der Amtmann schnell das Übel stillt,
Weil er nicht für ihresgleichen gilt.

Soll dein Kompaß dich richtig leiten,
Hüte dich vor Magnetstein', die dich begleiten.

Verdoppelte sich der Sterne Schein,
Das All wird ewig finster sein.

„Und was sich zwischen beide stellt?“
Dein Auge, sowie die Körperwelt.

An der Finsternis zusammengeschrunden,
Wird dein Auge vom Licht entbunden.

Schwarz und Weiß, eine Totenschau,
Vermischt ein niederträchtig Grau.

Will Licht einem Körper sich vermählen,
Es wird den ganz durchsicht'gen wählen.

Du aber halte dich mit Liebe
An das Durchscheinende, das Trübe.

Denn steht das Trübste vor der Sonne,
Da siehst die herrlichste Purpur-Wonne.

Und will das Licht sich dem Trübsten entwinden,
So wird es glühend Rot entzünden.

Und wie das Trübe verdunstet und weicht,
Das Rote zum hellsten Gelb erbleicht.

Ist endlich der Äther rein und klar,
Ist das Licht weiß, wie es anfangs war.

Steht vor dem Finstern milchig Grau,
Die Sonne bescheint's, da wird es Blau.

Auf Bergen, in der reinsten Höhe,
Tief Rötlichblau ist Himmelsnähe.

Du staunest über die Königspracht,
Und gleich ist sammetschwarz die Nacht.

Und so bleibt auch, in ewigem Frieden,
Die Finsternis vom Licht geschieden.

Daß sie miteinander streiten können,
Das ist eine bare Torheit zu nennen.

Sie streiten mit der Körperwelt,
Die sie ewig auseinander hält.

Sprichwörtlich

Lebst im Volke; sei gewohnt,
Keiner je des andern schont.

Wenn ich den Scherz will ernsthaft nehmen,
So soll mich niemand drum beschämen;
Und wenn ich den Ernst will scherzhaft treiben,
So werd' ich immer derselbe bleiben.

Die Lust zu reden kommt zu rechter Stunde,
Und wahrhaft fließt das Wort aus Herz und Munde.

Ich sah mich um, an vielen Orten,
Nach lustigen gescheiten Worten;
An bösen Tagen mußt' ich mich freuen,
Daß diese die besten Worte verleihen.

Im neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

Willst lustig leben,
Geh' mit zwei Säcken,
Einen zum Geben,
Einen um einzustecken.
Da gleichst du Prinzen,
Plünderst und beglückst Provinzen.

Was in der Zeiten Bildersaal
Jemals ist trefflich gewesen,
Das wird immer einer einmal
Wieder auffrischen und lesen

Nicht jeder wandelt nur gemeine Stege:
Du siehst, die Spinnen bauen luft'ge Wege.

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

Wie die Pflanzen zu wachsen belieben,
Darin wird jeder Gärtner sich üben;
Wo aber des Menschen Wachstum ruht,
Dazu jeder selbst das Beste tut.

Willst du dir aber das Beste tun,
So bleib' nicht auf dir selber ruhn,
Sondern folg' eines Meisters Sinn;
Mit ihm zu irren ist dir Gewinn.

Benutze redlich deine Zeit!
Willst was begreifen, such's nicht weit.

Zwischen heut' und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Die Tinte macht uns wohl gelehrt,
Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört.
Geschrieben Wort ist Perlen gleich;
Ein Tintenklecks ein böser Streich.

Wenn man für's Künftige was erbaut,
Schief wird's von vielen angeschaut.
Tust du was für den Augenblick,
Vor allem opfre du dem Glück.

Mit einem Herren steht es gut,
Der, was er befohlen, selber tut.

Tu' nur das Rechte in deinen Sachen;
Das Andre wird sich von selber machen.

Wenn jemand sich wohl im Kleinen deucht,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

Glaube nur, du hast viel getan,
Wenn dir Geduld gewöhnest an.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Der Vogel ist froh in der Luft gemütet,
Wenn es da unten im Neste brütet.

Wenn ein kluger Mann der Frau befiehlt,
Dann sei es um ein Großes gespielt;
Will die Frau dem Mann befehlen,
So muß sie das Große im Kleinen wählen.

Welche Frau hat einen guten Mann,
Der sieht man's am Gesicht wohl an.

Eine Frau macht oft ein bös Gesicht,
Der gute Mann verdient's wohl nicht.

Ein braver Mann! ich kenn' ihn ganz genau:
Erst prügelt er, dann kämmt er seine Frau.

Ein schönes Ja, ein schönes Nein,
Nur geschwind! soll mir willkommen sein.

Januar, Februar, März,
Du bist mein liebes Herz.
Mai, Juni, Juli, August,
Mir ist nichts mehr bewußt.

Neu-Mond und geküßter Mund
Sind gleich wieder hell, und frisch und gesund

Mir gäb' es keine größre Pein,
Wär' ich im Paradies allein.

Es ließe sich alles trefflich schlichten,
Könnte man die Sachen zweimal verrichten.

Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
So bist du hundertmal entgangen.

Geht's in der Welt dir endlich schlecht,
Tu', was du willst, nur habe nicht Recht.

Zücht'ge den Hund, den Wolf magst du peitschen;
Graue Haare sollst du nicht reizen.

Am Flusse kannst du stemmen und hekeln;
Überschwemmung läßt sich nicht mäkeln.

Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen,
Doch weckte mich Eine beim frühsten Tagen.

Wüßte nicht, was sie Bessers erfinden könnten,
Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.

Lief' das Brot, wie die Hasen laufen,
Es kostete viel Schweiß, es zu kaufen.

Will Vogelfang dir nicht geraten,
So magst du deinen Schuhu braten.

Das wär' dir ein schönes Gartengelände,
Wo man den Weinstock mit Würsten bände.

Du mußt dich niemals mit Schwur vermessen:
Von dieser Speise will ich nicht essen.

Wer aber recht bequem ist und faul,
Flög' dem eine gebratne Taube ins Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten.

Freigebig ist der mit seinen Schritten,
Der kommt, von der Katze Speck zu erbitten.

Hast deine Kastanien zu lange gebraten;
Sie sind dir alle zu Kohlen geraten.

Das sind mir allzu böse Bissen,
An denen die Gäste erwürgen müssen.

Das ist eine von den großen Taten,
Sich in seinem eignen Fett zu braten.

Gesotten oder gebraten!
Er ist ans Feuer geraten.

Gebraten oder gesotten!
Ihr sollt nicht meiner spotten.
Was ihr euch heute getröstet,
Ihr seid doch morgen geröstet.

Wer Ohren hat, soll hören;
Wer Geld hat, soll's verzehren.

Der Mutter schenk' ich,
Die Tochter denk' ich.

Kleid' eine Säule,
Sie sieht wie ein Fräule.

Schlaf' ich, so schlaf' ich mir bequem;
Arbeit' ich, ja ich weiß nicht wem.

Ganz und gar
Bin ich ein armer Wicht.
Meine Träume sind nicht wahr,
Und meine Gedanken geraten nicht.

Mit meinem Willen mag's geschehn! —
Die Träne wird mir in dem Auge stehn.

Wohl unglückselig ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt sich, was er nicht versteht;
Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

Du trägst sehr leicht, wenn du nichts hast;
Aber Reichtum ist eine leichtere Last.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Was räucherst du nun deinem Toten?
Hätt'st du's ihm so im Leben geboten!

Ja! Wer eure Verehrung nicht kennte:
Euch, nicht ihm baut ihr Monumente.

Willst du dich deines Wertes freuen,
So mußt der Welt du Wert verleihen.

Will einer in die Wüste pred'gen,
Der mag sich von sich selbst erled'gen;
Spricht aber einer zu seinen Brüdern,
Dem werden sie's oft schlecht erwidern.

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren.
Denn, Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch:
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

Das Interim
Hat den Schalk hinter ihm.
Wie viel Schälke muß es geben,
Da wir alle ad Interim leben.

Was fragst du viel: wo will's hinaus,
Wo oder wie kann's enden?
Ich dächte, Freund, du bliebst zu Haus
Und sprächst mit deinen Wänden.

Viele Köche versalzen den Brei;
Bewahr' uns Gott vor vielen Dienern!
Wir aber sind, gesteht es frei,
Ein Lazarett von Medizinern.

Ihr meint, ich hätt' mich gewaltig betrogen;
Hab's aber nicht aus den Fingern gesogen.

Noch spukt der babylon'sche Turm,
Sie sind nicht zu vereinen!
Ein jeder Mann hat seinen Wurm,
Kopernikus den seinen.

Denn bei den alten lieben Toten
Braucht man Erklärung, will man Noten;

Die Neuen glaubt man blank zu verstehn;
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehn.

Sie sagen: das mutet mich nicht an!
Und meinen, sie hätten's abgetan.

In meinem Revier
Sind Gelehrte gewesen,
Außer ihrem eignen Brevier
Konnten sie keines lesen.

Viel Rettungsmittel bietest du! was heißt's?
Die beste Rettung, Gegenwart des Geists!

Laß nur die Sorge sein,
Das gibt sich alles schon,
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

Dann ist einer durchaus verarmt,
Wenn die Scham den Schaden umarmt.

Du treibst mir's gar zu toll.
Ich fürcht', es breche!
Nicht jeden Wochenschluß
Macht Gott die Zeche.

Du bist sehr eilig, meiner Treu!
Du suchst die Tür und läufst vorbei.

Sie glauben, miteinander zu streiten,
Und fühlen das Unrecht von beiden Seiten.

Haben's gekauft, es freut sie baß;
Eh' man's denkt, so betrübt sie das.

Willst du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

Langeweile ist ein böses Kraut,
Aber auch eine Würze, die viel verdaut.

Wird uns eine rechte Qual zuteil,
Dann wünschen wir uns Langeweil.

Daß sie die Kinder erziehen könnten,
Müßten die Mütter sein wie Enten:
Sie schwämmen mit ihrer Brut in Ruh,
Da gehört aber freilich Wasser dazu.

Das junge Volk, es bildet sich ein,
Sein Tauftag sollte der Schöpfungstag sein.
Möchten sie doch zugleich bedenken,
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

„Nein! heut' ist mir das Glück erbost!"
Du, sattle gut, und reite getrost!

Über ein Ding wird viel geplaudert,
Viel beraten und lange gezaudert,
Und endlich gibt ein böses Muß
Der Sache widrig den Beschluß.

Eine Bresche ist jeder Tag,
Die viele Menschen erstürmen.
Wer auch in die Lücke fallen mag,
Die Toten sich niemals türmen.

Wenn einer schiffet und reiset,
Sammelt er nach und nach immer ein,
Was sich am Leben, mit mancher Pein,
Wieder ausschälet und weiset.

Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Das Glück deiner Tage
Wäge nicht mit der Goldwage.
Wirst du die Krämer-Wage nehmen,
So wirst du dich schämen und dich bequemen.

Hast du einmal das Rechte getan,
Und sieht ein Feind nur Scheeles daran,

So wird er gelegentlich, spät oder früh,
Dasselbe tun, er weiß nicht wie.

Willst du das Gute tun, mein Sohn,
So lebe nur lange, da gibt sich's schon;
Solltest du aber zu früh ersterben,
Wirst du von Künftigen Dank erwerben.

Was gibt uns wohl den schönsten Frieden,
Als frei am eignen Glück zu schmieden.

Laßt mir die jungen Leute nur
Und ergötzt euch an ihren Gaben!
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närrischen Einfall haben.

Ungebildet waren wir unangenehm;
Jetzt sind uns die Neuen sehr unbequem.

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?
An Kindern: denen gehört die Welt.

Ihr zählt mich immer unter die Frohen,
Erst lebt' ich roh, jetzt unter den Rohen.
Den Fehler, den man selbst geübt,
Man auch wohl an dem andern liebt.

Willst du mit mir hausen,
So laß die Bestie draußen.

Wollen die Menschen Bestien sein,
So bringt nur Tiere zur Stube herein;
Das Widerwärtige wird sich mindern,
Wir sind eben alle von Adams Kindern.

Mit Narren leben wird dir gar nicht schwer,
Erhalte nur ein Tollhaus um dich her.

Sag' mir, was ein Hypochondrist
Für ein wunderlicher Kunstfreund ist.
In Bildergalerien geht er spazieren
Vor lauter Gemälden, die ihn vexieren.

Der Hypochonder ist bald kuriert,
Wenn euch das Leben recht kujoniert.

Du sollst mit dem Tode zufrieden sein,
Warum machst du dir das Leben zur Pein?

Kein tolleres Versehn kann sein,
Gibst einem ein Fest und lädst ihn nicht ein.

Da siehst du nun, wie's einem geht,
Weil sich der Beste von selbst versteht.

Wenn ein Edler gegen dich fehlt,
So tu, als hättest du's nicht gezählt:
Er wird es in sein Schuldbuch schreiben
Und dir nicht lange im Debet bleiben.

Suche nicht vergebne Heilung!
Unsrer Krankheit schwer Geheimnis
Schwankt zwischen Übereilung
Und zwischen Versäumnis.

Ja, schelte nur und fluche fort,
Es wird sich Bess'res nie ergeben.
Denn Trost ist ein absurdes Wort:
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.

Ich soll nicht auf den Meister schwören,
Und immerfort den Meister hören!
Nein, ich weiß, er kann nicht lügen,
Will mich gern mit ihm betrügen.

Mich freuen die vielen Guten und Tücht'gen,
Obgleich so viele dazwischen belfen.
Die Deutschen wissen zu bericht'gen,
Aber sie verstehen nicht nachzuhelfen.

„Du kommst nicht ins Ideen-Land!"
So bin ich doch am Ufer bekannt.
Wer die Insel nicht zu erobern glaubt,
Dem ist Ankerwerfen doch wohl erlaubt.

Meine Dichterglut war sehr gering,
So lang' ich dem Guten entgegen ging;
Dagegen brannte sie lichterloh,
Wenn ich vor drohendem Übel floh.

Zart Gedicht, wie Regenbogen,
Wird nur auf dunklen Grund gezogen;
Darum behagt dem Dichtergenie
Das Element der Melancholie.

Kaum hatt' ich mich in die Welt gespielt
Und fing an aufzutauchen,
Als man mich schon so vornehm hielt,
Mich zu mißbrauchen.

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Tier;
Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.

Gleich zu sein unter Gleichen,
Das läßt sich schwer erreichen:
Du müßtest, ohne Verdrießen,
Wie der Schlechteste zu sein dich entschließen.

Man kann nicht immer zusammen stehn,
Am wenigsten mit großen Haufen.
Seine Freunde, die läßt man gehn,
Die Menge läßt man laufen.

Du magst an dir das Falsche nähren,
Allein wir lassen uns nicht stören;
Du kannst uns loben, kannst uns schelten,
Wir lassen es nicht für das Rechte gelten.

Man soll sich nicht mit Spöttern befassen;
Wer will sich für 'nen Narren halten lassen!
Darüber muß man sich aber zerreißen,
Daß man Narren nicht darf Narren heißen.

Christkindlein trägt die Sünden der Welt,
Sankt Christoph das Kind über Wasser hält,

Sie haben es beid' uns angetan,
Es geht mit uns von vornen an.

Efeu und ein zärtlich Gemüt
Heftet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Zierlich Denken und süß Erinnern
Ist das Leben im tiefsten Innern.

Ich träumt' und liebte sonnenklar;
Daß ich lebte, ward ich gewahr.

Wer Recht will tun, immer und mit Lust,
Der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust.

„Wann magst du dich am liebsten bücken?"
Dem Liebchen Frühlingsblume zu pflücken.

Doch das ist gar kein groß Verdienst,
Denn Liebe bleibt der höchste Gewinst.

Die Zeit, sie mäht so Rosen als Dornen,
Aber das treibt immer wieder von vornen.

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ!
Ist Not vorüber, sind die Nöte süß.

Glückselig ist, wer Liebe rein genießt,
Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschließt.

Viele Lieb' hab' ich erlebet,
Wenn ich liebelos gestrebet;
Und Verdrießliches erworben,
Wenn ich fast für Lieb' gestorben.
So du es zusammengezogen,
Bleibet Saldo dir gewogen.

Tut dir jemand was zulieb',
Nur geschwinde, gib nur, gib.

Wenige getrost erwarten
Dankesblume, aus stillem Garten.

Doppelt gibt, wer gleich gibt,
Hundertfach, der gleich gibt,
Was man wünscht und liebt.

„Warum zauderst du so mit deinen Schritten?"
Nur ungern mag ich ruhn;
Will ich aber was Gutes tun,
Muß ich erst um Erlaubnis bitten.

Was willst du lange vigilieren,
Dich mit der Welt herum vexieren,
Nur Heiterkeit und grader Sinn
Verschafft dir endlichen Gewinn.

Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?
Wer freudig tut, sich des Getanen freut.

Gleich ist alles versöhnt,
Wer redlich ficht, wird gekrönt.

Du wirkest nicht, alles bleibt so stumpf.
Sei guter Dinge!
Der Stein im Sumpf
Macht keine Ringe.

In des Weinstocks herrliche Gaben
Gießt ihr mir schlechtes Gewässer!
Ich soll immer Unrecht haben,
Und weiß es besser.

Was ich mir gefallen lasse?
Zuschlagen muß die Masse,
Dann ist sie respektabel,
Urteilen gelingt ihr miserabel.

Es ist sehr schwer oft zu ergründen,
Warum wir das angefangen;
Wir müssen oft Belohnung finden,
Daß es uns schlecht ergangen.

Seh' ich an andern große Eigenschaften,
Und wollen die an mir auch haften,
So werd' ich sie in Liebe pflegen,
Geht's nicht, so tu' ich was anders dagegen.

Ich, Egoist! — Wenn ich's nicht besser wüßte!
Der Neid, das ist der Egoiste;
Und was ich auch für Wege geloffen,
Auf'm Neidpfad habt ihr mich nie betroffen.

Nicht über Zeit- und Landgenossen
Mußt du dich beklagen;
Nachbarn werden ganz andere Possen,
Und auch Künftige über dich sagen.

Im Vaterlande
Schreibe, was dir gefällt:
Da sind Liebesbande,
Da ist deine Welt.

Draußen zu wenig oder zu viel,
Zu Hause nur ist Maß und Ziel.

Warum werden die Dichter beneidet?
Weil Unart sie zuweilen kleidet,
Und in der Welt ist's große Pein,
Daß wir nicht dürfen unartig sein.

So kommt denn auch das Dichtergenie
Durch die Welt, und weiß nicht wie.
Guten Vorteil bringt ein heitrer Sinn;
Andern zerstört Verlust den Gewinn.

„Immer denk' ich: mein Wunsch ist erreicht,
Und gleich geht's wieder anders her!"
Zerstückle das Leben, du machst dir's leicht;
Vereinige es, und du machst dir's schwer.

„Bist du denn nicht auch zugrunde gerichtet?
Von deinen Hoffnungen trifft nichts ein!"
Die Hoffnung ist's, die sinnet und dichtet,
Und da kann ich noch immer lustig sein.

Nicht alles ist an eins gebunden,
Seid nur nicht mit euch selbst im Streit!
Mit Liebe endigt man, was man erfunden;
Was man gelernt, mit Sicherheit.

Wer uns am strengsten kritisiert?
Ein Dilettant, der sich resigniert.

Durch Vernünfteln wird Poesie vertrieben,
Aber sie mag das Vernünftige lieben.

„Wo ist der Lehrer, dem man glaubt?"
Tu', was dir dein kleines Gemüt erlaubt.

Glaubst dich zu kennen, wirst Gott nicht erkennen,
Auch wohl das Schlechte göttlich nennen.

Wer Gott ahnet, ist hoch zu halten,
Denn er wird nie im Schlechten walten.

Macht's einander nur nicht zu sauer,
Hier sind wir gleich, Baron und Bauer.

Warum uns Gott so wohl gefällt?
Weil er sich uns nie in den Weg stellt.

Wie wollten die Fischer sich nähren und retten,
Wenn die Frösche sämtlich Zähne hätten?

Wie Kirschen und Beeren behagen,
Mußt du Kinder und Sperlinge fragen.

„Warum hat dich das schöne Kind verlassen?"
Ich kann sie darum doch nicht hassen:
Sie schien zu fürchten und zu fühlen,
Ich werde das Prävenire spielen.

Glaube mir gar und ganz,
Mädchen, laß deine Bein' in Ruh,
Es gehört mehr zum Tanz
Als rote Schuh'.

Was ich nicht weiß,
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß
Machte mich heiß,
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's werden müßte.

Oft, wenn dir jeder Trost entflieht,
Mußt du im stillen dich bequemen.
Nur dann, wenn dir Gewalt geschieht,
Wird die Menge an dir Anteil nehmen;
Ums Unrecht, das dir widerfährt,
Kein Mensch den Blick zur Seite kehrt.

Was ärgerst du dich über fälschlich Erhobne!
Wo gäb' es denn nicht Eingeschobne?

Worauf alles ankommt? das ist sehr simpel!
Vater, verfüge, eh's dein Gesind' spürt!
Dahin oder dorthin flattert ein Wimpel,
Steuermann weiß, wohin euch der Wind führt.

Eigenheiten, die werden schon haften;
Kultiviere deine Eigenschaften.

Viel Gewohnheiten darfst du haben,
Aber keine Gewohnheit!
Dies Wort, unter des Dichters Gaben
Halte nicht für Torheit!

Das Rechte, das ich viel getan,
Das ficht mich nun nicht weiter an,
Aber das Falsche, das mir entschlüpft,
Wie ein Gespenst mir vor Augen hüpft.

Gebt mir zu tun,
Das sind reiche Gaben!
Das Herz kann nicht ruhn,
Will zu schaffen haben.

Ihrer viele wissen viel,
Von der Weisheit sind sie weit entfernt.
Andre Leute sind euch ein Spiel;
Sich selbst hat niemand ausgelernt.

Man hat ein Schimpf-Lied auf dich gemacht;
Es hat's ein böser Feind erdacht.

Laß sie's nur immer singen,
Denn es wird bald verklingen.

Dauert nicht so lang' in den Landen
Als das: Christ ist erstanden.

Das dauert schon achtzehnhundert Jahr,
Und ein paar drüber, das ist wohl wahr!

Wer ist denn der souveraine Mann?
Das ist bald gesagt:
Der, den man nicht hindern kann,
Ob er nach Gutem oder Bösem jagt.

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort;
Verein' und leite! Beſſ'rer Hort.

Magst du einmal mich hintergehen,
Merk' ich's, so lass' ich's wohl geschehen;
Gestehst du mir's aber ins Gesicht,
In meinem Leben verzeih' ich's nicht.

Nicht größern Vorteil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienst erkennen.

„Hat man das Gute dir erwidert?"
Mein Pfeil flog ab, sehr schön befiedert,
Der ganze Himmel stand ihm offen,
Er hat wohl irgendwo getroffen.

„Was schnitt dein Freund für ein Gesicht?"
Guter Geselle, das versteh' ich nicht.
Ihm ist wohl sein süß Gesicht verleidet,
Daß er heut saure Gesichter schneidet.

Ihr sucht die Menschen zu benennen
Und glaubt am Namen sie zu kennen.
Wer tiefer sieht, gesteht sich frei,
Es ist was Anonymes dabei.

Mancherlei hast du versäumet:
Statt zu handeln, hast geträumet,
Statt zu danken, hast geschwiegen,
Solltest wandern, bliebest liegen.

Nein, ich habe nichts versäumet!
Wißt ihr denn, was ich geträumet?
Nun will ich zum Danke fliegen,
Nur mein Bündel bleibe liegen.

Heute geh' ich. Komm' ich wieder,
Singen wir ganz andre Lieder.
Wo so viel sich hoffen läßt,
Ist der Abschied ja ein Fest.

Was soll ich viel lieben, was soll ich viel hassen;
Man lebt nur vom leben lassen.

Nichts leichter als dem Dürftigen schmeicheln;
Wer mag aber ohne Vorteil heucheln?

„Wie konnte der denn das erlangen?"
Er ist auf Fingerchen gegangen.

Sprichwort bezeichnet Nationen;
Mußt aber erst unter ihnen wohnen.

Erkenne dich! — Was soll das heißen?
Es heißt: sei nur! und sei auch nicht!
Es ist eben ein Spruch der lieben Weisen,
Der sich in der Kürze widerspricht.

Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn?
Erkenn' ich mich, so muß ich gleich davon.

Als wenn ich auf den Maskenball käme
Und gleich die Larve vom Angesicht nähme.

Andre zu kennen, das mußt du probieren,
Ihnen zu schmeicheln oder sie zu vexieren.

„Warum magst du gewisse Schriften nicht lesen?"
Das ist auch sonst meine Speise gewesen;
Eilt aber die Raupe sich einzuspinnen,
Nicht kann sie mehr Blättern Geschmack abgewinnen.

Was dem Enkel so wie dem Ahn frommt,
Darüber hat man viel geträumet;
Aber worauf eben alles ankommt,
Das wird vom Lehrer gewöhnlich versäumet.

Verweile nicht und sei dir selbst ein Traum,
Und wie du reisest, danke jedem Raum,
Bequeme dich dem Heißen wie dem Kalten;
Dir wird die Welt, du wirst ihr nie veralten.

Ohne Umschweife
Begreife,
Was dich mit der Welt entzweit;
Nicht will sie Gemüt, will Höflichkeit.

Gemüt muß verschleifen,
Höflichkeit läßt sich mit Händen greifen.

Was eben wahr ist aller Orten,
Das sag' ich mit ungescheuten Worten.

Nichts taugt Ungeduld,
Noch weniger Reue:
Jene vermehrt die Schuld,
Diese schafft neue.

Daß von diesem wilden Sehnen,
Dieser reichen Saat von Tränen
Götterlust zu hoffen sei,
Mache deine Seele frei!

Der entschließt sich doch gleich,
Den heiß' ich brav und kühn!

Er springt in den Teich,
Dem Regen zu entfliehn.

Daß Glück ihm günstig sei,
Was hilft's dem Stöffel?
Denn regnet's Brei,
Fehlt ihm der Löffel.

Dichter gleichen Bären,
Die immer an eignen Pfoten zehren.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Bissen gibt es zu kauen:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Ein kluges Volk wohnt nah dabei,
Das immerfort sein Bestes wollte;
Es gab dem niedrigen Kirchturm Brei,
Damit er größer werden sollte.

Sechsundzwanzig Groschen gilt mein Taler!
Was heißt ihr mich denn einen Prahler?
Habt ihr doch andre nicht gescholten,
Deren Groschen einen Taler gegolten.

Niederträchtigers wird nichts gereicht,
Als wenn der Tag den Tag erzeugt.

Was hat dir das arme Glas getan?
Sieh deinen Spiegel nicht so häßlich an!

Liebesbücher und Jahrgedichte
Machen bleich und hager;
Frösche plagten, sagt die Geschichte,
Pharaonem auf seinem Lager.

So schließen wir, daß in die Läng'
Euch nicht die Ohren gellen,
Vernunft ist hoch, Verstand ist streng,
Wir rasseln drein mit Schellen.

Diese Worte sind nicht alle in Sachsen,
Noch auf meinem eignen Mist gewachsen,
Doch was für Samen die Fremde bringt
Erzog ich im Lande gut gedüngt.

Und selbst den Leuten du bon ton
Ist dieses Büchlein lustig erschienen:
Es ist kein Globe de Compression,
Sind lauter Flatterminen.

Sei das Werte solcher Sendung
Tiefen Sinnes heitre Wendung.

Vertrauen.

A.

Was kräbst du mir und tust so groß:
„Hab' ich doch ein köstlich Liebchen!"
So weis' mir sie doch! Wer ist sie denn?
Die kennt wohl manches Bübchen!

B.

Kennst du sie denn, du Lumpenhund?

A.

Das will ich g'rad nicht sagen;
Doch hat sie wohl auch zu guter Stund'
Dem und Jenem nichts abgeschlagen.

B.

Wer ist denn der Der und der Jener denn?
Das sollst du mir bekennen!
Ich schlage dir gleich den Schädel ein,
Wenn du sie mir nicht kannst nennen!

A.

Und schlügst du mir auch den Schädel ein,
Da könnt' ich ja nimmer reden;
Und wenn du denkst: mein Schätzel ist gut!
Ist weiter ja nichts vonnöten.

Hypochonder.

Der Teufel hol' das Menschengeschlecht!
Man möchte rasend werden!
Da nehm' ich mir so eifrig vor:

Will niemand weiter sehen,
Will all das Volk Gott und sich selbst
Und dem Teufel überlassen!
Und kaum seh' ich ein Menschengesicht,
So hab' ich's wieder lieb.

Gesellschaft.

Aus einer großen Gesellschaft heraus
Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.
Man fragte: Wie seid Ihr zufrieden gewesen?
„Wären's Bücher," sagt' er „ich würd' sie nicht lesen".

Probatum est.

A.

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen hass' ich nicht, gottlob!
Doch Menschenhaß er blies mich an,
Da hab' ich gleich dazu getan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

Ursprüngliches.

A.

Was widert dir der Trank so schal?

B.

Ich trinke gern aus dem frischen Quall.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterschied ist bedeutend sehr:
's wird immer mehr fremden Schmack gewinnen;
Es mag nur immer weiter rinnen.

Den Zudringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!
Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:
Denn ihr seid neu und ich bin alt geboren.
Macht, was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!

Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeisten,
Euch beschränket nur mein Sagen.
Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,
Aber müßt mich nur nicht fragen.

Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
Doch mit den edlen lebendigen Neuen
Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

Spruch, Widerspruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

Demut.

Seh' ich die Werke der Meister an,
So seh' ich das, was sie getan;
Betracht' ich meine Siebensachen,
Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

Keins von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;
Machst du dich aber selbst zum Herrn,
Die Leute sehn es auch nicht gern;
Und bleibst du endlich, wie du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.

Lebensart.

Über Wetter- und Herren-Launen
Runzle niemals die Augenbraunen;
Und bei den Grillen der hübschen Frauen
Mußt du immer vergnüglich schauen.

Vergebliche Müh.

Willst du der getreue Eckart sein
Und jedermann vor Schaden warnen,
s' ist auch eine Rolle, sie trägt nichts ein:
Sie laufen dennoch nach den Garnen.

Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
Begehret Rat, ich kann ihn geben;
Allein, damit ich ruhig sei,
Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

Das Beste.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst du Bess'res haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben.

Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen:
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

Memento.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei! so geh du aus dem Wege!

Ein andres.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,
Aber mußt es auch nicht fliehen!
Wirst du ihm entgegen gehen,
Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

Breit wie lang.

Wer bescheiden ist, muß dulden,
Und wer frech ist, der muß leiden;
Also wirst du gleich verschulden,
Ob du frech seist, ob bescheiden.

Lebensregel.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern;
Das Wenigste muß dich verdrießen;
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

Frisches Ei, gutes Ei.

Enthusiasmus vergleich' ich gern
Der Auster, meine lieben Herrn,
Die, wenn ihr sie nicht frisch genoßt,
Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.
Begeistrung ist keine Heringsware,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

Selbstgefühl.

Jeder ist doch auch ein Mensch!! —
Wenn er sich gewahret,
Sieht er, daß Natur an ihm
Wahrlich nicht gesparet,
Daß er manche Lust und Pein
Trägt als Er und eigen.
Sollt' er nicht auch hinterdrein
Wohlgemut sich zeigen?

Beispiel.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,
Denk' ich an die Geduld der Erde,
Die, wie man sagt, sich täglich dreht
Und jährlich so wie jährlich geht.
Bin ich denn für was andres da? —
Ich folge der lieben Frau Mama.

Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,
Das wird uns wahrlich baß betrüben;
Sind aber glücklich, die wir hassen,
Das will sich gar nicht begreifen lassen;
Umgekehrt ist's ein Jubilo,
Da sind wir lieb- und schadenfroh.

Fürstenregel.

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,
Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;
Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
So müßt ihr sie scheren und sie beschützen.

Lug oder Trug?

Darf man das Volk betrügen?
Ich sage nein!
Doch willst du sie belügen,
So mach' es nur nicht fein.

Wie du mir, so ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zulieb':
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gib!

Zeit und Zeitung.

A.

Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?

B.

Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:
Ex tenui Spes Seculorum.
Willst du die harum horum kennen,
Jetzt werden sie dir sich selber nennen.

Kommt Zeit, kommt Rat.

Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

Hier hilft nun weiter kein Bemühn!
's sind Rosen, und sie werden blühn.

Was wir bringen

Fortsetzung.

Vorspiel

zu

Eröffnung des Theaters in Halle, im Juli 1814,

von

Goethe und Riemer.

Wald, Tempel.
Vorn zwei alte Baumstämme.

Erster Auftritt.

Merkur.

Das was vor Jahren wir in Lauchstädt brachten,
Das ist von euch noch manchem wohlbekannt,
Und damals galt's ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freiern zu vertauschen.
Da ward es jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breitre bess're Wohnung trat,
Und mit Bequemlichkeit und heitrem Sinn
Die Bilder schaute, wie sie gaukelten.
Heut aber sehen wir kein neues Haus:
Es ist dasselbe, das durch eure Gunst
Uns öfter schon zu eurer Lust empfing;
Wo find' ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die Sämtlichen
Die Ellenbogen freier zu bewegen
Im Falle wären, ohne gerad einander
Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir

Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich
Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das?
Ich frage, wie ihr seht, und weiß genau
Schon was ich frage, drum antwortet nicht:
Denn wir verstehn uns schon und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für diesmal uns gegeben.

Nun, auf besagtes Damals noch einmal
Zurück zu kommen, sind euch wohl die beiden
Gestalten noch zumeist erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komisch treues Pärchen
Euch in so mancher Formenwandelung
Durch ihrer Laune guten Fluß ergötzten.
Sie sind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt schon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich sie wohl auch euch nennen,
Wie ich sie damals euch schon vorgestellt.
Philemon heißt der Mann, und Baucis sie.
Soweit ist alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten sich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
Das treu verdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würd'gen Taten
Als auch der Welt zum Muster und Exempel,
In zwei Standbildern rühmlichst aufgestellt,
Und, weil besonders sie als Oberförster
Und Oberförsterin wohlgefällig sich gezeigt,
Ganz in der Draperie von schönen Bäumen,
Zur Zier des Tempels, dem sie würdig dienten. —
Da stehn sie nun in grünen Uniformen
Auf's munterste mit Epheu dekoriert,
Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern
Noch als die treuen immergrünen Alten.

Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit,
Ins Leben sie, zum Leben zu erwecken,
Damit sie Anteil auch zum zweitenmale

An allem nehmen, was der Tag uns bringt,
Und bei des Friedens allgemeiner Feier
Die Alten jugendlich sich wieder freuen.
Sie geben sich vor so viel werten Gästen
Wohl ganz wie sonst auf's heiterste zum besten.
Wir wollen sehn, ob ihr Humor erhalten —
Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie? — was ist mir? wie befangen
Auf einmal sind mir Hand und Herz!
Es stockt in meinem Busen das Verlangen —
Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernste Musik, mehr feierlich als traurig, kann nachstehendes melodramatisch begleiten.)

Denn Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,
Vernehm' ich nah und näher in den Lüften,
Verhängnisvolle Wundertöne,
Die mir der Parzen nahe Zukunft deuten. —
Ihr müßt auf eine andere Szene,
Auf Ernst und Feier euch bereiten:
Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;
Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen. —

Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren
Ist mir die viel willkommenere Pflicht,
Als sie den Schatten zuzuführen;
Drum schaut getrost: es bleibe Licht!

Zweiter Auftritt.

Merkur.

Der Parzen jüngste seht ihr kommen,
Die aller Lebensfaden spinnt;
Ernst ist sie zwar, in sich genommen,
Doch allen Menschen hold gesinnt;
Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen,
Ist heitrer diesmal ihr gefällig Wesen:

Gewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,
Worin der Welt ein Heil und euch entsprungen.

(Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen.)

Dritter Auftritt.

Klotho

(langsam heruntergekommen).

Ein würdig Dasein ward von mir gesponnen,
Das vollgedrängt die goldne Spindel trägt;
Von guter Mischung hab' ich, wohlbesonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt,
Zum Heil der Menschen ward das Werk begonnen,

(Zu Merkur.)

Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;
Du wirst es dann der Schwester übergeben,
Sie weif' es aus zum wirkungsreichen Leben.

Merkur.

Ein treffliches Gespinnst, muß ich bekennen:
Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,
Voll echten Werts, an Wundergaben reich,
Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Klotho

(gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
„Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt,"
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weife.)

Merkur
(reicht ihr nur den Faden hin und behält die Spindel).

So übergeb' ich denn mit günst'ger Zunge
Dies teure Pfand den treuen Pflegehänden;
Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis
(fängt an zu weifen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht).

Merkur.

Gemach! gemach! Nicht mit so raschem Sprunge
Geziemt solch Lebens hohen Wert vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Rades-Schwunge
Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

Lachesis.

Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Rasch schießt der Pflanze Trieb zum schlanken Kiel;
Die Jugend freut sich nur des Vorwärts-Strebens,
Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
So kennt sie bald sich Umfang, Maß und Ziel:
Der Most, der gährend sich vom Schaum geläutert,
Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geist- und Willenskräften,
Zum Wissen wie zur Tätigkeit gereift,
Führt ihn Beruf zu stätigen Geschäften,
Die er mit Lust, zu sicherm Zweck, ergreift,
Weil Tat und Wissen sich zusammenheften,
Sich eins am andern nährend stützt und steift;
Und so von inn- und außen gleich berufen
Ersteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten;
Nun offenbart er sie durch Lehre, durch Exempel,

Ihr Wollen selbst muß sich in Tat gestalten;
Entziffernd leicht den vielverschlungnen Stempel
Muß sich für ihn ein einfach Wort entfalten,
Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
Nur ein Gesetz der Menschenbrust bewähren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister
Für diese Stadt durch Werk und Wort begründet,
Er setzt ihn fort als weitgepries'ner Meister,
Der Tausende von Lernenden entzündet;
Ein solch Verdienst als Lehrer und als Leister
Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
Der ruft das heilsam immer neue Wirken
Zu höhrem Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erscheint in der Tür des Tempels, nähert sich langsam bei folgenden Versen.)

Und seinem Herzen wird der reine Segen,
Von jenen Banden, jener Spannung frei,
Die fremde Macht und Satzung um ihn legen
Mit schwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
Sich wieder selbst, nach deutscher Art zu regen,
Nur seinem Got', Gesetz und König treu:
„Im Schutz, den ihm des Adlers Flügel spenden,
Wo er begonnen, will er treulich enden."

Atropos

(bei vorstehenden Worten ganz herangetreten, versucht den Faden abzuschneiden).

Merkur und Lachesis

(die ersten Worte zugleich, dann Lachesis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
Wenn je Erbarmen deine Brust belebt;
Dies Leben ist kein Leben aus der Menge,
Das kein Verdienst und kein Talent erhebt —

Merkur.

Wie es in ewig wechselndem Gedränge
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;

Gewohnt wie die Natur zu schaffen, heilen,
Sollt' er auch nie das Los der Menge teilen.

Lachesis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tagesglut am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht
Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergüte
Durch edle Früchte seiner eignen Zucht —

Atropos (einfallend).

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß,
Unfrei vollführ' ich nur ein strenges Muß.

Merkur.

Rührt dich zum Zaudern, zum Verschieben
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?

Lachesis.

Nicht Schmerzen seiner Teuren, seiner Lieben
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos.

Untätig bin ich schon zu lang geblieben,
Zuviel schon hab' ich leider ihm vergönnt;
Verwegner greift er nur in meine Rechte
Und trutzt sogar des Schicksals ew'ge Mächte.

Merkur.

Wär' triftig dieser Grund, ihn hätt' ich auch;
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch,
Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?
Der Raub an dir, ist's auch an meiner Seite;
Doch konnte dies mich nie zum Neide rühren,
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;
Und selbst die Gabe, die nur mir verliehn,

Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren,
Ich seh' ihn gern sie klüglich so verwalten,
Um Seel' und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos.

Genug! die grause Zeit kennt kein Verschonen,
Und Strenge herrscht in Hütten wie auf Thronen.

Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen,
In offner Feldschlacht, in bedrängten Vesten,
Wenn Heereszüge durch die Länder streifen,
Und von den wohlempfangnen rauhen Gästen
Die Seuchen still durch Stadt und Dörfer schleichen,
Ihr wirtlich Dach mit gift'gem Hauch verpesten,
Da tritt er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer, die mit Recht mir angehören.

Lachesis.

Schon sind der Opfer dir zu viel gefallen;
Das Teuerste sie haben's hingegeben.
Laß es genug sein! und vor allen
Den Lebenswürdigsten, o laß ihn leben!

(Plötzlich Nacht.)

Atropos.

(den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Verewigten Namenszug in einem Sternenkranze).

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtnis,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
Sein Name wirkt ein heiliges Vermächtnis
In seinen Jüngern fort und fort erneut:
Und so in edler Nachfolg' und Gedächtnis
Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.
Zu gleichem Preise sieht sich aufgefodert,
Wem gleicher Trieb im edlen Busen lodert!

(Ein Waldvorhang fällt vor dem Tempel nieder. Es wird Tag.)

Vierter Auftritt.

Merkur.

Hat dieser Auftritt euch im Innersten
Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert,
So wendet von dem lichten Trosteszeichen
Zurück ins Leben euren feuchten Blick,
Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
Die er, ihm selbst geschaffen, euch verläßt,
Um so, durch seiner Nähe still verborgnes
Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst,
Zum Leben immer kräft'ger euch zu stärken.
Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
Die Bäume, die er pflanzte, bieten stets
Mit immer wachsenden und breitern Ästen
Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirtlich Dach. —
Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,
Die euch in ihre grüne Wölbung laden:
Es ist die wohlbekannte der Najaden;
Erwartet euch nun eine heitre Szene.
Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen;
Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Reils Garten.

(Die Melodie: In meinem Schlößchen ist's gar fein, von Blas-Instrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

I.

Ich steh' wohl auf gar morgensfruh,
Wenn ihr noch liegt in guter Ruh,
Und schau' im ersten Sonnenschein
Gleich in den schönen Garten hinein.

II.

Da glänzt das Haus in munterer Tracht,
Die einem frisch ins Auge lacht,
Und spricht gar freundlich jedermann,
Doch bei ihm zu verweilen, an.

III.

Ein braver Mann das, der's gebaut,
Dem's auch vor keiner Mühe graut:
Den steilen Fels hat er bepflanzt,
Daß ihr im Grünen schmaus't und tanzt.

IV.

Das alles hat der Mann getan
Und mehr noch als ich sagen kann;
Nun ruht er dort, so fruh als spat, —
Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!

V.

Wo die Cypresse schwank sich regt
Ins Kühle hat er sich gelegt;
Ein' Inschrift hat er ihm gestellt,
Sie lautet so — wenn's euch gefällt —:

VI.

„Verlassen muß ich diese Hallen,
Das treue Weib, die Kinderschar;
Mir folgt von diesen Bäumen allen
Nur einzig die Cypress' im Haar."

Da besuch' ich ihn öfter dann zu Haus
Und bring' ihm manchen frischen Strauß
Und schwätz' ihm auch von nah und fern
Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
Vor allem erzähl' ich mit fertiger Zungen
Wie meine Deutschen den Sieg errungen,
Und daß sich alles so schickt und macht,
Wie er's gewünscht, und wie er's gedacht.

Da gewinnt er auf einmal einen rechten Glanz —
Wißt ihr wie er mir vorkommt? — Ganz
Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft. —

In seinem Gröttchen ist's gar fein,
Es flimmt und flammt wie Sternenschein;
Soll ich's euch recht beschreiben, fast
Wie der Sternkönigin Palast.

Wie er denn da von euch auch spricht!
Und von dem Bade, das er eingericht't,
Und wie er's ferner denkt zu halten,
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnt' ich nur alles so recht behalten —
Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben.
Das süße Wasser, das ist mein Leben!
Meine Schwestern, die Quellen, die könnten es sagen,
Aber sie mögen sich nicht mit mir behagen.

Weil ich so gewohnt zu wandern
Heute hier und morgen dort,
Meinen sie, ich wär' von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieser, bald auf jener Seite,
Bald neck' ich hier, bald da die Leute,
Und mit Hihi, Haha, Hoho
Verführ' ich ein beständiges Halloh.

Nur Eins, das fällt mir grade bei;
Er hat mir's vielmals aufgetragen,
Ich möcht's gelegentlich euch sagen
Und seinen besten Gruß dabei:

Beim Baden sei die erste Pflicht,
Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchstens nur studiere,
Wie man das lustigste Leben führe.

Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir's denn? Seh' ich recht oder wie?
Hihi, Haha, hahaha, hihihi.
Da gibt's was zu sehen, was zu lachen;
Etwas, das euch Spaß wird machen:
Seht, da kommt was gefahren
Auf einem Wagen oder Karren;
Die kann nach dem ganzen Schein
Nur vom Schwestern-Chore sein.

Bei meiner Treu! bei meiner Sechse!
Die ist just so von meinem Gewächse,
Eine Nixe wie ich, — wohl gar eine Hexe! —
Hexen-Nixe? Nixen-Hexe?
Nichts von Nixe!
Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste,
Das tut keine Nixe, daß ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,
Ins Wasser hinzurauschen
Bis über Kopf und Brust,
Dann auf und nieder gaukeln,
Sich mit den Wellen schaukeln —
Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr!
Sie hat gar einen weiten Talar
Und hinter ihr eine große Dienerschar.
Nein! vor soviel schönen Herrn und Frauen
Lass' ich mich nicht im Negligé beschauen;
Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen
Und bis auf Wiedersehn — mich euch empfehlen!
Ade! — Ade! — Ade!

Sechster Auftritt.

(Ein beliebiger, ländlicher Vorhang fällt vor Reils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Sarastros Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur kostümiert, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weißgekleideten Priestern, Frauenzimmer, und was man sonst für schicklich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht, so spricht die)

Schauspielkunst.

Hier haltet an! Ich sehe nah und näher
Die Turmgebäude vielgeliebter Stadt.

(Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch gruppiert, im Wagen.)

Ich grüße sie, bevor ich sie betrete,
Und huldige der herrschenden Gewalt,
Dem alten Recht an seinem deutschen Platz.
Wir danken denen, die auch uns zusamt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet,
Und unserer Kunst so gleichen Wert als Würde
Mit andern Musenschwestern zugestehn.
Ich sprech' es aus, ich sprech' es ungeheuchelt:
Zufrieden fühl' ich — fühle mich geschmeichelt.

Wie war es sonst für mich entehrend,
Wenn jedermann die Duldung pries
Und mich als törig und betörend
Hinaus ach! vor die Schwelle wies.
Und freilich zogen die Kamönen
So stattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Thespis Karren auch nicht mehr.

Nun aber, andre Zeiten, andre Sitten!
Wir sehen uns nicht nur gelitten,
Sogar wir sehn uns hochgeehrt:
Das ist es, was den Eifer mehrt.
Wir haben unser Mögliches getan,
Und kommen festlicher einhergeschritten,
Uns der Versammlung würdiger zu nahn.

Zuvörderst hat Sarastro höchst großmütig
Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,
Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
Den goldnen Wagen bestens offeriert
Und von der Dienerschaft, der großen, reichen,
Sein ganzes Mohren-Volk und ihresgleichen.

Doch möchte sich der Prunk zuviel vermessen,
Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt;
Drum hab' ich zwei Begleiter nicht vergessen,
Sie sind antik als Genien kostümiert:
Denn, was man so Genie kurzweg genannt,
Nicht immer ist's, wenn man es braucht, zur Hand,
Auch wohl, wie das so geht, nicht grad im Gange;
Die beiden aber, froh und kluggewandt,
In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indessen sind die Kinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr zur Seite, die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der ersten die Hand auf die Schulter.)

Denn stockt einmal der ernsten Kunst Getriebe,

(Sie legt der andern die Hand auf die Schulter.)

Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen
Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,
Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,
Nur um so besser werd' es uns gelingen,
Euch durch den Reichtum unserer Kunstgestalten
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Merkur

(der indessen einigemal hereingesehn, ob sie noch nicht fort sind).

Nicht zum Entsetzen, nur zur Lust
Soll diesmal sich der Tag verdunkeln;
Nun möge jedes Auge funkeln,

Und froh sich fühlen jede Brust!
Entfesselt die gebundnen Triebe,
Bekannte Töne hör' ich fern;
Ihr wißt, ich bin der Gott der Diebe,
Doch heut entsag' ich euch zuliebe
Dem schlauen Wesen herzlich gern.
Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen,
Ihr lobt mich wohl. — Ich führe lauten Klanges
Die Oper her, mit Fülle des Gesanges
Hofft sich auch die euch zu empfehlen.

Achter Auftritt.

(Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminierte Schiff des Bassa Selim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proszenium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne feuriger, Gesang,
Saale, bring' der Elbe wieder
Frei entbundnen Jubelklang!
Laßt sie sich regen, frische Gesänge,
Segnen die kühle, die friedliche Flut;
Nie so in Einigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und so herzliche Glut.

(Indessen ist der Bassa und Konstanze ausgestiegen, assistiert von Blonden und Pedrillo. Belmonte und Osmin sind auch zugegen. Der Chor hat sich geteilt: obige Personen treten vor.)

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Kühnen,
Aus einer schnöden Sklaverei;
Nun aber sind wir froh und frei;
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.

Konstanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Tun,
Daß nun sich auch ein jeder freue!

Chor.

Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.

Bassa.

Der Bassa selbst gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Brust:
Er ruft euch an zu Glück und Lust
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber ist vor allen
Willkommen dieser frohe Tag;
Deswegen ich auch lieber mag
Den hübschen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl sich freuen,
Das Mädchen, frei in frischer Welt;
Und wenn sie manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmin.

Nicht weiß Osmin, wie ihm geschiehet,
Er fühlt sich fröhlich, fühlt sich gut,

Gekühlet ist das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet.
Er sieht sich ganz verwandelt an:

Erst gejauchzt, dann gesungen,
Dann getanzt und dann gesprungen,
Dann geschmaust, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt gesunken!

Schluß-Chor.

Lebe, frommer König, lebe!
Selbstgefühl bei allem Ruhm
Sei dein ewig Eigentum,
Himmelslohn und Erdenruhm!

Des Epimenides Erwachen

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
Wer alles will, will sich vor allen mächtig,
Indem er siegt, lehrt er die andern streiten;
Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig;
So wachsen Kraft und List nach allen Seiten,
Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trächtig,
Und der Geburten zahlenlose Plage
Droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage.

Der Dichter sucht das Schicksal zu entbinden,
Das, wogenhaft und schrecklich ungestaltet,
Nicht Maß, noch Ziel, noch Richte weiß zu finden
Und brausend webt, zerstört und knirschend waltet.
Da faßt die Kunst, in liebendem Entzünden,
Der Masse Wust, die ist sogleich entfaltet,
Durch Mitverdienst gemeinsamen Erregens,
Gesang und Rede, sinnigen Bewegens.

Mitwirkende.

Regie	Genast.
Tonkünstler	B. A. Weber.
Schauspieler.	
Prolog.	
Die Muse . . .	Wolff.
Wortführer:	
Epimenides . . .	Graff.
Dämonen:	
des Kriegs . . .	Haide.
der List: Kardinal .	Oels.
der List: Diplomat .	Wolff.
der List: Hofmann .	Deny.
der List: Dame . .	Engels.
der List: Jurist . .	Lortzing.
der List: Lustige Person . .	Unzelmann.
der Unterdrückung .	Stromeyer.

Chorführer:	
Jugendfürst . . .	Moltke.
Chor der Tugenden:	
Glaube	Eberwein.
Liebe	Unzelmann.
Hoffnung	Wolff.
Einigkeit	Lortzing.
Begleitende:	
Zwei Genien . . .	Beck. Riemann.
Schweigende:	
Kleinere Genien.	
Kleine Dämonen.	
Chöre:	
Krieger, Hofleute,	
Echo der Freigesinnten,	
Sieger, Frauen, Landleute.	
Dekorateur	Beuther.

Berlin, den 30. März 1815.
Weimar, den 30. Januar 1816.

Erster Aufzug.

Ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude.

Erster Auftritt.

Die Muse.

(Zwei Genien, der eine an einem Thyrsus Leier, Masken, geschriebene Rolle, trophäenartig, tragend; der andere einen Sternenkreis um sich her.)

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden,
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden,
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn:
Da nahte sich, in holden Frühlingsstunden,
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —
Seh' ich es weit und breiter sich entfalten,
Und rings umher ist keine Spur des Alten.

Die Fesseln fallen ab von Händ- und Füßen,
Wie Schuppen fällt's herab vom starren Blick,
Und eine Träne, von den liebesüßen,
Zum erstenmal sie kehrt ins Aug' zurück;
Sie fließt — ihr nach die Götter-Schwestern fließen,
Das Herz empfindet längst entwohntes Glück,
Und mir erscheint, was mich bisher gemieden,
Ganz ohne Kampf, der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich sonst entzückte:
Der Leier Klang, der Töne süßes Licht,
Und, was mich schnell der Wirklichkeit entrückte,
Bald ernst, bald frohgemut, ein Kunstgesicht;
Und das den Pergamenten Aufgedrückte,
Ein unergründlich schweres Leichtgewicht;
Der Sterne Kreis erhebt den Blick nach oben
Und alle wollen nur das Eine loben.

Und Glück und Unglück tragen so sich besser,
Die eine Schale sinkt, die andre steigt,
Das Unglück mindert sich, das Glück wird größer,
So auf den Schultern trägt man beide leicht!

Da leere das Geschick die beiden Fässer,
Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht;
Wir sind für stets dem guten Geist zu Teile,
Der böse selbst er wirkt zu unserm Heile.

So ging es mir! Mög' es euch so ergeben,
Daß aller Haß sich augenblicks entfernte,
Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
Sich alsobald der Himmel übersternte,
Es tausendfach erglänzte von den Höhen,
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;
Und so genießt das höchste Glück hienieden,
Nach hartem, äußerm Kampf den innern Frieden.

(Die Muse bewegt sich, als wenn sie abgehen wollte; die Kinder ziehen voran und sind schon in der Kulisse, sie aber ist noch auf dem Theater, wenn Epimenides erscheint; dann spricht sie folgende Stanze, geht ab und jener kommt die Stufen herab.)

Muse.

Und diesen lass' ich euch an meiner Stelle,
Der, früher schon, geheimnisvoll belehrt,
Als Mann, der Weisheit unversiegter Quelle
Und ihrem Schaun sich treulich zugekehrt,
Nun freigesinnt, beinah zur Götterhelle,
Die wunderbarsten Bilder euch erklärt;
Doch laßt vorher die wildesten Gestalten
In eigensinn'ger Kraft zerstörend walten.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Epimenides.

Uralten Waldes majestätische Kronen,
Schroffglatter Felsenwände Spiegelflächen
Im Schein der Abendsonne zu betrachten —
Erreget Geist und Herz zu der Natur
Erhabnen Gipfeln, ja zu Gott hinan.
Auch schau' ich gern der Menschenhände Werk,

Woher des Meisters Hochgedanke strahlt;
Und dieser Pfeiler, dieser Säulen Pracht
Umwandl' ich sinnend, wo sich alles fügte,
Wo alles trägt und alles wird getragen!
So freut mich auch zu sehn ein edles Volk
Mit seinem Herrscher, die im Einklang sich
Zusammenwirkend fügen, für den Tag,
Ja für Jahrhunderte, wenn es gelingt.
Und so begrüß' ich froh die Morgensonne,
Begrüße gleicherweis die scheidende;
Dann wend' ich meinen Blick den Sternen zu,
Und dort wie hier ist Einklang der Bewegung.
Der Jugend Nachtgefährt' ist Leidenschaft,
Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;
Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn
Und sein Gemüt verschließt das Ewige.

Dritter Auftritt.

Genien

(treten rasch auf und stellen sich ihm zu beiden Seiten).

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,
Junge wie Alte sie schlafen so gern;
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,
Junge wie Alte sie schlafen wohl auch.

Epimenides.

Ein heitres Lied, ihr Kinder; doch voll Sinn.
Ich kenn' euch wohl! Sobald ihr scherzend kommt,
Dann ist es Ernst, und wenn ihr ernstlich sprecht,
Vermut' ich Schalkheit. Schlafen meint ihr, schlafen?
An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.
Auf Kretas Höhn, des Vaters Herde weidend,
Die Insel unter mir, ringsum das Meer,
Den Tages-Himmel von der einzigen Sonne,
Von tausenden den nächtigen erleuchtet;

Da strebt's in meiner Seele, dieses All,
Das herrliche, zu kennen; doch umsonst:
Der Kindheit Bande fesselten mein Haupt.
Da nahmen sich die Götter meiner an,
Zur Höhle führten sie den Sinnenden,
Versenkten mich in tiefen, langen Schlaf;
Als ich erwachte, hört' ich einen Gott:
„Bist vorbereitet," sprach er, „wähle nun!
Willst du die Gegenwart und das, was ist,
Willst du die Zukunft sehn, was sein wird?" Gleich
Mit heiterm Sinn verlangt' ich zu verstehn,
Was mir das Auge, was das Ohr mir beut.
Und gleich erschien durchsichtig diese Welt,
Wie ein Krystallgefäß mit seinem Inhalt. —
Den schau' ich nun so viele Jahre schon;
Was aber künftig ist, bleibt mir verborgen.
Soll ich vielleicht nun schlafen, sagt mir an,
Daß ich zugleich auch künftiges gewahre?

Genien.

Wärest du fieberhaft, wärest du krank,
Wüßtest dem Schlafe du herzlichen Dank:
Zeiten sie werden so fieberhaft sein,
Laden die Götter zum Schlafen dich ein.

Epimenides.

Zum Schlafen? jetzt? — Ein sehr bedeutend Wort.
Zwei euresgleichen sind's, wo nicht ihr selbst,
Sind Zwillingsbrüder, einer Schlaf genannt,
Den andern mag der Mensch nicht gerne nennen;
Doch reicht der Weise einem wie dem andern
Die Hand mit Willen — also, Kinder, hier!

(Er reicht ihnen die Hände, welche sie anfassen.)

Hier habt ihr mich! Vollziehet den Befehl,
Ich lebte nur, mich ihm zu unterwerfen.

Genien.

Wie man es wendet und wie man es nimmt,
Alles geschieht, was die Götter bestimmt!

Laß nun den Sonnen, den Monden den Lauf,
Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(Epimenides steigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinan, und als die Vorhänge sich öffnen, sieht man ein prächtiges Lager, über demselben eine wohlerleuchtende Lampe. Er besteigt es; man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Sobald der Weise ruht, schließen die Knaben zwei eherne Pfortenflügel, auf welchen man den Schlaf und den Tod, nach antiker Weise, vorgestellt sieht. Fernes Donnern.)

Vierter Auftritt.

Heereszug.

(Im Kostüm der sämtlichen Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden.)

Der Ruf des Herrn
Der Herrn ertönt;
Wir folgen gern,
Wir sind's gewöhnt;
Geboren sind
Wir all' zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

Wie ziehn, wir ziehn
Und sagen's nicht,
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;
Und Schwert und Spieß
Wir tragen's fern,
Und jen's und dies
Wir wagen's gern.

Fünfter Auftritt.

Dämon des Kriegs

(sehr schnell auftretend).

Mit Staunen seh' ich euch, mit Freude,
Der ich euch schuf, bewundr' euch heute:
Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,

Mich muß ich unter euch vergessen:
Mein einzig Streben sei immerfort
An eurem Eifer mich zu messen.
Des Höchsten bin ich mir bewußt,
Dem Wunderbarsten widm' ich mich mit Lust:
Denn wer Gefahr und Tod nicht scheut,
Ist Herr der Erde, Herr der Geister:
Was auch sich gegensetzt und dräut,
Er bleibt zuletzt allein der Meister.
Kein Widerspruch! kein Widerstreben!
Ich kenne keine Schwierigkeit,
Und wenn umher die Länder beben,
Dann erst ist meine Wonnezeit.
Ein Reich mag nach dem andern stürzen,
Ich steh' allein und wirke frei:
Und will sich wo ein schneller Knoten schürzen,
Um desto schneller hau' ich ihn entzwei.
Kaum ist ein großes Werk getan,
Ein neues war schon ausgedacht,
Und wär' ich ja aufs äußerste gebracht,
Da fängt erst meine Kühnheit an. —
Ein Schauder überläuft die Erde,
Ich ruf' ihr zu ein neues Werde.

(Ein Brandschein verbreitet sich über das Theater.)

Es werde Finsternis! — Ein brennend Meer
Soll allen Horizont umrauchen
Und sich der Sterne zitternd Heer
Im Blute meiner Flammen tauchen.
Die höchste Stunde bricht herein,
Wir wollen ihre Gunst erfassen:
Gleich unter dieser Ahnung Schein
Entfaltet euch, gedrängte Massen,
Vom Berg ins Land, flußab ans Meer
Verbreite dich, unüberwindlich Heer!
Und wenn der Erdkreis überzogen
Kaum noch den Atem heben mag,
Demütig seine Herrn bewirtet —

Am Ufer schließet mir des Zwanges ehrnen Bogen:
Denn wie euch sonst das Meer umgürtet,
Umgürtet ihr die kühnen Wogen:
So Nacht für Nacht, so Tag für Tag;
Nur keine Worte — Schlag auf Schlag!

Heereszug
(sich entfernend).

So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehn
Wird unser sein:
Will einer das,
Verwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da sackt man auf,
Und brennt das Haus;
Da packt man auf
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort
Mit festem Schritt
Der erste fort,
Den zweiten mit;
Wenn Wahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der letzte nach.

Sechster Auftritt.

Dämonen der List

(treten, in verschiedenen Gestalten, von derselben Seite, nach welcher das Kriegsheer abzieht, auf, schlingen sich durch die Kolonne durch, welche in ihrem raschen Schritt gehindert langsamer abzieht).

Wenn unser Sang
Gefällig lockt,
Der Sieges-Drang
Er schwankt und stockt;
Wenn unser Zug
Sich krümmt und schlingt,
Der Waffen Flug
Wird selbst bedingt.

Nur alle mit
Dahin! dahin!
Nur Schritt vor Schritt,
Gelassen kühn.
Wie's steht und fällt
Ihr tretet ein,
Geschwind die Welt
Wird euer sein.

(Wenn der Kriegszug das Theater verlassen hat, haben die Neuangekommenen dasselbe schon völlig eingenommen, und indem der Dämon des Kriegs den Seinigen folgen will, treten ihm die Dämonen der List in den Weg.)

Siebenter Auftritt.

Dämonen der List.

Alle.

Halt ein! Du rennst in dein Verderben!

Dämon des Kriegs.

Wer also spricht, der müsse sterben.

Pfaffe.

Erkenn' ich doch, daß du unsterblich bist,
Doch auch unsterblich ist die Pfaffenlist.

Dämon des Kriegs.

So sprecht!

Jurist.

Fürwahr, dein ungezähmter Mut
Läßt sich durch Güte nicht erbitten.
Du wirst mit einem Meer von Blut
Den ganzen Erdkreis überschütten.

Diplomat.

Doch wandl' ich dir nicht still voran
Und folg' ich nicht den raschen Pfaden;
So hast du wenig nur getan
Und wirst dir immer selber schaden.

Dame.

Wer leise reizt und leise quält,
Erreicht zuletzt des Herrschers höchstes Ziel;
Und wie den Marmor selbst der Tropfen Folge höhlt,
So töt' ich endlich das Gefühl.

Diplomat.

Du eilst uns vor, wir folgen still,
Und mußt uns noch am Ende schätzen:
Denn wer der List sich wohl noch fügen will,
Wird der Gewalt sich widersetzen.

Dämon des Kriegs.

Verweilet ihr, ich eile fort!
Der Abschluß, der ist meine Sache.
Du wirkest hier, du wirkest dort,
Und wenn ich nicht ein Ende mache,
So hat ein jeder noch ein Wort.
Ich löse rasch mit einem Male
Die größten Zweifel angesichts.
So legte Brennus in die Schale
Das Schwert statt goldenen Gewichts.
Du magst nur dein Gewerbe treiben,
In dem dich niemand übertrifft;

Ich kann nur mit dem Schwerte schreiben,
Mit blut'gen Zügen, meine Schrift.
(Geht rasch ab.)

Achter Auftritt.

Dämonen der List.

Pfaffe.

Der Kriegesgott er wüte jetzt,
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.

Diplomat.

Zertret' er goldner Saaten Halme
Mit flügelschnellem Siegeslauf,
Allein wenn ich sie nicht zermalme,
Gleich richten sie sich wieder auf.

Dame.

Die Geister macht er nie zu Sklaven;
Durch offne Rache, harte Strafen
Macht er sie nur der Freiheit reif.

Hofmann.

Doch alles, was wir je ersonnen,
Und alles, was wir je begonnen,
Gelinge nur durch Unterschleif.

Pfaffe.

Den Völkern wollen wir versprechen,
Sie reizen zu der kühnsten Tat;
Wenn Worte fallen, Worte brechen,
Nennt man uns weise, klug im Rat.

Jurist.

Durch Zaudern wollen wir verwehren,
Und alle werden uns vertraun.
Es sei ein ewiges Zerstören,
Es sei ein ew'ges Wiederbaun.

Lustige Person.

Steht nur nicht so in eng geschloss'nen Reihen,
Schließt mich in eure Zirkel ein!
Damit zu euren Gaukeleien
Die meinigen behilflich sei'n.

Bin der gefährlichste von allen!
Dieweil man mich für nichtig hält,
Daran hat jedermann Gefallen,
Und so betrüg' ich alle Welt.

Euch dien' es allen zum Bescheide:
Ich spiele doppelte Person:
Erst komm ich an in diesem Kleide,
In diesem mach' ich mich davon.

(Zeigt sich als böser Geist, versinkt, eine Flamme schlägt empor.)

Diplomat.

Und nun beginnet gleich — das herrliche Gebäude,
Der Augen Lust, des Geistes Freude,
Im Wege steht es mir vor allen;
Durch eure Künste soll es fallen.

Hofmann.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die gelinde Macht ist groß;
Wurzelfasern, wie sie dringen,
Sprengen wohl die Felsen los.

Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.

Hofmann.

Und so löset still die Fugen
An dem herrlichen Palast;
Und die Pfeiler, wie sie trugen,
Stürzen durch die eigne Last.
In das Feste sucht zu dringen
Ungewaltsam, ohne Stoß.

Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.

(Während dieses letzten Chors verteilen sich die Dämonen an alle Kulissen, nur der Hofmann bleibt in der Mitte, die übrigen sind mit dem letzten Laute auf einmal alle verschwunden.)

Neunter Auftritt.

Dämon als Hofmann (allein).

(Lauschend).

Ich trete sacht, ich halte Puls und Oden —
Ich fühle sie wohl, doch hör' ich sie nicht;
Es zittert unter mir der Boden;
Ich fürchte selbst, er schwankt und bricht:

(Er entfernt sich von der einen Seite.)

Die mächtig riesenhaften Quadern
Sie scheinen unter sich zu hadern;

(Er entfernt sich von der andern Seite.)

Die schlanken Säulenschäfte zittern,
Die schönen Glieder, die in Liebesbanden
Einträchtig sich zusammen fanden,
Jahrhunderte als Eins bestanden —
Erdbeben scheinen sie zu wittern,
Bei dringender Gefahr und Not,
Die einem wie dem andern droht,
Sich gegenseitig zu erbittern.

(Er tritt in die Mitte, argwöhnisch gegen beide Seiten.)

Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde stößt
Wo sich von selbst das Feste löst.

(In dem Augenblicke bricht alles zusammen. Er steht in schweigender, umsichtiger Betrachtung.)

Zehnter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung
(tritt auf).

(Im Kostüm eines orientalischen Despoten.)

Dämon der List (ehrerbietig).

Mein Fürst! mein Herrscher, so allein?

Dämon der Unterdrückung.

Da, wo ich bin, da soll kein andrer sein.

Dämon der List.

Auch die nicht, die dir angehören?

Dämon der Unterdrückung.

Ich werde niemals dir verwehren,
Zu schaun mein fürstlich Angesicht;
Doch weiß ich wohl, du liebst mich nicht.
Dein Vielbemühn, was hilft es dir?
Denn ewig dienstbar bist du mir.

Dämon der List.

Herr, du verkennest meinen Sinn!
Zu dienen dir ist mein Gewinn;
Und wo kann freieres Leben sein
Als dir zu dienen, dir allein!
Was Großes auch die Welt gesehn,
Für deinen Szepter ist's geschehn,
Was Himmel zeugte, Hölle fand,
Ergossen über Meer und Land,
Es kommt zuletzt in deine Hand.

Dämon der Unterdrückung.

Sehr wohl! Die Mühe mir verkürzen,
Das ist dein edelster Beruf:
Denn was die Freiheit langsam schuf,
Es kann nicht schnell zusammen stürzen,

Nicht auf der Kriegsposaune Ruf;
Doch hast du klug den Boden untergraben,
So stürzt das alles Blitz vor Blitz.
Da kann ich meinen stummen Sitz
In sel'gen Wüsteneien haben.
Du hast getan, wie ich gedacht:
Ich will nun sehn, was du vollbracht.

(Verliert sich unter die Ruinen.)

Elfter Auftritt.

Dämon der List

(zuversichtlich).

Ja gehe nur und sieh' dich um!
In unsrer Schöpfung magst du wohnen.
Du findest alles still und stumm,
Denkst du in Sicherheit zu thronen.
Ihr brüstet euch, ihr unteren Dämonen,
So mögt ihr wüten, mögt auch ruhn,
Ich deut' euch beides heimlich an;
Da mag denn jener immer tun,
Und dieser glauben, es sei getan.

Ich aber wirke schleichend immerzu,
Um beide nächstens zu erschrecken:
Dich Kriegesgott bring' ich zur Ruh,
Dich Sklavenfürsten will ich wecken.

Zu dringen und zu weichen,
Das ist die größte Kunst,
Und so zu überschleichen
Das Glück und seine Gunst.
Die Wege, die sie gehen,
Sie sind nach meinem Sinn;
Der Übermut soll gestehen,
Daß ich allmächtig bin.

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung
(aus den Ruinen hervortretend).

Es ist noch allzu frisch, man könnt' es wieder bauen;
Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —
Verwittrung, Staub und Regenschlick —
Mit Moos und Wildnis düstre sie die Räume.
Nun wachst empor, ehrwürd'ge Bäume!
Und zeiget dem erstaunten Blick
Ein längst veraltetes, verschwundenes Geschick,
Begraben auf ewig jedes Glück.

(Während der Arie begrünet sich die Ruine nach und nach.)

Nicht zu zieren — zu verdecken,
Nicht zu freuen — zu erschrecken,
Wachse dieses Zaubertal!
Und so schleichen und so wanken,
Wie verderbliche Gedanken,
Sich die Büsche, sich die Ranken
Als Jahrhunderte zumal.

So sei die Welt denn einsam! aber mir,
Dem Herrscher, ziemt es nicht, daß er allein:
Mit Männern mag er nicht verkehren,
Eunuchen sollen Männern wehren
Und halb umgeben wird er sein;
Nun aber sollen schöne Frauen
Mit Taubenblick mir in die Augen schauen,
Mit Pfauenwedeln luftig wehen,
Gemess'nen Schrittes mich umgehen,
Mich liebenswürdig all' umsehnen,
Und ganze Scharen mir allein.
Das Paradies es tritt herein!
Er ruht im Überfluß gebettet,
Und jene, die sich glücklich wähnen
Sie sind bewacht, sie sind gekettet.

Dreizehnter Auftritt.

Liebe

(ungesehen aus der Ferne).

Ja, ich schweife schon im Weiten
Dieser Wildnis leicht und froh:
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

Wie? was hör' ich da von weiten?
Ist noch eine Seele froh?
Ich vernichte Zeit auf Zeiten
Und sie sind noch immer so! —

(Melodie jenes Gesangs, durch blasende Instrumente. Der Dämon zeigt indessen Gebärden der Überraschung und Rührung.)

Doch, dein Busen will entflammen,
Dich besänftigt dieser Schall?
Nimm, o nimm dich nur zusammen
Gegen diese Nachtigall!

Liebe (tritt auf).

(Der Dämon ist zurückgetreten.)

Ja, ich walle gar im Weiten
Dieser Pfade leicht und froh;
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

O, wie kommt sie da von weiten,
Ohne Furcht und immer froh!

Liebe.

Denn der Liebe sind die Zeiten
Immer gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung

(zu ihr tretend).

Wen suchst du denn? Du suchest wen!
Ich dächte doch, du mußt ihn kennen.

Liebe.

Ich suche wohl — es ist so schön!
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.

Dämon der Unterdrückung
(anständig zudringlich, gehalten und scherzhaft).

Nun! o nenne mir den Lieben,
Dem entgegen man so eilt.

Liebe.

Ja, es ist, es ist das Lieben,
Das im Herzen still verweilt!
(Der Dämon entfernt sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Glaube
(hat die Schwester am Gesang erkannt, kommt eilig herbei, wirft sich ihr an die Brust).

Liebe
(fährt in ihrem heitern Gesange noch eine Zeitlang fort, bis Glaube sich leidenschaftlich losreißt und abwärts tritt.)

Glaube.

O liebste Schwester! kannst du mich
Und meine Leiden so empfangen?
Ich irre trostlos, suche dich,
An deinem Herzen auszubangen;
Nun flieh' ich leider, wie ich kam,
Mich abgestoßen muß ich fühlen:
Wer teilt nun Zweifel, Kummer, Gram,
Wie sie das tiefste Herz durchwühlen!

Liebe (sich nähernd).

O Schwester! mich so im Verdacht?
Die immer neu und immer gleich
Unsterbliche unsterblich macht,
Die Sterblichen alle gut und reich.

Von oben kommt mir der Gewinn,
Die höchste Gabe willst du lästern?
Denn ohne diesen heitren Sinn,
Was wären wir und unsre Schwestern!

Glaube.

Nein, in diesen Jammerstunden
Klinget keine Freude nach!
Schmerzen, tausendfach empfunden,
Herz um Herz, das knirschend brach,
Leer Gebet, vergebne Tränen,
Eingekettet unser Sehnen,
Unsrer Herrlichkeit Verhöhnen,
Der Erniedrigung Gewöhnen! —
Ewig deckt die Nacht den Tag.

Liebe.

Es sind nicht die letzten Stunden,
Laß den Göttern das Gericht!

Glaube.

Nie hast du ein Glück empfunden:
Denn der Jammer rührt dich nicht!
(Sie treten auseinander.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Still! nun hab' ich überwunden —
Schwestern und verstehn sich nicht!
(Zum Glauben.)
Herrlich Mädchen! welches Bangen,
Welche Neigung, welch Verlangen
Reget diese schöne Brust?

Glaube.

Herr, o Herr! gerecht Verlangen
War, die Schwester zu umfangen,
Treue bin ich mir bewußt.

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe).

Wie? du Holde, das Verlangen,
Deine Schwester zu umfangen,
Regt sich's nicht in deiner Brust?

Liebe.

Sie, die Beste, zu umfangen
Fühl' ich ewiges Verlangen;
Komm, o komm an meine Brust!

Glaube.

O verzeih dem Schmerz, dem Bangen!
Kaum getraut' ich zu verlangen
Lieb' um Liebe, Lust um Lust!

(Sie umarmen sich.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Immer wächst mir das Verlangen,
Zu betören; sie zu fangen
Sei mein Streben, meine Lust.

(Zwischen sie tretend.)

Holdsel'ges Paar, das himmlisch mir begegnet,
Es sei der Tag für euch und mich gesegnet,
Er sei bezeichnet immerdar!
Ja, dieser Stunde jedes von uns gedenke!

(Kleine Dämonen mit Juwelen.)

Verschmähet nicht die wenigen Geschenke
Aus meiner Hand, verehrtes Paar.

(Die Liebe liebkosend und ihr Armbänder anlegend.)

Hände, meiner Augen Weide,
O wie drück' und küss' ich sie,
Nimm das köstlichste Geschmeide,
Trag' es und vergiß mich nie!

(Den Glauben liebkosend und ihr einen köstlichen Gürtel oder vielmehr Brustschmuck anlegend.)

Wie sie sich in dir vereinen
Hoher Sinn und Lebenslust:

So mit bunten Edelsteinen
Schmück' ich dir die volle Brust.

(Die kleinen Dämonen bringen heimlich schwarze schwere Ketten hervor.)

Glaube.

Das verdient wohl dieser Busen,
Daß ihn die Juwele schmückt.

(Der eine Dämon hängt ihr die Kette hinten in den Gürtel, in dem Augenblick fühlt sie Schmerzen, sie ruft, indem sie auf die Brust sieht.)

Doch wie ist mir! von Medusen
Werd' ich greulich angeblickt.

Liebe.

O! wie sich das Auge weidet,
Und die Hand wie freut sie sich!

(Sie streckt die Arme aus und besieht die Armbänder von oben; das Dämonchen hängt von unten eine Doppelkette ein.)

Was ist das? wie sticht's und schneidet
Und unendlich foltert's mich!

Dämon der Unterdrückung

(zur Liebe, mäßig spottend).

So ist dein zartes Herz belohnt!
Von diesen wird dich nichts erretten;
Doch finde dich, du bist's gewohnt,
Du gehst doch immerfort in Ketten.

(Zum Glauben, der sich ängstlich gebärdet, mit geheuchelter Teilnahme.)

Ja schluchze nur aus voller Brust
Und mache den Versuch zu weinen!

(Zu beiden gewaltsam.)

Verzichtet aber auf Glück und Lust;
Das Beſſ're wird euch nie erscheinen!

(Sie fahren von ihm weg, werfen sich an den Seiten nieder; Liebe liegt ringend, Glaube still.)

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht
Beim hellsten Tag in tiefste Nacht.
Getrennt wie sie gefesselt sind,

Ist Liebe töricht, Glaube blind.
Allein die Hoffnung schweift noch immer frei,
Mein Zauber winke sie herbei!
Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen,
Doch wandelbar wie Regenbogen
Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab' ich diese nicht betrogen,
Was hilft das alles andre mir!

Fünfzehnter Auftritt.

Hoffnung

(erscheint auf der Ruine, linker Hand des Zuschauers, bewaffnet mit Helm, Schild und Speer).

Dämon der Unterdrückung.

Sie kommt! sie ist's! — Ich will sie kirren,
's ist auch ein Mädchenhaupt, ich will's verwirren.
Sie sieht mich, bleibt gelassen stehn,
Sie soll mir diesmal nicht entgehn.

(Sanft teilnehmend.)

Im Gedränge hier auf Erden
Kann nicht jeder, was er will;
Was nicht ist, es kann noch werden,
Hüte dich und bleibe still.

(Sie hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Gebärde unbeweglich.)

Doch welch ein Nebel, welche Dünste
Verbergen plötzlich die Gestalt!
Wo find' ich sie? ich weiß nicht, wo sie wallt;
An ihr verschwend' ich meine Künste.
Verdichtet schwankt der Nebelrauch und wächst
Und webt, er webt undeutliche Gestalten,
Die deutlich, doch undeutlich immerfort
Das Ungeheure mir entfalten.
Gespenster sind's, nicht Wolken, nicht Gespenster,
Die Wirklichen sie dringen auf mich ein.
Wie kann das aber wirklich sein
Das Webende, das immer sich entschleiert?
Verschleierte Gestalten, Ungestalten,

In ewigem Wechseltrug erneuert!
Wo bin ich? Bin ich mir bewußt? —
Sie sind's! sie sind auch nicht, und aus dem Grauen
Muß ich voran lebendig Kräft'ge schauen;
Fürwahr es drängt sich Brust an Brust
Voll Lebensmacht und Kampfeslust;
Die Häupter in den Wolken sind gekrönt,
Die Füße schlangenartig ausgedehnt,
Verschlungen schlingend
Mit sich selber ringend,
Doch alle klappernd nur auf mich gespitzt.
Die breite Wolke senkt sich, eine Wolke
Lebendig tausendfach, vom ganzen Volke,
Von allen Edlen schwer; sie sinkt, sie drückt,
Sie beugt mich nieder, sie erstickt!

(Er wehrt sich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorgespiegelte Vision, weicht ihr aus, wähnt in die Enge getrieben zu sein, ist ganz nahe zu knien. Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt sich.)

Aufgeregte Höllenbilder,
Zeigt euch wild und immer wilder,
Und ihr fechtet mich nicht an.
Euer Wanken, euer Weben
Sind Gedanken; sollt' ich beben
Vor dem selbstgeschaffnen Wahn?
Euer Lasten, euer Streben,
Ihr Verhaßten, ist kein Leben;
Eure Häupter, eure Kronen
Sind nur Schatten, trübe Luft.

Doch ich wittre Grabesduft,
Unten schein' ich mir zu wohnen,
Und schon modert mir die Gruft.

(Er entflieht mit Grauen.)

Hoffnung

(ist nicht mehr zu sehen).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Liebe
(erhebt sich nach einiger Zeit, wie abwesend, wo nicht wahnsinnig).

Sag', wie ist dir denn zumalen?
Was beengt dir so das Herz?
Was ich fühle, sind nicht Qualen,
Was ich leide, ist nicht Schmerz.
Ob ich gleich den Namen höre,
Liebe, so hieß ich immerfort;
Es ist, als ob ich gar nicht wäre,
Liebe, 's ist ein leeres Wort.

Glaube
(die indessen aufgestanden, aber nicht sicher auf ihren Füßen steht).

Wankt der Felsen unter mir,
Der mich sonst so kräftig trug?
Nein! ich wanke, sinke hier,
Habe nicht mehr Kraft genug
Mich zu halten, meine Knie
Brechen, ach, ich beuge sie
Nicht zum Beten; sinnenlos,
Herzlos lieg' ich an dem Boden,
Mir versagt, mir stockt der Oden;
Götter! meine Not ist groß!

Liebe (weiter schreitend).

Zwar gefesselt sind die Hände,
Doch der Fuß bewegt sich noch;
Wenn ich, ach, dorthin mich wende,
Schüttl' ich ab das schwere Joch.

Glaube
(wie jene, nur etwas rascher und lebhafter).

Will ich mich vom Ort bewegen,
Wird vielleicht der Busen frei.
(Sieht die Schwester heran kommen.)

O, die Schwester! Welch ein Segen!
Ja, die Gute kommt herbei.

(Indem sie gegeneinander die Arme ausstrecken, sehen sie sich so weit entfernt, daß sie sich nicht berühren können.)

Liebe.

Gott! ich kann dich nicht erreichen,
Ach, von dir steh' ich gebannt!

(Indem sie an ihren vorigen Platz eilig zurück kehrt.)

Glaube.

Gibt's ein Elend solchesgleichen!

(die noch gezögert und sich hin und wieder umgesehen hat, stürmt auch nach ihrer Seite.)

Nein! die Welt hat's nicht gekannt.

(Beide werfen sich an ihrer Stelle nieder.)

Zweiter Auftritt.

Hoffnung

(welche indessen oben erschienen und herunter getreten ist).

Ich höre jammern, höre klagen,
In Banden meine Schwestern? wie,
O wie sie ringen, wie sie zagen!
Vernehmt mein Wort, es fehlet nie.
Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,
Getrauet nicht mich anzuschaun;
Doch bin ich, hoff' euch zu erretten,
Erhebt euch, kommt mir zu vertraun!

Dritter Auftritt.

Genien (herbei eilend).

Immer sind wir noch im Lande,
Hier und dort mit raschem Lauf.

(Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmuck.)

Erstlich lösen wir die Bande,
Richte du sie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein schönes Teil;
Euer eigenes Bestreben
Wirke nun das eigne Heil.

(Sie entfernen sich.)

Hoffnung

(zu den wegeilenden Genien).

Nehmt Gotteslohn, ihr süßen Brüder!

(Sie hebt erst den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitte.)

Und steht nur erst der Glaube fest,
So hebt sich auch die Liebe wieder.

Liebe

(die von selbst aufspringt und auf die Hoffnung loseilt).

Ja, ich bin's, und neugeboren
Werf' ich mich an deine Brust.

Glaube.

Völlig hatt' ich mich verloren,
Wieder find' ich mich mit Lust.

Hoffnung.

Ja, wer sich mit mir verschworen,
Ist sich alles Glücks bewußt.

Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig,
Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;
Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;
Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.
Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,
Ja übers Grab kann ich's hinüber ziehn,
Und wenn sie mich sogar als Asche sammeln,
So müssen sie noch meinen Namen stammeln.

Und nun vernehmt! — Wie einst, in Grabeshöhlen,
Ein frommes Volk geheim sich flüchtete,
Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen
Nach oben voll Vertrauen richtete,
Nicht unterließ, auf höchsten Schutz zu zählen,
Und auszudauern sich verpflichtete:
So hat die Tugend still ein Reich gegründet
Und sich, zu Schutz und Trutz, geheim verbündet.

Im Tiefsten, hohl, das Erdreich untergraben,
Auf welchem jene schrecklichen Gewalten
Nun offenbar ihr wildes Wesen haben,
In majestätisch häßlichen Gestalten,
Und mit den holden überreifen Gaben
Der Oberfläche nach Belieben schalten;
Doch wird der Boden gleich zusammen stürzen
Und jenes Reich des Übermuts verkürzen.

Von Osten rollt, Lauinen gleich, herüber
Der Schnee- und Eisball, wälzt sich groß und größer,
Er schmilzt und nah und näher stürzt vorüber
Das alles überschwemmende Gewässer:
So strömt's nach Westen, dann zum Süd hinüber,
Die Welt sieht sich zerstört — und fühlt sich besser:
Vom Ocean, vom Belt her, kommt uns Rettung;
So wirkt das All in glücklicher Verkettung.

Vierter Auftritt.

Genien

(den drei Schwestern Kronen darreichend).

Und so bestärkt euch, Königinnen!
Ihr seid es, obschon jetzt gebeugt;
Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:
Vom Himmel seid ihr uns gezeugt;
Zum Himmel werdet ihr euch heben —
Die Sterblichen sie sehn's entzückt —

Und glorreich über Welten schweben,
Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch, was dem Abgrund kühn entstiegen,
Kann durch ein ehernes Geschick
Den halben Weltkreis übersiegen,
Zum Abgrund muß es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird er widerstehn!
Und alle, die noch an ihm hangen,
Sie müssen mit zu Grunde gehn.

Hoffnung.

Nun begegn' ich meinen Braven,
Die sich in der Nacht versammelt,
Um zu schweigen, nicht zu schlafen,
Und das schöne Wort der Freiheit
Wird gelispelt und gestammelt,
Bis in ungewohnter Neuheit
Wir an unsrer Tempel Stufen
Wieder neu entzückt es rufen:

(Mit Überzeugung, laut.)

Freiheit!

(Gemäßigter.)

Freiheit!

(Von allen Enden Echo.)

Freiheit!

Liebe.

Kommt, zu sehn was unsre frommen
Guten Schwestern unternommen,
Die mit Seufzen sich bereiten
Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hilf' und Laben
Wird den schönsten Segen haben,
Und im Glauben überwinden
Sie die Furcht, die sie empfinden.

Genius I.

Ihr werdet eure Kraft beweisen,
Bereitet still den jüngsten Tag.

Genius II.

Denn jenes Haupt von Stahl und Eisen
Zermalmt zuletzt ein Donnerschlag.

(Die sämtlichen Fünfe, unter musikalischer Begleitung, kehren sich um und gehen nach dem Grunde. Die Hoffnung besteigt die Ruinen links des Zuschauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts; die Knaben besteigen die Treppen und stellen sich an die Pforten. Sie begrüßen sich alle untereinander nochmals zum Abschied. Es wird Nacht.)

Fünfter Auftritt.

Unsichtbares Chor.

Sterne versanken und Monden in Blut.
Aber nun wittert und lichtet es gut:
Sonne sie nahet dem himmlischen Thron,
Lieber, sie kommen und wecken dich schon.

(Die Genien eröffnen die Pforten, indem sie sich dahinter verstecken und lauschen. Epimenides ruht noch wie er eingeschlafen; die Lampe brennt. Er erwacht, regt sich, steht auf, tritt unter die Türe, gibt seine Verwunderung zu erkennen, tritt wankend die Stufen herunter, ungewiß wo er sich befinde.)

Sechster Auftritt.

Epimenides.

Und welch Erwachen! wunderbar genug!
Die Pforten öffnen sich bei düstrer Nacht.
Täuscht mich der Genien sonst so treuer Dienst?
Kein Stern am Himmel?

(Es erscheint ein Komet ungeheuer.)

Welch ein furchtbar Zeichen
Erschreckt den Blick mit Rutenfeuerschein!
Wo bin ich denn? — In eine Wüstenei,
Von Fels und Baum beschränkt, bin ich begraben.

Wie war es sonst! als mir die Flügeltüren,
Beim ersten Morgenlicht, von Geisterhand
Sich öffneten, das liebe Himmelspaar
Mich in die holde Welt herunter führte;
Mich Tempel und Palast, und nah und fern
Die herrlichste Natur mich glänzend grüßte.
Wie düster jetzt! und was der Feuerschein
Mir ahnungsvoll entdeckt ist grausenhaft.
Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?
Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, so zu sterben?

(Die Genien treten oben an der Pforte hervor mit Fackeln.)

Doch ihr erhört des treuen Priesters Ruf!
Ich sehe neuen goldnen Schein umschimmern:
Die Lieben sind's! o, wo sie leuchtend gehn,
Liegt keine Wüste, haust kein Schrecknis mehr.

(Sie sind herunter gekommen und stehen neben ihm.)

O sagt mir an, ihr Holden, welchen Traum
Von Ängstlichkeiten schafft ihr um mich her?

(Sie legen den Finger auf den Mund.)

Ich träume, ja! wo nicht, so hat ein Gott
In tiefe Wüsteneien mich verschlagen —
Hier — keine Spur von jenem alten Glanz,
Nicht Spur von Kunst, von Ordnung keine Spur!
Es ist der Schöpfung wildes Chaos hier,
Das letzte Grauen endlicher Zerstörung.

Genien

(deuten hinüber und herüber).

Epimenides.

Was deutet ihr? Ich soll mich hier erkennen!

(Die Genien leuchten voran nach der einen Seite.)

Euch folgen? wohl! ihr leuchtet dieserseits.
Was seh' ich hier! ein wohlbekanntes Bild!
In Marmorglanze, Glanz vergangner Tage.
„Der Vater ruht auf seinem breiten Polster,
Die Frau im Sessel, Kinder stehn umher

Von jedem Alter; Knechte tragen zu,
Das Pferd sogar es wiehert an der Pforte;
Die Tafel ist besetzt, man schwelgt und ruht."
Fürwahr! es ist die Stätte noch, wo mir
Des Freudentages hellste Sonne schien;
Ist alles doch in Schutt und Graus versunken.

(Sie deuten und leiten ihn nach der andern Seite.)

Noch weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!
Ich glaub' es euch, es ist die alte Stätte;
Doch während meines Schlafes hat ein Gott
Die Erd' erschüttert, daß Ruinen hier
Sich aufeinander türmen, durch ein Wunder
Der Bäume, der Gesträuche Trieb beschleunigt. —
So ist es hin, was alles ich gebaut
Und was mit mir von Jugend auf emporstieg.
O, wär' es herzustellen! Nein, ach nein!
Ihr nötigt mich an diese Tafel hin!
Zerschlagen ist sie, nicht mehr leserlich.
Hinweg von mir! O mein Gedächtnis! O!
Du hältst das Lied noch fest, du wiederholst es.

Unsichtbares Chor.

„Hast du ein gegründet Haus,
Fleh die Götter alle,
Daß es, bis man dich trägt hinaus,
Nicht zu Schutt zerfalle,
Und noch lange hinterdrein
Kindeskindern diene,
Und umher ein frischer Hain
Immer neu ergrüne."

Epimenides.

Dämonen seid ihr, keine Genien!
Der Hölle, die Verzweiflung haucht, entstiegen.
Sie haucht mich an, durchdringt, erstarrt die Brust,
Umstrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinnen.

(Er beugt seine Knie, richtet sich aber gleich wieder auf.)

Nein, knie nicht! sie hören dich nicht mehr;
Die Genien schweigen, wünsche dir den Tod.
Denn wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

(Er wendet sich ab verzweifelnd.)

Genien

(sich einander zuwinkend).

Komm! wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann,
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides

(wehmütig).

O sprecht! o helft! mein Knie es trägt mich kaum:
Ihr wollt euch bittern Spott erlauben?

Genien.

Komm mit! den Ohren ist's ein Traum;
Den Augen selbst wirst du nicht glauben.

(Es wird auf einmal Tag. Von ferne kriegerische Musik. Epimenides und die Knaben stehen vor der Pforte.)

Siebenter Auftritt.

(Die kriegerische Musik kommt näher. Die Hoffnung, den Jugendfürsten an der Seite, führt über die Ruinen, da wo sie abgegangen ist, ein Heer herein, welches die verschiedenen neuern zu diesem Kriege verbündeten Völker bezeichnet.)

Chor.

Brüder, auf! die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund' ist groß.
Alle Gewebe der Tyranneien

Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es werde getan!

So erschallt nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme sie erschallt,
Und entflammt von heil'gem Grimme
Folgt des Blitzes Allgewalt.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große Werk wird getan.

Und so schreiten wir, die Kühnen,
Eine halbe Welt entlang,
Die Verwüstung, die Ruinen,
Nichts verhindre deinen Gang.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sei getan.

Jugendfürst.

Hinter uns her vernehmt ihr schallen
Starke Worte, treuen Ruf,
Siegen heißt es, oder fallen
Ist, was alle Völker schuf.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es wäre getan

Hoffnung.

Noch ist vieles zu erfüllen,
Noch ist manches nicht vorbei;
Doch wir alle, durch den Willen
Sind wir schon von Banden frei.

Chor.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sei getan.

Jugendfürst.

Auch die Alten und die Greisen
Werden nicht im Rate ruhn;

Denn es ist um den Stein der Weisen,
Es ist um das All zu tun.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es war schon getan.

Chor.

Denn so Einer vorwärts rufet,
Gleich sind alle hinterdrein.
Und so geht es, abgestufet,
Stark und schwach und groß und klein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk ist getan.

Und wo eh' wir sie nun erfassen,
In den Sturz, in die Flucht sie hinein!
Ja in ungeheuren Massen
Stürzen wir schon hinterdrein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das alles, das Werk ist getan.

Achter Auftritt.

Glaube und Liebe mit den Frauen und Landesbewohnern an der andern Seite.

Chor.

Und wir kommen
Mit Verlangen,
Wir, die frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven,
Sie mit Kränzen
Zu umschlingen.

Und mit Hymnen
Zu umsingen,
Zu erheben
Jene Braven,

Die da schlafen,
Die gegeben
Höh're m Leben.

Landbewohner
(aller Alter und Stände).

Und die wir zurück geblieben,
Eurer Kraft uns anvertraut,
Haben unsren kühnen Lieben
Haus und Hof und Feld gebaut;
Und wie ihr im Siege schreitet,
Drückt uns traulich an die Brust;
Alles, was wir euch bereitet,
Lang genießt es und mit Lust.

Sämtliche Chöre.

Und mit den wichtigsten Geschäften
Verherrlicht heut den großen Tag,
Zusammen all' mit vollen Kräften
Erhebt den Bau, der niederlag:
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Nur zu! und schon regt sich's hinan.

Und schon der Pfeiler, der gespalten,
Er hebt gefüget sich empor,
Und Säulenreihen sie entfalten
Der schlanken Stämme Zierd' und Flor.
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Er steht und das Werk ist getan.

(Indessen sind die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Teil der Vegetation bleibt und ziert.)

Neunter Auftritt.

Epimenides mit zwei Priestern.

Epimenides
(nach oben).

Wie selig euer Freund gewesen,
Der diese Nacht des Jammers überschlief,

Ich konnt's an den Ruinen lesen,
Ihr Götter, ich empfind' es tief!

(Zu den Umstehenden.)

Doch schäm' ich mich der Ruhestunden,
Mit euch zu leiden war Gewinn:
Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,
Seid ihr auch größer als ich bin.

Priester.

Tadle nicht der Götter Willen,
Wenn du manches Jahr gewannst:
Sie bewahrten dich im Stillen,
Daß du rein empfinden kannst:
Und so gleichst du künft'gen Tagen,
Denen unsre Qual und Plagen,
Unser Streben, unser Wagen
Endlich die Geschichte beut,
Und nicht glauben, was wir sagen,
Wirst du, wie die Folgezeit.

Glaube.

Zum Ungeheuren war ich aufgerufen,
Mir dienten selbst Zerstörung, Blut und Tod;
So flammte denn an meines Thrones Stufen
Der Freiheit plötzlich furchtbar Morgenrot.

Schneidend eisige Lüfte blasen,
Ströme schwellen Schlund auf Schlund.
Und der Elemente Rasen
Alles kräftigte den Bund.
Heil der Edlen, die den Glauben
In der tiefsten Brust genährt,
Unter Glut und Mord und Rauben
Das Verderben abgewehrt.

Ihr danken wir, nach mancher Jahre Grauen,
Das schöne Licht, das wir vergnüglich schauen.

Liebe.

Begrüßet Ihn mit liebevollen Blicken,
Der liebevoll bei seinem Volk verweilt,
Der treuen Seinen neubelebt Entzücken
Mit offnem holden Vaterherzen teilt.
Der Edle hat mit Edlen sich verbündet,
Da jauchzte kühn die treue Schar,
Und wo die Liebe wirkt und gründet,
Da wird die Kraft der Tugend offenbar,
Das Glück ist sicher und geründet.

Hoffnung.

Ich will gestehn den Eigennutz, o Schwestern!
Für jedes Opfer fordr' ich meinen Lohn,
Ein selig Heute für ein schrecklich Gestern,
Triumphes-Wonne statt der Duldung Hohn:
So wollt' ich es dem hohen Paare geben,
Von dessen Blick beseelt wir alle leben.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken
Sich herrlich tausendfach gezeigt,
Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
Sie helfen uns die größten Tage feiern.
Nur eine, die mit treuer Hand
Die Schwestern, fest und zart, verband,
Abseits, verhüllt bescheiden stand,
Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(Er führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor und schlägt ihr den Schleier zurück.)

Zehnter Auftritt.

Die Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,
Durch mich belehrt er seine Teuren:

„Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur gesamte Kraft.“
Das, was ich lehre, scheint so leicht
Und fast unmöglich zu erfüllen:
„Nachgiebigkeit bei großem Willen.“
Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
Den höchsten Wunsch seh' ich erfüllen.

Jugendfürst.

Ja, alle Kronen seh' ich neugeschmückt
Mit eignem Gold, mit Feindes-Beute;
Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt;
Was ihr besitzt, besitzt ihr erst von heute.
Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst
Die goldnen Reife längst geflochten,
Doch nun ist's eigener Gewinnst:
Ihr habt das Recht daran erfochten.

Epimenides.

Und wir sind alle neugeboren,
Das große Sehnen ist gestillt,
Bei Friedrichs Asche war's geschworen
Und ist auf ewig nun erfüllt.

Chor der Krieger.

Und wir wandeln mit freien Schritten,
Weil wir uns was zugetraut,
Und empfangen in unsere Mitten
Gattin, Schwester, Tochter, Braut.
Getan! — Glück auf! — Getan!
Und den Dank nun zum Himmel hinan!

Chor der Frauen.

Euch zu laben
Laßt uns eilen.
Unsre Gaben
Auszuteilen,
Eure Wunden

Auszuheilen:
Selige Stunden
Sind gegeben
Unsrem Leben!

(Große Gruppe.)

Epimenides.

Ich sehe nun mein frommes Hoffen
Nach Wundertaten eingetroffen;
Schön ist's dem Höchsten sich vertraun.
Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
Nun aber soll mein Blick entbrennen,
In fremde Zeiten auszuschaun.

Priester.

Und nun soll Geist und Herz entbrennen,
Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Chor.

So rissen wir uns rings herum
Von fremden Banden los.
Nun sind wir Deutsche wiederum,
Nun sind wir wieder groß.
So waren wir und sind es auch
Das edelste Geschlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Taten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
Sind alle frisch und neu!
Wie du dich nun empfinden wirst
Nach eignem Sinne frei.
Wer dann das Innere begehrt
Der ist schon groß und reich;
Zusammen haltet euren Wert
Und euch ist niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergoss'nen Bluts,

Und freuet euch von Jahr zu Jahr,
Des unschätzbaren Guts.
Die große Stadt, am großen Tag,
Die unsre sollte sein!
Nach ungeheurem Doppelschlag
Zum zweitenmal hinein!

Nun töne laut: der Herr ist da,
Von Sternen glänzt die Nacht.
Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle, die ihm angestammt,
Für uns war es getan,
Und wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' hinan!

(Der Vorhang fällt.)

Massives weitläufiges Erdgeschoß eines großen Palastes.

Prolog.

Tanz von Dämonen, leise fledermausartig. Pauken- und Trompeten-Schall außen.

Dämon

erwacht, tritt hervor und prologisiert.

[Erster Akt.]

[1.]

Abgeordneter. Schaffner. Chor.

Eintritt mit Chor. Erstaunen über die Leere. Übergabe der Schlüssel. Exposition. Neues Chor beim Einbringen der Meubles, Teppiche usw. Exposition des Löwenstuhls.

Denn die Treue
Legt der Ehre
Noch der Güter
Fülle zu.

[2.]

Schaffner.

Exposition der Großheit doch Gewaltsamkeit des Herrn.

[3.]

Schaffner. Dazu Herzogin. Tochter, nachher Söhne.

Weitere Exposition. Herzogin empfiehlt dem Schaffner Mildtätigkeit gegen die Armen. Arie übergehend ins Duett mit der Tochter, ins Terzett mit dem Schaffner. Die zwei Söhne treten ein. Neugierde nach dem Löwensaal. Ab mit dem Schaffner.

[4.]

Herzogin. Tochter.

Exposition der Abneigung gegen den Ehstand. Projekt zur Heirat mit dem König.

[5.]

Die Vorigen. Der Herzog.

[6.]

Die Vorigen. Der König. Alle Chöre.

[Zweiter Akt.]

[1.]

Burgplatz und Garten, das letztere mehr als das erstere.

Tochter allein.

Allgemeiner Ausdruck eines geheimen schmerzlichen Verhältnisses.

Sollt nach Tagen und nach Jahren
Das Geheimnis zu erfahren

. . . .

Ach der König! Unter Großen
Er der Größte wird verstoßen
Seine Gattin, seinen Sohn.

[2.]

Tochter. König.

Sie entdeckt die Abkunft der Mutter.

Ja, du sollst die Meine werden,
Ja, die Meine bist du schon.
Teile den Genuß der Erden,
Meine Länder, meinen Thron.

Ja, es wird entschieden werden,
Die Entdeckung naht sich schon.
Deine Wälder, deine Herden,
Deine Güter, deinen Thron.

Und man erzählt sich,
Sie sei die Tochter

Des größten Fürsten,
Des Überwundnen,
In wildem Kriege
Geraubt, erbeutet,
Zu neuem Kriege,
Zu wildem Siege
Anlaß bereitet.
Es ist ein Märchen.
Sie war des Armen,
Des Bettlers Kind.

König.

Es ist nicht möglich.
Gestalten
Von hoher Würde,
Ja, sie entfalten
Erhabner Ahnen
Erneutes Bild.

Tochter.

Nur allzu wahr ist's.
Am Scheidewege
Fand er den Alten,
Der ihm die Tochter
Bedenklich traute.

König.

Nur ein verstellter . . .

[3.]

Die Vorigen. Herzog.

[4.]

Alle. Jagdchöre.

[5.]

Der Herzog entrüstet zurück.

Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder. Schaffner. Jagdchöre.

Mit dem Alten kann der Alte
Ganz allein barmherzig sein.

Und wir werden immer lachen,
Wenn du uns befehlen willst.
Sieh nur, sieh an diesen Sachen,
Was du bist und was du giltst.

[Dritter Akt.]

[1.]
Löwensaal.

Chor der Frauen. Schaffner.
Bewunderung, fernere Exposition des Löwenstuhls.

[2.]
Herzogin. Tochter.
Ermutigung.

[3.]
Herzogin. Kinder.

[4.]
Kinder. Alte.

[5.]
Die Vorigen. Schaffner.
Der Alte soll sich verstecken; widersetzt sich.

[6.]
Die Vorigen. Der Herzog.

[7.]
Die Vorigen. Herzogin. Tochter.

[8.]
Die Vorigen. Der König.

[9.]
Die Vorigen außer dem Herzog.

[10.]
Schatz- und Rüstkammer.
Chor der Männer die Waffen bewundernd. Chor der Frauen die Schätze bewundernd. Der Schaffner.

[11.]

Die Vorigen. König. Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder.

Schaffner übergibt's dem Könige. König schenkt's dem Herzog. Eine Rüstung steigt empor und redet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüstungen werden lebendig.

Chöre

Königlicher Bedienten
Herzoglicher Bedienten
Gerüstete
Frauen.

Und er baute den Palast,
Ach, ein Gott, so schien er fast

Rede weiter.

Und die Schale war zerbrochen,
Und da lag der Knabe tot.

O des jammervollen Zornes!

Und zwei goldne Löwen waren
Zeichen der Gerechtigkeit.

Erster Akt.

[1.]

[Abgeordneter. Burgvogt.]

Abgeordneter.

Der großen Riegelschlösser mächtige Bändiger,
Die ehrnen Schlüssel, händiget sogleich mir ein,
Nachdem ihr dieser Pforten krachendes Gewicht
Auf seinen rostenden Angeln kräftig umgewandt.
Laßt mich den lang verschloss'nen Heldenraum zuerst
Ernsthaft begrüßen, dessen Glanz ich nie gesehn.
Siegprangend sendet königliche Macht mich her,
Besitz zu nehmen dieser seit geraumer Zeit
Verlass'nen Burg und wieder alsbald den Besitz
Zu verleihn dem würdigen Führer seiner Heereskraft,
Der seines Dieners graugelocktes Haupt gesandt,
Die königliche Gnade dankbar zu empfahn.

Burgvogt.

Vom edlen Grafen, meinem Herrn, hierher gesandt,
Verehr' ich dich, des Königs Abgeordneten.

[2.]

Burgvogt allein.

Nicht lange wirst du, altes unbewohntes Schloß,
Entbehren deines jahrelang vermißten Schmucks;
Denn neuer Herrschaft bist du durch des Königs Gunst
Nun untergeben, die dich köstlich schmücken wird.
Maultier und Saumroß treten schon mit schwerem Tritt
Den Berg heran, und viel Gepäcke bringen sie.

[3.]
Burgvogt. Hausgesinde.

[4.]
Burgvogt. Ritter.

Hebe, Ruhender, dich vom Stuhl auf!
Deines Herrn Wort bring' ich schnell.
Auf! und säume nicht, allen Hausrat
Aufzustellen nach Gebühr,
Denn der Herr kommt, und die Frau auch.

[5.]
Ritter. Gefolge.

[6.]
Graf. Gräfin. Nachher Burgvogt.

Burgvogt.

Schon ist dein Wille, mein Gebieter, ausgeführt,
Im weiten Schloßraum deiner Schätze Herrlichkeit
Besitzergreifend ausgebreitet aufgestellt.
Der bunte Teppich kündet von den Wänden schon
Der Väter Taten, alter Fürsten Gnadenblick,
Und von dem Schenktisch blinket goldener Pokal,
Vergangner Lust Erinnerung, Erneuerung.

Fürs andre sorgen gleichen Fleißes andre schon;
Was mir zu leisten oblag, Herr, es ist getan.

Graf.

Gebührend Lob entgehe nicht dem Tätigen,
Besonders, wenn das Alter ihn zur Ruhe schon
Und stiller Feier später Zeit berechtigte.
Doch unerträglich bleibt es dem Gebietenden,
Wenn, kühn sich stützend auf ein früheres Verdienst,
Ein alter Diener Widersetzlichkeiten wagt,
In seines Herren Burgbezirk den Herren spielt
Und wiederholt Verbotnes ungebührlich treibt.
Dies nicht zu dulden ist des Herren Recht und Pflicht,
Der ganz allein gebieten und verbieten soll.

[7.]

Gräfin. Burgvogt.

Burgvogt.

So geht er hin und läßt mich hier beschämt zurück,
Gleich einem Knaben, überrascht verloren stehn,
Hier an den Boden angefesselt. Jene ziehn,
Die Jagdgenossen, schadenfroh an mir vorbei.
So wenig Schonung kann der alte Diener sich
Getrösten, der sein Leben seinem Herrn geweiht.
Der Obre klagt, daß er sich keinen Dank erwirbt
Für manche Wohltat; eben dieses klag' ich auch,
Der Untern einer. Wüßte der Befehlende,
Wie manchen Schritt, wie mannigfachen Händegriff
Ein einzig Wort, das seinen Lippen leicht entfliegt,
Den Diener kostet, der den Willen leisten soll
Und leistend jeglichen Genuß des Tags entbehrt,
Fürwahr, ein so durchbrachtes Leben machte doch
Des Danks der Schonung wert ein graues Haupt.

Gräfin.

Dergleichen Rede wage nicht vor meinem Ohr!
Sie ziemt der Diener keinen, dich am wenigsten,
Dich alt und grau gewordnen unterm Schutz des Herrn,
Der heute dich gescholten im Vorübergehn.
Wer bist du denn? daß du mit ihm zu rechten wagst,
Ihm, der euch alle nähret, aufrecht hält und schützt!
Und wenn ihr in den Burgen den bequemen Tag
Aus wohldurchruhter Nächte Hand empfangt,
Im Felde sich Gefahren kühnlich bloßgestellt
Und so im Rate sorgenvolle Zeit vollbracht,
Was ihr verzehrtet, erst erwarb und immer mehr,
Damit ihr immer zehren könnt, erworben hat.
Bedenke dies und in bescheidner Niedrigkeit
Laß diese Zornflut brausend über dich ergehn.
Sie ebbet wieder und befruchtet nach und nach
Des stillen erst mit Macht bespülten Landes Grund.
Drum geh und sende jenes Mannes greises Haupt,

Das den Gemahl zum Zorn gereizt, nicht leer, doch bald
Aus dem Bezirk, wo nun der Graf allein befiehlt,
Seit ihm der König diesen Burgpalast verliehn,
Und leiste weiter, was wir sonst von dir gewohnt.

[8.]

Gräfin allein.

Der Schönheit wie der Neigung Wert verliert sich bald,
Allein der Wert des Goldes bleibt.
Die Neigung treibt den jungen Mann zur Schönheit hin,
Doch Habe freut den älteren.

[9.]

Gräfin. Sohn.

Sohn.

Liebe Mutter! In dem neuen,
Erst betretenen Palaste
Deinen vielgeliebten Kindern,
O! gewähr' ein großes Fest.

Gräfin.

Schaffet euch die Feste, Kinder!
Selbst nach Herzenslust und Willkür.
In des Schlosses weiten Hallen
Spielt und freuet euch des Raums.

Sohn.

Solcher Freuden, die vergönnt sind
Ohne Fragen, ohne Bitten,
Wissen wir wohl zu genießen;
Doch ein andres wünschen wir.

Gräfin.

Sage, Kleiner, was verlangst du?
Aber schnell! Denn viel zu schaffen
Gibt mir unsres Königs Ankunft,
Seiner Gnaden Ungeduld.

Sohn.

Draußen harret auf dem Schloßplatz
Eines hochbetagten Mannes
Hilfsbedürft'ge, kummergraue,
Schlechtbekleidete Gestalt.

Gräfin.

Schon bedacht ist sein Bedürfnis,
Schon versorget ihn der Burgvogt.
Speis' und Trank und milde Gaben
Trägt er gleich mit sich davon.

Sohn.

Andre Wünsche noch im Herzen,
Leichtbefriedigte, bewegt er.
Schöne Märchen erst erzählt' er,
Brachte dann die Bitten an.

Gräfin.

Rede denn; doch rede schleunig!

Sohn.

Eh' ich — so begann der Alte —
Berg hinab durch Wald und Felsen
Und der Täler Grausen wandle,
O, verschafft mir des Palastes
Innern Anblick, daß ich Bilder
Edlen Menschenwerks im Geiste
Still erbaut von hinnen trage.
Also sprach er, wie ich spreche,
Und so bat er, wie ich bitte.
Mutter! gönn' ihm diese Gabe,
Diesen Trost des einz'gen Blicks.

[10].

Greis. Kinder.

Kinder.

Einführung.

Greis.

Anrede ans Haus. Preis dem Bauenden. Glückes Gefühl. Daurender Zustand usw. (Monostrophisch.)

Kinder.

Ob er schon hier gewesen. Den alten Besitzer gekannt.

Greis.

Bejaht es.

Kinder.

Soll ihnen erzählen! sich setzen auf den Löwenstuhl.

Greis.

Beugt seine Knie davor.

Kinder.

Bringen einen Feldstuhl.

Greis.

Setzt sich und erzählt die Geschichte des Löwensessels (Eddas Rhythmen).

Kinder.

Freuen sich der Gerechtigkeit. Wo er hingekommen.

Greis.

Vorige Zeit. Wichtige, eh' ihr geboren wart. Tiefe des Zustandes vorher. Entstehung des Kriegs. Usurpator. Verjagung der Treuen. Widerstand. Flucht mit einer Tochter.

Kinder.

Mehr zu hören!

Greis.

Abschied.

Dich mildgebornes junges Paar
Segn' ich, segn' ich, lege die Hände euch auf,
Daß ihr solcher edlen Wohnung festlichen Anblick
Gönnen möget dem trüberen Blick.
Welch Gefühl ergreift den lange Schweifenden
Diesen Ort erblickend.

[11.]

Vorige. Burgvogt.

Eilig, eilig weg von hinnen!
Nur kein Zaudern, kein Besinnen!
Ja, er hat es uns geschworen,
Alle sind wir nun verloren.

Greis.

Nein, ich will [mich] nicht verbergen!
Laßt sie kommen, seine Schergen!
Laßt ihn toben, laßt ihn wüten!

[12.]

Vorige. Graf. Gefolge.

Tretet her, folget all dem Gebote des Herrn!
Ergreift mir des Manns unfestliches Bild!
Fasset an! Hier walte Befehl und Gewalt!
Kein Schwächlicher soll sich dem Dienst entziehn!

Willkommen!

Übersicht.

Der Vorgesang erinnert an die frommen Wünsche, welche Rat und Bürgerschaft an der Ehrenpforte ihrem geliebtesten Landesherrn entgegen riefen.

Nr. 1. Sonett leitet das Ganze ein, besonders aber die nächstfolgenden Gedichte, wozu

Nr. 2 der Übergang ist.

Nr. 3. Die Sterne beziehen sich auf die Himmelszeichen und Sternbilder, womit das Observatorium und ein benachbartes Gebäude geschmückt waren.

Nr. 4. Blumen und Pflanzen. Dieses Gedicht verleiht jenen Gewächsen eine Stimme, welche an einigen Wohnungen, sodann aber auch am römischen Hause sich auszeichneten.

Nr. 5. Der Kranz ward vor dem Schauspielhause von einigen Jungfrauen als Darstellerinnen der genannten Blumen überreicht.

Nr. 6. Sollte die Überschrift einer Ode führen, sowohl wegen altertümlicher Form, als wegen des ihr eigenen Gedankenschwunges.

Nr. 7. Eine gleiche Bezeichnung ist auch diesem Gedichte nicht zu versagen.

Nr. 8. Worte der Zeit klingen kräftig an ein früheres Kraftlied eines aus unserer Mitte bald Geschiedenen.

Nr. 9. Sollte Wielands Pforte überschrieben sein, weil von da her diese Töne sich vernehmen lassen.

Nr. 10. Könnte man mit Recht gesellige Nachbarschaft überschreiben, da das Gedicht sich auf eine Wohnung bezieht, welche, ein geselliges Dasein begünstigend, noch in gegenwärtigem Falle sich einer glanzreichen Nachbarschaft erfreut.

Nr. 11. Die Unsichtbaren haben auch etwas Sichtbares nach außen gewendet und sich dadurch würdig zu erkennen gegeben.

Nr. 12. Ebendieselben sieht man hier ihre Symbole in bedeutungsvollen Gnomen auslegen.

Nr. 13. Schillers Halle zeigt sich mit bedeutenden Weihgeschenken geschmückt.

Nr. 14. Dem wiederkehrenden Landesvater ein patriotischer Jüngling.

Nr. 15. Das römische As gelangt zum Wort, um anzudeuten, wie Altes und Neues sich einander die Hand reichen.

Nr. 16 und 17. Das Altertum redet hier in seiner eignen Sprache unsre Empfindungen.

Nr. 18. Volksfest, dem Vater des Volks gefeiert.

Nr. 19. Waffenglanz, der erneueten Wappen echte Auslegung.

Nr. 20. Gruß zur Heimkehr, allstimmiger Tagesruf.

Nr. 21. Der Liebfrauenturm, ein Denkmal des Mittelalters, belebt sich, um in die frommen Gesinnungen der Gegenwart auf seine Weise einzustimmen.

Nr. 22. Patriotisches Stilleben zeigt die heitere Beharrlichkeit, die sich Einem Ort, Einem Fürstenhause, Einem Volk und Geschäft getreulich widmet.

Nr. 23. Handelsmann aus Brüssel; denn auch von außen und aus der weiten Welt wird der Wert und die Würde eines Gesamtlebens und -wirkens anerkannt.

Nr. 24. Knabengruß läßt hier vernehmen, wie auch in Kindes- und Säuglingsmunde Ihm Lob und Freude bereitet sei.

Nr. 25. Der Landmann spricht sich heiter, teilnehmend und wohlgefällig aus.

Nr. 26. Kunstschule erklärt die an ihrer Pforte aufgestellten Sinnbilder.

Nr. 27. Silbenrätsel fordert zu stillem Nachdenken eines Erfreulichen auf.

Nr. 28. Sehnsucht in liebevoller Sorge.

Nr. 29. Die Saale zur Ilm in löblichem Wetteifer.

Nr. 30 Dem Frieden Lobgesang.

Nr. 31. Den Einziehenden patriotischer Zuruf.

Nr. 32. Familiengemälde. Es ist gegründete Hoffnung, daß die bildende Kunst sich mit der dichtenden zur Vollendung dieses Entwurfs vereinigen werde.

Januar.

1. Danksagungsschreiben Serenissimo. Neujahrsvisiten. Das Theaterpersonal. Die übrigen siehe vorwärts. Zu Mittag Riemer. Ernst- und Scherzreden aller Sprachen und Art sortiert.

2. Briefe. Bergrat Lenz Jena Rücksendung der Briefe. Magister Stimmel alte Kupfer. v. Verlohren Dresden Rechnung, Kupfer der Gallerie. Kupfer-Schmied Pflug Jena Zahlung des Kessels. v. Knebel — c — Gedicht. v. Hendrich Ottmannshausen. Mittag Riemer. Gedichte und Aufsätze sortiert.

3. Briefe mit Uli. Dr. Seebeck Nürnberg. Baronesse de la Motte-Fouqué Nennhausen. Manches geordnet. Mittag für uns. Hofmechanikus Körner. Rechen-Maschine. Zeichnungen aufgezogen. v. Einsiedel. Mit August Skizzen und Umrisse.

4. Professor Kieser, Graf Lepel, v. Einsiedel. Mittag für uns. Rinaldos Abschied. Major v. Knebel. Cheirographa. Wolffs, Knebel und Sohn, Engels. Major v. Knebel Sohns Präsentation. Dr. Schlosser Frankfurt a. M. Rücksendung der Quittung durch August.

5. Briefe mit Uli. Dekoration von der Schuld. Knebel Zinnformation. Mittag v. Knebel und Sohn. Gedichte vorgelesen. Geheimer Regierungsrat Müller. Riemer. Kleine Gedichte ausgesucht und revidiert. Mit den Meinigen.

6. Ging August nach Frankfurt. Bei dem Herzog Abschied zu nehmen. Bei der Hoheit. Mittag Peucer und Riemer. Blieben nach Tische. Graeca et latina. Abend für mich. Sinn- und Sittensprüche.

7. Bei Fürst Repnin. Mittag bei Hofe. Fürst und Fürstin Repnin. Serenissimi Abfahrt. v. Trebra Neujahrsbetrachtungen. v. Leonhard durch August.

8. Briefe, Expedition. Knebel Geologische Akten. Eichstädt Kupferplatte usw. Horny Landschaft. Madame Lorzing. Dieselbe mit Knebel Sohn zu Tische. Rolle aus der Schuld. Das Fest der Winzer.

9. Dekoration zur Schuld. Briefe. Mittag Riemer und Knebel der Jüngere. Riemer über philologische Personalität und Eigenheiten. Abends Leseprobe von der Schuld.

10. Reisediarium, erstes Heft. Adagia. Mittag bei Hofe. v. Vitzthum. Der Taubstumme. Der Blitz. Direktor Langer nach München wegen Müller. Direktor Lenz Katalog der kleinen Sammlung.

11. Sittensprüche. Bergschlucht zur Schuld. Poussins. Mittag Rat Meyer. Riemer. Meiner Frauen Gevatterschaft. Professor Jagemann. Kieser. Abends bei Ihro Hoheit. v. Wolzogen. Waldner. Herrn Dr. Albers Bremen.

12. Briefe. Bergrat Lenz, Katalog der Pädagogischen Sammlung. Venedig usw. Mittag für uns. Gil Blas. Kügelgens Bilder. Gnomen.

13. Im Theater. Hornys Arbeit. Auf dem Hofamte. Bei Hoheit. Körner. Tagebuch Venedig. Mittag für uns. Rochlitz, Märchen. Wolff. Riemer. Schopenhauer. Kalkarten. Des jungen Menke Kosacken. Blieben zu Tische.

14. Briefe. Registraturen. Mittag Madame Lorzing. Körner, Maschine. Schreiben von August. Schreiben von Leonhard. Broschüre Rheinbund. Riemer. Kieser.

15. Herr Wolff. Preciosa. Mittag bei Hofe. Raffaelische Kupfer. v. Knebel, Prete Ulivo. Frau Brentano Frankfurt. Dr. Albers Bremen.

16. Auf dem Theater. Horny, Landschaft. Mittag Demoiselle Engels. Professor Riemer. Die Stadt zur Schuld. Der letzte Bogen des dritten Bandes.

17. Venedig. Mittag die Herren Ortmann und Stichling. Kieser. Riemer. Deutsche Kupfer. Kieser. Herrn Direktor Langer München wegen Müllers.

18. Depesche an Herrn v. Humboldt vorbereitet. Mittag für uns. Deutsche Schule. Geheimer Regierungsrat v. Müller. Novissima. Bei der Hoheit Konzert. Hofrat Eichstädt wegen Schiller (Ernst). v. Knebel Varia.

19. Briefe nebenstehend und beim Dienstag angemerkt. Depesche an August, eingeschlossen die an Herrn v. Humboldt. Deutsche Schule. Mittag für uns. Strombecks magnetisches Fräulein.

20. Bei der Hoheit. Hofmechanikus Körner wies das Gußwerk vor. Medizinalkabinet. Venedig. Mittag für uns. Riemer. Picturae famosae der Deutschen. Medizinalrat Kieser über Strombeck. Brief von John.

21. Die Unterhandlung mit Geheimrat Voigt wegen des Münzkabinetts entamiert. Kupfer im ganzen rangiert. Mittag bei Hofe.

22. Briefe. Expeditionen. v. Knebel. Kühn, Ausbau des Jenaer obern Schlosses. Mittag des Dr. Vulpius Geburtstag gefeiert. Medizinalrat Kieser. Urlaus. Keil. Romeo und Julie, schöne Vorstellung.

23. Museumsakten. Briefe. Mittag Professor Riemer. Wolff. v. Luck, preußischer Hauptmann. Wolffs. Kieser.

24. Briefe. v. Verlohren Dresden wegen John. Sendung der Hoheit. Mittag für uns. Hubers Katalog Deutsche Schule. Sendung von der Hoheit. Der Freimütige, Relation der Schlacht von Leipzig.

25. Sendungen von Frau v. Grotthus, v. Trebra. Geheimer Hofrat Kirms. Schachide. Mittag v. Groß. Moltke. Veränderte Lieder. Abends bei der Hoheit.

26. Oberstabschirurg D. Lehmann. Mittag für uns. Dr. Schopenhauer. Geheimer Hofrat Eichstädt. Hermann und Dorothea.

27. Bei der Hoheit. Parade der Freiwilligen zu Fuße. Mittag Rat Meyer. Militaria und Politica. Fouqué Schauspiele.

28. Erwartung der russischen Kaiserin. Um 5 Uhr nach Hofe. Späte Tafel. Präsentation vorher.

29. General v. Haake. Mittag unter uns. Egmont.

30. Kreishauptmann v. Nischwitz. Oberkammerherr v. Friesen. Mittag große Hoftafel. Lenzens Steinsammlung. Hofball.

31. Werke 1. Band. Kaiserin von Rußland ab. Mittag für uns. Die Schuld. Briefe von Heinke, Willemer, August, Boisserée.

Februar.

1. Gedichte 1. Band. Im Schlitten. Bei Henniger. Feldküche. Mittag für uns. Abends bei der Hoheit. Kleiner Zirkel. Jenaische Rezension der Tagesschriften.

2. Geburtstag des Erbprinzen. Letzte Aushängebogen 3. Teil. Gratulieren. Bei Demoiselle Martin. Mittag große Tafel. Drei kleine Schauspiele. Leutnant v. Schröder. Baron v. Schad.

3. Geburtstag der ältesten Prinzessin. Bei der Hoheit, Prinzessin, Dillon. Mittag für uns. Gilblas mit Uli. Abends für mich. Tagesreime.

4. Briefe. Mittag für uns. Gilblas mit Uli. Whist mit den Frauen. Die Schönheit gegen Haug.

5. Nebenstehendes. Eichstädt Broschüren, Quittungen. Lenz Kabinett, Preis desselben. Knebel, Färber Ankündigung der Damen. Mehrere Briefe. Sieh D den 7ten. Im Schlitten. Mittag bei Hofe. Sprach Hoheit vom Werke der Frau v. Staël. Der Feuerschirm.

6. Die Frauen nach Jena. Riemer Briefe ins Mundum. Mittag Peucer und Riemer. Riemer Altdeutsche Kupfer usw. Kam August an. Erzählung. Riemer und August. Francofurtensia.

7. Dr. Cotta nach Stuttgart. Dr. Walch nach Jena. Hofrat Rehfues nach Stuttgart. Baroneß Grotthus Dresden. Augusts Visiten. Geheimer Hofrat Kirms. Mittag mit August. Mit demselben bis Nacht. Frankfurter Personale, Verhältnisse und Geschichten. W.[illemers?] Brief.

8. Briefe und Expeditionen. Frauenzimmer zurück. Mittag für uns. Die Gänse der Frau v. Grotthus. Abend Musik Hoheit.

9. Briefe mit Uli. Geheimer Hofrat Eichstädt Broschüren. v. Knebel Sohn Zeichnungen. Antrag bei L.[eonhard?] Briefe mit Riemer. Bei Hofe. Nachricht von der Schlacht vom 2. Februar. Bei Madame Schopenhauer. Jery und Bätely.

10. Briefe mit Uli. An John Dresden. Bei der Hoheit. Mittag für uns. Abends Ausspielen der Dose. Demoiselle ...

11. Briefe. Musik. In te Domine speravi. Mittag für uns. Riemer. Liederrevision.

12. Kriegsglück. v. Münchow. Mittag für uns und Berg-Rat Voigt. Mit Riemer vermischte Gedichte. Phädra.

13. Mit Riemer Briefe. Singprobe. Mittag Engels, Riemann, Moltke, Deny, Uschmann, Riemer. Riemer Lieder usw. Redaktion.

14. Briefe diktiert. Bei Hofe. Riemer. Wie bisher. Kriegsglück. Gnomen.

15. Diktiert Briefe. Spazieren gefahren. Mittag unter uns. Bei der Hoheit. Präsident Fritsch, Gersdorff. Frau v. Staël sur l'Allemagne.

16. Der Hoheit Geburtstag. Diktiert. Bei der Hoheit gratulieren. Mittag bei Hofe. Große Tafel. Frau v. Fritsch. v. Niebecker. Abends Konzert. General Dobschütz und Generalstab. Sekretär Stimmel Leipzig. Sulpiz Boisserée Heidelberg. v. Grotthus Dresden.

17. Briefe. Relation ad Serenissimum. Passavant Sohn von Glogau kommend, als Fourier. Mittag für uns. Der gesprächige Strumpfwirker. Herr Wolff. Zeichnungen desselben. Sylvana. Frau v. Stein.

18. Diktiert. Die Frauen nach Kapellendorf. Mittag mit August. Moltke. Lieder vervollständigt. Riemer. Sonderung des Babylonischen.

19. Oberforstmeister v. Schmaling blessiert. Bei der Hoheit. Körner. Briefe. Serenissimo Relation; Körnerische Edita. Mittag für uns. Sylvana.

20. Briefe diktiert. Musikprobe. Mittag Professor Riemer. Holzschnitte Dürers geordnet durch Keil. Geheimer Regierungsrat v. Müller. Göttinger Verhältnisse. August, Frankfurter Ereignisse und Charaktere.

21. Diktiert. Mittag bei Hofe. Nachricht von den Freiwilligen. v. Gersdorff, langes interessantes Gespräch.

22. Arnims Schauspiele. Brief von Leonhard. Schopenhauer, England. Mittag für uns. Musik bei der Hoheit.

23. Briefe. Medizinalrat Kieser durch Gauby. Hesse Rothenburg. Zelter Berlin. Eichstädt Jena Leonhards Hanauer Schlacht usw. Dr. Schlosser, Frankfurt. Ingleichen Rolle. Arnim nach Berlin. Leutnant Gauby. Mittag für uns.

24. Bei Ihro Hoheit. Kästnerische Hefte. Feldfuhrküche. Mittag für uns.

25. Nach Berka im Schlitten. Quartier bestellt. Mittag in Weimar unter uns. Riemer, Entstehung der Vokale und der Konsonanten.

26. Mittag bei Hofe. Abends allein.

27. Der Gräfin Fritsch das Beutelchen. Legitationsrat Falk. Mittag Rühlmanns, Riemer, Keil. Geheimer Regierungsrat v. Müller.

28. Spazieren. Frau v. Stein. Damengesellschaft. Mittag Oberforstmeister v. Fritsch. Mit August. Dessen Intention zu kleinen Aufsätzen. Alte Zeichnungen aufgezogen. Liberati Hofschauspieler Kassel. Sartorius Hofrat Göttingen. Teplitzer Akten an Falk.

März.

1. Bei Geheimen Rat Voigt, Publika, Domestika. Mittag Riemer. Grammatica. Paläophron und Neoterpe. Abends bei der Hoheit.

2. Kühle Reise mit der Armee. Bergrat Voigt. Mittag bei Hofe. Abend Schopenhauer. Das Treuenbriezner Posthaus. Die beiden Neffen.

3. Kühle Reise mit der Armee. v. Schlotheim Versteinerungen. Bei der Hoheit. Der Prinz gegenwärtig. Welthistorische Tabellen. Mittag für uns.

4. Rühle und Schlotheim. Mittag für uns. Miß Dillon und Russen usw. Riemer. Wundermann.

5. Leonhard Taschenbuch. De Drees Katalog. Rühle Reise mit der Armee. Mittag für uns. Mit Uli Gil Blas. Die Zeitalter.

6. Früh die Kandelaber angeblich von Michael Angelo und Raphael von der Hoheit. Mittag Riemer. Die Stimmelische Sendung von der Bibliothek. Betrachtung der einen Zeichnungsmappe.

7. Früh Mappe mit den Kupferstichen. Mittag unter uns. Nach Tisch mit niederländischen Zeichnungen. Abend für mich Canal du Midi von Andreossy. Brief an Magister Stimmel nach Leipzig, desgleichen an Hofrat Meyer Stäfa.

8. Briefe mit August. Portefeuille. Italienische Zeichnungen. Für uns. Portefeuille wiederholt. Riemer Sprachelemente. Erwartung der Großfürsten.

9. Ankunft der Großfürsten. Literaturzeitung. Mittag Präsentation, große Tafel. General Lambsdorf, Staatsrat [Savrassoff] v. Rühl Leibarzt. Brief von Klinger. Die Braut, Das geteilte Herz, Adolph und Klara. v. Leonhard Hanau.

10. Kupfer ausgesucht. Mittag für uns. Geheimer Regierungsrat v. Müller. Wallensteins Lager. Der Verräter.

11. Briefe diktiert. Literaturzeitung No. 45. Mittag für uns. Mit August Rechnung der Kupfer und Zeichnungen. Kupfer einrangiert. Riemer. Unterhaltung über die Kupfer.

12. Die Frauenzimmer nach Jena. Mittag Dr. Riemer. Kupfer gewählt.

13. Mittag für uns. Dr. Riemer. Nach Tische Herr Wolff. Landschaften der Carrache usw.

14. Karolinens Geburtstag. Kabinettsminister v. Plessen. Kammerherr v. Kampenhausen aus Mecklenburg. Dr. Geiger. Mittag Demoiselle Engels. Moltke, Kennst du das Land. Kupfer zweite Auswahl. Abends allein.

15. An Zelter die Balladen. Früh Graf Löben. Mittags wie gewöhnlich. Gegen Abend Riemer, Wilhelm Meister. Abends die Wolff, die Engels und Riemer.

16. Diktiert. Mittag für uns. Regierungsrat Müller. Riemer. Wilhelm Meister. An Knebel den Constant. An Eichstädt Gernings Blatt. An Kühn Museumsangelegenheiten.

17. Bei Ihro Hoheit. Bei Miß Dillon, Geschichte des Todes Pauls I. Mittag für uns. Briefe von Humboldt. Histoire de Charles XII

18. Heims Thüringer Wald. Im Schlitten. Mittag Bergrat Voigt. Professor Riemer, Wilhelm Meister. Bergrat Voigt.

19. Voltaire, Carl XII. Bergrat Voigt. Mittag für uns. Hadrian, Oper.

20. Mittag Riemer. Bei Geheimen Regierungsrat v. Müller zum Tee.

21. Mittag für uns. Frau Hofrat Schopenhauer. Raphaels Kupfer. Professor Riemer. Wilhelm Meister.

22. Voltaire, Carl XII. Heim, Thüringer Wald. Mittag Diakonus und Frau Alexander des Probsts und der kleine Baskir. Für mich.

23. Rückreise aus Sizilien. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Geheimer Regierungsrat Müller und Bruder. Die Rosen. Die Entführung.

24. Mittag für uns. Zeichnungen eingerahmt. Professor Riemer.

25. An Hof. Keine Fremde. Bilder eingerahmt. Für mich. Italienische Reise. Venedig, Malerei.

26. Bei der Hoheit. Zweite Feldfuhrküche. Mittag v. Beulwitz. v. Gersdorff als Kammerpräsident erklärt. Zeichnungen eingerahmt. Riemer, Wilhelm Meister.

27. Venedig diktiert. Mittag Professor Riemer. Wolff, Kupfer. Zeichnungen. Riemer, Wilhelm Meister.

28. Diktiert Venedig. Mittag für uns. Vater, italienische Reise. Riemer, Wilhelm Meister.

29. Huschke. Venedig diktiert. Mittag mit Uli und August. Venedig. Riemer, Wilhelm Meister.

30. Venedig diktiert. Mittag für uns. Diktiert. Riemer. Wilhelm Meister.

31. Venedig diktiert. Hofrat Huschke. Gesandte, Sächsischer am königlich westfälischen Hofe. Erbprinz. Mittag für uns. Kupfer, Venetianische Schule. Mit August im Garten. Professor Riemer. Wilhelm Meister.

April.

1. Venedig. Fürst Radziwill. Reisetagebuch 1. Heft. Mittag für uns. Fürst Radziwill. Musik. Moltke. Der Erbprinz. Moltke am Klavier.

2. Kräutern und Uli diktiert. Präsident v. Gersdorff in die Kammer eingeführt. Mittag für uns. Mit August. Die Entführung aus dem Serail. Hofrat Eichstädt den Miltitzischen Aufsatz.

3. Kräuter diktiert. Uli diktiert. August nach Ilmenau. Moltke. v. Mettingh, preußischer Gesandter. Mittag Professor Sturm, Doktor Schopenhauer. Professor Riemer. Wolff Zeichnungen betrachtet. Für mich.

4. Diktiert Kräuter und Uli. Venedig. Mittag für uns. Im Garten. Riemer, Wilhelm Meister. Paralipomena zum Faust. Dr. Schlosser Frankfurt. Rechnung Manskopf, wegen den Kupfern.

5. Diktiert. Mittag vor uns. Nachmittag Frau v. Werther im Garten. Abends Riemer, Wilhelm Meister.

6. Kräutern und Uli diktiert. Mittag Riemer. Wilhelm Meister.

7. Kräuter diktiert. Peucer Semiramis. Dr. Riemer zu Mittag. Für mich. Riemer Handschriften der Berliner. August von Ilmenau. Dr. Seebeck nach Nürnberg.

9. Nachricht von der Einnahme von Paris. Freudenschießen den ganzen Tag. Diktiert Carlsbad — Brenner. Riemer Mittag. Sprachverhandlungen. Psychologische. Bulletins usw.

10. Tirol diktiert. Mittags Riemer. Nach Tische Frau v. Stein. Abends Riemer, Wilhelm Meister.

11. Diktiert. Mittag Riemer. Sturms. Zauberflöte.

12. Diktiert. Bergrat Voigt. Mittag Hofrat Eichstädt, Jena. Voigt und Bachmann nach Tische. Ball. Riemer.

13. Mittag vor uns. Arrangement in Berka durch meine Frau. Magnetische Phänomene.

14. Gebadet. Hofrat Sartorius kommt. Mittag Geheimer Regierungsrat Müller, Riemer. Riemer, die Engels. Gesang.

15. Für uns. Sartorius und August bei Hofe. Querndt Konzert im Theater. Für mich. Beschauung Rubens.

16. Deutsche Verfassung. Gebadet. Mittag v. Gersdorff, Sartorius. Moltke Gesang. Der Gefangene. Die Vertrauten. Sartorius, Riemer.

17. Früh mit Sartorius in Berka. Mittag Sartorius, Riemer. Wolffs zum Tee, Spiel und Abendessen. v. Müller.

18. Felix und Compagnie, Leipzig.

19. Eingenommen. Geheimer Hofrat [Kirms] wegen des jungen Genast. Abguß der Venus von der Bibliothek. Sartorius Mittag. Ordnung und Transport der Portefeuilles. Sartorius und August bei der Hoheit. Riemer. Wilhelm Meister, 1. Teil geschlossen.

20. Gebadet. Knebel. Voigt. Mittag Sartorius, Knebel, Riemer, Voigt. Frau v. Stein. Gräfin Fritsch. v. Werthern.

21. Mit Sartorius im Garten, über die neueste Lage der Dinge. Derselbe zu Tische. Sodann Moltke, jener mit v. Müller nach Jena. Wolffs ältere Florentiner besehen. Riemer. Wilhelm Meister.

22. Briefe, Aufsätze. Gebadet. Mittag für uns. Uli Gilblas von Santilane. Delphine nach Leonardo da Vinci. Kam Sartorius von Jena.

23. Kräuter diktiert. Mittag Riemer. Sartorius nach Hofe. Frommann. Einsiedel. Die Entführung aus dem Serail. Sartorius. Frommann mit Hermann und Dorothea. v. Grotthus, Dresden mit 11. und 12. Buch Biographie. Zelter Auftrag Sängerin usw.

24. Kräuter diktiert Färbers Anstellung. Gebadet. Mittag Probst, Sartorius. Genast. Uschmann. Riemer, Wilhelm Meister.

25. Mittag Sartorius und Herr v. Münchow. Hofrat Meyer. Die Komödie: Lorenz Stark.

26. Mittag Sartorius. Zeichnungen ausgesucht. Abends Sartorius und Riemer.

27. Mittag Hofrat Meyer und Sartorius. Der Dorfbarbier.

28. Mittag Sartorius.

29. Mittag Sartorius. Mit demselben die Meinigen nach Tiefurt.

30. Professor Sturm. Mittag Sartorius, Moltke und Riemer. Wallenstein.

Mai.

1. Briefe. Dr. Cotta, Politisches und Literarisches. Mittag Sartorius, Riemer. Die Sänger. Cotta und Sartorius zu Abend. Beide nehmen Abschied.

2. Sartorius reist ab. Mittag für uns. Stufen von Ehrenfriedersdorf. Riemer, Schöne Seele. Meyer, Zeichnungen Leipziger.

3. Mittag für uns. Wolffs Geburtstag. Zeichnungen an denselben.

4. Mittag für uns. Moltke und Wolff.

5. Begebenheit bei Capri diktiert. Mittag für uns. Vorarbeit für Halle Meine Frau nach Berka wegen der neuen Einrichtung. Professor Riemer und Hofrat Meyer. Theresens Geschichte.

6. Verschiedene Geschäftssachen diktiert und besorgt. Exemplare des 3. Teils ausgegeben. Buchhändler Hoffmann. Mittag für uns. Im Garten. Osteologie, besonders die Romstedter Skelette. Ordnung in manchen Dingen.

7. Mehrere Briefe und Expeditionen, besonders des 3. Bandes

Bergrat Voigt nach Ilmenau, die Engelhäuser Steine. An Professor Zelter nach Berlin, Herrn Major v. Knebel nach Jena, den 3. Band. Reineke Fuchs durch Görres Veranlassung. Mittag für uns. Hofrat Meyer. Betrachtung des Kölner Doms. München und seine Kunstschätze. Frau v. Wolzogen und Schiller, Fräulein Pogwisch. Meyer und Riemer, Fortsetzung des nachmittägigen Gesprächs.

8. Briefe und Expeditionen fortgesetzt. v. Trebra, 3. Band. Mittag Professor Riemer. Hofrat Meyer wegen des Kölner Doms. Herr Wolff. Perspektive Zeichnungen. Abends Professor Riemer. Hofrat Meyer. Wilhelm Meister; Marianens Tod usw. bis zu Ende des Buchs.

9. Briefe und Expeditionen. Ritter v. Leonhard, Hanau. Burgemeister Beyer, Eisenach. Direktor Schlosser, Frankfurt. An denselben Biographie, 3. Teil. Bei Durchlauchtigster Herzogin. Mittag für uns. Parodie des Schlusses der Entführung. Abends Professor Riemer. Wilhelm Meister, Eintritt bei Natalien.

10. Briefe und Expeditionen. Auf dem Hofamte. Bei Ihro Hoheit. Mittag für uns. Hofrat Meyer wegen des Kölner Doms. Doktor Stieglitz mit seinen Münzen. Hofrat Meyer und Professor Riemer. Wilhelm Meister.

11. Briefe und Expeditionen. An Professor Doebereiner, den Korb mit dem Schlamm von St. Amand. Maler Weise. Durchlauchtigster Erbprinz. Mittag Professor Riemer. Bearbeitung des Vorspiels. Professor Riemer. Wilhelm Meister.

12. Briefe und Expeditionen. Meine Frau nach Berka. Mittag zu drei. Hofrat Meyer Abrede wegen des Vorspiels. Riemer ähnliche Unterhaltung. Vorarbeiten aufs Nächste.

13. Eingepackt und das letzte besorgt. Zu Weißer, dessen Lukas Kranach in Marmor zu sehen. Zu Frau v. Heygendorf. Nach Berka gefahren. Einrichtung. Mittags zu dreien. Depesche von Weimar abgefertigt, Halle betreffend.

14. Schaaf, Altertum. Reise von Carlsbad. Spazieren. Mittag für uns. Staël, Allemagne. Die Frauen nach Weimar. Rollen von Weimar. Aufgenagelt. Maria Stuart.

15. v. Staël, L'Allemagne. Schaaf, Altertum. Wolffs, Moltke. Pfarrer. Mittags jene Gäste. Spazieren nach der Hart. Dr. Schopenhauer. Moltke, Musik. v. Staël, Allemagne.

16. v. Staël. Schaaf. Stelle in Heinrich verändert. Mit dem Inspektor. Anlagen Kirchhof usw. Mittag für uns. Vorspiel Halle. Am

Brunnen. Spazieren zu zwei. Große Stille der Gegend. Bibliothek, Reil. Genast, Tragödie. Moltke, Peucers Lied.

17. Bei der neuen Anlage. Vorspiel für Halle. Briefe. Gräfin Fritsch und Frau v. Werther. Mittag für uns. Hofkammerrat Kirms. Antrag Ifflands. Theatralische Abenteuer. Bei den Anlagen. Kanarienvogel.

18. Beschäftigung wie gestern. Briefe. Herrn Hofrat Meyer, Herrn Genast Theatersachen. Hofrätin Sartorius. Oberforstmeister v. Fritsch. Neue Anlagen. Cotta. Blieb zu Mittag. Spazieren. Vorspiel. Doktorin Vulpius. Briefe usw. von Weimar.

19. Diktiert. Spazieren. Mittags die Doktor Vulpius. Die Kinder und Honoratioren von Berka. Geheimer Regierungsrat v. Müller. Locken. Müller. Riemer. Blieben zu Abend. Vorspiel für Berlin. Hofgärtner Wagner wegen der Pflanzen für Berka. Geheimer Hofrat Kirms wegen Halle, Expeditionen wegen Ifflands Antrag. Hofrat Meyer wegen Beitrag zur Badeanstalt. v. Einsiedel wegen Lindner. Sachse verschiedene Aufträge.

20. Diktiert. Mittags Doktorin Vulpius. Mit ihr meine Frau nach Weimar. Cellini. Spazieren mit Uli. Erzählung des Plans zum Vorspiel. Cellini.

21. Gebadet. Freiwilligen in Weimar. Unter dem Zelt. Vorspiel für Berlin. Professor Lindner. Rückkehr meiner Frau. Mittag Professor Riemer. In Tonndorf Dreyßigs Garten. Riemer. Wilhelm Meister.

22. Vorspiel für Berlin. Mittag Riemer. Genast, Meyer, Moltke, Eduard. v. Voigt, Memoire, Zeitungen. Falk, Hofmeister Orlow. Kirms, Hallische Stücke, Rollen Deny und Frau. Peucer. Vulpius, Stimmels Bücher. Rosla usw.

23. Gebadet. Bote von August. Überlegung. Riemer, Abschrift des Programms. Mittag zu zwei. Bote von Arnstadt. August Böhringer von Wittenberg. Was wir bringen.

24. Nebenstehende Expeditionen. An Iffland nach Berlin das Programm zum Vorspiel. An Musikdirektor Polzelli nach Wien wegen Claudine. An Geheimen Hofrat Kirms wegen Genast und Wolffs. An Hofrat Meyer wegen Orlows Hofmeister. An Kanzler Wolfskeel wegen der Kirchhofmauer. An Genast mit der Partitur des Schlußchors zu „Was wir bringen“. Die Frauenzimmer von Weimar. Verschiedne Sendungen. Mittag zu vier. Entschluß, die Vorspiele gemeinsam zu fertigen. Die Parzen besprochen.

25. Vorspiel. Der Prinz und August. Spazieren. Vorspiel. Viel geschwätzt. Durch Wickler vorstehende Expeditionen.

26. Mittags Riemer. Nachmittag in München.

27. Die Frauenzimmer nach Weimar. Abends der Geheime Regierungsrat v. Müller.

28. Frauenzimmer in Weimar. Vor Tische zurück. Mit Müller und Riemer.

29. Geheimer Regierungsrat v. Müller. Promemoria wegen der Händel. Diskussion. Auf dem Badeplatz. Mittag zusammen. Eberweins. Proserpina. Größere Gesellschaft.

30. Vorspiel. Müller nach Weimar und brachte Gersdorff zurück. Dieselben zu Mittag. Nachmittag spazieren. Abends zusammen. Darstellung Franckenbergs durch Müller.

31. Früh Gersdorff und Müller nach Weimar. Mittags der Assessor, welcher nach Tische wieder nach Weimar ging. Der Hofrat Meyer, Stieglitz und Lieber von Weimar, fuhren abends wieder zurück. Abends am Berliner Vorspiel geschrieben. Kirms Expedition nach Lauchstädt. Ridel inliegend Lindner. Meyer wegen Dämonen und Orlow.

Juni.

1. Früh unter dem Zelt. Der Erbprinz mit dem Assessor. Mittags wie gewöhnlich. Nachmittag in Tiefengruben.

2. Den Morgen im Bette. Mittags wie immer. Nachmittag am Vorspiel diktiert. Abends Cellini.

3. Früh am Vorspiel diktiert. Mittags zusammen. Abends Cellini.

4. Die Frauenzimmer nach Weimar. Am Vorspiel gearbeitet. Mittags mit Riemer. Nachmittag der Doktor Vulpius mit seiner Frau und Urlau von Kapellendorf. Gegen Abend die Frauenzimmer von Weimar zurück und die Lortzingen mitgebracht.

5. Diktiert. Mittags die Lortzingen und Riemer. Nachmittag der Assessor, auch der Legationsrat Bertuch mit seinem Sohn und Herrn Fäder. Staffette an Sartorius. Der Herzogin Nachricht davon.

6. Mit dem Assessor spazieren. Mittags zusammen. Nach Tische die Frau Geheimrätin mit der Lortzingen, dem Assessor und Riemer nach Weimar. Genast mit seinem Sohn und Oels. Spazieren. Abends die Frau Geheimrätin wieder von Weimar zurück. Eduard Genast den König von Thule.

7. Diktiert. Bei der Schafschur. Mittags zusammen. Nachmittag

Die Weisen und die Leute diktiert. Hafis Divan. Spazieren gefahren. Staffette zurück von Göttingen. An Kirms geschrieben.

8. Früh am Vorspiel gearbeitet. Mittags vorgelesen. Geheimerat Wolf. Übers antike Theater, besonders das griechische. Vorher Denn.

9. Diktiert. Gebadet. Der Erbprinz mit dem Oberforstmeister v. Fritsch und dem Assessor. Mittags der Geheime Rat Wolf. Nachmittag der Hofrat Meyer, der Geheime Rat v. Müller und Riemer. Die Frauenzimmer den Nachmittag nach Weimar, abends zurück. Geheimer Hofrat Kirms, Rollenbesetzung König Heinrich. Riemer die zweite Abteilung vom Berliner Vorspiel.

10. Diktiert. Gebadet. Mittags Wolf. Nachmittag unter dem Zelt und auf dem alten Schloß. Abends Wolf. Der Badeinspektor auf dem Klavier gespielt von Mozart.

11. Die Frauenzimmer nach Weimar. Der Herr v. Groß aus Weimar. Mittags Wolf.

12. Die Frauenzimmer von Weimar zurück und Riemern mitgebracht. Gebadet. Mittags Wolf und Riemer. Nachmittag unter dem Zelt. Die Frau v. Heygendorf und Cesaris. Abends Wolf und Riemer. Der Badeinspektor Klavier gespielt.

13. Gebadet. Mittags Wolf und Riemer. Unter dem Zelt und auf dem alten Schloß. Gegen Abend der Assessor. Abend der Badeinspektor von Bach gespielt. An Prinz Friedrich geschrieben. Schlichtegroll.

14. Diktiert. Gebadet. Mittags die Frau v. Heygendorf mit dem Professor Jagemann, der Geheime Rat Wolf, der Assessor und Riemer. Unter dem Zelt Tee getrunken. Abends Wolf, Riemer und der Assessor. Der Organist spielte Klavier.

15. Der Assessor wieder nach Weimar. Gebadet. Unter dem Zelt. Der Herr v. Schardt. Mittags Wolf und Riemer. Nachmittag auf dem Badeplatz. Der Graf Marschall mit seiner Frau. Abends wie immer. Der Organist die Bachischen Sachen gespielt.

16. Riemer wieder nach Weimar. Gebadet. Der Erbprinz mit dem Grafen Soltikoff, dem Assessor und Fritsch. Im Badehaus gefrühstückt. Mittags Knebel und Wolf. Nachmittag die Schopenhauer mit Heinke. Ziegesars, der Geheime Rat v. Müller und Stichling. Abends Wolf. Abschied genommen. Die Rolle für Berlin mit dem Vorspiel.

17. Diktiert. Gebadet. Mittags zu drei. Nachmittag der Hauptmann. Riemer, welcher Zeichnungen aus den Nibelungen von Corne-

lius zeigte. Gegen Abend spazieren. Der Organist auf dem Klavier vorgespielt.

18. Um 6 Uhr nach Weimar. Anmeldungen. Bei der Prinzeß Caroline. Bei der Herzogin. Bei der Hoheit. Mittags Riemer. Geheimer Rat v. Müller und Bürgermeister Kuhn wegen des Herzogs Empfang. Abends Meyer und Riemer.

19. Verschiedene Geschäfte geordnet. Bei Geheimerat v. Voigt. Auf der Bibliothek. Das erbprinzliche Paar. General Tormasoff. Geheimerat Soltikoff. Mittag Riemer und Meyer. Schema zu des Herzogs Empfang abends zusammen redigiert und abgeschrieben.

20. Juni. Früh nach Berka. Verschiedenes arrangiert. Für uns zu Tische. Nach Tische Frau v. Stein, Schardt, Egloffstein, Geheimerat v. Schardt. Le Sage, Völkerwanderung. Jeffersons Brief. Abends Bachische Sonaten durch Schütz. An Geheimen Regierungsrat v. Müller Schema des Empfangsfestes. An Prinz Friedrich von Gotha. An Direktor Schlosser. NB. Früh von Weimar aus an Sartorius. An die Prinzeß Caroline den Beutel.

21. Das Vorspiel fertig gemacht. An Riemer geschrieben. Mittags zu drei. Nachmittag der Hofrat Huschke und Hofrat Becker. Gegen Abend spazieren. Abends der Organist.

22. Gebadet. Einige Anordnungen wegen der neuen Wirtschaft über den Graben. Mittag für uns. Nach Tische Cellini. Abends gegen Troistedt. Punsch. Das Berliner Vorspiel an Riemer.

23. Graf Edling, Kirms und Fritsch. Nachher der Prinz und August, ersterer wegen des Einzugs des Herzogs, letzterer wegen der Anlagen. Mittags unter uns. Sodann Hofgärtner Sckell, Vorschläge desselben zu Gängen. Nachricht von Zelters Ankunft.

24. Diktiert wegen des Herzogs Ankunft. Mittags Zelter. Spazieren. Abends der Kapellmeister Weber und der Hofrat Duncker, beide aus Berlin.

25. Die Frauenzimmer nach Weimar, den Abend zurück und Riemer mitgebracht. Mittags mit Zelter und den beiden Berlinern. Nachmittag der Geheime Regierungsrat v. Müller, Meyer, Jagemann und Steinert wegen des Herzogs Ankunft. Abends die Berliner.

26. Früh der Kapellmeister Weber und Duncker, welche nach Weimar gingen. Spazieren. Mittags Riemer und Zelter. Nachmittag Kinder und Conta. Spazieren. Abends Zelter und Riemer.

27. Die Frauenzimmer nach Weimar, Riemer mit. Den Rat

Wickler, den Organist und Pastor besucht. Anordnung zum neuen Gottesacker. In der Kirche. Mittags Zelter und Eberwein. Die Frau v. Schardt. Abends die Frauenzimmer von Weimar zurück.

28. Vorbereitung zur Abreise. Gebadet. Mittags Zelter. Um 4 Uhr mit Zelter herein gefahren.

29. Früh Sartorius, der Erbprinz und Weber. Mittags Zelter und Riemer. Abends Sartorius und Zelter.

30. Früh letzte Beratung mit Kapellmeister Weber. Verreiste derselbe mit Duncker. Bei Durchlauchtigster Herzogin, dem Erbprinz und der Erbprinzeß. Auf dem Hofamte. Mittags Zelter. Madame Schopenhauer. Legationsrat Bertuch wegen Wiener Reise. Graf Edling. Die Zeichnungen von Faust kommen an. Abends Zelter und Sartorius.

Juli.

1. Früh verschiedenes geordnet. Briefe. An Geheimerat Leonhard nach Hanau. Mit Riemer bei Meyer. Schopenhauer und Egloffstein. Mittag Zelter. Nach Tische Raphaelische Kupfer. Frau v. Wolzogen und Schiller. Herr v. Gersdorff, Sartorius. Zelter, Abhandlung über die Fuge.

2. Bei der Hoheit mit Zelter. Mittags Zelter. Nach Tische Voigt. Abends Kieser.

3. Früh Sartorius. Mittags Voigt mit seiner jungen Frau, Zelter, Seebach und Riemer. Abends Zelter und Kieser.

4. Beschäftigung mit den Gerüsten und Verzierungen der Ankunft des Herzogs. Mittags Zelter. Bei Madame Schopenhauer zum Tee; die Dekoration ihres Hauses besprochen. Zelter sang.

5. Fortwährende Beschäftigung auf Straßen und Plätzen. Kirms wegen der Anstalten. Mittag Zelter. Abends Sartorius.

6. Altes Kupferstichbuch. Organist von Berka, Totenhaus. Gerhard wegen der Mädchengesellschaft. Mittag Zelter und Seebach jun. Spaziergang durch die Feststraße.

7. Zelters Abreise. Vorher Kupfer und Zeichnungen besehen. Sinn des Pestalozzischen Wesens, wunderliche Versuche von . . . in Königsberg. Gebadet. Kieser, derselbe zu Tische. Nebenstehende Expeditionen. An Duncker und Humblot das Festspiel zur Hälfte. An Direktor Liebich nach Prag wegen eines Säkularspieles. An Baronesse v. Grotthus nach Dresden wegen desselben. An Gebrüder Felix in Leipzig. Inliegende Assignation auf einhundert Taler und an Frege Avisbrief.

An Dr. Seebeck nach Nürnberg, Auszug einer astronomischen Stelle. Abends und Nacht Promenade in der Stadt.

8. Früh Gedichte zum Fest revidiert. Verschiedene Personen wegen dieser Angelegenheit. Riemer, Festspiel für Berlin korrigiert. Mittag für uns. Portefeuilles in Ordnung. Hofrat Meyer, Riemer, Bürgermeister Kuhn, Hofrat Sartorius, denselben die Hälfte des Festspiels vorgelesen. An Organist Schütze, Berka, der Riß zum Totenhaus.

9. Gebadet. Wasser getrunken. Die Abschrift des Festspiels für Berlin geendigt. Mittag für uns. Nach Tische Medizinalrat Kieser. Einige Portefeuilles in Ordnung. Fuhr ich aus, um die Anstalten zu besehen. Bei Madame Schopenhauer und Falk . . . Hofrat Meyer. Abends Riemer, Redaktion und Korrektur der Gedichte zum Empfang. v. Müller. Gespenstergeschichten.

10. Promemoria wegen Empfangs Serenissimi. Mittags Sartorius. Blieb derselbe und ich las ihm den Schluß des Berliner Festspiels. Kammerherr v. Fritsch. Regierungsrat Müller. Abends Riemer, mit ihm Diaskeuase der Gedichte zum Empfang des Herzogs. Hernach Hofrat Meyer.

11. Mit den Anstalten zur Festlichkeit beschäftigt. Gebadet. Rat Conta. Mit Riemer das Festspiel völlig redigiert. Mittags Riemer. Nach Tische Hofrat Meyer, dann Geheimer Regierungsrat v. Müller, Verhandlungen wegen der Ankunft des Kaisers. Der Probst und Jesus Christus. Stammbuchsblätter. Meyer und Steinert wegen des Bogens fürs Bataillon. Riemer, Redaktion einiger Gedichte zur Ankunft des Herzogs.

12. Riemer. Revision der Abschrift für Berlin. Mittag für uns. Hofrat Meyers Gemälde zum Empfang. Riemer, Revision. Geheimer Regierungsrat Müller wegen des Neueren und Neusten. An Duncker nach Berlin, Schluß des Festspiels eingeschlossen. An Kapellmeister Weber. Kopie des Briefs von Liebich und meiner Antwort. /: Ging erst Donnerstag ab :/

13. Fortsetzung der Sammlung von Gedichten über des Herzogs Ankunft. Mittag für uns.

14. Wie gestern. Vergebliche Erwartung bei Hof auf die Ankunft des Kaisers von Rußland. Viele Fremde, Graf Schlick, Hauptmann Thomson, Vitzthum.

15. War der Kaiser morgens um 4 Uhr angekommen. Graf Schlick. Hofrat Stark. Mittag bei Hof. Mit Riemer spazieren gegangen, die Stadtverzierungen zu besehen. Zu Tische Kieser und Groß. Teilweise Illumination.

16. Hauptmann v. Vitzthum und Jagemann. Hofmechanikus Körner mit den Objektiven. Mittag für uns. Kupfer einrangiert. Riemer. Meyer. Des ersten Gedicht für die Kunstschule. Geheimer Hofrat Eichstädt, Ouwarows Alexander und Bonaparte.

17. Kupfer einrangiert. Breme v. Bremenfeld, Revision. Mittag Riemer. Die Frauenzimmer nach Berka. Hofrat Meyer.

18. Gelegenheitsgedichte. Riemer. Mittag für uns. August. Riemer. Über das Arrangement der neuen Ausgabe.

19. Festgedichte. Redaktion meiner ersten Bände. Mittag Riemer.

20. Wie gestern. Bei Frau v. Stein. Mit Serenissima spazieren.

21. Redaktion der Lieder. Bei der Hoheit. Mittag Riemer. Frauenzimmer zu Miß Dillon. Mit Riemer nach Belvedere.

22. Redaktion der Lieder. Der eignen Gedichte. Bei Serenissimo. Auf dem Hofamte. Mittag allein.

23. Letzte Revision der Empfangsgedichte. Mittags Riemer. August nach Jena. Vorbereitung der ersten Bände meiner Werke zum Druck. Lyrische und Vermischte Gedichte.

24. Vorbereitung zur Reise. Erbprinz. Rittmeister Johnson. August von Jena. Mittag Riemer. Fortsetzung der Redaktion. Hofrat Meyer.

25. Hafis. Herrlicher Tag. Mittag Gotha im Mohren. Sechs Uhr Eisenach. Geheimerat v. Göchhausen. An Generalsekretär Schlichtegroll nach München. An Frau v. Kalb nach Berlin. An Dr. Cotta nach Stuttgart mit Was wir bringen, Fortsetzung. An Hofrat Sartorius nach Göttingen.

26. Fünf Uhr von Eisenach. Herrlicher Tag. Berka, Vacha. Hünfeld, Jahrmarkt. Fulda. Sechs Uhr. Postmeister. Magister Petri.

27. Um sechs Uhr von Fulda. Neuhof, reifes Korn. Schlüchtern. Ansbacher Reisende. Des alten Fasanentraums gedacht. Steinau, Hanf- und Flachsbrechen. Saalmünster, erster Storch, erstes Kornschneiden. Gelnhausen. Die Burg. Merkwürdig Altertum. Würde und Enge. Lust zu zieren, ohne Gefühl der Verhältnisse. Hanf zwischen den Kartoffeln. Um sieben in Hanau. Im Fränkischen Hof eingekehrt.

28. Schwalbacher Wasser. Auf den Turm. Plan des Löwenstuhls. Zu Leonhard. Dessen Faktor Johann Menge und Schwager Blum zeigten mir vieles. Allein gegessen. Brief an meine Frau nach Weimar, Reisenachricht. In das Leislerische Haus, des Verstorbnen ausgestopfte Tiere zu sehen. Hofintendant Schaumburg. Kuhl, ein junger unterrichteter, Leislers Schüler. Tonporphyr mit Kugeln von gleicher Porphyr-

masse, Schemnitz, Stephansschacht. Türkisch Korn häufig. Herrliche Abendbeleuchtung der Dörfer und Villen des linken Ufers.

29. Gestern Abend Illumination wegen Ankunft Majestät des Königs von Preußen. Vors Tor, die neuen Anlagen zum Teil. Bei Schlossers. Mit Christian vieles. Schöne Abdrücke alter italienischer Kupfer. Kam der Bruder. Neuste Begebenheiten, Gesinnungen, Anregungen. Mittag für mich. Briefe. An Dr. Cotta wegen 1000 Fl. rheinisch. An meine Frau Reisenachricht. An Schlosser Assignation auf 1000 Fl. Löwenstuhl. Das frischeste Schwalbacher Wasser von Frau Schöff Schlosser. Ein Gewitter türmt sich auf. Um sechse von Frankfurt. Wenig Regen. Um elf in Wiesbaden. Zelter. — Heiß.

30. Erste Einrichtung. Im weißen Adler. Gedichte an Hafis abgeschrieben. Mit Zelter spazieren. Nächste Umgebung. Boskett. Kursaal. Frühstück. Table d'hôte. Graf Henckel. General v. Lobenthal. Maultrommel. Gesteigerte Mechanik derselben. Mit Zelter spazieren. Steinbruch. Stadtmauer. Schützenhof. Kirchhof. Wolzogens Grab. Alte Mauer. Für mich. Abends Zelter Hafis. — Leidlich warm.

31. Divan. Geordnet. Gebadet. In obigem fortgefahren. Graf Henckel. Zelter. Händels Messias. Mittag große Table d'hôte. Fortsetzung des obigen. Mit Zelter nach dem Kursaal. Über das vergangne Politisch-militarische.

(Trunkner Bauer, der zum König von Württemberg sagt: Vor allem nehmen Sie sich vor dem Elfer in acht.) — (Jedem, was er will, es ist noch einmal so viel.)

August.

1. Schwalbacher Wasser. Spazieren. Steinbruch. Kursaal. Schema Löwenstuhl. Gebadet. Mittag Hundeshagen. Henckel. Dr. Müller von Bremen und Tochter. Spazieren. Limburger Straße. Schwalbacher Straße. Zu Hause. Erste ordentliche Einrichtung. An meine Frau, Weimar. Dr. Schlosser, Frankfurt. Geheimerat Leonhard, Wiesbaden.

2. Schwalbacher Wasser. Am Kursaal. Hauptmann Luck. Einladung des Obristen v. Krauseneck nach Mainz. Gebadet. Brief von Windischmann. Oberbergrat Kramer. Mittag die Fräulein Stein zu Tische. Fräulein v. Stein, Äbtissin v. Witzenbach. Fräulein v. Stein, Stifts- und Hofdame der Kurfürstin von Hessen-Kassel. Fräulein v. Stein,

Stiftsdame, Fraulein v. Willhayn — von Bobenhausen. Serenissimo, Aachen. Windischmann, Aschaffenburg.

3. Mit Zelter nach Mainz. Römischer Kaiser. Zur Funktion auf die neue Anlage. Herrliche Nähe des Rheins. Zum preußischen Kommandanten. Auf die Zitadelle. Zu Hause. Aufs Kasino. Große Tafel. Zu Hause. Geilenauer Wasser. Das Feuerwerk verpaßt. Ball. Mehrere Bekanntschaften. Bald nach Hause. Gouverneur Baron Frimont, General Graf Hardegg, General Czwertnic — Österreicher. Prinz v. Homburg, Generalleutnant, Prinz v. Dessau, Kommandant, Obrist v. Krauseneck — Preußen. Bothmann, Freiherr v. Jungenfeld — Mainzer.

4. Hauptmann v. Luck. Um 8 Uhr von Mainz ab. Bewegter Rhein. Wiesbaden. Geheimerat Willemer. Demoiselle Jung. Gebadet. Geheimerat Willemer. An Table d'hôte. Bei Bergrat Kramer. Eisenstufen der nassauischen Werke. Mit Hundeshagen nach dem Kursaal. Broschüre: Adresse an die Germanen des linken Rheinufers.

5. Zeitig gebadet. Hundeshagen, Friedrich Barbarossa. Zu Apotheker Otto. Zu Fräulein v. Stein. Zu Minister v. Marschall. Otto, chemische Abhandlung. Ausgezogen. Table d'hôte. Hundeshagen. Hiesige Verhältnisse. Reise nach Köln. In dem Bären eingezogen. Georg Kurfurst von Sachsen, Geschenk. Geschlafen. v. Luck sendete: An die Germanen des linken Rheinufers.

6. Ottos chemische Statik. Gebadet. Barbarossa, Palast. Geheimerat Leonhard. Auf der Durchreise. Professor Welcker aus Gießen. Hofadvokat Halwachs aus Darmstadt. Deklamation der Glocke. Minister v. Marschall. Table d'hôte. Brief. Apotheker Otto, französische Pharmazie. Médécin anglois. Chirurgien français. Pharmacie allemande. Fête der Damen Stein auf Sonneberg.

Würde
Wissen } Enge, Pedant, Philister.
Tätigkeit

7. Gebadet. Brentano, Guaita, Frauen, Madame Hollweg. Mittag in Biebrich. Den Park und das Ritterschloß besehen. Mit Zelter zurück. Hauptmann v. Luck. Bibliothek Hundeshagen. Willemers Streitschrift gegen die Theaterdirektion. An Schlosser Quittung für erhaltene 325 Fl.

8. Zelter. Altenkirchen von Cramer. Gebadet. Zelter und Graf Henckel. Mittag Minister v. Marschall. Bei Bergrat Cramer. Herr v. Neufville. Hyalith Abänderung. In den Bethmannschen Anlagen.

An den Kursaal. Briefe von Haus und von Aachen. Meiner Frau und August.

NB: Moltern, Bergmännischer Ausdruck. Siehe Cramers Beschreibung des Nassau-Usinger Berg- usw. Wesens 1805, S. 86, § 55. Mollkannten. Moll Maulwurf. Mollhubel Maulwurfshügel.

9. Gebadet. Briefe von Hanau, von Hause. Verschiedne Bücher und Broschüren. Bei [Delaspée] Unterricht im Pestaluzzischen Sinn. Mittag Table d'hôte. Brief von Sartorius. Abends auf der Platte. Von Graf Henckel eingeladen. Mit den Steinischen. Herrliche Aussicht.

10. Gebadet. Hundeshagen, Tempelherrn Kapelle an der Mosel. Kastenschreiber Riese. Mittag an Table d'hôte. Zu Geheimerat Ibell und Almedingen. Zu Bergrat Cramer. Steinarten bis zu Ende.

11. Schwalbacher Wasser. Spazieren um den Kursaal. Almedingens Heft. Nochmals ausgegangen zur heißen Quelle. Kastenschreiber Riese. Regierungsrat Elwert und Sohn. Brief nebenstehend. Serenissimo Aachen, Sartorius Rezension. Zelter. Zu Hause gegessen. Bei Bergrat Cramer. Zelter las die Jenaische Rezension des Werks der Frau v. Staël.

12. Schwalbacher Wasser. Spazieren. Gebadet. Karte von Altenkirchen. v. Gerning. Geheimerat Ibell. Zu Hause gegessen. Zu Bergrat Cramer. Marmortische. Besonders Kupferstufen. Hundeshagen. Gelnhauser Kirchen. Zelter, Rezension fortgesetzt. Neuste Stücke der Minerva. Freiherr v. S—a über Deutsche Literatur.

13. Schwalbacher Wasser. Am Kursaal. Gebadet. Gerning. Dessen Karte aufgezogen. Mittag zu Hause. Gesang und Maultrommel im Adler. Bei Hundeshagen große Stromkarte des Rheins. Bei Oberbergrat Cramer. Blei. v. Malapert. Zelter zu Nacht.

14. Schwalbacher Wasser am Kursaal. Rheinisches Archiv. Gebadet. Herr v. Stein. Versteinerungen eingepackt. Nach Bieberich zu Tafel. Mit Oberbergrat Cramer zurück.

15. Gebadet. Einfall, nach Rüdesheim zu gehen. Anstalten dazu. Mit Zelter zu Hause gespeist. Mit ihm und Cramer nach Tische abgefahren. Herrlich Wetter und Weg. Rüdesheim im Adler abgetreten. Hofrat Goetz, österreichischer Kriegskommissar. Ingelheimer Ruine.

16. Reiner Sonnenaufgang. Zu Goetz. Dessen Mineralien. Nach Hause. Übergefahren. Auf die Rochuskapelle. Große Wallfahrt. Bis Mittag. Hinab nach Bingen. Bingerloch. Rückkehr. Bei Hofrat Goetz gespeist. Abgefahren. Bis Elfeld, in der Rose abgetreten.

17. Seit langer Trockne nachts starker Regen. Elfeld frühe Schema des Rochusfestes. Es klärt sich auf. Abfahrt. Schierstein. Bei Habel und Gerning. v. Harding. Wiesbaden. Im Adler gegessen. Schema fortgesetzt, und sonst arrangiert und redigiert. Mit Steins usw. im Kursaale. Ungers von Berlin. Zelter und v. Luck. Sendung von Schierstein.

18. Mineralien eingepackt. Gebadet. Mittag auf der Platte. Mit Steins, Günderode, Steinberg, Löwen. Abends neue Nachbarschaft.

19. Schwalbacher Wasser. Am Kursaal. Einpacken der Steine. Gebadet. Ordnung im Zimmer. Berliner Zeitung. v. Gerning. Zu Hause gegessen. St. Rochus. Bei Cramer. Die letzteren Metalle. v. Luck und Zelter. Briefe von Schlosser und August. Nach Weimar Frau und Sohn.

20. Geordnet. Gebadet. Apotheker Otto. Joh. Delaspée mit den Pestalozzischen Schriften. Brief von Riemer. Mit Zelter spazieren. Mittag für mich. Zu Geheimerat Langsdorf. Zu Bergrat Cramer. Kam Zelter. Zu Nacht Zelter und Luck. Lienhard und Gertrude. An Schlosser nach Frankfurt.

21. Ordnung. Lienhard und Gertrude. Mittag in Bieberich. Fürst von Weilburg. Bergrat Cramer. Zwei preußische Hauptleute. Zelter Pflanzenmetamorphose. v. Luck.

22. Gebadet. Mittag auf dem Zimmer. Bei Cramer.

23. Gebadet. Mittag im Kursaal mit Zelter. Bei Cramer katalogiert. Im Garten. Kam Geheimer Sekretär Vogel. Mit ihm nach Wiesbaden. Mit Serenissimo bis tief in die Nacht.

24. Mit Dr. Stark nach Wiesbaden. Herr v. Löw und Geheimerat Langsdorf. Mit Stark die Brunnen und Bäder. Die Gegend. Kursaal und Anlagen. Im Kursaal mit Stark und Zelter. Kam der Herzog. In der Gesellschaft bis nachts.

25. Mit Serenissimo. Zu Fräulein Stein. Nach Biebrich. Nach Hause. Ins Schauspiel. In den Kursaal. War Schlosser angekommen.

26. Mit Serenissimo. Graf Henckel. Briefe von Weimar an Serenissimum. Fuhr der Herzog ab. Examen bei Delaspée. Mittag zu Hause. Geheimerat Willemer. Marheineke von Berlin. Examen bei Delaspée fortgesetzt. Graf Henckel. Deklaration. Briefe. An Serenissimum das Stundenblatt der Estafette, nach Frankfurt. Mit Schlosser und Zelter. Mit jenem allein. St. Rochus.

27. Mit Zelter und Schlosser auf dem Geisberg. Mittag für mich. Nachts bis nach 12 Uhr bei Frau Äbtissin v. Stein.

28. Sendung von Frau v. Brentano, Schlosser usw. Im Kursaale Dejeuner, gegeben von Frau v. Holzhausen. Apollo, Kopie des Belvederischen, von C. P. Chinard, 1787. Mittags in Biebrich. Abends Zelter, Schlosser, Luck.

29. Nicht wohl. Im Bette geblieben. Zelter. Mittag für mich. Zeitig zu Bette. An August, inliegend an meine Frau. Brief Uli. An Riemer, englische Karte.

30. Briefe. v. Humboldt nach Wien eingeschlossen an Bertuch, Weimar. Staatsrat Schulz, Berlin, durch Zelter. Zelter. Gebadet. Schlosser. Legenden. Mittag für mich. Delaspée. Pestaluzziana. Bergrat Cramer. Hausverhältnisse und Angelegenheiten. Bei Frau v. Sternberg. Frau v. Löw, geb. Diede.

31. Briefe. Dr. Schlosser, Frankfurt. S. Boisserée, Köln. Ordnung. Zelter und Schlosser gingen ab. Gebadet. Bei Minister v. Marschall.

Morgens rund,
Mittag gestampft,
Abends in Scheiben,
Dabei will ich bleiben.
(Kartoffeln.)

Kein Kupfergang so gut
Er hat einen eisernen Hut.

September.

1. Früh 7 Uhr aus Wiesbaden, um 9½ Uhr in Winkel. Bei Brentanos fand ich Zelter und Schlosser, auch Geheimerat Wenzel, Arzt und Accoucheur von Frankfurt. Nach Tische gingen jene weiter auf Bingen. Mit Brentanos und Wenzel fuhr ich auf Eibingen, herab auf Rüdesheim. Brömserisches Haus, Stadtkirche. Rückfahrt beim schönsten Abend.

5. Auf Rüdesheim. Im Kahn bei wogigem Strome nach Bingen. Spaziergang. Gips. Woher? Melancholische Wirtin. Mit seltsamem Bewußtsein ihres Zustandes. Abfahrt. Rochusberg. Jene verfallne Stationen. Rochuskapelle. Orgel. Weiche Orgel, Nonnenorgel. Herrliche, niemals genug zu schauende Aussicht. Gestein oben, unten. Fahrt hinabwärts. Kempten links. Herrliche Chaussee. Leicht zu bearbeitender flacher Boden. Links ab von der Chaussee. Sand, junge Fichten. Sanfte Höhen. Besserer Boden. Weinbau. Oberingelheim. Reinlich, wohl ge-

pflastert. Wenig Menschen zu sehen. Altes weitläufiges Schloß. Kirche. Ausgemeißelt die Wappen der Grabsteine. Bunte Fenster. Weinhaus. Alter Wirt. Komplex der acht Ortschaften. Ehmals geringe Abgabe. Französische Zeit. Weinbau sonst nur weiß. In Nachahmung und Nacheiferung von Asmannshausen rot. Handel mit demselben. Vorzüge. Elser. Rückfahrt bis Weinheim. Kahn, Knaben, schnelle Fahrt.

6. Früh Herr Brentano nach Frankfurt. Redaktion und Abschrift der bisherigen Notaten. Spaziergang erst allein, dann mit Madame Brentano und Demoiselle Serviere. Fräulein v. Günderode Leben und Tod. Ort ihres Selbstmordes. Kurz vorhergehend. Zu Mittag Nachbar Behringer, Gerbermeister. Über Eichenwuchs, 13—14 Jahre, Schälen der jungen Eichen, Schale aller Orten hergeholt, über Heidelberg bei Trier, Erleichterung durch Wasserfracht. Häute, nordamerikanische, auch während des Kriegs über Frankreich. Anstalten von Mühlen usw. Zeit des Garwerdens. Sprichwörter und Redensarten. Weinbau, Mühe. Vorteile. Gewinn, Verlust. Zehente. Anno 1811 wurden in Winkel 800 Stück Wein gebaut. Spätes Lesen. Streit zwischen Armen und Reichen. Vorzüge des Johannisberges.

8. Die bisherigen Aufsätze durchgegangen. Mit Frau v. Brentano und Demoiselle Serviere an den Mühlen hin, zur Klause. Mittag. Einsetzung der Jesuiten. Werners Übertriebenheiten. Nach Wiesbaden. Vorgefunden 216 Fl. von Schlosser. Geordnet manches.

9. Gebadet. Mittag für mich. Oberbergrat Cramer. Bibliothekar Hundeshagen. Mit ihnen zu den Kalksteinbrüchen des Mühltales. Abends für mich. An Direktor Schlosser Meldung der 216 Fl. und meiner nächsten Ankunft.

10. Aufgeräumt. Geordnet. Bergrat Cramer die Mineralien einzupacken. Mittag für mich. Fortsetzung des Einpackens und Zuschlagens. Bibliothekar Hundeshagen. Herrn Obermarschall v. Bismarck nach Biebrich.

11. Mittag Biebrich. Abends Oberbergrat Cramer. Silhouette Klettenberg für Trümbach.

12. Von Wiesbaden ab auf Flörsheim. Vor dem Orte Kalktuff mit Kondylien. Auf den Schwefelbrunnen von Weilbach. Auf Hattersheim, zu Mittag gegessen. Herzogin von Nassau und Suite. Frankfurt. Bei Schlossers. Abendessen mit der Familie. Briefe von Weimar und Heidelberg.

13. Früh durch die Messe. Zu Frau Melbert. Gallentor. Frau

Brentano. Bei Schlossers Mittag. Zu Gerning. Bergrat Cramer. Tochter usw. Spazieren. Mit Dr. Schlosser. Abends mit beiden Schlossers.

14. Durch die Messe. Kastenschreiber Riese. Madame Vohs. Madame Stock. Fräulein v. Hügel. Braunfels. Mittag Melbert. Dr. Neuburg, Mineraliensammlung. Schauspiel. Wilde Tiere. Bereiter. Nachtessen mit Schlossers. Dr. Cotta Stuttgart.

15. v. Bethmann. Nikolaus Schmidt. Städel. Georg Brentano. Mittag Brentano (Franz). Spazierfahrt. Bei Willemer. Wilhelm Tell. Mit der Schlosserschen Familie abends. Altes Manuskript mit Gemälden von H. Geheimer Regierungsrat Müller Weimar.

16. Bei Schütz Landschaften, alte Bilder. Roger v. der Weyden, geb. 1480 † 1528. Burgmeier. Martin Schön und dem ähnlich Grünewald. Prinz Bernhard. Fürst Reuß. Visiten. Madame Stock zu Mittag. Frau Jaquet mit Riese. Zu Hause. Schlosser. Schauspiel. Titus. Bei Brentano.

17. Bei Silberberg. Mit Schütz Museum. Frühstück unten, v. Panhuys. Bei Herrn v. Hügel. Zur Fürstin von Nassau. Zu Hause. Boisserée. Abends Windischmann. Familientisch.

18. Geschenk des Stammbuchs Burkana. Bei Grambs. Du Fay. Guaita. Beide im Garten. Auf die Mühle zu Willemer mit Frau Brentano, Städel. Gegen Abend auf den Turn. Nach Hause. Nachts Tour durch die Anlagen am Wasser.

19. Braunfels. Boisserée. Mittag Brentano (Georg). Auf Rödelheim. Braut von Messina. Abends mit der Familie. Dr. de Burkana.

20. Windischmann. Boisserée. Gräfin Coudenhoven. Engländerinnen an ihrer Statt. Herr Leerse. Frau Städel. Braunfels. Mineralienhandel. Zu Fürst Reuß. Zur Tafel. Zu Frau Stock. Frau v. Malapert. Tochter und Enkel. Tochter von Crespel. Zu Hause Burkana.

21. Bei Frau Melbert wegen Madame Vohs. Bei Grambs den Rest seiner Gemälde. Vorzüglich schöne Kopien vorzüglicher Bilder, in Wasserfarben. Mit Schelver. Moritz Bethmann Mittag. Fürstin von Nassau. Baron Hügel. Fräulein Klavierspielerin, Händelische Sonaten. Meiner Frau nach Weimar.

22. Schelver. Tapeten im Braunfels. Pfarrer Passavant. Frau v. Holzhausen auf der Öde. Mittag mit Schlossers. Madame Hasenklever von Remscheid. Zu Städel. Dessen Gemälde. Zu Hause. Bei Du Fay. Mit Günderode, Metzler, Passavant.

23. Geheimerat Willemer. Briefe nebenstehend. An meine Frau

Weimar. An Gräfin Fritsch nach Wien, durch Frau Dr. Schlosser. An Oberbergrat Cramer Wiesbaden mit der Kupferlasur von Chessy. Herr v. Gerning. Besuche. Mittag Brentano (Franz). Spazieren über das Forsthaus. Abends zu Hause. Mit beiden Schlossers gesprochen. Abends mit der Familie.

Oktober.

13. Spazieren mit Schlosser auf die Brücke. Leonhards-Kirche. Demoiselle Serviere. Staatsrat Molitor. Baron Schellersheim. Bei Tische zu Brentano (Franz). Spazieren gefahren über Bornheim. Zu Baron Hügel. Am Familientische.

14. Bei Herrn v. Schellersheim, dessen Gemmen und Münzen zu sehen. Bei Geheimerat Willemer zu Tische. Abends mit der Familie.

15. Bei Frau Stock. Mit Riese durch die Stadt. Bei Herrn Salzwedel Mineralien. Mittags mit der Familie. Bei Herrn Städel treffliche Zeichnungen. Bei Frau Brentano. In der Stadt spazieren. Zu Hause für mich.

16. Herr v. Gerning. Souffleur Wilms. Auf den Katharinenturm. Einzug des Landsturmes. In die Bilderausstellung. Napoleon und Familie, in Kassel erbeutet. Mittag Geheimerat Guaita, Familie. Zu Hause. Zu Guaita. Französische und englische Karikaturen.

17. Zu Schütz, alte Bilder. Bei Franz Brentano zu Tische. Nach Offenbach. Strelizia Reginae. Meyer, Sammlung inländischer Vögel. Glockengeläute. Zu Hause.

18. Katharinenkirche. Grindbrunnen. Hundeshagen. Dom. Mittag zu Hause. Kinder singend auf dem Römerberg. Fenstergruppen. Mit Willemer auf den Mühlberg. Feuer der Berge und Höhen.

19. Besuche. Melbert, Hauck, Brentano, v. Leonhard, v. Hügel, Du Fay. Zu Tische bei Willemer. Bei Passavant. Zu Hause, Hundeshagen. Illumination. Geruht. v. Hügel. Erhalten von Schlosser 327 Fl. 48 Kr.

20. Besuche. Mariane R.[osette?] Guaita. Marie Brentano. Eingepackt. Abgefahren um 2 Uhr. In Hanau gegen 5 Uhr bei Geheimerat Leonhard. Familie Toussaint, Tischbein.

21. Betrachtung des Mineralienkabinetts. Steinarten. Bei Minister v. Albini. Betrachtung fortgesetzt. Mittags v. Albini, Demoiselle Hundeshagen usw. bei uns. Fortgesetzt im Kabinett. Abends Gespräch.

22. Ausgefahren aufs Schlachtfeld. Nebel sehr stark. Betrachtung

des Kabinetts. Mittags bei Minister v. Albini. Abends Liebhaberschauspiel.

23. Hauys Krystallographie. Gebirgsarten. Mittags bei Barnevelt. Bei Madame Westermeyer.

24. Gebirgsarten. Albini, Besuch. Frühstück. Schulrat Schulze. Abgefahren. Gelnhausen. Bei Herrn v. Heimrod. Nachts daselbst.

25. Von Gelnhausen um 6 Uhr. In Fulda über Nacht.

26. Abgefahren um 6 Uhr. In Eisenach über Nacht.

27. Abgefahren um 6 Uhr. In Weimar um 4 Uhr.

28. Bei Durchlaucht der Herzogin. Geheimer Hofrat Kirms. Mittag Riemer. Baron v. Burkana. Hofrat Meyer.

29. Ausgepackt die Mineralien. Manches geordnet. Bei Geheimerat v. Voigt. Mittag bei Hofe. Schauspiel. Ariadne und das Geheimnis. Abends Erzählung der Reisegeschichte.

30. Mineralien geordnet. Briefe diktiert. Reisenotizen geordnet. Der Erbprinz. v. Geusau, v. Spiegel. Mittag Riemer und Meyer. Römische Kupfer. Dohms Zeitgeschichte. Mit August, Varia.

31. Geschäfte geordnet und abgetan. Briefe nebenstehende. Christian Schlosser Frankfurt, v. Leonhard Hanau, v. Trebra Freiberg, Zelter Berlin, Seebeck Nürnberg. Kräuter Abschriften. Visiten. Spiegel, Geismar, Egloffstein, Schopenhauer, Riebecker, Schiller. Mittag Westermeyer, Peucer. Burkana. Römische Kupfer. Manches mit Meyer. Schauspiel. Minna von Barnhelm.

November.

1. Kräuter. Briefe, Abschriften. Frankfurter Malerei. Robert und Haide. Visiten: Hofdamen, Wolzogen, Ziegesar. Mittag bei Hofe. Abends bei Durchlaucht der Herzogin, Rheingau.

2. Bei Frau v. Heygendorf. Mittag Dr. Schütze. Die Entführung. v. Knebel. Voigt, zwei Spirituosa. Eichstädt, Wiesbadener Schrift. Hâfis?

3. Reisenachrichten arrangiert. Für uns Mittags. Schreiber John. Professor Riemer. Sendung Fouqué.

4. Reisenachrichten arrangiert. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Hofrat Meyer. Kölner Kunst. Geheimer [Regierungsrat v.] Müller Publica. Wolff. Ruysdael. August, Tapezerie del Papa.

5. Die Schweizer Familie.

6. Visiten: Bertuch, Mettingh, Seebach. Hofrat Meyer.

7. Kräuter Abschriften. Bei Serenissima Frankfurter Konstitution. Mittag Professor Schelver und Gesellschaft. Er mischt sich in alles.

8. Expeditionen. Herrn Geheimerat Wolf Berlin. v. Trebra Freiberg. Mittag für uns. Riemers Trauung. Abends regierende Herzogin. Boisserées Sammlung.

9. In Belvedere. Bei den Prinzessinnen. Im Garten. Mittag für uns. Zeichnungen, Stimmelische. Die bestrafte Eifersucht. Die Braut. Geheimerat Leonhard Mineralien. Dr. Schlosser Broschüren. Griechische Messe.

10. Tagebuch italienische Reise. Mittag bei Hofe. Bei Herrn Geheimerat v. Voigt. Professor Riemer. Mohammed Schemseddie Hâfis. Hofrat Stark Jena.

11. Zwischen Bologna. Tagebuch. Erbprinz, Burkana usw. Mittag Hofrat Meyer. Portefeuille von Stimmel. August.

12. Tagebuch Kräutern diktiert. Mittag zu drei. Stimmels Portefeuille. Geheimer Regierungsrat v. Müller. Hofrat Meyer. Hadrian.

13. Reisejournal. Mittag Riemers, Wolffs.

14. Reisejournal. Mittag bei Hofe. Die beiden Neffen.

15. Kräuter Vicenza. Mittag Raabe. Meisterloge, Aufnahme Geismars.

16. Hofrat Stark. v. Grotthus Dresden.

17. Venedig. Mittag für uns. Meyer Zeichnungen.

18. Briefe. v. Dohm. Brizzi München. Schöff Schlosser Frankfurt. Besuche Marshall, Schardt, Seebach. Spazieren. Mittag Raabe. Poussins und Zeichnungen. Bei der Herzogin, Venedig 1786.

19. Mit Kräuter. Bei Tafel. Der Wasserträger.

20. Mit Kräuter. Graf Marschall. v. Heygendorf, Bruder, Stromeyer, Riemers zu Mittage. Hofrätin Schopenhauer.

21. Expedition wegen Kräuter. Färber von Jena. Raabe, Zeichnung des Porträts. Mittag Raabe. Für mich Zeichnungen, Stimmel, Ordnung in Papieren und sonst. Komtesse Chassepot Grandviller. Boisserée Heidelberg. Brentano, Birkenstock Frankfurt. Professor Zelter Berlin.

22. Kräuter. Abschriften. Venedig. Untermaltes Porträt. Mittag bei Hofe. Abends Ball Stadthaus.

23. Kräuter und John. Venedig, Tirol. Der Erbprinz. Mittag Raabe. Zeichnungen Französische Schule mit Meyer. Iphigenie Trauerspiel. J. F. Sältzer Eisenach. Geheimer Kabinettsekretär Schleier-

macher Darmstadt. Käſtchen mit meinen Werken Frau v. Brentano Frankfurt.

24. Kräuter und John; wie geſtern.

26. Berka, am Bade, bei dem Pachter. Mittag Raabe. Zeichnungen. Geheimer [Regierungsrat v.] Müller. Meyer. Agneſe.

27. An Schloſſer. Venedig, Tirol. Mittag Geheimer [Regierungsrat v.] Müller und Frau, Moltke, Raabe. Schopenhauer. Divan Hâfis.

28. Mittag Raabe. Agneſe.

29. Kräuter. Meyer Rezenſionen. Mittag Raabe. Porträt. Napoleon, Geſchichten. Zeichnungen. Herzogin Venedig.

30. Sitzung Raabe. Mittag bei Hofe. Meyer Rezenſion. Kupfer. Geſchwiſter. Puls.

Dezember.

1. Briefe von Wien. Mittag Schopenhauer, Tochter, Müller. Mechanikus Körner. Für mich. Kupfer nach Zeichnungen. Italieniſch.

2. Die Schreibenden. Hofmechanikus Körner. Hofkammerrat Kirms. Mittag Raabe. Zeichnungen. Probe von der Uniform.

3. Wiener Depeſche. Bei der Gräfin Brühl. Bei der Herzogin. Wolffs Zeichnungen. Mittag Raabe. Brühls. Vorſtellung der Uniform.

4. Anzahl der Studierenden bei Brühls Ankunft. Vermehrung nach Ende des Kriegs. Abgang. Durchreiſende. Mangel an juriſtiſchen Kollegien. Tumult in Heidelberg. Studenten daher. Lektionskatalog, mit wirklich zuſtande gekommenen Kollegien und Anzahl. Malerei der Pfeifenköpfe. Verdienſt. Anfrage bei Münchow wegen Schubart. Hofrat Voigt, Katalogsreviſion. Friedrich Chriſtoph Engau aus Gebeſee.

5. Mineralienkabinett. Oryktognoſie. Suiten. Katalogen. Bei Frommanns, bei Voigt jun., bei Koethe, bei Beulwitz, bei Seidler. Für uns zu Tiſche. Zu Lenz ins Kabinett. Notata: Phosphorſaures Blei, Eiſenglanz. Mit ihm zu Hauſe. Die neuſten Händel der Akademie. v. Knebel. Einigung der akademiſchen Bürger zu militäriſchen Zwecken. Kaffenberg, Mecklenburger, Anführer, hat unter den Preußen den Feldzug mitgemacht. Landſturm.

6. Färber: Phyſikaliſches, Naturhiſtoriſches, Oſteologiſches. Döbereiner: Chemiſches: Proportionallehre, Aufſieden, leichtere Flüſſigkeit über einer ſchwerern; Kontakt der Luft. Lenz Vorleſung. Hofrat Voigt Katalog. v. Münchow Sternwarte. v. Knebel, Mittagseſſen, Ordnung der Mineralien, bayriſcher und württembergiſcher. Bergrat Voigt, Händel. Mit Frau. Von Weimar Sendung. Sartorius.

7. Sartorius Aufsatz. Famulus Anatomie. Mecklenburg Suite. Analyse des Eaux sulfureuses d'Aix la Chapelle par Reumont et Monheim. Aix la Chapelle 1810. Otteny, seine Lage. Bergrat Döbereiner. Stallmeister Seidler Tochter. Voigts die ältern. Medizinalrat Kieser. Koethe und Frau. v. Münchow. Die Struvische Suite von Mecklenburg. Mittag für uns. Struve Suite. Sartorius Aufsatz. Persische Manuskripte. Hafis und Nachahmung. Buchhandel. Wiener Kongreß. Frommann. In der Harmonie. Zu Hause.

8. Katalog des Physikalischen Museums. Note des Prosektors. Eichstädt. Lorsbach. Stark. Marezoll. Mittag Bergrat Voigt. Voigts die ältern. v. Münchow. Bachmann. Abends für uns. Mellin Kantisches Lexikon. Jones Poesis Asiatica.

9. Mellin Kant. Wacke vom Harz. Besuche: drei Ungarn, Bergrat Voigt, v. Einsiedel, Succow und Frau, Madame Gruner, Student einladender. Mit Voigt Chromatica, über geometrischen Starrsinn. Malte-Brun Geographie Physique. De la Methérie Théorie de la terre. Mittag für uns. Italienische Reise. Mellin Kants Wörterbuch. Jones Poesis Asiatica. Bei Knebel. Absendung eines Kästchens und Pakets an August.

10. Venedig revidiert. Besuche gemacht: Succow, Schweizer, Fuchs, Konsistorialrat Gruner, Döbereiner, Roux, Gruner Geheimer Hofrat. Mittag für uns. Jones Poesis Asiatica. Hafis. Ball auf der Rose. Geheimer Regierungsrat v. Müller erwartet. Wiener Depeschen. Von Weimar. Der Übergangsfels. Gänsebrust.

11. Tagebuch der italienischen Reise revidiert. Marezoll. Bachmann. Stark. v. Müller. Bei Frommanns. Mit Succow, Bohns, Müller. Vorlesung des Rheingauer Diariums. Jones. — Der Winter und Timur.

12. Winter und Timur. Stieglitz Magnetismus. Kieser. Lenz. Wiener Kongreß. Schnaubert. Theologische Fakultät. Gabler. Sturm. Knebel Epimenides. Mittag v. Müller. Eichstadt Oeconomica Universitatis usw. Fundgruben des Orients. Hyde, Historische Religion von Persien. Bete hundert Jahre das Feuer an und falle einen Augenblick hinein und du verbrennst. Hundert Jahre bete das Feuer an, falle einen Augenblick hinein und du verbrennst. (Scheich Saadi) Hyde 343.

13. Professor Lenz. Schlesische Sendung. Depesche nach Weimar. Geheimerat v. Voigt. Sartorius usw. Geheimer Hofrat Kirms, Moltkes Kontrakt. Ramann Weinbestellung. Skizzen, italienische. Roux. Persische

Manuskripte. Lorsbachs Gutachten. Bei Knebel, zweite Hälfte des Epimenides. Mittag bei Voigts, Demoiselle Seidler, Demoiselle Schubart, junge Voigts. v. Müller. v. Beulwitz. — Bachmann. Mit Bergrat Voigt über Farbenlehre. Fortsetzung Lorsbachische Auslegungen. Abschrift Winter und Timur. Cottas Brief bedacht.

14. Fundgruben des Orients. Im Paradies, bei der Leutra. Bei Bohns. Mittag v. Müller. Bergrat Kieser. Hofrat Schweizer. Bei Knebel. Das Gastmahl der Weisen. Deutscher Divan. Bei Tisch; Pestalozzischer Rechenunterricht. Sendung von Weimar. Willemer.

15. An Willemer wegen des Weins. Ferdousi Schah=name. Zeichnungen Roux. Döbereiner Metalloiden. Döbereiners zum Frühstück. Bei Bergrat Voigt; Pelze, Schmetterlinge. Mittag bei Stallmeister Seidler, Voigts ältern, Voigts jüngern, Koethes. Madame Asverus. Anekdoten. Abends für mich. Sommernacht. Bis Verona Reise vorgelesen.

16. Persisches. Promemoria wegen Färber nach Weimar. Stieglitz Magnetismus. Paradies. Bei Knebel. Mittag für uns. Professor Kieser. Mikroskopisches. Von Weimar Rezension der römischen Kupferstiche. Bei Knebel: Persisches vorgezeigt; von Burkana gesprochen. Bei Marezoll. Naturhistorische Gespräche mit Voigt senior und junior und Sturm.

17. Akten die persischen Manuskripte betreffend. Konsistorialrat Lorsbach über jene Manuskripte. Professor Sturm Einladung. Sternwarte. Zwei Sonnenflecken. Durchgang der Sonne durch den Meridian. Versuch mit den neuen Körnerischen achromatischen Gläsern zum parallaktischen Instrumente. Um den Graben. Mittag Bergrat Lenz zu Tische. Mineralogisches und zoologisches Kabinett. Bei Frommanns; Bohns. Müller von Weimar. Griesbach. Bei Sturm, v. Münchow, Marezoll. Kieser p. Bachmann.

18. Expedition nach Weimar. Serenissimae. Geheimerat v. Voigt. August. Fetwa und Antwort. Geheimer Kirchenrat Gabler. Hofrat Stark. Geheimer Hofrat Eichstädt. Spazieren mit Bachmann. Mittag bei Succows, Frommanns, v. Münchow, Seidlers. Abends bei uns Punsch. Demoiselle Seidler. Persisches.

19. Eingepackt und abgeschlossen.

20. Büsten mineralogisches Kabinett. Stipendium. Sternwarte. Haas Chemist. Bräunl. Geschiebe zwischen Mons und Conde. Umgießen der Zinkplatten. Filzlappen. Spritzen. Anatomie. Steinschleiferei.

Färber Schloßvoigt. Kieser spanisch Rohr. Lenzens Porträt. Thomas v. Chabert, Orientalist in Wien. Metamorphosen der Pflanzen. Lorsbach Geschenk. Preis der Manuskripte. Ungünstige Rezension. Besuche: Frommanns, Voigt sen. und jun., Seidler, Lorsbach, Bachmann, Schott. Herrlich, Kantor, Katholik von Würzburg, circa 4 Jahr hier. Die Botanik der Geschichte und Literatur von Genlis und Etang 1813. Notice sur le Schah-nameh de Ferdousi par Wallenburg 1810. Hallische Literaturzeitung No. 239, 1811.

23. Werke 1. Band. Geheimerat v. Voigt Geburtstag. Belvedere. Strelizia. v. Reizenstein. v. Baumbach. Eberstein. Brasilien. Mittag Raabe. August von Troistedt zurück. Mulinaris Zeichnungen eingeordnet. Zu drei gespeist. Warings Sheraz.

25. Briefe. Werke numeriert. Inhalt durchgesehen. Mittag Wolffs, Riemer. Mit Riemer Zeichnungen, Sprache. Mit der Gesellschaft.

26. Briefe. Gmelin Rom Recensio. Leonhard Hanau. Neue Ausgabe meiner Werke. Mittag Raabe. Geheimer Regierungsrat Müller. Hofrat Meyer. Egmont.

27. Briefe. Mittag bei Geheimen Regierungsrat v. Müller. Unterhaltung. Ankunft des Frankfurter Weines. Werners Prolog zum 24. Februar.

28. Mittag bei Hofe. Brentano, Willemer Frankfurt Dank. Serenissimo Wien.

29. Briefe. Bei Rossi im Elephanten. Mittag Raabe. Fundgruben des Orients. Siebenschläfer.

30. Das Göttliche Wunder aus dem Holländischen. Herr Frommann. Mittag Gäste. Fundgruben. Ferdousi. Abends bei Madame Schopenhauer. Frau Schöff Schlosser Frankfurt.

31. Hofrat Meyer. Ferdousi. Ressurcenball.

An den Herzog Carl August.

Nicht die Verordnung der Ärzte, mich einige Tage zu Hause zu pflegen, hält mich ab, Ew. Durchlaucht heute schuldigst aufzuwarten, sondern die Sorge, daß ich an einem öffentlich festlichen Tage, in Gegenwart mehrerer Menschen, die schickliche Fassung nicht finden möchte, um meinen gebührenden Dank ohne scheinbare Übertreibung abzustatten. Sie lassen mich nach einem traurigen und schreckenvollen Jahre in ein neues eintreten, wo ich in meiner nächsten Umgebung nichts als Gutes und Hoffnungsvolles erblicke und also auch wohl für das Entferntere das beste hoffen darf, wo Ew. Durchlaucht Wirksamkeit mein vorzüglichstes Augenmerk und ein vollkommenes Gelingen Höchst Ihro Bemühungen mein eifrigster Wunsch bleiben wird.

So seltene Gaben, wie Sie meinem Sohne zu verleihen geruhen, ausspenden zu können, gehören Übersicht, Gewalt und Wohlwollen in einer Person vereinigt, und da ein günstiges Geschick Sie damit ausgestattet hat; so darf ich mich glücklich preisen, daß Sie solche mir und den Meinigen besonders zuwenden wollen.

Sie geben meinem Sohne Gelegenheit, sich nach zwei Seiten hin auszubilden, in Tagen, wo niemand mehr einseitig bleiben darf: denn wenn man voraussehen kann, daß Deutschland so bald nicht wieder sich eines bürgerlichen Friedens erfreuen werde; so darf es sich vielleicht mehr als jemals eines gewaffneten Friedens getrösten.

Um so nötiger ist es, daß sich ein jeder vorübe und sich, selbst in dem städtischen und höfischen Zustande, dergestalt vorbereite, daß er in keine fremde Region gerät, wenn er ins Feld gefordert wird. Die ehrenvolle und auslangende Gelegenheit, welche Ew. Durchlaucht meinem Sohne hierzu bereiten, ist mir in ihrem ganzen Umfange deutlich und schätzenswert. Es fehlt ihm weder an Zeit noch Kräften, noch an bestrebsamem Willen, sich den anvertrauten und angedeuteten Pflichten gleichzustellen

und durch den Beifall seiner Vorgesetzten Ew. Durchlaucht sich auch in der Abwesenheit zu empfehlen. Mögen Höchstdieselben glücklich zurückkehren, um ihre Kräfte, Gaben und Tätigkeit einem erneuten Innern, zu unserm und der Nachkommen Heil und Freude, noch bis in die spätesten Zeiten ununterbrochen zu widmen.

Weimar, den 1. Januar 1814.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Zum neuen Jahr will ich dir nur mit wenig Worten ausdrücklich Glück wünschen, da du es weißt, daß ich es gewiß im stillen tue. Ein artiges Gedicht, das man mir zugewendet, lege ich bei. Ich bin neugierig, ob du, aus dem Adreßkalender, den Namen herausfinden wirst, welcher ein — c — in der Mitte des Namens hat, ohne daß ein ch oder ck darunter verborgen läge. Riemern selbst, dem großen Wortkünstler, ist es nicht gelungen. Lebe recht wohl und grüße die Freunde und die lieben Deinigen.

Weimar, den 2. Januar 1814. Goethe.

An Heinrich Carl Friedrich Peucer.

Ew. Wohlgeboren

haben mir, bei der Neuenjahres-Feier, ein so ernstes als anmutiges Gedicht zugewendet, wofür ich zum allerschönsten danke. In böser Zeit sind beständige Freunde höchst schätzbar und ihre geprüfte Neigung erhält, bei wiedererscheinenden guten Tagen, doppelten Wert. Lassen Sie uns verbunden dem Nächstkommenden getrost entgegengehen.

Weimar, den 2. Januar 1814. Goethe.

An Thomas Johann Seebeck.

Vormals war es eine löbliche Sitte, daß man Gönnern und Freunden sich beim Jahreswechsel empfahl, als sie aber zur hohlen Gewohnheit ausartete, wurde sie gewaltsam auf einmal abgeschafft; nun finde ich, daß man gegenwärtig alle Ursache hat, sie im ältesten Sinne wiederherzustellen, weil man, durch eine solche Epoche, genötigt wird, die Dauer seiner Gesinnungen auszusprechen, womit man gegen Freunde das Jahr über gewöhnlich zaudert.

Und so lassen Sie mich Ihnen für diesmal sagen, daß es mir in meiner nächsten Umgebung sehr glücklich geht, so daß ich sehr ungenügsam

sein müßte, wenn ich nicht das allgemeine Unheil, aus welchem unser Heil entspringen soll, mutig und gelassen ertrüge.

Sagen Sie mir das gleiche von sich und den lieben Ihrigen, und es soll mein Wohlbefinden erhöhen. Grüßen Sie den Herrn Professor Schweigger und danken ihm für die fortgesetzte Sendung seines interessanten Journals, vorzüglich aber wünschte ich zu hören, daß Sie Muße und Glück gehabt, Ihre Untersuchungen fortzusetzen.

Von mir kann ich seit vier Monaten wenig rühmen. Wäre der dritte Band meines biographischen Werkleins nicht diesen Sommer redigiert gewesen, so wäre er schwerlich zustande gekommen, so aber bedurfte es nur einer treuen Revision, welche der im Echten und Guten immer wachsende Riemer beim Abdruck gar freundlich übernommen hat. Wir sind an dem letzten Bogen; wann das Werklein ausgegeben wird, weiß ich selbst nicht zu sagen.

Lassen Sie uns in der nächsten Zeit wenigstens alle Vierteljahre etwas voneinander hören. Da so vieles zerreißt, so ist es nötig, daß man die freundschaftlichen Knoten, deren man im Geiste gewiß ist, auch mit Worten, es sei schriftlich oder mündlich, immer fester knüpfe. Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar, den 3. Januar 1814.

Meine Frau und die Schreiberin grüßen, diese ist mir übrig blieben, mir mit der Feder beizustehen, da meine ganze Kanzlei das Schwert ergriffen hat. Der Ihrige wie immer. Goethe.

An Caroline Freiin de la Motte-Fouqué, geb. v. Briest.

[Weimar, den 3. Januar 1814.]

Vormals war es eine löbliche Sitte, daß man Gönnern und Freunden sich beim Jahreswechsel empfahl, als sie aber zur hohlen Gewohnheit ausartete, wurde sie gewaltsam auf einmal abgeschafft; nun finde ich, daß man gegenwärtig alle Ursache hat, sie im ältesten Sinne wiederherzustellen, weil man, durch eine solche Epoche, genötigt wird, die Dauer seiner Gesinnungen auszusprechen, womit man gegen Freunde das Jahr über gewöhnlich zaudert.

Ich danke daher zum verbindlichsten für den freundlichen Brief, durch den Sie mich berechtigen, auch an Sie ein Blatt zu senden, in der Hoffnung, daß Ihr Herr Gemahl glücklich bei Ihnen angelangt sein werde und in dem Kreise der Seinigen den schönsten Lohn empfange, für so

manche leibliche und geistige Unbilden, die er vergangenes Jahr erdulden mußte. Lassen Sie uns das Innere dergestalt auferbauen und erhalten, daß wir unsere zurückkehrenden Freunde dereinst recht behaglich bewillkommen und erquicken können.

Mögen Sie mir von dem, was Sie vorhaben oder vollenden, Kenntnis geben; so bleiben Sie dabei jederzeit meiner aufrichtigsten Teilnahme versichert.

An Charlotte v. Stein.

Als Gegenvisite Ihrer gestrigen freundlichen Erscheinung sende ein artiges Neujahrsgedicht. Raten Sie wohl den Namen?

— c —

Ein c in der Mitte, ohne daß es auf ck oder ch deute? Hat der Salat ohne Essig und Öl den kleinen Freunden gut geschmeckt?

den 3. Januar 1814. G.

An C. L. v. Knebel.

In Beantwortung deines lieben Schreibens erwidere ich nur eilig so viel, daß Durchlaucht der Herzog Sonnabend den 8. abreist, und daß du also zu eilen hast, wenn du ihn noch sprechen willst. Auf alle Fälle kommst du in eine stürmische Epoche, wo die Bedürfnisse der einzelnen verschwinden und ihre Wünsche verhallen. Die deinigen, so bescheiden sie sind, lassen sich vielleicht im Augenblick nicht erfüllen. Ich weiß, was es für Negoziationen und für Zeit kostete, um zwei wohlempfohlenen jungen Leuten in sächsischen Regimentern die letzten Stellen zu verschaffen. Ich sage dies voraus, damit ein ungünstiger Erfolg vorbereitet und ein günstiger desto erfreulicher sei. Auf alle Fälle mußt du dich und deinen Sohn darstellen, und man weiß nicht, was in solchen bedeutenden Momenten sich Glückliches ereignen kann. Du steigst bei uns ab, für zwei Personen ist gebettet. Möchten wir dich gesund wiedersehen und froh entlassen!

Weimar, den 4. Januar 1814. Goethe.

An Johann Friedrich Heinrich Schlosser.

Weimar, den 4. Januar 1814.

Beikommendes war, zu sehr unruhiger Zeit, gesiegelt, als ein Blick auf den Schluß Ihres Blattes mir den Namen einer sehr werten Freundin vergegenwärtigte, und nun muß ich eine sehr wunderliche Geschichte er-

zählen. Das prächtige Werk, welches uns der Erzherzogin Christine Grabmal, in Kupfern und Gedichten so würdig darstellt, fand ich im Herbst nach Hause zurückkehrend; nachdem ich mich daran ergetzt, übergab ich es den Freunden, und so machte es die Runde, bis es jetzt erst in meine Hände zurückkommt, und nun entdecke ich erst zwischen den vorderen Blättern das beigefügte liebe Schreiben. Dergleichen Übereilungen und Unvorsichtigkeiten begegnen mir mehrere, von denen ich mich zu reinigen glaube, wenn ich sie aufrichtig bekenne. Lassen Sie aus Ihrem Munde diese Entschuldigung und einen vorläufigen Dank recht wirksam sein.

G.

An Carl Cäsar v. Leonhard.

Zu dem allgemeinen Wunsche, daß das gegenwärtige Jahr Ew. Hochwohlgeboren und uns allen Beruhigung, Hoffnung und womöglich Freude bringen möge, fügt sich noch der besondere Wunsch, daß mir darin das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft beschert sei. Ich beneide meinen Sohn, daß er dessen vor mir teilhaftig wird; nehmen Sie ihn gütig auf und beleben Sie seine Lust zu den herrlichen Naturwissenschaften.

Dem Taschenbuche sehe ich mit Verlangen entgegen; vielleicht finde ich mich imstande, zu dem nächsten etwas mitzuteilen, wenn ich es über mich gewinnen kann, meine Gedanken über die Zinnformation, auch nur skizzenweise, auszusprechen. Wenn die Sendung aus Spanien glücklich anlangt, so gedenken Sie mein, vielleicht findet sich etwas darunter, das die peruanische Zinnformation aufklärt. Von dem dortigen Tropfzinne habe ich zwar nur kleine, aber zur Vergleichung mit dem englischen interessante Körner bekommen. Direktor Sonnenschmidt, gegenwärtig in Ilmenau, besitzt deren, in einer wundersamen, mir unerklärlichen Anhäufung, und außer diesen einen fingerlangen und proportioniert starken Zapfen eben dieses Minerals von dorther.

Soviel für diesmal, mich gehorsamst empfehlend

Weimar, den 5. Januar 1814. Goethe.

An Friedrich Wilhelm Heinrich v. Trebra.

Dieses Jahr soll keine großen Sprünge machen, ohne daß ich dir, mein verehrtester Freund, recht lebhaft und treulich danke für alles Gute, das mir im vorigen Jahre, unmittelbar oder mittelbar, von dir zugeflossen ist.

Auch der vergangenen Zeiten habe ich alle Ursachen zu gedenken, da ich deinen schätzbaren Aufsatz, über unser erstes Zusammentreffen in Ilmenau,

zu meiner Belehrung und zu Belebung der Selbstkenntnis, soeben wieder studiert habe.

Ich bewundere, verehre und liebe die, bei so schöner Einsicht, vorwaltende Neigung und Schonung, den Glauben, daß durch seltsame Mittel edle ja große Zwecke erreicht werden können, die Vermutung, daß hinter jugendlicher, leidenschaftlicher Trübe nicht allein guter Wille, sondern auch gute Absichten verhüllt ruhen können. Also auch wiederholten Dank dafür und für die schöne Tischplatte, als ein Zeugnis gemeinsamen Forschens, Wanderns und Unternehmens.

Auch hab ich in diesen Tagen Charpentiers mineralogische Geographie wieder durchstudiert und erfreue mich um so mehr dessen, was du mir von den westlichen Zinnwerken zu verschaffen denkst. Es bedarf keiner Schaustufen, jedes Gestein von der Halde, welches die Stellen obgenannten Buches belegt, soll mir willkommen sein. Die Kiste von Altenberg hätte ich wohl, beim seligen Hintritt des Franzosen, zu erben gewünscht.

Die herrlichen Kupferlasur-Kugeln geben viel zu denken. Daß in irgendeiner Flüssigkeit sich Krystalle bilden, sind wir gewohnt, daß aber ein ziemlich festes Gestein als Medium dienen könne, in welchem sich gleichfalls Krystallisationen entwickeln, ausbreiten, das Gestein verdrängen, sich an dessen Stelle setzen, das will uns nicht zu Sinne. Und doch habe ich hiezu einen auffallenden Übergang entdeckt. In der Champagne nämlich erzeugt sich im Humus, in der Ackererde, Schwefelkies in Kugelform und derselben sich annähernden Gestalten. Auch dieser Schwefelkies hat nirgends angesessen, ist rund herum frei krystallisiert. Ich habe, in jener unglücklichen Campagne, Zeit genug gehabt, sein Vorkommen zu untersuchen und bin überzeugt, daß er da entspringt, wo er ausgeackert wird. Exemplare kann ich auf Verlangen mitteilen.

Tut man nun einen Schritt weiter, so gelangt man zu dem Sandstein von [Chessy], wo die Kupferlasur, mit mehr Gewalt und schwerer zu begreifendem Wirken, ebendieselben Rechte ausübt, welche sich dort das Eisen anmaßt.

Unsere Chemiker fahren fort, die wunderlichsten Dinge zu entdecken, und deine Weissagungen bestärken sich immer mehr. — Da ich von Weissagungen rede, so muß ich bemerken, daß zu unserer Zeit Dinge geschehen, welche man keinem Propheten auszusprechen erlaubt hätte. Wer durfte wohl vor einigen Jahren verkünden, daß in dem Hörsale unseres protestantischen Gymnasiums mahometanischer Gottesdienst werde gehalten und die Suren des Korans würden hergemurmelt werden, und doch ist es geschehen, wir

haben der baschkirischen Andacht beigewohnt, ihren Mulla geschaut und ihren Prinzen im Theater bewillkommt.

Aus besonderer Gunst hat man mir Bogen und Pfeile verehrt, die ich, zu ewigem Andenken, über meinem Kamin anfhängen werde, sobald Gott diesen lieben Gästen eine glückliche Rückkehr bestimmt hat.

Wir haben diese Tage her nicht sowohl in Unruhe, als in großer Bewegung gelebt. Unser gnädigster Herr begibt sich zu seinen Heerhaufen, welche schon bis Kassel vorangerückt sind. Da wir den Kriegszustand gegenwärtig für den natürlichen und wünschenswerten halten müssen, so entschlagen wir uns aller Sorgen, um frohen Mutes einen glücklichen Erfolg zu genießen. Auch mein Sohn wird, nicht dem Kalbfell, wohl aber dem Hüfthorn folgen. Diana war im Frieden und Krieg immer die Schutzgöttin der Weimaraner.

Vom leidigen Nervenfieber würde ich nicht sprechen, wenn es mir nicht zur Entschuldigung dienen müßte, daß mein dritter Band, wer weiß wie lange noch, ausbleibt. Jenes zudringliche Ungeheuer scheut sich nicht einmal vor den Buchdruckerpressen und bedenkt nicht, daß sie soeben wieder frei geworden sind und ihm, nach Belieben dick und dünn, die Wahrheit sagen können.

Laß mich, mein Lieber, bald von dir hören. Man bedient sich als Symbol der Ewigkeit der Schlange, die sich in einen Reif abschließt, ich betrachte dies hingegen gern als Gleichnis einer glücklichen Zeitlichkeit. Was kann der Mensch mehr wünschen, als daß ihm erlaubt sei, das Ende an den Anfang anzuschließen, und wodurch kann dies geschehen, als durch die Dauer der Zuneigung, des Vertrauens, der Liebe, der Freundschaft.

Meine kleine Haushaltung grüßt dich. Meine Frau und die Schreiberin wünschen dich kennen zu lernen, besonders letztere, welche den Mann gern sehen möchte, dem ich mitunter so possierliche Sachen schreibe. Laß mich bald wissen, daß du dich mit den Deinigen recht wohl befindest.

Weimar, den 5. Januar 1814.

Wenn ich diese Blätter mit roter Tinte korrigiert zu dir sende, so ist auch dies ein Zeichen der Zeit. Unsere jungen Herren finden nichts bequemer, als hinauszumarschieren, um anderen ehrlichen Leuten ebenso beschwerlich zu sein, als man uns gewesen, und das ist ein sehr lockender Beruf, da man noch nebenher für einen ausgemachten Patrioten gilt. Uns Übersechzigern aber bleibt nichts übrig, als den Frauen schön zu tun, damit sie nicht gar verzweifeln. Wie wollen wir das nun anfangen? Mit den

Bejahrten spiele ich Karte, und die Jüngeren lehre ich irgend etwas. Vivat sequens. Gott erhalte deinen Humor! Ich habe keine weitere Ambition, als daß man zu mir sagen möge:

You are the merriest undone Man in Europe.

Weimar, den 7. Januar 1814.

An Arthur Schopenhauer.

Herrn Doktor Schopenhauer wünsche um elf Uhr, lieber jedoch um halb elf bei mir zu sehen, um den ersten klaren Sonnenschein zu benutzen.

Weimar, den 8. Januar 1814. Goethe.

An Christian Gottlob v. Voigt.

Bei Betrachtung der schönen, hiebei mit vielem Danke zurückkehrenden Contorneaten, muß ich eine doppelte Empfindung bekennen. Einmal, daß ich den Besitzer deshalb beneidete; sodann, daß ich sie zu besitzen gewünscht hatte, um sie Ew. Exzellenz anzubieten.

Dergleichen so würdige als unschuldige Liebhabereien sind als die wahren Fetische, als Hausgötter anzusehen, die uns in der Zeit der Not und des Dranges an frohe, atemreiche Zeiten erinnernd, diese im Gemüt wiederherstellen und den schönsten Trost gewähren. Möchten Ew. Exzellenz durch Auspacken und Ordnen sich wenigstens stundenweise gegen den Augenblick schützen und schirmen.

Unsern Feldziehenden und Reisenden allen wünsche die besten Erfolge. Was mußte Prinz Bernhard noch für ein unkriegerisches Abenteuer beim Abschiede erleben.

Gestern wollte jemand sagen, es sei Nachricht hier, als wenn Kammerrat Rühlemann unterwegs krank geworden. Wissen Ew. Exzellenz etwas davon? Es sollte mir leid tun, wenn August seine erste Reisepflicht als Krankenwärter zu leisten hätte.

Testamente, wie alle Verordnungen mortis causa, scheinen gewöhnlich nur Ricochette des Lebens zu sein. Und als ein solches Omen wollen wir Serenissimi Anordnungen ansehen und in dessen Abwesenheit ihm, uns und den Seinigen leben.

Nächstens erbitte mir eine mündliche Viertelstunde.

Weimar, den 11. Januar 1814. G.

An C. L. v. Knebel.

Dein Carl, mein werter Freund, nachdem er sich die einigen Tage recht gut benommen, ist gestern früh, um zehn Uhr, an der Seite seines

Freundes und Waffenbruders, vor unserm Hause vorbei, ausmarschiert; der Weg ging über Berka, weil die Truppen das französische Unwesen, welches die auf dem Petersberg eingeschlossene Garnison noch immer forttreibt, vermeiden und über Arnstadt gehen sollten.

Hierbei das italienische Gedicht! Dem geübten Talent des Herrn Gries wird eine Übersetzung so leicht werden, als sie ihn unterhalten wird. Von einer ganzen Sammlung ähnlicher Gedichte ist dies das einzige produzible, die übrigen sind ein bißchen gar zu lustig.

Dein schlecht verdautes Abendessen beklage ich. Es ist freilich schwer, sich in Geduld zu fassen; man muß aber denken, daß es nur eines Betteljuden bedarf, um einen Gott am Kreuze zu verhöhnen.

Mir ist in diesen paar Tagen wieder manches Angenehme zugekommen; manches und vielleicht gerade das Beste ließe sich freilich nur gegenwärtig und gelegentlich mitteilen. Soviel für diesmal. Endlich verdient die Kälte doch, daß man von ihren Graden spreche; unsere Beobachter wollen heute 17 bis 18 gehabt haben. Das beste Lebewohl.

Weimar, den 12. Januar 1814. G.

An August v. Goethe.

Dir soll gleich, mit umgehender Post, die Nachricht werden, daß dein Brieflein angekommen ist und uns höchlich erfreut hat. Fahre so fort, mit heiterem Sinn, auf zwei Dinge zu achten, erstlich, wo die Menschen hinaus wollen? und zweitens, wie sie sich deshalb maskieren? Zeige dich nicht allzu behaglich, damit sie dir dein Glück nicht übelnehmen. Wir gehen in unserm Wesen fort und zu diesem Gehen gehört auch das Schlittenfahren, obgleich andere sich daraus ein Bedenken machen.

Die Menschen sind noch ebenso absurd wie 1806, wo ich gar frömmlich aufgefordert wurde, das Schauspiel abzudanken, nach welchem sie vier Wochen später jämmerlich lechzten, da ich nun die Bosheit hatte, die Eröffnung noch vierzehn Tage aufzuschieben, bis sie mich unter Drohungen dazu nötigten. Wir sind mit Asche genug bestreut und brauchen nicht noch gar einen Sack überzuziehen.

Erkundige dich, wenn du Zeit hast, nach Antiquaren allerart, besuche ihre Läden und Zimmer und bringe mir etwas Gedeihliches wohlfeil mit. Wenn dir etwas behagt, so zaudere nur nicht, denn wenn du auch irrtest, hat es nichts zu sagen. Irrend lernt man.

In der Jenaischen Literaturzeitung steht eine treffliche Ankündigung, in welchem Sinne man, zunächst, die politischen Flug-Schriften anzeigen

wolle. Ich würde, (bis auf einige Stellen, die noch einer Erläuterung bedürfen) diese Kolumnen gern unterschreiben. Folgende Stelle nimm dir zu Herzen und sprich sie nicht aus. Insofern aber in Frankfurt Exemplare unserer Literaturzeitung gehalten werden, so mache die Menschen, gelinderweise, darauf aufmerksam. „Unsere Männer und Frauen mögen ja nicht glauben, die Deutschheit sei einerlei mit dem Christentum und der ritterlichen Gesinnung; denn jenes war ihr an sich fremdartig, zumal ehe es die Reformation verdeutschte, und dieses, gleichfalls ein Sprößling der Fremde, stand in manchem Widerspruch mit der ursprünglichen deutschen National-Freiheit."

Und hiemit glauben wir für dieses Mal, aus unsrem gegenwärtigen allgemeinen Schnee, dir den freundlichsten Segen erteilt zu haben.

Die Nonne grüßt den Hühnermönch zum schönsten, „gib mir dein Seel".

Weimar, den 14. Januar 1814. G.

Cnaja! Cnaja!

An Johann Abraham Albers.

[Weimar, den 15. Januar 1814.]

Nicht bedeutender noch ausdrucksamer hätte ein Symbol der gegenwärtigen Zeitveränderung zu mir gelangen können, als daß, durch Ew. Wohlgeboren Vermittelung, ein englisches Schiffstau mich in meiner mittelländischen, einsamen Klosterstube besucht und mich, durch seinen Trangeruch, an das freie Weltmeer, das ich seit so vielen Jahren nicht wieder erblickt, auf das lebhafteste erinnert.

Dank sei daher Ihnen und Ihrer teueren Gattin gesagt, die jenes gemütlichen Gleichnisses gegen den Ausländer gedenken wollen, auch ihm danken Sie, wenn es Gelegenheit gibt, zum schönsten.

Ew. Wohlgeboren gleichfalls etwas Angenehmes zu erzeigen, muß hiernächst mein erster Wunsch sein, indessen will ich, den Augenblick ergreifend, mich durch eine Bitte abermals zu Ihrem Schuldner machen.

Vielleicht ist der gefällige Herr Forbes, der in so ausgebreiteten Verhältnissen steht, zu bewegen, daß er mir von den Handschriften bedeutender Engländer, lebender oder abgeschiedener, und wenn es auch nur die Namensunterschrift oder wenige Zeilen wären, zu verschaffen die Gefälligkeit hat. Eine in späten Jahren, mit dem löblichen Vorsatz, meinen Sohn

auf vorzügliche Männer gleichsam unmittelbar und gegenwärtig aufmerksam zu machen, angefangene Sammlung ist schon glücklich angewachsen und bildet den unschuldigsten Zauberkreis, abgeschiedene oder entfernte Geister heranzuziehen. Ich lege das vor einigen Jahren abgedruckte Verzeichnis bei, welches zu versenden mich damals die Zeitläufte hinderten, welches aber gegenwärtig, um das Vielfache vermehrt, ausgegeben werden könnte. Verzeihen Sie diese Zudringlichkeit! Dergleichen harmlose Liebhabereien sind wie weiche Pfühle, die man sich auf einem harten Lager unterschiebt. Möge es Ihnen bei veränderten Verhältnissen wohl und glücklich gelingen.

Weimar, den 11. Januar 1814.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

dankbar für die vorläufig gute Nachricht, vermelde, daß ich einen muntern Brief von meinem Sohn erhalten, aus welchem seines Herrn Prinzipals und sein eigenes Wohlsein hervorgeht.

In dem benachbarten Hanau spukt der Adreßkalender von 1806 und macht die Menschen zu fürchten und zu lachen. Unabhängigere Diener möchten wohl, merke ich, von andern Fürsten sich ihre verlorenen Titel erbitten. Ob man aber dies wohl, in despectum gleichsam ihrer Landesherren, tun wolle, ist eine Frage. Kommt ein solcher Antrag an mich; so behandelt und beantwortet man ihn ja wohl dilatorisch.

Was haben Ew. Exzellenz zu der Ankündigung in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung No. 245 gesagt? Sie ist, dünkt mich, wohl gedacht und in den Hauptpunkten trefflich. Doch bleibt in dieser Materie so viel Problematisches, daß wohl den Verfasser gedachten Aufsatzes, sowie den des Aufrufs von Kalisch um eine authentische Erklärung ersuchen möchte.

Frei und ohne Rückhalt

der Ihrige

den 15. Januar 1814. Goethe.

An Johann Peter v. Langer.

Ew. Wohlgeboren

haben seit geraumer Zeit nichts unmittelbar von mir vernommen, ob mir gleich mancher von München kommende Fremde von Ihrer und Ihres Herrn Sohnes fortdauernder Tätigkeit das Beste zu erzählen gewußt;

nun scheint es, daß ein neues Jahr die Deutschen wieder auffordern wolle, sich, mehr als bisher geschehen, einander mitzuteilen und sich zu gemeinsamen Zwecken zu vereinigen. Dieses wird gegenwärtig die dringende Pflicht derer, welche zu Hause bleiben, da der größte Teil unserer Jugend mit löblichem Eifer in das Feld strömt und nicht daran denken kann, wie der Herd erhalten sein will, an welchen sie denn doch dereinst zurückzukehren hoffen. Eine solche Betrachtung steht hier um so mehr an ihrem Platze, als gerade die militarisch-patriotische Bewegung bei uns den Tag ausfüllt und wir, sowohl mit den Fortwandernden als mit denen, welche wider Willen zurückbleiben sollen, unsere liebe Not haben. Einer der letzteren ist die eigentliche Veranlassung des gegenwärtigen Schreibens.

Der hiesige Kupferstecher Müller, der sich durch mancherlei gute Arbeiten, besonders aber durch die Herausgabe mehrerer Kupfer zu Schillerischen Szenen bekannt gemacht, hat einen Sohn, einen geschickten jungen Künstler, dessen angebornes und schon geübtes Talent viel Gutes verspricht: auch er war von dem Verlangen hingerissen, fürs Vaterland zu fechten; allein sein zartee Körper und andere Betrachtungen haben die höhere Behörde veranlaßt, sein patriotisches Erbieten abzulehnen. Unglücklicherweise sind auch gerade in diesem Augenblicke unsere Kunstanstalten verwaist, so daß mir, der ich sie sonst so gern förderte, fast nichts übrigbleibt, als die Inventarien zu künftigem Gebrauch in Ordnung zu halten. Eine doppelte Ungeduld ergreift daher gedachten jungen Mann, diejenigen aber, die sich für ihn interessieren, wünschen nichts lebhafter, als ihn an einem Ort zu wissen, wo er sich, in seiner Kunst fortschreitend, sammeln und erheitern könne.

Das nähere Dresden ist leider nicht mehr ein Zufluchtsort der Künste, das entferntere München dagegen, in jedem Betracht, ein höchst wünschenswerter Aufenthalt, wohin man den jungen Künstler sogleich senden würde, wenn nicht in gegenwärtiger Zeit, wo der Einzelne wenig vermag und das Ganze äußerst belastet ist, wo der Untere wie der Obere nur an sich selbst denken kann, wo derjenige, der sonst andere unterstützte, selbst wankt, wenn nicht in einer solchen Zeit wegen seinem dortigen Auskommen einiges Bedenken stattfände und eine vorhergängige Frage veranlaßte.

Gedachter junge Künstler würde zwar nicht entblößt nach München kommen, indem er sowohl von seinem Vater als von Freunden sich einiger Unterstützung zu getrösten hat, man möchte ihn aber doch nicht aufs Geratewohl in eine solche Ferne senden, und ich ersuche Sie daher, mein

wertester Herr Direktor, mir anzuzeigen, wieviel ein dergleichen junger Mensch, der ein bescheidenes, arbeitsames Leben gewohnt ist, in München allenfalls, das Jahr über, zu seinem eigentlichen häuslichen Auskommen bedürfte.

Möchten Sie mir dabei bekannt machen: ob die Teilnahme an den Lehranstalten und Kunststudien frei gegeben wird? oder ob und was allenfalls dafür zu erlegen wäre?

Die bisherige gute Aufführung des jungen Menschen läßt hoffen, daß er auch auswärts, besonders unter guter Leitung, nicht ausarten werde, und ich würde ihn glücklich schätzen, wenn Ew. Wohlgeboren und Ihr Herr Sohn ihm eine freundliche, belehrende Aufmerksamkeit schenken wollten. Auch mir würde diese Gelegenheit zu besonderem Vorteil gereichen, indem ich dadurch das Glück gewinnen würde, mit Denenselben ein früheres Verhältnis wieder anzuknüpfen und, wie vormals in ruhiger Zeit, so gegenwärtig in der bewegten, zur Bildung des Künstlers etwas beizutragen, damit die an und für sich unzerstörliche Kunst über den kritischen Augenblick hinüber gerettet werde.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend

Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener

Weimar, den 17. Januar 1814. J. W. v. Goethe.

An August v. Goethe.

Meinen Brief, in Erwiderung des deinigen, wirst du erhalten haben. Auch der vom 13. ist recht und gut, und du sollst gelobt sein, daß du den Menschenverstand, das Seelen- und Herzvolle, das Gott, unter Millionen Formen, über die Welt ausgesäet hat, predigen magst. Tue es mit Bewußtsein und Anmut, und so wird dir es nicht fehlen.

Zu tadeln aber habe ich, daß du von Herrn Rühlmann kein Wort sagst, da es doch auch beruhigend wäre, ausdrücklich zu vernehmen, daß es ihm wohl gehe; ferner wünsche ich, daß du folgende Punkte womöglich erörtern und respektive mir darüber Auskunft geben mögest.

1. Ich wünschte, daß du, mit Klugheit, hinhorchtest, was man von Geheimerat Leonhard in Hanau denkt und sagt. Du mußt dazu allerlei Gelegenheiten ergreifen: denn man wird von allen denen, die unter der vergangenen Regierung große Fortschritte gemacht haben, also auch von ihm, im jetzigen Augenblick nicht das beste reden. Darüber mußt du dich aber erheben und aufs Rechte sehen.

2. Wünschte ich, daß du Frau v. Brentano, geborne v. Birkenstock, aufwartetest und ihr einen anmutigen Gruß von mir brächtest.

3. Daß du dich nach Kunsthandlungs-Kommissärs erkundigtest und, was noch mehr ist, sie persönlich kennen lerntest. Ist dir das, wegen Kürze der Zeit und den Unbilden des Januars (wir haben hier tiefen Schnee), nicht möglich; so frage wenigstens ins allgemeine, damit wir uns darnach zu richten wissen.

Denn ich habe selbst nicht geglaubt, was für schöne und gute Sachen sich im Hause befinden, als bis ich sie jetzt historisch zu ordnen Lust und Beharrlichkeit habe. Gott behüte uns vor einer Philister-Sammlung, und wenn sie die reichste wäre; aber mit sehr wenigem kann jetzt ein Herz- und Sinnerfreuendes zusammengelegt werden. Heute haben wir die Herren Kammerräte Ortmann und Stichling bei uns gesehen. Die nächsten Gäste sollen auch gemeldet werden. Alles grüßt. Grüße die Guten. Mittwoch den 19. schicke ich eine starke Depesche an dich ab, die ich an Schlosser adressieren will.

Erkundige dich indessen, wie man Briefe ins kaiserlich-österreichische Hauptquartier sicher befördern kann. Verschiebe, was an dir ist, deine Rückkunft.

Weimar, den 17. Januar 1814. Cnaja Cnaja.

Mehrere unserer religiosen Damen haben sich die Übersetzung des Korāns von der Bibliothek erbeten.

An August v. Goethe.

Du erhältst hiebei, mein lieber Sohn, eine Depesche an Herrn v. Humboldt. Tue dich, als ein wahrer Geschäftsträger, nach einer sichern Gelegenheit ins kaiserlich-österreichische Hauptquartier um und bestelle sie wohl.

Auch ist mir eingefallen, daß die Stadt Frankfurt in ihrer frühern Zeit einen Kalender hatte, worauf die Wappen und Namen der sämtlichen Senatoren, in Kupfer gestochen, nach jedesmaliger Ordnung erschienen. Er bestand aus zwei aneinandergeleimten Bogen. Wahrscheinlicherweise wird ein solcher jetzt ebenfalls ausgegeben werden. Bringe mir ihn auf ein Stäbchen gerollt mit, oder bitte Herrn Dr. Schlosser um die Gefälligkeit.

Ferner liegt ein Brief bei, den ich aus Versehn eröffnet, von einem

Heidelberger Dämmerfürsten, der nun aber zu einem heitern Helden aufgewacht ist. Für diesmal nichts weiter als ein schönes Lebewohl.

Weimar, den 18. Januar 1814. G.

Sobald diese Depesche ankommt und du sie bestellt hast, so melde mir es ja gleich.

Hast du schickliche Gelegenheit gehabt, dem Gouverneur aufzuwarten? So auch andern bedeutenden Personen? Bedenke, daß du ganz allein dadurch, daß du alle Welt gesehen hast, bei der Welt giltst. Das übrige ist gleichgültig.

Noch andere gute Räte möcht ich dir als Polonius geben. Finde selbst das beste. Nur dämmere nicht.

An Charlotte v. Schiller.

[Weimar, den 19. Januar 1814.]

Der gute Ernst ist wieder in Jena, sonst habe ich durch August mittelbar auf ihn gewirkt. Jetzt wünsche ich, mit Ihrer Einstimmung, etwas direkt für ihn zu tun. Er will Jurisprudenz studieren, und da ist die schönste Gelegenheit, ins Lateinische und Römische zu gelangen und sich die Verdienste und Vorteile dieser Sprach- und Nationalbildung zuzueignen. Für sich das zu tun, ist schwer, ja unmöglich. Daher würde ich Herrn Eichstädt veranlassen, den jungen Mann an sich heranzuziehen, ihn in die lateinische Gesellschaft aufzunehmen und, ihn zum Fleiße nötigend, ihn fortzuleiten. Geschieht dies mit Ihrem Beifall; so tu' ich's heute. Alles Gute! G.

An Heinrich Carl Abraham Eichstädt.

Auf Ew. Wohlgeboren gütige frühere Anfrage erwidere dankbar, daß die erbetenen Abdrücke gar wohl von der Art sein können, wie die für die Literaturzeitung.

Die Depesche an Herrn Humboldt ist abgegangen. Ich wünsche uns, daß Ihre neusten Blätter jenen Freunden so viel Beifall abgewinnen mögen als mir, und dann wird es an einer tätigen Teilnahme nicht wohl fehlen. Wenn unsre Papiere die Voreilenden nur erst ereilt haben!

Mit den besten Wünschen

ergebenst

Weimar, den 19. Januar 1814. Goethe.

Weimar, den 19. Januar 1814.

Zugleich eröffne Ew. Wohlgeboren den Wunsch, welchen Dieselben gewiß gern erfüllen werden. Der jüngere Schiller nämlich bleibt, da alles nach den Waffen greift, ungern zurück; er ist nach Jena gezogen und will sich der Rechtsgelahrtheit widmen. Nun ist dies die schönste Gelegenheit, ja eine dringende Forderung, sich der lateinischen Sprache und den römischen Eigentümlichkeiten zu nähern und die hohe Kultur, wodurch sich jene, und die Tüchtigkeit, wodurch sich diese auszeichnet, an sich heran, wo nicht in sich hineinzubilden. Dieses wünscht ich dem jungen Schiller unter Ew. Wohlgeboren Leitung. Hätte er sich noch nicht produziert, so haben Sie die Güte, ihm Anlaß zu geben, ja es wird vielleicht erforderlich sein, ihn zu einer Annäherung zu nötigen. Er ist ohnehin in sich gekehrt; die Jugend fürchtet, sich den älteren Personen zu nähern und sich zu entdecken, ja ich fürchte (dies sei im Vertrauen gesagt), daß er seine Schul- und Heidelberger Universitätsjahre nicht hinreichend genutzt und sich in den ersten Anfängen nicht sattsam gegründet habe. Mögen Ew. Wohlgeboren ihn väterlich prüfen und leiten, auch, insofern er ausgebildet genug sein sollte, zur lateinischen Gesellschaft heranziehen und ihm sonst Gelegenheit zu einer freudigen Tätigkeit geben; so werden Sie die Mutter und mich sehr verbinden, und auch die, an dem Schicksal dieser Familie großen Teil nehmenden höchsten Herrschaften erfreuen. Wenn wir hoffen dürften, daß auf diese großen erschütternden Bewegungen ein fester Zustand folgen werde, so haben wir alle Ursache, einen wissenschaftlichen Stamm zu erhalten, damit die Wiederkehrenden sich anzuschließen desto mehr Lust haben mögen.

Ergebenst

Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Diesmal, mein lieber Freund, sind die Botenfrauen nicht schuld an der Verspätung, das Paket war durch ein Versehen bei mir liegen geblieben. Ich freue mich der guten Wirkung meiner geologischen Akten, freilich gehören die Gegenstände dazu, da alle Beschreibung und Theorie sich auf dieselben bezieht.

Der Verfasser des Gedichts ist freilich ein neuer, mit Casti gleichzeitig, aber jünger; es sind zwei Bändchen galanter Novellen, unter dem fingierten Namen P. Atanasio da Verrocchio und dem angeblichen Druckort London 1800 herausgekommen; seinen eigentlichen Namen habe ich noch nicht erfahren können.

Das kleine Gedicht ist von unserm Regierungsrat Peucer, welcher ganz in der Stille ein recht schönes Talent bewahrt.

Unsere Mechaniker beschäftigt gegenwärtig hier eine Feldfuhrküche, erfunden von einem jungen Manne, namens Kurowski, welcher sie vor kurzem selbst produzierte. Der Gedanke ist sehr glücklich und leidet Ausbildung und Anwendung ins Unendliche. Bei Henniger sind hier schon so viele bestellt, daß er sie gar nicht schaffen kann. Die Jenenser sollen sich auch damit hervortun.

Carl hat sich recht brav bewiesen, und ich will gern am rechten Orte seiner gedenken. Dies bemerke ich aber: daß es für junge Leute eine wahre Wohltat ist, wenn ihnen gewisse bessere und höhere Zustände, eine Zeitlang, versagt bleiben; dadurch lernt man erst schätzen, was man erhält; denn leider sieht der Mensch, nach einem jeden, was ihm geworden, immer wieder was neues Wünschenswertes vor sich, und seine Ungeduld wächst mit jedem Gelingen. Verzeihe diese allgemeine Bemerkung! Ich habe sie aber in meiner Pädagogik gegen meine jungen Leute immer gern zur Ausübung gebracht.

August befindet sich in Frankfurt ganz wohl, doch will es ihm nicht gerade behagen wie sonst, da er jünger war und nicht so scharf bemerkte, was für ein Unterschied in den Kulturen ist. Das religios-mystische, leider oft hohle und stets dünkelhafte Wesen hat auch die besten Menschen ergriffen, und Werner findet die beste Gelegenheit, seine Spitzbübereien auszuüben.

Wenn du das Stammbuch nicht bald expedierst, so wird man dagegen erwarten, daß du mit einer großen Anzahl Freunde darin auftretest.

Die Kugeln sind sehr interessant und ihre Formation jener genannten sehr ähnlich; vor allen Dingen müssen die Chemiker um Rat gefragt werden. Das schönste Lebewohl.

Weimar, den 19. Januar 1814. G.

An August v. Goethe.

Die Kaiserin von Rußland wird Dienstag hier erwartet, bleibt den Mittwoch und setzt ihre Reise nach Frankfurt fort. Dies melde ich dir, weil ein angehender Diplomate alles wissen muß und du vielleicht Eingang findest, ihr präsentiert zu werden. NB. Tag und Stunde ist nicht so ganz gewiß. Doch vermutlich. Lebe wohl.

Weimar, den 21. Januar 1814. G.

An C. L. v. Knebel.

Auf deine liebe Sendung erwidere kürzlich das Notwendigste.

1. Die von Voigt zugesagten Notizen über die Zinnformation vermisse ich in dem Faszikel, um so unlieber, als jeder Beitrag mir höchst angenehm ist.

2. Unserem trefflichen Gries kann ich nicht verdenken, daß er der einmal ergriffenen Dichtungsart, die so würdig ist, treu bleiben will. Sein Leben ein Traum weiß ich um so mehr zu schätzen, da mir, wie schön er unsere Vorarbeiten zu übertreffen gewußt hat, buchstäblich gegenwärtig ist.

3. Die Paste, die ich noch behalte, ist himmelweit von der Nemesis verschieden; sie stellt vor: einen nicht übel gedachten, aber wild und plump ausgeführten $\frac{\text{Genius}}{\text{Amor}}$; die Rechte hält den Bogen, und das Keulenartige in der Linken soll wohl der Pfeil sein. Näher betrachtet könnte es auch wohl für einen Zweig gelten, von welchem ein Genius die Spitze als Frucht abbricht. Noch ein anderer Beobachter könnte behaupten, er habe eine Schlange mit beiden Händen gefaßt und derselben gelähmtes Haupt hänge herunter. Hier bist du also, mein werter Freund, nicht besser dran, als wenn du Notas variorum über eine dunkele Stelle zu Rate ziehst. Ich will das wunderliche Dokument noch bei mir behalten und dir zunächst davon Rechenschaft geben.

Auf alle Fälle ist es keine Nemesis. Von dieser würde ich dir sogleich einen schönen Abdruck schicken, wenn ich mich nicht fürchtete, in die Kälte zu gehen, und niemand anders hier an meiner Statt suchen und finden kann; nächsten Mittwoch hoffe ich damit aufzuwarten. Ad vocem Nemesis muß ich fragen, ob du die Anzeige in der Allgemeinen Literaturzeitung und die darin aufgestellten Grundsätze wegen Beurteilung der neueren Kriegs- und Staatsschriften beachtet hast. Wollte Gott, unser braver Luden hätte diesen Weg eingeschlagen, so könnte man sich an seiner Bemühung freuen und Teil daran nehmen. Wieviel hat sich in diesen vier Wochen geändert, und wie wenig paßt die damals gerechte Wut gegen die fliehenden Feinde zu den jetzigen Erklärungen der kriegführenden Mächte, welche Schonung und Mitleid aussprechen. Diesmal werden wir doch recht kräftig belehrt, wie schwach und unzeitig das Reden der einzelnen in prägnanten Momenten sei, von denen man eine gänzliche Umwälzung zu erwarten hat.

4. Vergnüglich nunmehr, nach Anlaß deines Briefes, zur Geologie zurückkehrend, nehme ich dein Anerbieten dankbar an und bitte mir etwas von dem Fichtelberger Zinnsande, nebst näherer Bemerkung des Ortes,

wo wir ihn aufgenommen, baldigst zu senden. Die hübsche Bemerkung unsers Heims, daß die Zinnformation östlich des Thüringer Waldes anfange und längst dem Erzgebirge hin, bis fast an die Elbe sich erstrecke, will ich mir nun, in einer Folge von Mustern, zu vergegenwärtigen suchen, um meinen Grillen desto freier nachzuhängen. Von meinen mannigfaltigen Doubletten dieser Art soll dir nächstens etwas zuteil werden.

5. Deinem Carl bekommt dieser Ausflug gewiß recht wohl, für meinen August hoffe ich das gleiche.

6. Die Schreiberin bittet inständig um das Stammbuch; in Betracht, daß man, binnen der Zeit, manchen Freund mußte vorbeiziehen lassen, ohne sein Andenken bewahren zu können.

Und somit sei unter vielen Segenswünschen diese Depesche abgeschlossen.

Weimar, den 22. Januar 1814. G.

An Charlotte v. Stein.

Eigentlich sollte mich der tiefe und immer fortstöbernde Schnee nicht abhalten, wieder einmal persönlich anzufragen, wie Sie sich, verehrte Freundin, befinden.

Lieber jedoch will ich in Effigie aufwarten, wo Sie mich gewiß unterhaltender als in der Gegenwart finden werden. Alles Gute!

Weimar, den 23. Januar 1814. G.

An Heinrich Ludwig Verlohren.

Ew. Hochwohlgeboren

haben den Doktor John, den Sie vergangenes Frühjahr als meinen Gesellschafter so gastfrei aufgenommen, abermals, wie er mir schreibt, günstig empfangen und sich für ihn interessiert.

Was die Umstände betrifft, welche, außer einer schweren Krankheit, die ihn befiel, unsre Trennung veranlaßt, mag er selbst bekennen und entschuldigen, ich dagegen kann mit Wahrheit sagen: daß ich ihn ungern vermißt. Seine schöne Kenntnis der lateinischen Sprache, sowie einiger neueren, seine schon früh geprüfte Gewandtheit in den Rechtswissenschaften, ferner eine leichte Fassungskraft und schöne Handschrift, eine angenehme Unterhaltung, eine Gabe, sich fremden Personen vorteilhaft darzustellen, nicht weniger Aufträge persönlich geschickt auszurichten, machten ihn zu einem sehr erwünschten Gesellschafter. Ja, ich würde vielleicht noch jetzt mit ihm

einen abermaligen Versuch wagen, hätten sich nicht seit vorigem Sommer, in dem Personal meiner Familienumgebung, sowie in dem ganzen bürgerlichen Zustand, entscheidende Veränderungen zugetragen, die es mir unmöglich machen, einem solchen Wohlwollen Raum zu geben.

Können Ew. Hochwohlgeboren dies gegenwärtige Schreiben zu seiner Empfehlung irgendwo benutzen, so soll es mir um seinetwillen, besonders auch seiner würdigen Eltern willen, sehr angenehm sein. Diese stehen hier in dem besten Ansehen und mit meinem Haus in freundschaftlichem Verhältnis.

Diese Angelegenheit Ew. Hochwohlgeboren menschenfreundlicher Tätigkeit zutraulich anheimgebend gehorsamst

Weimar, den 24. Januar 1814. J. W. v. Goethe.

An Georg Sartorius.

Dieser Brief soll, gleich einer Schaufel, den physischen Schnee, der uns jetzt trennt, und den politischen, der uns bisher trennte, beiseite räumen und Bahn machen, damit ich von meinen lieben Freunden und Gevattern, von ihrer werten Nachkommenschaft und all den teuren Göttinger Freunden und Bekannten wieder einmal etwas vernehmen möge. Säumen Sie nicht, mir Nachricht zu geben! Von mir sage ich soviel: daß mein Zustand nicht verrückt ist, Sie würden mich wieder finden, wie Sie mich verlassen haben. Hievon fühle ich den Wert mit dankbarer Anerkennung und trage die Unbilden des Tages mit Heiterkeit, damit bei so großem Unheil das Schicksal mir günstig bleibe und mir auch an dem neuen Heile meinen Anteil vergönne.

Erhalte ich durch eine baldige Antwort die Überzeugung, daß zwischen uns die Bahn geöffnet sei; so sollen die drei Bändchen meiner Lebenspoesie oder, wenn Sie wollen, Poetenlebens, nächstens erfolgen. Dem dritten Teil wünsche ich das Zeugnis, daß man ihm nicht ansehe, in welcher Zeit er geschrieben ist; möchten auch Sie, mein werter Freund, beim Durchlesen in die friedlichsten Zeiten, wenn auch nur augenblicklich, versetzt werden.

Weimar, den 24. Januar 1814.

An H. C. A. Eichstädt.

Man hat Hermann und Dorothea dem Zeitgeist auch als ein Opfer darbringen wollen, ich kann es nicht mißbilligen; denn ich wundre

mich selbst, da ich das Büchlein lange nicht angesehen, wie genau nach so großen Veränderungen der Sinn noch paßt und zutrifft. Mag einer Ihrer würdigen Mitarbeiter in dieser Rücksicht etwas darüber sagen, so wird es mir sehr angenehm sein. Ich lege deshalb ein Exemplar zu beliebigem Gebrauche bei. Man hat von mir einen zweiten Teil verlangt, bis jetzt aber wüßte ich, was Grundsätze und Grundmotive betrifft, diesen nur zu wiederholen. Ist aber das große Werk vollendet, können wir mit Sicherheit ein Gedicht mit Friede! schließen, so wäre freilich der betrachtenden und darstellenden Dichtkunst ein großes Feld eröffnet.

Ferner finden Ew. Wohlgeboren beiliegend einen Bogen, der mir als Makulatur in die Hände gekommen. Unsre Buchhändler können mir das Buch nicht anzeigen, zu welchem er gehört; Ihnen und Ihren theologischen Herrn Kollegen wird es ein Leichtes sein.

Ergebenst

Weimar, den 27. Januar 1814. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Wir stecken mitten in der Herrlichkeit, und es sieht bei uns prächtiger aus als je; bis also die hohe Flut des Hofes und Krieges sich verläuft, mußt du mit wenigem vorlieb nehmen.

Der Genius folgt zurück; was er hält, ist eine erdrosselte Schlange. Der Gedanke wäre nicht übel, wenn er nur gut ausgeführt wäre.

Die Voigtischen Notizen habe gefunden; danke zum schönsten.

Unser Gries soll sich ja auch über die Schlegelschen Übersetzungen des Calderons machen und sie überarbeiten; er wird noch genug daran zu tun finden, so daß er sie wohl sein eigen wird nennen dürfen. Es sind bei allen Verdiensten noch gar viel trübe, undeutliche und gezwungene Stellen darin.

Das Gläschen Zinnsand ist in die Suite dankbar reponiert worden. Trebra hat angefangen zu senden, nun weiß ich auch, wie es in Annaberg aussieht. Je vollständiger die Sammlung wird, desto leichter ist sie zu überschauen.

Unsere Frau v. Stein war nicht ganz wohl, ich habe sie leider lange nicht gesehen; der Schnee befängt mich, und dann ist jetzt des Treibens und Erwartens hier kein Ende. Vor Hälfte Februar ist an keine ruhige Stunde zu denken.

Möchtest du dich wohl und zufrieden in deinem stillen Winkel mit den Deinigen befinden. Alles Gute mit dir.

Weimar, den 29. Januar 1814. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Weimar, den 5. Februar 1814.

Heute vermelde ich dir, mein teuerster Freund, daß ein Kleeblatt artiger Freundinnen, ohne den Frost zu fürchten, sich morgen, Sonntag den 6. Februar, zusammentun und auf dem Schlitten dem geliebten Jena zueilen wird. Gegen Abend werden sie bei euch erscheinen, sie hoffen eine freundliche Aufnahme und ein Whist zu finden und vertrauen auf eure Güte.

Eine Zeitlang war ich unschlüssig, ob ich sie nicht begleiten sollte, dann aber behielt die löbliche Hausgewohnheit mächtig die Oberhand. Ich benutze diese ziemlich ruhigen Augenblicke, manches zu ordnen, was mehrere Jahre her, durch Krankheit, Reisen und Krieg, dergestalt verwirrt worden, daß meine hübschen Besitzungen ein unerträglich chaotisches Ansehen haben und völlig ungenießbar geworden sind. Die Meinigen haben den Auftrag, mehr zu erzählen, deshalb ich um Wohlwollen bittend eilig schließe. Goethe.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Mit vielem Dank erkenne ich die übersendeten Exemplare von Hermann und Dorothea. Haben Sie die Gefälligkeit, mir noch fünfzig mit der fahrenden Post zu senden und mir solche in Rechnung zu notieren. So vielen vorübergehenden alten und neuen Freunden wünsche ich immer etwas zum Andenken auf den Weg zu geben. Der dritte Band ist endlich abgedruckt, nach so viel Verspätungen, die er durch Nervenfieber, Insurrektion und Konskription erlitten. Herr Frommann schreibt, daß Ew. Wohlgeboren ihn erst zu Ostern auszugeben wünschen. Ich überlasse dies völlig Ihrer Einsicht und Beurteilung. Auch die mir zugeteilten Exemplare denke ich bis dahin zurückzuhalten, damit nicht etwa ein Mißbrauch veranlaßt werde.

Als Winterarbeit habe ich Redaktion und Revision meiner Werke vorgenommen. Ein vollständiges Exemplar soll parat liegen, wenn günstigere Umstände die Herausgabe fordern und erlauben.

Für die fortgesetzte Sendung der Allgemeinen Zeitung und des Morgenblattes bin ich verbunden. Beide sind belehrend und unterhaltend; doch wünschte ich letzterm, bei der allgemeinen Befreiung deutscher Gemüter, auch völlige Geistes- und Geschmacksfreiheit, woran es ihm öfter zu gebrechen scheint.

Verzeihung und Neigung!

Weimar, den 7. Februar 1814. Goethe.

An Philipp Joseph v. Rehfues.

[Weimar, den 7. Februar 1814.]

Ew. Wohlgeboren

haben mich durch die baldige Mitteilung Ihrer patriotischen Schrift höchlich verbunden. Sie muß einen würdigen Platz einnehmen unter so manchen anderen, welche die Behandlung des reichen Stoffes mit wahrhaft deutscher Gesinnung unternommen. Ist man nun über Gehalt und Zweck vollkommen einig; so kann bei solchen wohlgemeinten und liebenswürdigen Tagesschriften nur die Frage entstehen: bringen sie dasjenige zur Sprache, was der guten Sache, für jetzt und künftig, förderlich ist? und welchen Beifall kann ihnen der Redekünstler, der Ästhetiker zollen? Beides, mit Grund, ruhig und im Zusammenhange zu tun, haben sich vorzügliche Männer vereinigt, deren in der Allgemeinen Literaturzeitung schon abgedruckte Äußerungen Ew. Wohlgeboren vielleicht nicht unbekannt geblieben sind. Ich bin gewiß, daß man daselbst auch dieser neuen bedeutenden Arbeit alle Gerechtigkeit wird widerfahren lassen, und es soll mich freuen, wenn auch diesmal die Resultate jener Untersuchungen mit meiner Überzeugung zusammentreffen, und Ew. Wohlgeboren sich dabei meiner vorzüglichen Hochachtung vergewissern werden.

An Sara v. Grotthus.

Als ein zwar nicht gieriger, aber doch seit geraumer Zeit von ausländischen Leckerbissen nicht heimgesuchter Tischfreund wollte ich die durch den buntgefiederten Kurier angekündigten nordischen Wohltaten erst abwarten; allein da diese bis jetzt noch nicht angelangt, so will ich nicht länger säumen, Ihnen, vortreffliche Freundin, für das gütige und erquickliche Andenken meinen besten Gruß und die Anerkennung Ihres teuern Wohlwollens zu erwidern.

Man enthielte sich gern jetzt alles Blickes in die Ferne, da man mit dem Nächsten auf mancherlei Weise bedrängt ist, wenn nicht das Glück der Sieger in Südwesten und das Schicksal der Freunde in Nordosten unsere Teilnahme und Aufmerksamkeit gewaltsam an sich zöge. Jene machen unseren Herzen täglich mehr Luft, da sie unsern Hoffnungen immer voreilen; hingegen fühlen wir uns beengt und betrübt, wenn wir an diese gedenken und ihnen im Geiste nur leere Wünsche und in Briefen nur gehaltlose Worte zusenden können. Und so hält die Freude den Schmerz im Gleichgewicht und wiegt ihn zuletzt denn doch auf, weil sich Erwartungen hervortun, die vielleicht nie gegründeter und von mehr nachhaltiger Kraft unterstützt waren.

Lassen Sie uns also, teure Freundin, diese letzten Wintertage als frühlingweissagend betrachten. Es müßte seltsam zugehen, wenn nicht bald das Bessere von allen Seiten hervortreten sollte. Ist indes dem Beobachter nicht ganz erfreulich, wie sich die befreiten Deutschen schon wieder literarisch gegeneinander benehmen; so muß man denken, daß dies nun einmal die Art der Nation ist, sobald sie von fremdem Drucke sich befreit fühlt, unter sich zu zerfallen. Was mich betrifft, so erlauben mir glückliche Umstände und Ereignisse, einen ganz engen Zauberkreis um mich her zu ziehen, in welchem ich, nach alter Gewohnheit, meinen stillen Beschäftigungen nachhänge, das, was ich zeitlebens vorgenommen, wieder aufnehme, um das Brauchbare davon meinen zwar wunderlichen, jedoch immer geliebten Landsleuten aufzubewahren.

Möge ich von Ihnen und Ihrem teuren Gemahl bald recht viel Wünschenswertes vernehmen.

Riemer, dessen Hand Sie wohl in diesem Blatte erkennen, grüßt zum schönsten. Möge ich Ihnen immer empfohlen sein.

Weimar, den 7. Februar 1814. Goethe.

An C. C. v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

habe bei der gegenwärtigen Sendung für manches zu danken; vor allem aber will ich meinen Sohn entschuldigen, der auf seiner Rückreise nicht, wie er gewünscht, wieder hat aufwarten können. Der längere Aufenthalt in Frankfurt nötigte zur Eile.

Die übersendeten Exemplare der so bestimmten als lebhaften Beschreibung des in der Zeitgeschichte so wichtigen Augenblicks habe sogleich an

die Behörden abgegeben. Durchlaucht dem Herzog ist das seinige ins Feld gefolgt. Der Dank unserer vortrefflichen Erbprinzeß-Hoheit folgt hiebei und wird Ihnen selbst zur trüben Stunde viel Freude machen. Die beiden Bände Ihrer immer gleich interessanten Zeitschrift haben auch wieder alte Lieblingsgedanken in mir aufgeregt, wovon ich nächstens etwas erwähne. Erfreulich ist mir's, daß ich in mehreren Aufsätzen solche Überzeugungen finde, die sich auch bei mir nach vieljährigen Beobachtungen und mannigfaltigem Nachdenken festgesetzt haben. Man war bisher in geologischen Fällen in dem Nachteil, daß man mit der herrschenden Meinung kontrovertieren mußte; und wer mag das gerne und was hilft es? Streiten mag ich im Wissenschaftlichen nicht leicht; dagegen assentiere ich sehr gerne.

Mehr sage ich nicht für diesmal und behalte mir vor, nächstens umständlicher zu sein. Wenn Sie in Ihrer Lage, so unangenehm sie auch ist, zusehen und temporisieren können, so billige ich das sehr. Ihre Angelegenheiten werde ich nicht außer Augen lassen, es sei nun von Restitution, Restauration oder Translokation die Frage. In diesen ernsten Zeiten haben wir uns alle in Geduld zu fassen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

gehorsamst

Weimar, den 8. Februar 1814. J. W. v. Goethe.

Noch eine Frage, um deren gütige Beantwortung ich bitte! Es steht hier ein kleines, ganz neu zusammengestelltes Mineralienkabinett von 263 Nummern zu verkaufen. Die Stücke sind nicht von gleicher Größe, aber durchaus frisch und instruktiv. In der Sammlung findet man alle bedeutenden Mineralkörper, Erd- und Steinarten, Salze, Inflammabilien und Metalle, nur die seltensten ausgenommen und solche, die sich nur chemisch darstellen lassen. Das Ganze ist zu pädagogischem Zweck eingerichtet und mit einem Katalog versehen, der auch den Gebrauch dieser verschiedenen anorganischen Naturprodukte darlegt. Käufer und Verkäufer dieser Sammlung stehen in einem solchen Verhältnis, daß dieser keinen Preis machen will und jener gern das Billige zahlen möchte. Ew. Hochwohlgeboren haben in diesen Dingen so viel Erfahrung, daß Sie mir ja wohl ungefähr sagen können, was man, ohne zu sehr abzuirren, vorschlagen könnte.

Verzeihung und gütige Gewährung!

An Gräfin Josephine O'Donell.

Sie handelten sehr lieb und freundlich, meine Teuerste, mir von Ihrer Genesung sogleich eigenhändige Nachricht zu geben, nachdem das Gerücht von Ihrer Krankheit mich sehr beunruhigt hatte. Diese und ähnliche Übel sind doppelt empfindlich, indem sie uns von den werten Personen trennen, welche allein sie zu lindern imstande wären. Geben wir hingegen unserm Gefühle nach und meiden nicht oder lassen nicht meiden, so verbreitet sich das Übel, und der Wiedergenesene hat einen krankgewordenen Hilfreichen zu beklagen. So sieht es jetzt leider in der ganzen Welt aus, und ein Brief braucht nicht immer schwarz gesiegelt zu sein, um uns Unheil zu verkündigen.

Dagegen ist aber auch das erworbene Heil so groß, daß sich niemand beklagen wird, an der Gefahr und Not, wodurch es erworben ward, teilgenommen zu haben oder zu nehmen, es sei handelnd oder leidend, mit dem Leibe oder dem Beutel bezahlend; wenigstens dürfen wir uns sagen, daß die Seele gewonnen habe.

An mir ist indes Ihr schöner Segenswunsch in Erfüllung gegangen, und ich bin durch günstige Ereignisse in den Fall gesetzt, meinen löblichen und unlöblichen Gewohnheiten wieder fröhnen zu können; welches, genau besehen, denn doch der Menschen höchster Wunsch bleibt. Das vergangene Jahr hat, nicht allein im Äußern, sondern auch im Innern, sich höchst ungünstig gegen mich erwiesen; der Jänner hingegen hat sich höchst freundlich und lieblich gezeigt. Wir wollen sehen, wie sich seine übrigen Jahresgesellen betragen und aufführen werden.

Da wir uns nun unter dem Schutz der heiligen Heer-Scharen wieder können wohl sein lassen; so habe ich angefangen, meine vergangenes Jahr zweimal geflüchteten und vergrabenen Kunstschätze und sonstige Prätiosa wieder auszuscharren und aufzustellen, bei welcher Gelegenheit mir mancherlei Gutes und Treffliches, und also auch jener Name in Sternenzügen aufs neue geschenkt wird. Lassen Sie ja, teuerste Freundin, wenn Sie sich der Verehrtesten wieder nähern, mein Andenken treulich mit einfließen.

Mein dritter Band kommt noch nicht. Ich glaube, er wäre glücklicher, wenn er in Sedez gedruckt wäre. Die kleinen Büchelchen sind immer regelmäßig zu Weihnachten da. Für mich ist es ein Glück, daß ich ein alter Schriftsteller bin, dem es um die Publizität nicht sonderlich mehr zu tun ist. Erst entvölkerte Nervenfieber, sodann Insurrektion und Konskription die Druckersäle; jetzt hat der Verleger wegen der Versendung Zweifel. Ein junger Autor würde vor Ungeduld aus der Haut fahren; ich aber

tröste mich und hoffe, daß das Büchlein, wenn es eine Weile liegt, wie die Mispeln nur gewinnen wird.

Und so möge denn der tiefe Schnee diesen Brief nicht abhalten, dem ich abermals ein kleines Büchlein hinzufüge, damit er einiges Gewicht erhalte und nicht verweht und verwindwebt werde. Leben Sie recht wohl und lassen mich empfohlen sein.

Weimar, den 8. Februar 1814. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Habe Dank, mein teurer Freund, für die gute Aufnahme der Damen, wofür die Schreiberin nochmals persönlich dankt. Sie haben nicht Wunders genug von deinem dreigemützten Knaben erzählen können. Sollte dieses nicht auf baldige Wiederherstellung der dreifachen Krone des Papstes deuten? Du kannst dich also wohl trösten, daß du deinen ältesten Sohn an den Altar des Vaterlandes geführt und ihn dem Opfermesser des Zufalls anheimgegeben hast, da dir die Götter, nicht etwa wie ihrem Günstling, dem Abraham, ein Surrogat in einem Widder gegeben haben, sondern ein leibhaft Gleiches, und wegen seines Werdens und Wachsens noch Angenehmeres. Wegen Carl sei auch unbesorgt, auch nicht unruhig wegen seines Avancements. Durchlauchtigste Herzogin wird gewiß das Mögliche tun. In dem ehernen Kriegswesen aber werden unsere besten Wünsche nur durch Zufall erfüllt. Die gezeichneten Blätter sende zurück. Es ist in ihnen, wie in seinen ersten Sachen, eine malerische Anschauung. Hätte er Ruhe und Fleiß gehabt, sich ein wenig Technik anzueignen, so würde er jetzt den großen Vorteil davon spüren. Wir haben es ja aber auch nicht anders gemacht und uns lieber ein ganzes Leben durch mit Pfuschen, als ein Jahr im Handwerk gequält.

August ist von Frankfurt zurück, wo er ohngefähr vier Wochen verweilt, alte Freunde wiedergefunden und neue erworben hat.

Vom Herzog sind die besten Nachrichten eingegangen; er war schon über Arnheim hin in einem Ort, der, wenn ich nicht irre, Bockhold heißt. Möge er bald glücklich in Antwerpen einziehen! An Weyland ist Brief und Empfehlung besorgt, und nun lebe zum schönsten wohl mit den lieben Deinigen.

Weimar, den 9. Februar 1814. G.

An J. F. H. Schlosser.

Vor allen Dingen, werter Herr und Freund, habe ich Ihnen den aufrichtigsten Dank zu sagen für den guten Empfang und fortgesetzte Teilnahme, die Sie meinem Sohn haben gönnen wollen; Sie haben dadurch seinen Mut und guten Humor, bei einem eben nicht ganz erfreulichen Geschäfte, gestärkt, und er wird Ihnen dafür immer verpflichtet bleiben.

Die Hoffnung, die er mir gemacht hat, daß ich wieder neue treffliche Werke unserer lieben römischen Künstler erhalten solle, ist, wie die Aussicht auf das nächste Frühjahr, höchst belebend; ich zweifle nicht, daß Freude und Bewunderung an diesen Arbeiten sich immer erhalten, ja vermehren wird. Danken Sie Ihrem Herrn Bruder, dem Vermittler, dafür. Ehestens übersende, wohleingepackt, die mir bisher anvertrauten.

Herrn Werner sagen Sie gefälligst: sein Brief habe mich zum Lachen gebracht und in den besten Humor versetzt, deshalb ich ihm vielen Dank weiß. Daß eine persönliche Zusammenkunft für uns jetzt nicht wohltätig sein könne, ist ein ganz richtiges Gefühl, doch soll mir's, von ihm und einen, ich hoffe glücklichen, Zuständen zu vernehmen immer angenehm sein.

Soviel für diesmal, mit beigefügtem verpflichteten Dank für die freundliche Besorgung unserer Geschäfte, die nicht in besseren Händen sein können

ergebenst

Weimar, den 13. Februar 1814. Goethe.

An Johann Jakob v. Willemer.

Weimar, den 13. Februar 1814.

Ihr lieber, herzlicher Brief, verehrter Freund, sowie die Erzählung des rückkehrenden Sohnes, hat uns, Vater und Mutter, auf das angenehmste gerührt: denn was kann man mehr wünschen, als daß ein Jüngling, in dem Anfang seiner Laufbahn, einsichtigen, geprüften Männern Vertrauen und Neigung abgewinne. Könnte er sich doch Ihrer Nähe erfreuen und Ihnen durch Wort und Tat nützlich und angenehm werden. Sein älterer vorsitzender Kollege, ein sehr tüchtiger Geschäftsmann, der sich auch einer geneigten Aufnahme von Ihnen zu erfreuen hatte, ist mit ihm, sowohl was das Reiseleben als die Arbeit betrifft, zufrieden und hat ihn nach der Rückkunft schon hohen und höchsten Ortes empfohlen. Möge ihm das als eine Grundlage dienen eines künftigen sichern Zustandes, in einer Zeit, wo alles in Bewegung ist. Gebe Ihnen das gute Glück auch Ihren Sohn wieder! Ein junger Mann kann jetzo kaum, ohne militä-

rische Gesinnungen und Erfahrungen, der Zukunft getrost entgegensehen. Leben Sie recht wohl und erhalten uns ein teilnehmendes, liebevolles Andenken.

J. W. v. Goethe.

An Sulpiz Boisserée.

Auf Ihren freundlichen, umständlichen Brief, der mir ein langes Entbehren Ihrer Nachrichten auf einmal vergütet, will ich sogleich, mich kurz fassend, einiges erwidern. Von der Schlacht bei Lützen an bis zum Ablauf des Stillstandes befand ich mich in Teplitz (denn es ziemt uns wohl, in dieser Zeit unsere kleinen Privatzustände an dem ungeheuren Maßstabe der Weltgeschichte zu messen), sodann habe ich in Weimar, die bedeutenden Tage hindurch, Sorge, Furcht, Angst, Schrecken und Leiden mit so viel anderen geteilt, nicht ohne eine gewisse innere Tätigkeit, denn es ist mir inzwischen manche Produktion gelungen. Nunmehr, seit dem Anfang des neuen Jahres, befinden wir uns wieder, im Rücken so großer Ereignisse, wie im völligen Frieden und werden nur durch einige kriegerische Symbole, durch einen Trupp Baschkiren und, von Zeit zu Zeit, durch einen Kanonenschuß, von der Zitadelle von Erfurt, an das Kurzvergangene erinnert.

Ihre Sammlung sowie Ihr Unternehmen sind mir nicht aus dem Sinne gekommen, beide sind zu ernstlich, als daß ich nicht wünschte, Ihnen förderlich zu sein, auch habe ich mich nicht enthalten können, in dem dritten Bande meines biographischen Versuchs, wo vom Kölner Dom die Rede ist, auf ihre Bemühungen hinzudeuten. Sie werden diese apostolische Generosität, da ich gern gebe, was ich habe, zum besten aufnehmen.

Zu den glücklichen Akquisitionen gratuliere ich allerschönstens, den Meister Hemmelinck möchte wohl kennen lernen. Sie machen sich ein großes Verdienst, jene ersten herrlichen Anfänge wieder zur Anschauung zu bringen, denn man begreift nun erst, wie die späten trefflichen Meister, die wir gewöhnlich kennen und bewundern, sich auf dem hohen Grad hervortun konnten, da sie den schweren Reichtum ihrer Vorfahren nur, mit Talent und gutem Humor, zu vergeuden brauchten.

Könnten Sie veranstalten, daß mir auch nur ein Probedruck von der Dresdner Platte zugesendet würde, so sollte er bei mir nicht unter den Scheffel gestellt werden, es gibt dies Gelegenheit, von Ihnen, Ihrer Lage, Ihren Wünschen zu sprechen. Wer weiß, wo es einmal Feuer fängt.

Von Cornelius und Overbeck haben mir Schlossers stupende Dinge

geschickt. Der Fall tritt in der Kunstgeschichte zum erstenmal ein, daß bedeutende Talente Lust haben, sich rückwärts zu bilden, in den Schoß der Mutter zurückzukehren und so eine neue Kunstepoche zu begründen. Dies war den ehrlichen Deutschen vorbehalten und freilich durch den Geist bewirkt, der nicht einzelne, sondern die ganze gleichzeitige Masse ergriff. Ihre Sammlung und Ihr Dom wirken ja aus gleichem Grunde und in gleicher Richtung.

Unter meine liebsten Wünsche gehört es, dieses Jahr die Bäder am Rhein, die Freunde und Ihre Sammlung zu besuchen, und ob ich gleich an der Gewährung zweifle; so will ich mich doch einstweilen an der Hoffnung ergetzen. Leben Sie recht wohl und fahren immer, so treu als gründlich, fort. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ein so redliches Bemühen nicht belohnt werden sollte.

So wie allem
Aufrichtigen, Rechten,
so auch Ihnen
treu ergeben

Weimar, den 14. Februar 1814. Goethe.

An Franz Bernhard v. Buchholtz.

Weimar, den 14. Februar 1814.

Unter die schönen Früchte, welche mir die Reise meines Sohnes gebracht, habe ich vorzüglich Ihren lieben und zutraulichen Brief zu rechnen, für welchen hiermit zu danken nicht ermangle. Da ein jeder mit oder wider Willen beschäftigt ist, sich den großen Ereignissen des Tages, wenigstens in Gedanken, gleichzustellen, so machte es mir viel Freude, zu sehen, wie jüngere Männer sich dieser hoffnungsreichen Periode zubilden. Sowohl durch Ihren werten Brief, als durch eine kleine Druckschrift wird es mir möglich, mich an Ihre Seite zu versetzen; ich glaube daraus Ihre Lage und ihre Denkart erkannt zu haben; zu beiden wünsche ich Glück. Lassen Sie mich etwas von meinen Betrachtungen hinzusetzen.

Die Vereinigung und Beruhigung des deutschen Reiches im politischen Sinne überlassen wir Privatleute, wie billig, den Großen, Mächtigen und Staatsweisen. Über einen moralischen und literarischen Verein aber, welche bei uns, wo nicht für gleichgeltend, doch wenigstens für gleichschreitend geachtet werden können, sei es uns dagegen erlaubt zu denken, zu reden. Eine solche Vereinigung nun, die religiöse sogar mit eingeschlossen, wäre

sehr leicht, aber doch nur durch ein Wunder zu bewirken, wenn es nämlich Gott gefiele, in Einer Nacht den sämtlichen Gliedern deutscher Nation die Gabe zu verleihen, daß sie sich am andern Morgen einander nach Verdienst schätzen könnten. Da nun aber dieses nicht zu erwarten steht, so habe ich alle Hoffnung aufgegeben und fürchte, daß sie nach wie vor sich verkennen, mißachten, hindern, verspäten, verfolgen und beschädigen werden.

Dieser Fehler der Deutschen, sich einander im Wege zu stehen, darf man es anders einen Fehler nennen, diese Eigenheit ist um so weniger abzulegen, als sie auf einem Vorzug beruht, den die Nation besitzt, und dessen sie sich wohl ohne Übermut rühmen darf, daß nämlich vielleicht in keiner andern so viel vorzügliche Individuen geboren werden und nebeneinander existieren. Weil nun aber jeder bedeutende Einzelne Not genug hat, bis er sich selbst ausbildet, und jeder Jüngere die Bildungsart von seiner Zeit nimmt, welche den Mittleren und Älteren mehr oder weniger fremd bleibt; so entspringen, da der Deutsche nichts Positives anerkennt und in steter Verwandlung begriffen ist, ohne jedoch zum Schmetterling zu werden, eine solche Reihe von Bildungsverschiedenheiten, um nicht Stufen zu sagen, daß der gründlichste Etymolog nicht dem Ursprung unsres babylonischen Idioms, und der treueste Geschichtschreiber nicht dem Gange einer sich ewig widersprechenden Bildung nachkommen könnte. Ein Deutscher braucht nicht alt zu werden, und er findet sich von Schülern verlassen, es wachsen ihm keine Geistesgenossen nach; jeder, der sich fühlt, fängt von vorn an, und wer hat nicht das Recht, sich zu fühlen? So, durch Alter, Fakultäts- und Provinzialsinn, durch ein auf so manche Weise hin und wieder schwankendes Interesse, wird jeder in jedem Augenblicke verhindert, seine Vorgänger, seine Nachkommen, ja seinen Nachbar kennen zu lernen.

Da nun dieses Mißverhältnis in der nächsten Zeit immer zunehmen muß, indem außer den vom Druck Befreiten und wieder neu Auflebenden nun auch noch die große Masse derer, welche durch kriegerische Tatkraft die heilsame Veränderung bewirkten, ein entschiedenes Recht haben zu meinen, weil sie geleistet haben: so muß der Konflikt immer wilder, und die Deutschen mehr als jemals, wo nicht in Anarchie, doch in sehr kleine Parteien zersplittert werden. Verzeihen Sie mir, daß ich so grau sehe; ich tue es, um nicht schwarz zu sehen; ja manchmal erscheint mir dieses Gemisch farbig und bunt. Gebe uns das gute Glück eine feste politische Lage, so wollen wir die obige Jeremiade in Scherz- und Spaßlieder umwandeln.

Aufrichtig zu sagen, ist es der größte Dienst, den ich glaube meinem Vaterlande leisten zu können, wenn ich fortfahre, in meinem biographischen

Versuche die Umwandlungen der sittlichen, ästhetischen, philosophischen Kultur, insofern ich Zeuge davon gewesen, mit Billigkeit und Heiterkeit darzustellen und zu zeigen, wie immer eine Folgezeit die vorhergehende zu verdrängen und aufzuheben suchte, anstatt ihr für Anregung, Mitteilung und Überlieferung zu danken. Genauer als sonst werde ich die Tagesschriften, sie mögen sich hervorbringend oder beurteilend beweisen, lesen und betrachten, und es sollte mir sehr angenehm sein, wenn diese Barometer des Zeitgeistes eine bessere Witterung andeuten, als ich mir erwarte.

Leben Sie recht wohl und wachsen einer glücklichen Zeit und einer vollendeten Bildung entgegen, wie sie der jüngere Deutsche jetzt mehr als jemals hoffen kann.

Keinen höheren Wunsch wüßte hinzuzufügen Goethe.

An Johann Isaak v. Gerning.

Mein August hat auch darin gute Geschäfte gemacht, daß er mir von Ihnen, teuerster Freund, ein ausführliches Schreiben, ein sehr angenehmes Büchlein und eine schätzenswerte Notiz über die vorseiende Stadtregimentsveränderung mitgebracht hat. Nehmen Sie für alles und jedes den gefühltesten Dank.

Eigentlich aber haben Sie mich, mein Wertester, durch die poetische Bergfahrt und durch die derselben beigefügte Karte sehr unruhig gemacht. Ich wünschte nun, unter solchem Geleit, das in frühern Zeiten nur flüchtig und ohne die nötigen Kenntnisse durchwandelte Gebirg aufgeklärter zu besuchen und die, durch Ihre Sorgfalt, zutageliegenden historischen und antiquarischen Merkwürdigkeiten in einer geregelten Folge kennen zu lernen. Ihr Gedicht wird gewiß jedem, der jene Gegenden besucht, das angenehmste Geschenk sein; manchen Fremden wird es anlocken, da Sie den bedeutenden Gegenständen, durch blühende und harmonische Verse, einen doppelten Reiz gegeben haben.

Sobald die neue Verfassung festgestellt ist, so erbitte mir eine detaillierte Kenntnis derselben, womöglich mit Gegenüberstellung der alten. Schon sehe ich aus dem mir zugesendeten Entwurf manche zeitgemäße Veränderung.

Werden Sie Ihre glücklich angebrachten Schmetterlinge nicht selbst nach Wien geleiten? Es freut mich sehr, daß Sie diese kostbare und doch hinderliche Last endlich in guten Händen sehen.

Ich habe meine Kupferstiche, die im Hause vielfach zerstreut herumlagen, endlich nach Schulen zusammengeordnet. Ich kann sie nur in

meinem Sinne, das heißt spärlich vermehren. Könnten Sie mir gelegentlich vorerst einen Mantegna und Martin Schön um billigen Preis verschaffen, so geschähe mir ein besondrer Gefallen. Hat irgendein Händler gute Abdrücke, besonders aus den italienischen Schulen, und wollte mir das Verzeichnis mit billigen Preisen zusenden, so würde ich mir wohl etwas auslesen. Sie müssen ja, mein Wertester, in Frankfurt alle Winkel kennen.

Es ist Ihnen gewiß nicht unlieb, wenn ich Ihren Taunus den Jenaischen Literaturfreunden empfehle. Soll man, um dessen zu gedenken, etwa die Quartausgabe abwarten?

Lassen Sie uns, da durch meines Sohnes Zwischenkunft Bahn gebrochen ist, öfter voneinander hören. Deutsche müssen jetzt frische Lust bekommen, ihren Landsleuten, noch mehr aber ihren Stadtgenossen, Verwandten und Freunden etwas Angenehmes zu erzeigen. Doch dazu muß ja einer wissen, wie dem andern zumute ist.

Das Beste wünschend und mich Ihrem freundschaftlichen Andenken empfehlend

Weimar, den 14. Februar 1814. Goethe.

An Johann Jakob Riese.

Die Erzählungen meines Sohnes, begleitet von einem Schreiben Ihrer liebwerten Hand, haben mich in jene so ruhig als unschuldige Zeiten zurückversetzt, in welchen wir einer heitern und lustigen Jugend genossen. Ich freue mich, daß Sie, als ein besonders teurer Freund, zu den übriggebliebenen gehören, und wir uns noch, bis auf diesen Tag, zusammen der Vergangenheit freuen können. In meinem dritten Bande finden Sie Ihren geschätzten Namen und die Erinnerung unsrer näheren Verhältnisse, nicht ohne Bemerkung des vielfältigen Widerspruchs, mit welchem der Freund meinen Enthusiasmus zu zügeln und meine Dialektik zu üben verstand.

Auch habe ich, bei Gelegenheit der lebhaften Erzählung meines Sohnes, die Narbe an dem rechten Zeigefinger vorgewiesen, welche Sie mir schlugen, als ich mit demselben, unter einer Forsthauslaube, etwas schalkisch auf ein herankommendes Frauenzimmer deutete, dem wir beide gewogen waren. Wir bereiteten uns eben, einen Teller Schinken zu verzehren, und Sie hatten das aufgehobne Messer in der Hand, welches zu meiner Bestrafung sich etwas eilig niedersenkte.

Solche lustige, leichte Wunden schlägt das fortschreitende, immer ernstere Leben nicht, und ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie, bei so großem Wechsel der Dinge, als einzelner Mann weniger Sorgen unterworfen, an Ihrer Stelle unverruckt geblieben. Grüßen Sie mir unser Fränzchen zum schönsten, deren Heiterkeit sich gewiß erhalten hat. Eine so beständige Freundschaft deutet auf redliche, treue Gemüter und einen ruhigen, gleichen Lebenswandel.

Mögen Sie noch lange, amtlich auf dem Kirchhofe beschäftigt, diesem und jenem ein Erbbegräbnis zuteilen und mit dem besten Humor sich selbst und Ihren nächsten Umgebungen leben, zu Trost und Freude, und auch dabei immerfort meiner in Liebe gedenken.

Herzlich angeeignet

Weimar, den 14. Februar 1814. Goethe.

An Carl Friedrich Zelter.

Damit ja kein Posttag versäumt werde, sende ich dir sogleich Singbares und Klangloses; laß das eine deinem Kunstsinne, das andere deinem Verstande gefallen. Wie unendlich deine Sendung mich gefreut und erquickt hat, auszusprechen, müßte ich auch Geschichten erzählen; heute jedoch nur den herzlichsten Dank.

Weimar, den 14. Februar 1814. G.

An Sara v. Grotthus.

Schon mehrmal ist es mir so gegangen, daß, wenn ich mich nach langem Zaudern endlich entschloß, lieben Freunden zu melden, daß eine zugedachte Gabe nicht angekommen, sogleich nach abgesendetem Briefe das Erwartete glücklich eintraf; und so ging es auch jetzt mit den fünf köstlichen Gänsebrüsten, die in einem Körbchen glücklich anlangten und vortrefflicher schmecken oder zu schmecken scheinen, als alle sonst genossene. Seit den letzten von Ihnen erhaltenen sind keine wieder in meine Speisekammer gekommen, und die Köstlichkeit derselben bezeugt vorzüglich Riemer, der sich die Abende wieder fleißig bei mir einfindet und mir mancherlei vorbereiten hilft, was Ihnen dereinst auch Vergnügen machen soll, zugleich mit mir dankt und sich Ihrem teueren Andenken empfiehlt.

Lassen Sie mich, nach einer so schmackhaften leiblichen Speise, ohne gesuchten Übergang, von einer gleichfalls wohlbereiteten geistigen Speise reden! ich meine das Werk sur l'Allemagne, von Frau von Staël;

Sie haben es selbst gelesen, und es bedarf also meiner Empfehlung nicht. Ich kannte einen großen Teil desselben im Manuskript, lese es aber immer mit neuem Anteil. Das Buch macht auf die angenehmste Weise denken, und man steht mit der Verfasserin niemals in Widerspruch, wenn man auch nicht immer gerade ihrer Meinung ist. Alles, was sie von der Pariser Sozietät rühmt, kann man wohl von ihrem Werke sagen.

Man kann das wunderbare Geschick dieses Buches wohl auch unter die merkwürdigen Ereignisse dieser Zeit rechnen. Die französische Polizei, einsichtig genug, daß ein Werk wie dieses das Zutrauen der Deutschen auf sich selbst erhöhen müsse, läßt es weislich einstampfen, gerettete Exemplare schlafen, während die Deutschen aufwachen und sich, ohne solch eine geistige Anregung, erretten. In dem gegenwärtigen Augenblick tut das Buch einen wundersamen Effekt. Wäre es früher da gewesen, so hätte man ihm einen Einfluß auf die nächsten großen Ereignisse zugeschrieben, nun liegt es da wie eine spät entdeckte Weissagung und Anforderung an das Schicksal, ja es klingt, als wenn es vor vielen Jahren geschrieben wäre. Die Deutschen werden sich darin kaum wiedererkennen, aber sie finden daran den sichersten Maßstab des ungeheuren Schrittes, den sie getan haben.

Möchten sie, bei diesem Anlaß, ihre Selbstkenntnis erweitern und den zweiten großen Schritt tun, ihre Verdienste wechselseitig anzuerkennen, in Wissenschaft und Kunst, nicht wie bisher, einander ewig widerstrebend, endlich auch gemeinsam wirken und, wie jetzt die ausländische Sklaverei, so auch den inneren Parteisinn ihrer neidischen Apprehensionen untereinander besiegen, dann würde kein mitlebendes Volk ihnen gleich genannt werden können. Um zu erfahren, inwiefern dies möglich sei, wollen wir die ersten Zeiten des bald zu hoffenden Friedens abwarten.

Dem freundlichsten Lebewohl füge ich einen wiederholten aufrichtigen Dank hinzu.

Weimar, den 17. Februar 1814. Goethe.

An Johanna Henriette Schopenhauer, geb. Trosiener.

Hierbei folgt, werteste Freundin, ein Vorschlag, wie der irdische Raum zwischen den beiden himmlischen Figuren auszufüllen und ihre Umgebung zu bezeichnen sein möchte. Sie werden die zarten Strichlein lesen und ihnen, durch eine kräftige und geschmackvolle Ausführung, erst den rechten Wert geben. Ich füge noch soviel hinzu. Der Himmel, von des Engels Seite

am hellsten, deutet auf einen klaren Sonnentag, in dessen Äther sich die Heiligenscheine angenehm verflössen, ganz hinten ist eine blaue Ferne vorausgesetzt, an Schloß und Felsen bemerkt man schon eine gelbliche Lokalfarbe, der nähere Wald könnte mit mancherlei Grün mehr warm als kalt, vielleicht hie und da etwas rötlich belebt werden. Ganz vorne ist eine Brustlehne supponiert, die, aus zusammengebundenen Rohren bestehend, mit Vinia oder einem ähnlichen Gesträuch überzogen wäre, hier wären blaugrüne, nicht allzugroße Blätter und blaue, violettliche Blumen am Orte. Dieses alles, sowie den teils angegebenen, teils angedeuteten Weinstock werden Sie, meine kunstreiche Freundin, mit mehr Geschmack im Einzelnen ausführen, als es hier entworfen werden konnte. Vielleicht kommt unter der Arbeit ein besserer Gedanke. Schließlich kann ich zu bemerken nicht unterlassen: daß ich die große Richtigkeit bewundert habe, mit der Sie die Umrisse beider Figuren gezeichnet und, völlig den Charakter des Bilder ausdrückend, ins kleine gebracht haben.

Mich bestens zu geneigtem Wohlwollen empfehlend

Weimar, den 18. Februar 1814. J. W. v. Goethe.

An den Herzog Carl August.

Ew. Durchlaucht

sind so schnell zu den wichtigsten Bestimmungen vorgerückt, daß wir anderen, an der Stelle Gebliebenen kaum in die Ferne und Höhe gedankenweise folgen können. Haben Sie daher die Gnade, Beikommendes mehr dem Wunsche, mein Andenken zu erneuen, als der Absicht zuzuschreiben, einen bedeutenden Bericht zu erstatten. Andere werden von wichtigen Dingen Nachricht gegeben haben, indessen ich in meinem beschränkten Kreise das Herkömmliche lebendig zu erhalten bemüht bin, bis den Wissenschaften und Künsten ein neuer Frühling aufgehen möchte. Wenigstens haben wir uns in der nächstvergangenen Zeit über nichts Unangenehmes oder gar Unglückliches zu beklagen, welches in dieser Epoche eine große Wohltat zu sein scheint.

Mit den treuesten Wünschen

Weimar, den 19. Februar 1814. Goethe.

Lenz hat sich, bei Zusammenstellung der kleinen Mineraliensammlung, sehr gut bewiesen. Die sämtlichen Stücke, 263 an der Zahl, sind nach ihren Charakteren in die Augend fallend, der Katalog deutlich eingerichtet und bei einem jeden Mineral der Gebrauch angedeutet, wozu es im Leben ver-

wendet wird; auch hat er sein neuestes Kompendium beigelegt. Nun habe ich den Wunsch geäußert, daß man mir den Lehrer zusenden möge, dem der Unterricht anvertraut wird, damit ich ihn einleite, ihm die Sammlung übergebe und ihn auf deren Wert aufmerksam mache. Es wäre schade, diese schön geordneten und zum Teil kostbaren Dinge blos als Spielwerk zerstreut zu sehen. Das Ganze ist in zwei niedlichen Schränkchen aufbewahrt, und da Lenz vieles von dem Seinigen hinzugetan, indem die Kabinettdoubletten nicht ausreichten, so werde ich ihm eine proportionierte Vergütung verschreiben.

Des Geheimen Rat (nunmehr durch den Rücktritt des hessischen Adreßkalenders Steuerassessor) Leonhard Erzählung, wie es in der Schlacht bei Hanau hergegangen, wird schon in höchsten Händen sein und kann wohl als bedeutender Beitrag zur neusten Kriegsgeschichte angesehen werden. Bergrat Voigt schreibt seine Abenteuer von Berka an der Werra, welche freilich nicht sämtlich publizierbar sind.

Mit Leonhard unterhalte ich Konnexion. Er ist mit seiner Lage sehr unzufrieden, hat einiges Vermögen, um leben zu können, und wäre mit einem Titel, der ihn einigermaßen wiederherstellte, und mit geringen Begünstigungen bereit, nach Jena zu gehen, hinge nicht die Last einer kleinen Mineraliensammlung von wenigstens drittehalbhundert Zentnern an ihm, deren Transport nach dem jetzigen Preis wohl 600 rh. machen möchte. Ich habe ihn ersucht, sich für den Augenblick zu beruhigen und ihm zugesagt, seine Angelegenheit nicht außer Augen zu lassen. Vielleicht wäre er noch mehr als jener wackre Mann von Aussig zu der bewußten Stelle wünschenswert.

Überhaupt habe nach eröffneter Postkommunikation meine Korrespondenz wieder nach allen Radien ausgestreckt und mich also auch mit den Göttingern wieder in Verbindung gesetzt. Dadurch habe bewirkt, daß Hofrat Sartorius in den Osterferien hierher kommen wird, von welchem Besuch ich mir in manchem Sinn viel Gutes verspreche. Auf Anregung der durch Göttingen reisenden Großfürstin Katharina wird er seine Gedanken über eine neu zu bestellende Reichsverfassung aufsetzen und wo nicht gedruckt, doch im Manuskript mitbringen. Läßt er sie drucken, so soll er suchen, von Göttingen aus gleich einige Exemplare Ew. Durchlaucht zuzusenden. Wie schlecht es uns bisher gegangen, hat man uns nur allzuoft in hunderterlei Redeformeln vorgetragen, es ist nun sehr zu wünschen, daß vorzüglich unterrichtete und denkende Männer ihre Stimmen abgeben, wie es uns künftig besser werden könne.

Professor v. Münchow war dieser Tage, obgleich nur auf einen Augenblick, hier; er ist an seiner Stelle sorgsam und tätig und hat nach seiner und Körners Relation das Observatorium recht hübsch zusammengestellt. Daß er mit dem Hofmechanikus Körner wohl zufrieden ist, macht mir viel Freude; denn wer könnte diesen Mann sonst beurteilen? Ich vor meine Person war ein wenig ungeduldig und unzufrieden, daß das parallaktische Instrument nicht rücken wollte. Um ihn anzuregen, ließ ich ihn vor ungefähr 3 Wochen die sämtlichen Teile, wie sie aus dem Guß kamen, der Erbprinzeß vorlegen und nach dem Riß erklären; zugleich brachte er alle Teile der Glasschleifmaschine gleichfalls roh aus dem Guß zum Vorschein, da man denn freilich sieht, was vor unendliche Vorbereitungen dazu gehören, wenn ein Einzelner hier dasjenige hervorbringen will, was viele zusammen an großen Fabrikorten, begünstigt durch die besten Materialien und die geschicktesten Handwerker, zu leisten imstande sind. So sprangen ihm wegen des schlechten Stahls einige zur Glasschleifmaschine erforderlichen Spindeln und haben ihm, weil alles ineinander greift, manche falsche Kosten verursacht.

Zu seiner Aufmunterung ließ ich die Nachricht von seiner Luftpumpe sowohl in das Intelligenzblatt der Literaturzeitung, als besonders abdrucken; einige Exemplare liegen bei.

Die Feldfuhrküche ist auch nur langsam vorgerückt: die erste wird kaum in 14 Tagen fertig werden. Ich habe Querner und Henniger in in ihrer Werkstatt heimgesucht und wunderte mich nicht über die langwierige Arbeit. Das Werk ist aus sehr vielen Teilen zusammengesetzt, welche erst einzeln zu fertigen und dann zusammenzufügen viel Mühe und Umstände macht; kein Geselle, (die ohnedem jetzt rar und eigensinnig sind), ist auf die Arbeit eingerichtet, so wenig als Schmied und Wagner. Kommt die Sache einmal in Gang, so gewinnt sie freilich ein leichteres Ansehen und bequemere Ausführung.

Die Akten, den Ausbau des rechten Flügels der obern Etage des Jenaischen Schlosses betreffend, hat Obrist v. Hendrich, dem das Geschäft bisher aufgetragen war, an die Kommission gesendet, welche die ungesäumte Fortsetzung des Geschäfts angeordnet, um so mehr, als das dritte Jahr, in welchem dasselbe vollendet sein sollte, nunmehr erschienen ist. Michael soll alles fertig sein, und der neue Platz wird um so dekorierter werden, als der Frau Erbprinzeß Hoheit die schöne Sammlung russischer Mineralien, welche Höchstderselben gegenwärtig zur Last stehn, einstweilen zum Aufheben, ohne Sich vorerst des Eigentums zu ent-

äußern, hinübergeben wollen. Sie sind, wie Ew. Durchlaucht erinnerlich sein wird, in saubern Glaskästen aufgestellt und werden gewiß dem neuen Ganzen Ehre machen.

Wie Kammerrat Rühlmann sein Geschäft, bei welchem freilich kein Vorteil zu erwarten war, wenigstens nicht ungünstig beendigt, wird von den Behörden schon referiert sein; er gibt meinem Sohn das Zeugnis, daß er dabei nicht unnütz gewesen, der eigentlichste Vorteil bleibt jedoch auf Seiten des jungen Mannes. Eine weitere Weltansicht in der jetzigen Zeit ist für jeden unschätzbar, am köstlichsten für die Jugend, welche denn doch zunächst das zu erwartende Gute genießen und die zu befürchtenden Übel zu ertragen haben wird; beides kann früher geschehen, wenn man sich in einem weiteren Kreis denkt und fühlt. Seinen Dienst bei dem Prinzen besorgt er treulich und sucht auf jede Weise, die der Augenblick andeutet, angenehm und nützlich zu sein. Daß Ew. Durchlaucht ihm diese Gelegenheiten gönnen wollten, dafür wüßte ich nicht genug zu danken.

Um von den Lebendigen zu den Toten überzugehn, vermelde, daß man den Romstedter Grabhügel wieder zugeschüttet, um aufs Frühjahr die Ausgrabung mit etwas mehr Methode wieder anzugreifen. Es sind zwei unversehrte vollständige Schädel, sogar mit Unterkinnladen, in meinen Händen, wahrscheinlich ein männlicher und ein weiblicher; sie geben zu schönen Vergleichungen und Beobachtungen Anlaß. Die Silhouetten derselben werde an Hofrat Blumenbach schicken und wir wollen sehen, was er daraus weissagen kann. Die Sammlung aller gefundenen Knochen, gut geordnet, soll eine seltne Zierde des Jenaischen anatomischen Kabinetts werden. Die wenigen gefundenen Altertümer könnte man hinzufügen, ohne der hiesigen Bibliothek-Kunstsammlung großen Abbruch zu tun, oder sie hier lassen, ohne den organischen Resten eine besondere Aufklärung zu entziehen.

Um mit lebendiger Heiterkeit zu schließen, bemerke nur noch, daß Sylvana mit vielem Beifall gegeben worden. Es war freilich für eine Kühnheit zu achten, wenn eine beliebte Sängerin als stumme Person aufzutreten wagt, allein es ist auch dieses mit so viel Anmut geschehen, daß die Ungeduld, sie lieber hören zu wollen, völlig überwunden wurde.

Untertänigst

Goethe.

An Ludwig Eugen Hesse.

Wem die Natur so viel Zartgefühl und dabei eine so angenehme rhythmische Gabe verliehen, der soll ja immer fortfahren, seine Gefühle sowie seine Ansichten nach eigener Weise auszudrucken; wird sein Talent allgemeiner bekannt, welches jetzt, bei so vielen Tages- und Monatsblättern, gar bald geschehen kann; so findet er gewiß gleichgestimmte Gemüter, die ihn unter sich aufnehmen, sich an ihn anschließen. Dies ist es, was ich auf Ihre Mitteilung zu erwidern wüßte. Können Sie, bei so viel inneren Gaben, die Außenwelt mehr ins Auge fassen und zugleich die Anschauung, woraus Ihnen ein Gedicht entspringt, unmittelbarer und kräftiger ausdrucken; so werden Ihre Gedichte bei mir immer mehr gewinnen und wahrscheinlich auch bei anderen nicht verlieren. Sie erlauben wohl, daß ich die kleine Sammlung einigen Freunden mitteile, die als Herausgeber von Blumenlesen, unter mancherlei Formen, vielleicht im Falle sind, sich mit Ihnen in Verhältnis zu setzen und den Wirkungskreis Ihres Talentes zu erweitern. Das Beste wünschend.

Weimar, den 23. Februar 1814.

An C. F. Zelter.

Ein Paketchen poetisches Allerlei, welches ohngefähr vor acht Tagen abgegangen, wird dir glücklich zugekommen sein. Nun will ich aber mit prosaischen Worten nachholen, dir sagen und versichern, daß dein langes Stillschweigen mir höchst peinlich gewesen. Ich gestehe gern, daß uns allen der Atem bis zum Außenbleiben mag gestockt haben, den man nur in freundschaftlicher Mitteilung wiederfinden kann.

Voran also will ich sagen, daß unsre kleine Sang- und Klang-Gesellschaft nur an dir gezehrt und gelebt und nach trauriger Pause an dir wieder auferstanden ist. Die Verklärung der Johanna Sebus haben wir als Sakrament unserer Rettung aus den unendlich breiten Fluten gefeiert.

Zu dem In te Domine speravi hätte ich auch ein langes Märchen zu erzählen, wie ich mir, bei sonderbaren innern und äußern Bedrängnissen, diese Worte in meiner böhmischen Einsamkeit rhythmisch klanglos, aber doch vier-persönlich, um nicht vierstimmig zu sagen, komponiert und keinen angelegentlichern Wunsch gehabt, als diese schönen Worte durch dich musikalisch kommentiert zu hören. Ich kam in Versuchung, vier Linien untereinander zu ziehen, um die Art, wie ich es genommen, anschaulich

zu machen. Jetzt, da ich deine Komposition höre, bin ich darüber völlig belehrt und finde darin eine angenehme Erfahrung. Der Dilettant nämlich wird durchaus nur durch das Faßliche und eine unmittelbare Wirkung gerührt, und dies charakterisiert auch seine Produktionen, wenn er in irgendeiner Kunst sich versuchend auftritt. Meine Komposition, die sich ziemlich abgerundet und fixiert hat, ähnelt einer von Jomelli, und es ist immer wunderbar und lustig genug, daß man sich zufällig auf solchen Wegen ertappt und sich einmal seines eignen Nachtwandelns bewußt wird. Um hierüber in einem andern Fache klar zu werden, dem ich mich ernstlicher gewidmet habe, sortiere ich ältere landschaftliche Skizzen und werde hierbei auch das Ähnliche gewahr.

In der wandelnden Glocke muß doch etwas Magisches ertönen: denn wirklich habe ich sie in Teplitz geschrieben, wohin sie dich zu rufen schien.

Daß meine verliebten Launen noch nach vierzig Jahren die Berliner interessieren können, gibt mir die Vermutung, daß darin etwas Frisches müsse enthalten sein, welches der Zeit nicht unterliegt.

Riemern, der in seinem Amte immer froher wird, weil er sich dem Kreise, der für ihn viel zu eng ist, anzueignen und immer mehr zu tun lernt, indem er weniger tut, habe ich deine Invektiven gegen die Philologen mitgeteilt. Er war darüber sehr erfreut und empfiehlt sich dir aufs beste. Ich wünschte, daß du seinen Kommentar darüber hören könntest. Da er selbst vom Metier ist, so weiß er am besten, wo sich eigentlich die Erbsünde dieser Mängel herleitet, die er verwünscht, weil sie, ob er sich gleich selbst davon befreit hat, durch andere auf ihn lastet. Die unendliche Schwierigkeit, eine große überlieferte Masse als eine zweite Natur mit Freiheit zu behandeln, ist um so größer, als wir ja der ersten Natur gegenüber uns, wenn wir recht aufrichtig sein wollen, immer unzulänglich fühlen.

Kannst du mir etwas zu meinem kleinen Singekonzert mitteilen, so ist es eine große Gabe. Dieses Anstältchen zieht sich durch Zeit und Umstände hindurch, wie Gänge und Klüfte durch die Gebirgsmassen; bald metallhaltig bearbeitet man sie mit Vorteil, bald ist es aber auch nur Gangart, die zuletzt selbst so schmal wird und zu verschwinden droht, aber doch immer darauf hindeutet, daß man beharrlich fortarbeitend in derselben Richtung wieder etwas Erfreuliches finden werde.

Von hundert Dingen schweige ich und bringe sie gelegentlich zur Sprache. Wahrscheinlich entferne ich mich diesen Sommer nicht weit von Weimar. Könntest du dich auf einige Wochen dort losreißen, so

würdest du eine Welt zu mir bringen, und wir wollten suchen, dir ein Weltchen als Gastgeschenk zurückzugeben.

Zu lustiger Raumfüllung mögen hier ein paar Reimsprüche aus der Tasche des Weltlaufes schließen.

Die Jahre sind allerliebste Leute! . . .

Das Alter ist ein höflich Mann . . .

Weimar, den 23. Februar 1814. Goethe.

An Ludwig Achim v. Arnim.

So wie die Pausen ebensogut zum musikalischen Rhythmus gehören als die Noten, ebenso mag es auch in freundschaftlichen Verhältnissen nicht undienlich sein, wenn man eine Zeitlang sich wechselseitig mitzuteilen unterläßt. Strebende Menschen, von welchem Alter sie auch seien, können nicht immer parallel nebeneinander gehen; will man sich nun gar beständig bei der Hand halten, so entsteht daraus ein Hin- und Wiederzerren, beiden Teilen unbequem und retardierend, wo nicht schädlich.

Lassen Sie mich also wieder einmal nach geraumer Zeit auf Ihre Sendung etwas erwidern. Die Vorzüge dieser kleinen Stücke haben mir als einem Schauspieldirektor abermals die unangenehme Empfindung gemacht, daß talentvolle Männer nicht die Beschränkung des Theaters berücksichtigen wollen und ein für allemal verschmähen, in den notwendigen, unerläßlichen und so leicht zu beobachtenden Formen ihr Gutes mitzuteilen. Wie manches Geistreiche, Herzerhebende brächte man da unter das Volk, das man jetzt immer mit seiner eigenen Gemeinheit füttern muß. Geistreiche Autoren würden durch diese geringe Beengung sich leise gewarnt fühlen; sie würden nicht, wie jetzo meist geschieht, unversehens nach allen Seiten hin transszendieren; sie würden gar bald gewahr werden, worüber der Mensch lachen und weinen, wobei er empfinden und denken mag. Das Seltsame wäre ein recht hübsches Ding, wenn es sich nur selbst zu regeln wüßte.

Das angedeutete Stück wäre wohl aufführbar; in meiner Lage aber bemerke ich folgendes. Alles, was auf den Augenblick anspielt und so die Gemüter stoffartig erregt, habe ich immer vermieden, nicht, weil ich es im ganzen für unzulässig halte, sondern weil ich gefunden habe, daß der Enthusiasmus eigentlich nur die große Masse wohl kleidet. Man muß

sich einander unbekannt sein und sich nur zusammen fühlen, wenn man sich zusammen erwärmen, ja erhitzen will. Geschieht dies unter Bekannten, so leidet immer der eine Teil, indem der andre sich freut. Sodann auch ist das ungeheure Siegesglück aufs schnellste soweit vorgeschritten, daß wir auf heftige Incentive nicht mehr zu denken brauchen. Das Beharren in Tun und Leiden ist es eigentlich, was wir schon jetzt der Masse zu predigen haben. Das andre hat sich alles von selbst gegeben, und wir brauchten jetzt gar keine Worte mehr, um mit wenigem Anstoß noch einen großen Teil unserer Bevölkerung über den Rhein zu treiben.

In den beiden mitgeteilten Zeitungsblättern finde ich guten Sinn und Ton; das über Arndt Gesagte so freundlich als gründlich. Etwas Ähnliches möchte ich wohl über das neue Bestreben vernehmen, durch welches die aus Einer Knechtschaft kaum entronnenen Deutschen sich schnell wieder in die Fesseln ihrer eigenen Sprache zu schmieden gedenken. Indem ich diesen Dingen nur zusehen kann, so ist mir nichts angenehmer, als von andern zu hören, was ich gern selbst sagen möchte. Möge Ihnen, da Sie nun wieder in den Ihrigen und mit den Ihrigen ruhig leben können, leicht werden, die Nachwehen einer so schmerzlichen als glücklichen Kur zu überstehen und Ihren Kleinen ein doppeltes und dreifaches Erbe, der Güter des Talents und der Gesinnung.

Weimar, den 23. Februar 1814. Goethe.

An Franz Kirms.

Von dem höchst unziemlich vorgetragnen Gesuch der Madame Wolff kann ich keine Notiz nehmen. Daß doch die guten Leute nicht begreifen, daß man nicht grob sein muß, wenn man seine Absichten erreichen will. Ist sie zu veranlassen, daß sie ihren Wunsch bescheidentlich anbringt, so könnte alsdann darüber deliberiert werden.

Den 26. Februar 1814. G.

An G. Sartorius.

[Weimar, den 28. Februar 1814.]

Und so stehe ich denn, mein Teuerster, gleich mit meinem zweiten Briefe beschämt vor Ihnen, indem ich, anstatt meinen dritten Band zu senden, dessen abermalige Retardation vermelden muß. Abgedruckt ist er, und nun haben Verleger und Versender Gott weiß was für Grillen, denen die Zeitläufte

zur Beschönigung dienen. Einen jüngeren Autor würde dies in Verzweiflung setzen, mir wäre es ganz gleichgültig, wenn ich nicht meinen entfernten teilnehmenden Freunden auf so mancher Pagina etwas Erfreuliches zu sagen glaubte, das mich ihnen, nach so langer Trennung, schnell wieder näher bringen sollte.

Dieser Verdruß wird noch vermehrt durch die freundlichen Grüße, welche mir Herr Geheime Regierungsrat v. Müller mitgebracht hat, und durch Ihre und seine Versicherung, daß die schönen Kinder auch ihren Teil an der neuen Erscheinung sich zueignen möchten. Denn meine stille eitle Absicht geht eigentlich dahin, daß die liebenswürdigen jungen Schönheiten sich zwar nicht in meine Zeit, mich aber wohl in die ihre wünschen möchten. Empfehlen Sie mich also aller Orten zum besten.

Nach diesem Klagelied aber wollen wir Hoffnungslieder anstimmen. Ostern fällt den 10. April, und die Ferien gehen doch wohl vierzehn Tage vorher an. Haben Sie die Güte mir zu melden, wann Sie bei uns eintreffen werden. Gläubige Christen können sich nicht mehr freuen, die lieben Ihrigen nach dem jüngsten Gericht wiederhergestellt zu umarmen, als ich mich zum voraus vergnüge, Sie nach diesen wahrhaft apokalyptischen Tagen wieder zu begrüßen; die Meinigen sind im gleichen Falle. Das Quartier ist schon bestellt, und hielte der liebe Säugling nicht die Frau Gevatterin ab, so wäre auch schon für sie möglichst gesorgt.

Bei unserer lieben kleinen Hoheit habe ich Sie auch schon angekündigt; sie trug mir auf, Ihnen zu sagen, daß Sie auch ihr willkommen sein sollten. Die beiden Schwestern deuten, wie Zwillinge, aufeinander hin und machen zusammen eine gar schöne Familiengruppe. Doch kenne ich jene zu wenig, um sie mit der unsrigen, die mir bekannter ist, parallelisieren zu können.

Es soll mich freuen, wenn Sie mich ganz wiederfinden und erkennen. Allerlei poetische und andere Produktionen sollen mitgeteilt werden, wobei nun freilich die Frau Gevatterin nicht fehlen dürfte. Sonst finden Sie mich von Kunst- und Naturgegenständen, die mir glücklich alle erhalten worden sind, wie immer umgeben.

Herrn Hofrat Blumenbach empfehlen Sie mich zum angelegentlichsten und bereiten ihn vor, daß er eine wiederauflebende freundliche Kommunikation gefällig begünstige. Wir haben einen über tausendjährigen Grabhügel aufgegraben, und ob es gleich dabei nicht ganz methodisch zuging, so ist doch viel Bedeutendes, ja zwei vollkommen erhaltene Schädel (wahrscheinlich ein männlicher und ein weiblicher) in meinen Händen, sogar mit

den unteren Kinnladen. Wenn Sie denken, daß ich jenen Grabhügel, von dem man den schönsten Teil des Landes, zwischen der Saale und der Ilm, übersieht, am 20. Oktober besucht habe, an dem heitersten, in der Luft und auf der Erde stillsten Tage, und sodann überlegen, was sich alles seit der Zeit ereignet hat, so werden Sie wohl glauben, daß sich bis jetzt an vergleichende Anatomie der verschiedenen Menschenrassen nicht hat denken lassen. Sobald ich etwas weiter bin, schreibe ich unsrem trefflichen Naturfreunde.

Auf Ihre neue Reichverfassung bin ich sehr verlangend. Es ist löblich, wenn einsichtige Männer die Gestalt vorzeichnen, die eigentlich aus der Form heraustreten sollte. Beim Erzguß ist es ein Unglück, wenn einige Glieder ausbleiben, diesmal hat man das Entgegengesetzte zu befürchten. Die neue Mythologie scheint auf indische und chinesische Gestalten zu deuten, die man nur um desto heiliger glaubt, je mehr überflüssige Glieder daran prangen.

An Johann Heinrich Meyer.

Jeden Posttag gedachte ich bisher zu schreiben und zauderte immer, weil ich auf einen Brief von Ihnen hoffte. Wahrscheinlich ist es Ihnen auch so gegangen. Da nun aber die Märzenluft gelinder weht und den tiefen Schnee zu schmelzen anfängt, der unsere Gegend bisher bedeckt hielt; so dürfen wir nun an das Frühjahr, sowie an den nächsten Sommer denken und uns über unsre Plane und Absichten vorläufig unterhalten.

Ich habe mich diesen Winter sehr wohl befunden, und um dem geringen gichtischen Wesen, das mir manchmal durch die Glieder fährt, zu steuern, halte ich das Berkaische Bad für hinlänglich; und allenfalls könnte ich mich ja, gegen den Herbst, noch einige Wochen nach Böhmen wenden. Die größte Zeit des Jahres aber möchte ich in Weimar und in der Gegend zubringen, aus mancherlei Ursachen, aber auch, um meine Kunstbesitzungen und wissenschaftlichen Sammlungen in einige Ordnung zu stellen, daß sie mir und andern genießbar und nützlich würden. Mit den Kupfern ist schon ein guter Anfang gemacht; die Bronzen, Marmorbilder und Reliefs stehen auch beisammen, nicht weniger das Gestein, und so kann eins sich an das andere anschließen. Gar manches andere wäre auch in unsern öffentlichen Dingen zu bedenken und zu tun, da unser Besitz nicht gestört noch verkümmert worden; aber der Geist weicht aus den Sachen, weil die Geister alle auswärts beschäftigt sind.

Wollen Sie nun auch mit den Schwalben zu uns zurückkehren, so sollen Sie schönstens willkommen sein, und wenigstens so ruhig leben als

irgendwo. In der Schweiz, scheint es, sind die Gemüter durch die neue Entbindung vom Zwange ebenso aufgeregt wie überall: man will weder das Alte noch das Neue, und da dies der Zustand von Europa wenigstens eine Zeitlang bleiben möchte, so haben wir andern wohl nichts zu tun, als uns im Alten, das wir erprobt, zu bestätigen und uns zu erneuen, insofern wir noch eine Haut abzuwerfen haben.

Jagemann hat die Standarte bis an den Rhein getragen, sie aber nachher, weil sie doch schwerer ist als Pinsel und Malstock, abgegeben. Aus den Zeitungen wissen Sie schon, daß unser Herzog in Brüssel war und nun auch vorwärts gegen Paris rückt. Das, was ihm obliegt, kann er hoffentlich mit Ehre leisten, ohne weder sich noch die Seinigen aufzuopfern. Doch ist der Krieg ein so viel gewandtes Ding, man weiß niemals, wo er sich hinwirft. Müller führt unsere Zeichenschule so sachte fort. Seinen Sohn will er nach München schicken; ich habe mich deshalb mit Direktor Langer in Konnexion gesetzt. Möchten Sie doch die Kunstschätze jener Gegend kennen lernen.

Ich würde Sie jedoch zu einer Rückkehr nicht unmittelbar aufmuntern, wenn ich es nicht um der Hoheit willen täte, die es zu wünschen scheint, ob sie gleich, nach ihrer leisen und zierlichen Art, nichts Entschiedenes äußert. Ich glaube aber, und Sie werden es selbst fühlen, daß Sie ihr notwendig sind. Bisher habe ich als Surrogat meine Sachen so gut als möglich gemacht; kommen Sie zurück, und ich bleibe in der Nähe, so kann man gemeinschaftlich wirken und dem schönen, obgleich von mancherlei Seiten bedrängten Leben etwas zuliebe tun. Sagen Sie mir Ihre Gedanken hierüber, und erzählen Sie mir das Mitteilbare von Ihren nächsten Umgebungen.

Persönlich kann ich mich die Zeit her keiner besondern Tätigkeit rühmen. Mein dritter Teil ist abgedruckt, wird aber erst zu Ostern ausgegeben. Das Werk der Frau v. Staël erscheint heftweise, wahrscheinlich um den hohen Preis zu verstecken und den Nachdruck zu erschweren. Das Ganze ist den Teilen gleich, die wir im Manuskript kannten. Es nötigt durch seinen gedrängten Gehalt immerfort zum Denken. Sie hat sich eine unglaubliche Mühe gegeben, den Begriff von uns Deutschen aufzufassen, und sie verdient deshalb um so mehr Lob, als man wohl sieht, daß sie den Stoff der Unterhaltung mit vorzüglichen Männern durchgesprochen, Ansicht und Urteil hingegen sich selbst zu danken hat.

Von seiten der Kunst bedroht uns hier ein Schrecknis. Kügelgen, auf seiner Rückkehr von Ballenstedt, hat sein Atelier in Hummelshain

aufgeschlagen und malt abermals das gute und böse Prinzip; aber nicht wie früher, jedes einzeln für sich, sondern beide im Streit begriffen. Wem das böse ähnlich sehen wird, ist leicht zu erraten; das gute hingegen gleicht, ich wette, auf ein Haar, den Gebrüder Kügelgen.

Von manchem anderen schweige ich, doch vermelde, daß uns der aufgegrabene Romstedter Grabhügel höchst interessante Schädel geliefert hat, die, wenn nicht Blumenbach und Gall falsche Propheten sind, einem reinen und schönen Naturvolke, von dem ich noch keinen Begriff gehabt habe, angehören.

Mit den Göttingern, die sich nunmehr ihres neuanglisierten Zustandes erfreuen, habe ich mich wieder in Verhältnis gesetzt. Sartorius verspricht uns in den Osterferien zu besuchen, und so habe ich auch Zeltern, der, wie ein Wein von vortrefflichem Jahrgang, mit jeder Olympiade besser wird, zu uns eingeladen. Und so würde sich allenfalls Weimar mit einer Umgebung, deren Radius ein paar Stunden wäre, zu einem kleinen Gosen umbilden lassen. Solches male ich Ihnen so hübsch vor, damit Sie sich zu der Herreise, wo nicht desto lieber entschließen, aber doch auf derselben sich einer freundlichen Aussicht erfreuen mögen.

Vorstehendes wäre so weitläufig nicht nötig gewesen, wenn Ihr lieber Brief, den ich heute erhalte, mir wäre früher zugekommen. Indessen mag Sie auch dieses in dem löblichen Vorsatz bestärken und uns die Freude Ihrer Gegenwart glücklich heranbringen. Auf eine sehr mäßige Veranlassung hat Magister Stimmel in Leipzig, den das Jahr 1813 gleichfalls in mehr als einem Sinne schlecht behandelt hat, eine Kamelslast von Blättern und Bänden geschickt. Ich halte es alles zusammen, bis Sie wiederkommen, es gibt uns gute Unterhaltung, und einiges dürfen wir nicht weglassen, welchem Schatzbewahrer wir es auch übergeben. Tausend Lebewohl.

Weimar, den 7. März 1814. Goethe.

In München werden Sie ohne meine Bitte die sämtlichen Freunde besuchen und grüßen, in Augsburg kenne ich niemand; in Nürnberg werden Sie Dr. Seebeck und Magister Schweigger grüßen.

An C. L. v. Knebel.

Weimar, den 9. März 1814.

Habe Dank, mein Teurer, für die freundliche Anregung; auch mich hat das erneute Winterwetter auf einige Zeit ins Innere des Hauses und

Sinnes zurückgeführt. Von Carlen hatte ich mir bisher wieder einige Nachricht gewünscht, und es freut mich zu erfahren, daß es ihm wohlgeht. Eine solche Expedition ist nicht ohne Beschwerlichkeit und Gefahr, doch einmal überstanden ein Gewinn fürs ganze Leben. Für deinen Carl zumal, der Soldat ist und bleiben wird.

Das Werk der Frau v. Staël mag man immer gerne wieder lesen; man glaubt wirklich in guter Gesellschaft zu sein, man wird durch diese Blätter zum Denken und zum Erwidern aufgefordert. Ist es einmal fertig da, so wird es zu schönen Betrachtungen über uns und über unsere Nachbarn Anlaß geben, vorzüglich, weil es während einer so großen Umwälzung erscheint, welche den inneren Zustand sowohl als die äußeren Verhältnisse bedeutend verändern wird.

Die Bezüge auf die englische Nation treten nun auch wieder ein, und die guten Deutschen bemerken nicht, mit welcher Klemme sie von dieser Seite bedroht sind. Dem französischen Stolz kann man beikommen, weil er mit Eitelkeit verbrüdert ist, dem englischen Hochmut aber nicht, weil er, kaufmännisch, auf der Würde des Goldes ruht. Doch wollen wir dies alles abwarten und, da wir weder reich noch eitel sind, uns in unsern stillen Kreisen wie früher behagen.

Kannst du mir den Constant senden, so geschieht mir ein besonderer Gefalle; wo befindet sich denn der Ehrenmann jetzo? Mir ist von neuen Dingen nichts Erfreuliches zugekommen, das ich mitteilen möchte. Ein französisches Werk bringe ich gelegentlich mit. Es ist ein Katalog eines mineralogischen Museums, dessen Besitzer Herr de Drée ist. Es besteht aus acht unterschiedenen Sammlungen und, wie es scheint, aus entschiedenen Prachtstufen. Ferner hat er alles, was sich nur einigermaßen als Edelstein ansehen läßt, vom Diamant bis zum Türkis, geschliffen, sich zu verschaffen gewußt, gibt Rechenschaft, wie die verschiedenen Steine im Schliff zu behandeln, was ihren Wert bestimmt, mit großer Lust und Klarheit; man sieht, daß es ihm recht wohl bei seinen Schätzen zumute ist. Dem Wunsch, etwas von diesen Merkwürdigkeiten vor Augen zu sehen, kommt er durch sehr sauber gestochene Kupfer entgegen.

Da ich mich dieses Jahr nicht weit von Weimar zu entfernen denke, so habe ich mir in Berka ein Quartier genommen und hoffe, die schöne Jahreszeit zwischen der Ilm und der Saale zu teilen. Möge der erste retrograde Schritt der verbündeten Völker auch der letzte sein. Doch leider ist der fromme Wunsch, ein Ende zu sehen, uns nur zu oft verkümmert worden. Um jedoch diesem Blatt einiges Gewicht zu geben, lege ich ein

Werklein bei, welches interessant genug ist. Wenn die Unparteilichkeit (wie Frau v. Staël sagt) als Luxus der Gerechtigkeit angesehen werden kann, so findet man hier das ungeheure Völkerschicksal nach der Mode. Vale. G.

An F. W. H. v. Trebra.

[Weimar, den 13. März 1814.]

Zu den beikommenden Mineralien möchte ich sagen: könnte ich euch wo nicht in Brot, doch in bedruckte Blätter verwandeln! Sie wären früher gekommen, wenn ich nicht geglaubt hätte, meinen dritten Band mitsenden zu können. Da aber nichts unglücklicher ist, als wiederholt zu klagen und zu entschuldigen; so sende ich die Steine nun ohne weiteres und versichere, daß der letzte Zinntransport mir sehr viel Vergnügen gemacht hat. Ist einmal eine Sammlung nach entschiedenem Zwecke gerichtet, so ist jeder Beitrag von Wert. Habe die Gefälligkeit, meiner auch in der Folge zu gedenken.

Der Gneis in dem Porphyr ist eine merkwürdige Erscheinung. Ich besitze gleichfalls Massen von Klingstein, in welche Gneis eingeschlossen ist. Dieses Phänomen kam, an einer einzigen Stelle, am Fuße des Biliner Felsens vor.

Nun von meiner ärmlichen Sendung. Du findest die isolierten Schwefelkiese aus der Dammerde in Champagne, und die festen Kugeln aus den zerreiblichen Sandsteinen bei Jena, eröffne mir deine Gedanken darüber und sage mir, was dir ähnliches bekannt ist.

Wir leben hier am Ort in genugsamer Ruhe und leidlichem Behagen, doch dürfen wir nicht weit umhersehen, so finden wir überall Trümmer und Not. Wie es dir und deinem unterirdischen Gehilfen ergeht, möchte ich wohl erfahren. Von Dresden her ertönen bittre Klagen. Sind bei euch im Gebirge die ersten Bedürfnisse wenigstens für die Menge zu finden? Der Schnee liegt wohl auch, wie bei uns, verhältnismäßig höher als andere Jahre.

Ich erhalte mich durch so mancherlei Interesse über den Windweben, laß mich bald vernehmen, daß du ein Gleiches tust und gib mir Nachricht von deiner bestehenden und werdenden Familie und laß mich mit den Meinigen bestens empfohlen sein.

Weimar, den 9. März 1814.

Den noch übrigen Raum des Blattes will ich nicht ungenutzt lassen, vielmehr referieren und erzählen, daß die beiden Großfürsten von Ruß=

land diese Tage bei uns gewesen, wohlgebildete, durch ein freundliches Ansehen gar einen guten Eindruck hinterlassende junge Herren. Für die Schwester war dieses ein großes Fest. Gestern abend nach der Komödie sind sie wieder abgereist.

Nun kann ich auch dieser kleinen mineralischen Sendung einige gedruckte Heftchen hinzufügen. Es ist zwar etwas Altes, das sich aber in diesen Tagen selbst erneut und aus der Asche lebendig wieder hervortritt. Laß es bei dir und den Deinigen zu guter Stunde freundlich walten.

An C. G. v. Voigt.

Wenn es mit Ew. Exzellenz Genehmigung geschieht, so will ich Beikommendes einigemal abschreiben lassen und sodann solches etwa an Herrn v. Ziegesar, den ehemaligen Nachbar der guten Frau, an Legationsrat Bertuch und sonst gelangen lassen. Vielleicht tut die Loge etwas, wenn man sich auf das Vorwort beruft, welches Wieland für sie eingelegt hätte, wenn er noch lebte. Vielleicht geben mir Ew. Exzellenz noch einige Wege und Mittel an. Nach Hof will ich es auch zu bringen suchen. Zugleich füge ein Büchlein hinzu, das uns leider erinnert an die Zeiten, wo wir durch Anstrengungen von viel geringerer Kraft unsere Integrität hätten erhalten können, die wir jetzt, nach ungeheuren Verlusten, wills Gott, endlich wieder erkämpfen. G.

[Beilage.]

Die Burgermeisterin Bohl, sonst zu Lobeda, lebt gewiß noch im Andenken aller gebildeten älteren Personen der hiesigen Stadt und der Gegend. Ein sittlicher Charakter, häusliche treue Tätigkeit zeichneten sie aus, ein zartes, frommes, dichterisches Talent, das ihren Pflichten keineswegs Eintrag tat, machte sie bemerkbar. Gastfrei empfing sie jeden in ihrer reinlichen, wohlgeordneten Wohnung, gesellig und gesprächig machte sie gern ihren Freunden einen Gegenbesuch. Lange war ihr Haus ein lichter Punkt in dem Saaltale, dessen Schönheit man aus ihren Fenstern übersah. Vor allem aber erregte sie den größten Anteil durch die unermüdliche Geduld, mit welcher sie häusliche Leiden an dem Gatten und Kindern, ja an zahlreichen, früh verwaisten Enkeln übertrug

Eine Tochter dieser Frau, die Pfarrerin Bechstedt zu Millingsdorf bei Eckartsberga, gehört unter diejenigen, welche bei den letzten Kriegsereignissen alles verloren haben. Von den Fliehenden wie von den Verfolgenden beraubt, ist ihr und den ihrigen kaum soviel übriggeblieben,

daß sie die nächste Zeit ihr Leben kümmerlich fristen konnten. Nunmehr sind die geringen Kleidungsstücke, mit welchen sie sich bedecken, schon Geschenke wohldenkender Menschen, allein die Hausfrau sieht um so weniger einige Rettung in ihrer Dürftigkeit, als ihr Mann an einem Augenübel, eine Tochter am Gliedschwamme, die andere an einem verbrannten Fuße leidet.

Freilich erschallen die Stimmen des Bedürfnisses und der Not von allen Seiten her, so daß die Teilnahme selbst der Hilfreichen gelähmt wird; aber ich habe mich doch nicht enthalten können, den gegenwärtigen Fall im stillen einigen Freunden der Verstorbenen vorzulegen, ob sie vielleicht, in Erinnerung guter Zeiten, für diese Familie irgend etwas zu tun oder zu bewirken sich möchten bewogen finden. Denn auch die übrigen Abkömmlinge, die Bohlschen Enkel zu Lobeda, sind durch die Kriegszüge hart mitgenommen und in solche Dürftigkeit versetzt worden, daß man sich nicht erwehren kann, auch ihr Schicksal zu bedauern. Vielleicht könnte aus gegenwärtiger Gelegenheit für sie gleichfalls eine Wohltat entspringen.

Weimar, den 14. März 1814.

An C. F. Zelter.

Deine liebe Sendung dankbar erwidernd, schicke ich dir das Beste, was mir voriges Jahr von guten Geistern gegönnt worden. Belebe diese Gebilde durch deinen Hauch. Gegen die Zauberflöte will ich meine Gedanken hinwenden, vielleicht macht sie der Frühlingsäther wieder flott. Tausend Lebewohl.

Den 15. März 1814. G.

An Charlotte v. Stein.

Nach einem so langen Stillschweigen komme ich, verehrte Freundin, mit einer kleinen Gabe, die ich gütig aufzunehmen bitte und mit einem Gesuch, was in beiliegendem Blatt enthalten ist. Möchten Sie es wohl an unsere Herzogin bringen und vielleicht höchsten Orts und in Ihrem Kreise begünstigen. Bald, hoffe ich, soll man nach geschmolzenem Schnee sich wieder in freier Luft mit seinen Freunden eines Frühlingswetters erfreuen können. Das schönste Lebewohl.

Weimar, den 15. März 1814. G.

An C. L. v. Knebel.

Mit Dank folgt hier die französische Schrift zurück, ich habe sie nur durchblättert: denn geben wir recht auf uns acht, so machen uns solche Aufsätze hypochondrisch, indem sie uns die große Last, die wir, moralisch, politisch und ökonomisch, seit mehr als zwanzig Jahren tragen, wieder einzeln vorzuwiegen unternehmen; da man denn nicht begreift, wie jenes ausgehalten worden. Man schilt mit gleichem Recht auf Anarchie und Tyrannei; wo ist denn aber der wünschenswerte Mittelzustand? Der vernünftige Mensch sucht ihn in seinem Kreise hervorzubringen, und da gelingt es ihm kaum.

Gar sehr erfreut hat mich hingegen ein Aufsatz von Jean Paul No. 45 und 46 des Morgenblattes, ausgezogen aus einer neuen Ausgabe der Levana. Eine unglaubliche Reife ist daran zu bewundern. Hier erscheinen seine kühnsten Tugenden, ohne die mindeste Ausartung, große, richtige Umsicht, faßlicher Gang des Vortrags, Reichtum von Gleichnissen und Anspielungen, natürlich fließend, ungesucht, treffend und gehörig, und das alles in dem gemütlichsten Elemente. Ich wüßte nichts Gutes genug von diesen wenigen Blättern zu sagen und erwarte die neue Levana mit Verlangen.

Wie tröstlich ist dieses, da so manches schöne Talent (wie z. B. das Wernerische) sich niemals von Schlacken reinigen wird, ja sich immer von neuem mit dem vermischt, was es abstoßen sollte.

Viel andere gute Dinge sind mir geworden, die mir in den erneuten Schneetagen zu guter Unterhaltung dienen, indem ich sie mit meiner nächsten Umgebung genieße.

Riemer ist sehr brav. Wir lesen jetzt, eine neue Ausgabe vorbereitend, Wilhelm Meister zusammen. Da ich dieses Werklein, sowie meine übrigen Sachen, als Nachtwandler geschrieben, so sind mir seine Bemerkungen über meinen Stil höchst lehrreich und anmutig. Verändert wird übrigens nichts, als was im eigentlichen Sinne als Schreib- oder Druckfehler gelten kann. Die Frauenzimmer grüßen zum schönsten und bedauern, euch nicht gesehen zu haben.

Zelter hat vortreffliche Kompositionen geschickt, die uns Molke, mit Flügel und Guitarre begleitet, vorträgt, sowie seine eigenen Kompositionen, die um desto angenehmer sind, als er sie sich nach Sinn und Stimme gesetzt hat.

Und so lebe denn mit den lieben Deinigen wohl und vergnügt, bis der Schneedamm zwischen uns wieder geschmolzen ist.

Weimar, den 16. März 1814. G.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, den 19. März 1814?]

Tausend Dank für die freundliche Teilnahme. Die warmen Strümpfe werden dem armen Pastor wohldünken. Darf ich um die drei letzten Bücher meiner Lebensfabel bitten. Nun wird denn doch endlich Eis und Wasser einigem Märzenstaub Platz machen und die Kommunikation sich wieder eröffnen. G.

An Johann Gottlieb Radlof.

Ew. Wohlgeboren danke mit Vergnügen, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen zu versichern, daß Ihre Bemühung um unsere werte Muttersprache schon bisher von mir und meinen Freunden anerkannt und benutzt worden. Auch der letzte Aufsatz zeugt von Ihrem biedern Sinn und festen Willen. Sehr verdienstlich ist es, solche Stellen beizubringen, woraus erhellt, wie der Deutsche, der seiner Natur nach das Ausland nicht entbehren kann, sich dem Charakter nach immer dagegen gewehrt hat. Es ist schade, daß Sie das Buch der Frau v. Staël über Deutschland nicht gekannt. Sie hätten manches davon gewiß nicht unangeführt gelassen. Die trefflichen Männer, welche sich vereinigt haben, in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung die meisten Staatsschriften vor unsern Augen beurteilend vorzuführen, werden hoffentlich auch Ihrer Arbeit in Ehren gedenken, und es sollte mir sehr angenehm sein, wenn die Überzeugungen jenes würdigen uud ganz unabhängigen Tribunals mit der meinigen auch diesmal zusammenträfen. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas von sich vernehmen!

Alles Gute wünschend

Weimar, den 20. März 1814. Goethe.

An Johann Carl Wilhelm Voigt.

Ew. Wohlgeboren

sende mit vielem Dank das Heimische Werk zurück. Schon vor zwei Jahren, durch eine Rezension aufmerksam gemacht, wünschte ich es mir in Teplitz, nachher, durch mannigfaltige Zerstreuung und Hindernisse abgehalten, versäumte ich es zu lesen, bis ich dasselbe, bei meinem angenehmen Aufenthalt in Ilmenau, durch Ihre Gefälligkeit erhielt. Ich erkenne dessen Wert um so lebhafter an, als ich die letzten Jahre her mich mit

diesen Gegenständen eifrig beschäftigt. Da wir uns, wie Sie wohl wissen, am Thüringerwaldgebirge sowie an diesem trefflichen Manne, von den frühesten Zeiten an, herangebildet haben; so finden wir uns in ganz bekannter Gegend und vernehmen Grundsätze, die unsren eigenen Überzeugungen höchst gemäß sind. Ich habe mich dadurch in manchen Ideen, die ich zweifelhaft in mir hegte, bestärkt gefunden, manches Einzelne daraus gelernt, besonders aber mich der klaren, bestimmten, wohlgegründeten und geistreichen Übersicht gefreut. Dieser Ehrenmann stellt sich so schön zwischen die ältere mechanische Vorstellungsart und die neue transszendierende, dergestalt, daß man sich sehr gern zu ihm bekennen mag. Haben Sie die beiden schönen Aufsätze in dem neuen Leonhardischen Taschenbuche gesehen? Die Herren v. Schlotheim und v. Hoff sind auch auf demselben Wege, und so überwindet das Gute nach und nach die Stockungen und schützt vor Übertriebenheiten.

Das überschickte Mineral ist merkwürdig.

Den 20. März 1814.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz belieben beikommendem Aufsatz einige Blicke zu schenken.

Da unsere wissenschaftlichen Unternehmungen in Jena bisher teils glücklich erhalten worden, teils sich leidlich hingehalten haben; so ist es bei jetziger guter Jahreszeit Pflicht, die schon früher bekannten, aber in so stürmischen Jahren kaum gerügten und noch weniger abgetanen Mängel nach und nach zu beseitigen und alles, so viel als möglich, nach dem ersten und echten Zweck hinzuleiten.

Was bei dem botanischen Garten zu erinnern war, hat Bergrat Voigt auf meine Veranlassung verzeichnet. Diese kleinen Unregelmäßigkeiten kommen daher, daß Wagner, der zwar ein guter, aber beschränkter und eigensinniger Mensch ist, schon früher gleichsam im Besitz des Gartens stand, ehe Bergrat Voigt dieser Anstalt vorgesetzt wurde, und jener sich gerade nicht gebunden glaubte, den Anordnungen des letztern überall Folge zu leisten. Er ging seinen eignen Weg fort, der ihn denn von dem Botanischen ins Blumistische führte, daraus denn die Mängel entstanden sind, welche gegenwärtig gerügt werden.

Da jedoch Wagner im ganzen seine Sache gut macht, so sind diese Dinge an sich von keiner großen Bedeutung; es muß jedoch diesem Beginnen ein Einhalt getan werden, weil sonst der botanische Garten in einen Blumen- und Gemüs-Garten ausläuft.

Nach meinem Dafürhalten liegt es in der Pflicht des vorgesetzten Professors, den Gärtner zurechtzuweisen, ohne daß Commissio dabei konkurriere; aber es ist doch gut, davon Kenntnis zu nehmen und die Sache einzuleiten, damit man bei einem widersetzlichen Betragen Wagners diesen um so eher zurechtweisen könne. Welches denn zu Entschuldigung dieser kleinen Sendschrift, wie ich wünsche, dienen möge.

Weimar, den 24. März 1814. G.

An C. L. v. Knebel.

Wir freuen uns herzlich, daß deinem Carl geworden ist, was ihm nicht lange fehlen konnte, und ich tue mir etwas darauf zugute, daß ich vorausgesagt, wie es kommen würde. Eine gewünschte Gabe, die uns unerwartet zuteil wird, besonders, wenn wir sie schon einigermaßen verdient haben, macht doppelte Freude. Möge auch in der Folge für ihn alles gut gehen.

Dein neulicher gegenwärtig wiederholter Auftrag ist sogleich besorgt worden. Sie liegt eigentlich in den Händen des Herrn Kriegsrat Weyland, der mir auf mein Befragen antworten ließ, die Sache sei schon besorgt worden. Vielleicht ist es gut, wenn du dich unmittelbar mit ihm in Verhältnis setzest und ihm, als für eine schon geschehene Sache, dankst, mit Bitte um fortgesetzte Bemühung.

Mein Garten fängt auch an abzutrocknen und gibt mir die Hoffnung, daß auch Jena bald wieder zugänglich sein werde; denn ich sehne mich recht, mit dir wieder eine Folgezeit, wenn auch nur eine kurze, zu verleben. Ich habe mich, wenigstens in Gedanken, in die Lagunen geflüchtet, redigiere die Tagebücher meines venetianischen Aufenthaltes und studiere, indem ich meine Kupfer und Zeichnungen in Ordnung bringe, mit großer Auferbauung die neue Kunstgeschichte. Nun lebe fein wohl, grüße die Deinigen und erfreue dich des auflebenden Jahres.

Weimar, den 30. März 1814. G.

An C. L. v. Knebel.

Hier das Brieflein mit vielem Danke zurück. Er stellt den Zustand, in dem er sich befindet, sehr lebhaft dar. Möge er glücklich wiederkehren, und diese Expedition wird ihm sehr wohl tun. Der treue Geradsinn, der ihm eigen ist, nimmt sich in diesem Metier vortrefflich aus.

Gestern überraschte uns eine ganz besondere Erscheinung, Fürst Radziwill, der ein herrlich Violoncell spielt, selbst komponiert und zu diesem

Bogeninstrument singt. Es ist der erste wahre Troubadour, der mir vorgekommen; ein kräftiges Talent, ein Enthusiasmus, ja, wenn man will, etwas Phantastisches, zeichnen ihn aus, und alles, was er vorbringt, hat einen individuellen Charakter. Wäre seine Stimme entschiedener, so würde der Eindruck, den er machen könnte, unberechenbar sein. Und somit lebe wohl und grüße die Deinigen.

Weimar, den 2. April 1814. G.

An Georg August Griesinger.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke, der Ew. Wohlgeboren den reichen Fischzug tun ließ, durch welchen Sie mir so großes Vergnügen gemacht haben. Nicht allein die Handschriften mehrerer vorzüglicher Männer erhalte ich, durch Ihre Gütigkeit, auf einmal, sondern auch in solcher Zusammenstellung, welche zu einer interessanten Vergleichung Gelegenheit gibt. Denn nicht nur die Schriftzüge sind bedeutend, sondern auch, wie jeder sich und was er zu geben hat, ankündigt, erscheint charakteristisch und spricht das Verhältnis zu seinem Publikum deutlich aus. Haben Ew. Wohlgeboren daher recht vielen Dank, daß Sie meine Sammlung so freundlich vermehren und mir in meiner Einsamkeit zu manchen Betrachtungen Anlaß geben wollen.

Wenn die kleinen Lieder, die ich, in bedenklichen Zeiten, zu meiner Erheiterung aufschrieb, einen gebildeten Zirkel anregen und ergetzen konnten, so erkenne ich es mit vielem Vergnügen. Freund Zelter hat mir vor kurzem einige allerliebste Kompositionen geschickt, die gegenwärtig das Glück meiner kompendiosen Hauskapelle ausmachen.

Mögen Dieselben mich des Herrn General v. Watzdorf Exzellenz zu beharrlichem Andenken empfehlen, so erfüllen Sie eine angelegentliche Bitte. Möchten doch unsere Gesamtwünsche bald erfüllt werden.

Weimar, den 4. April 1814.

An Alexander v. Miltitz.

Ew. Hochwohlgeboren

konnten mich an die angenehmen Stunden, die ich mit Denenselben in Carlsbad zugebracht, nicht erinnern, ohne mich zugleich an die mannigfaltigen Gefälligkeiten zu mahnen, welche ich Ihnen daselbst schuldig geworden. Nun habe ich aufs neue für die gehaltreiche Sendung zu danken, welche zu Betrachtungen und Überlegungen der wichtigsten Angelegenheiten gar dringend auffordert.

Ich bin mit Ihnen völlig einverstanden, daß über alles dies, was jetzt einem jeden im Sinn und Herzen liegt, nicht genug öffentlich verhandelt werden kann. Denn dadurch bildet sich ja doch zuletzt eine öffentliche Meinung, die, indem sie das Besondere erwägt, auch das Ganze zu fassen vermag. Ich selbst erwarte mit Sehnsucht den Augenblick, wo mir die Muse erlauben wird, den Mund wieder aufzutun, ich wünsche, daß es nur zu freudiger Beistimmung geschehe.

Ich erwarte in diesen Tagen meinen alten Freund Hofrat Sartorius von Göttingen, um mit demselben das Fest einer endlich wieder vergönnten freien Mitteilung zu feiern. Er bringt Vorschläge zu einer neuen deutschen Reichsverfassung mit, wozu ihn die durchreisende Prinzeß von Oldenburg veranlaßt; mit ihm werde ich das übersendete Heft abermals durchdenken, um mir das darin enthaltene Gute noch inniger zuzueignen.

Die verdienstvollen Männer, welche sich vereinigt haben, uns in der Jenaischen Literaturzeitung die neuesten Staats- und Kriegsschriften beurteilend vorzuführen, werden gewiß auch der von Ew. Hochwohlgeboren so verdienstlichen unternommenen Arbeit alle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der ich mit dem aufrichtigen Wunsche, daß die nach einem hartnäckigen Winter eintretende gute Jahreszeit auch Denenselben Heil und Freude bringen möge, die Ehre habe, mich mit der vollkommensten Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar, den 4. April 1814.

An Anton Heinrich Fürst Radziwill.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr,

Ew. Durchlaucht geruhen, gegenwärtige kleine Sendung gnädig aufzunehmen, in Erinnerung jenes häuslichen Zirkels, dem Sie so unvergeßliche Stunden schenken wollen. Ich wünsche, daß die Szene des Gartenhäuschens, in ihrer gegenwärtigen Form, der Musik mehr geeignet sein möge, als sie es bisher in ihrem Lakonismus gewesen. Noch eine andere liegt bei, welche bestimmt ist, der Gartenszene vorauszugehen.

Möge Ew. Durchlaucht hierdurch eine kleine Freude und in jeder Hinsicht so viel Gutes gewährt sein, als Sie andern zu verschaffen wissen. Mich zu Gnaden empfehlend.

Weimar, den 11. April 1814. J. W. v. Goethe.

An C. F. Zelter.

Weimar, den 22. April 1814.

Nur mit wenigen Worten will ich dir, mein lieber Freund, vermelden, daß auch deine letzte Sendung, zu meinem großen Vergnügen, glücklich angekommen; alles ist schon in Stimmen geschrieben und dergestalt bereitet, daß meine kompendiose Hauskapelle mich bald damit wird erfreuen können. Freilich gehört eine besondere Kunst dazu, diesen zusammengeborgten Körper, von dem bald dieses, bald jenes Glied abfällt, beim Leben zu erhalten. Das Ruhelied ist herrlich, unser Tenor trägt es sehr gut vor, und es macht in diesen unruhigen Zeiten unsere ganze Glückseligkeit.

Ein besonderes Gute ist mir auch, seit acht Tagen, geworden. Professor Sartorius von Göttingen, ein alter Freund, benutzt die zwischen den Deutschen wieder eröffnete Kommunikation und besucht mich. Was ist gegenwärtig wünschenswerter, als sich mit einem Manne zu unterhalten, dessen Geschäft es ist, die Kräfte und Verhältnisse der Staaten, bis auf den heutigen Tag, zu kennen und gegeneinander abzuwägen; es gewährt die größte Beruhigung, dieses ungeheure Ganze zu übersehen und seine Hoffnung wegen künftiger Zustände dadurch zu begründen, anstatt daß wir uns sonst in der traurigen Lage befinden, vom Augenblick hingerissen, durch Zeitungen verwirrt und durch Geklatsch gar zerstört zu werden, um so mehr, als jetzt nicht allein von dem künftigen Schicksal Europas, sondern von dem der ganzen Welt die Rede sein kann.

Mein nächster Wunsch ist nun, daß unser guter Hofrat Meyer aus der Schweiz komme, damit ich meine Kunstschätze mit ihm genieße, denen ich durch gute Ordnung den Segen bereitet habe, sie unschätzbar und unerwartet vermehrt zu sehen.

Alsdann freilich scheint es mir unmöglich, diesen Sommer hinzubringen, ohne mit dir irgendwo zusammenzukommen. Eigentlich möcht ich mich diesmal nicht gerne von Weimar entfernen. Wir haben einige Stunden von hier, in einer angenehmen Gegend, ein Schwefelbad eingerichtet, von dem ich für meine gichtischen Zustände viel Gutes hoffe. Habe ich es 4—6 Wochen gebraucht, so erhältst du Nachricht, ob es wirksam genug sei, daß ich dich dahin einladen könne. Halte ich für rätlich, etwa noch anderswohin zu gehen, so erfährst du es gleichfalls; nach Böhmen möchte ich diesmal nicht.

Und nun noch einen geheimen Auftrag; den ich ganz im stillen zu beherzigen bitte. Sollte nicht auf dem Berliner Theater unter den Choristen

oder sonst Anfängerinnen, ja auf irgendeinem Liebhabertheater sich ein Mädchen, das aber nicht über 16—17 Jahre alt sein dürfte, finden, wie man sie zu sogenannten angehenden Liebhaberinnen wünscht, von mittlerer Größe, leichtem Wuchs, hübschen Augen, angenehm klingender Stimme usw., was ich dir nicht vorzuerzählen brauche, so wäre mir sie willkommen. Könnte sie soviel singen, um die 3. Stimme in der Oper zu übernehmen, so wäre es um desto besser. Mich sollte bedünken, dergleichen Wesen müßten in Berlin zu Dutzenden herumlaufen. Wenn man bedenkt, was aus der Maaß geworden ist, wie sich die Elsermann und die Engels gebildet haben, welche noch bei uns sind, so könnte wohl einem solchen Kreatürchen die Lust kommen, sich auch in unsere Schule zu begeben. Forsche, bedenke und melde.

G.

Die Komödienzettel sind angekommen.

Tausend Lebewohl.

Um der beliebten Kürze willen und um die Sache, sofern sie tulich ist, zu fördern, füge ich folgendes hinzu. Eine solche Person erhielte Reisegeld, um auf der fahrenden Post bequem herzukommen, ferner würde sie, in billiger Erwägung ihrer augenblicklichen Brauchbarkeit, mit proportionierter Gage bedacht. Auf wie lange man kontrahierte, würde auf die Persönlichkeit ankommen, allenfalls könnte man sechswöchentliche Aufkündigung festsetzen, wodurch kein Teil gefährdet wäre. Gute Aufführung wird vorausgesetzt, weil irgendein Eklat von unschicklicher Art bei uns die Suspension und sodann die Entlassung nach sich zieht, wie wir vor kurzem ein Beispiel gehabt haben. Die Begleitung einer Mutter oder Verwandten ist nicht unangenehm. Möchten sich zwei Subjektchen zusammentun und sich eine gewisse Selbständigkeit zutrauen, desto besser. Sollte nicht in der Singschule dergleichen zu finden sein? Das Betragen derselben könntest du zunächst beurteilen, und freilich, je mehr sie im Gesang leisten, desto besser kann man sie setzen. Soviel für diesmal, sage mir bald ein Wort.

Weimar, den 22. April 1814.

Ein Blumenglöckchen . . .

Das Größte will man nicht erreichen . . .

Zu verschweigen meinen Gewinn . . .

An Sara v. Grotthus.

Sie haben mir, verehrte Freundin, erstlich durch Ihren herzlichen und geistvollen Brief sehr frohe Stunden gemacht: denn selbst, wenn man mit Freunden Leiden und Sorgen teilt, so wird dadurch die köstliche Empfindung genährt, daß eigentlich nur in der Teilnahme das wahre Glück besteht.

Nun senden Sie mir auch etwas leiblich Genießbares, das ich so lange entbehrte: denn außerdem, daß ich mir solche Dinge zu verschaffen etwas unbeholfen bin, so liegen die östreichischen Staaten mir in der Einbildungskraft sehr viel weiter, als andere Länder und Städte von derselben Entfernung. Gegen diese Täfelchen sende ich Ihnen ein anderes, das ich im stillen zu genießen und zu verheimlichen bitte; das Ganze wird erst in drei, vier Wochen an den Tag kommen. Möge mich das alles in Ihre Nähe versetzen und die Kürze des gegenwärtigen Schreibens bestens entschuldigen.

Weimar, den 23. April 1814. Goethe.

An Johann Salomo Christoph Schweigger.

Ew. Wohlgeboren

geben mir durch Ihren freundlichen Brief die erwünschte Gelegenheit, auch einmal unmittelbar für die fortgesetzte Sendung Ihrer unterrichtenden Zeitschrift meinen besten Dank abzustatten, worum ich Herrn Dr. Seebeck schon einigemal gebeten. Dieses interessante Werk ist, vom Anfange an, komplett in meinen Händen, nur fehlt mir das zwölfte Stück des vorigen Jahres, welches, wegen des darinnen wahrscheinlich befindlichen Registers, um so wünschenswerter ist. Durch diese Register haben Sie sich besonders um die Liebhaber verdient gemacht, die nicht immer im Falle sind, der Wissenschaft Schritt vor Schritt zu folgen, noch weniger, die in so manchen Aufsätzen enthaltenen Wahrheiten zu sammeln und zu ordnen. Ich habe diese Register, besonders auf Reisen, zu leichter Rekapitulation der neuesten Bemerkungen und Entdeckungen jederzeit mit mir geführt.

Auch das neueste Stück war für mich von großem Interesse: denn ob ich gleich eigentlich auf diese Welt angewiesen bin und meine Blicke nicht gern über meinen Gesichtskreis erhebe; so ist es mir doch höchst erwünscht, einem Swedenborgischen Geiste gleich, durch die Augen solcher Männer das Universum zu beschauen, die berufen sind, die erscheinende Welt bis ins Unendliche zu verfolgen.

Daß der Mensch aller geistigen Organe bedürfe, wenn er sich an das Ungeheuere wagt, gestehen wir gern. Der Philosoph, der Mathematiker, der Chemiker, der Physiker dürfen da wohl gemeinschaftlich handeln, und eine solche Vielseitigkeit macht das Verdienst Ihres Aufsatzes, der um desto erfreulicher ist, da er sich als Resultat der Bemühungen eines freundschaftlichen Zirkels ankündigt.

Sehr löblich däucht es mir dabei, daß dasjenige, was wir Schwer- und Schwungkraft nennen, als zwei sich von Ewigkeit zu Ewigkeit fordernde Erscheinungen betrachtet und so zur Erklärung der Phänomene benutzt werde.

Seit unser vortrefflicher Kant mit dürren Worten sagt: es lasse sich keine Materie ohne Anziehen und Abstoßen denken (das heißt doch wohl, nicht ohne Polarität), bin ich sehr beruhigt, unter dieser Autorität meine Weltanschauung fortsetzen zu können, nach meinen frühesten Überzeugungen, an denen ich niemals irre geworden bin.

Ferner nehme ich um desto lieber teil an Ihren Forschungen, als der große Umfang von Erfahrungen, hier zusammengestellt, uns ein ewiges Leben fühlen läßt und verheißt.

Verzeihen Sie, wenn ich ausspreche, was sich von selbst versteht, aber dadurch kommt man eben weiter, wenn man mit mehreren ausdrücklich zum Grunde legt, was sich von selbst versteht. Leider sind die Menschen also gebildet, daß sie auch darinnen niemals miteinander übereinkommen, sondern wechselseitig an den Fundamenten mäkeln.

Sehr gerne würde ich zu Ihrem wichtigen Journal etwas beitragen, ja, ich rechnete mir es zur Ehre, irgend etwas von mir darinnen aufgenommen zu sehen; aber was ich mitzuteilen habe, scheint mir bald zu eng, bald zu weit, und nimmt sich außer dem Zusammenhange, in welchem es sich bei mir entwickelt, meist gar wunderlich aus, doch hoffe ich, durch die Herren Seebeck und Döbereiner mich näher an Sie anschließen zu können.

Mit den besten Wünschen und aufrichtiger Hochachtung!

Weimar, den 25. April 1814. Goethe.

An J. P. v. Langer.

Indem ich Ew. Wohlgeboren nunmehr den jungen Müller ankündige, kann ich zugleich für den guten Empfang meinen Dank abstatten, welchen Hofrat Meyer in München erfahren hat. Dieser werte Freund hat mir so viel Schönes und Gutes von den dortigen Kunstschätzen, Lehr-

anstalten und Persönlichkeiten erzählt, daß ich ihn um alle diese Bekanntschaften beneide und nichts so sehr wünsche, als daß ich mich derselben auch erfreuen dürfe. Bei Wiederherstellung der allgemeinen deutschen Nationalität kann nichts erfreulicher sein, als zu sehen, wie in der traurigen Zwischenzeit einzelne vermögende Fürsten und wohldenkende Männer das Vortreffliche in allen Fächern der Künste und Wissenschaften zu erhalten und zu vermehren gesucht, und wo ist das wohl tätiger und lebhafter geschehn, als in dem Kreise, in welchem auch Sie wirken.

Den jungen Mann, durch welchen Sie auch uns zu nutzen die Gefälligkeit haben werden, beurteilen Sie leicht, und nach dem, was mir Hofrat Meyer von Ihrer Bildungsmethode erzählt, freue ich mich schon im voraus auf einen gründlichen und folgerechten Unterricht. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Sohn, er möge mir doch ja gelegentlich etwas von seinen Arbeiten und Bemühungen mitteilen.

In Hoffnung, von Ihrem beiderseitigen Wohlbefinden stets erfreuliche Nachrichten zu erhalten, habe ich die Ehre, mich mit vollkommener Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar, den 28. April 1814.

An Johann Christian v. Mannlich.

Ew. Hochwohlgeboren

haben seit geraumer Zeit eine Verbindung mit uns auf eine so freundliche und tätige Weise unterhalten, daß wir immer Ihre Schuldner geblieben sind. Auch diesmal möchte sich diese Schuld, anstatt sich zu vermindern, nur vermehren, indem ich Ihnen einen jungen Künstler, den Sohn des hiesigen Kupferstecher Müller, zu empfehlen wage, für welchen ich, da er seine Studien in München fortzusetzen oder vielmehr zu begründen denkt, eine geneigte Aufnahme zu erbitten wage.

Hofrat Meyer, der das Vergnügen gehabt hat, Ew. Hochwohlgeboren und die vortrefflichen Anstalten, denen Sie vorstehen, kennen zu lernen, hat mir das größte Verlangen erregt, auch dieses Genusses teilhaft zu werden. Ja, ich weiß nicht, wie ich demselben widerstehen soll, wenn sich in kurzem noch alle die Hoffnungen erfüllen, von denen er mir Kenntnis gegeben hat.

Möchten Dieselben, bis es mir so wohl wird, meine ausgezeichnete Hochachtung persönlich zu versichern, manchmal ein Zeichen Ihres Andenkens und ein Probestück Ihrer ausgebreiteten Tätigkeit geben, wie ich

denn auf einige Blätter des immer glücklich fortgesetzten Steindrucks, z. B. auf den Kopf der Madonna von Guido und das Bild von Michael Angelo, sehr verlangend wäre. Verzeihen Sie diese neue Anforderung, welche unbescheiden scheinen könnte, da ich für die früheren Mitteilungen bis jetzt nur gefühlten Dank und aufrichtigen Beifall erwidern konnte. Wie glücklich darf man Sie schätzen, daß Sie sich an einem Orte befinden, wo unter Teilnahme der höchsten Personen die wichtigsten Schätze erhalten, geordnet, vermehrt und, was das wichtigste von allem ist, so gründlich als allgemein genutzt werden. Ich erfreue mich zwar nur einer sehr geringen Kunstumgebung, bin aber nichtsdestoweniger in Gedanken mit allem beschäftigt, was die Zeit uns erhalten hat und was sie uns bringen mag, da ich denn mich im Geiste vorzüglich in Ihrer Nähe befinden muß.

Mit der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre, mich zu unterzeichnen

Weimar, den 28. April 1814.

An Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling.

Der werte und gewiß auch Ihnen, noch von alters her, höchst schätzbare Freund, Hofrat Meyer, hat mir das Verlangen, wieder in Ihrer Nähe zu sein, lebhaft rege gemacht, welches ich oft im stillen empfinde, da ich nach so langen Jahren wohl einmal Ihres aufmunternden und auferbauenden Gesprächs teilhaft werden, die herrlichen Kunstschätze mit Ihnen genießen, vor allem aber mich Ihres häuslichen Glücks erfreuen möchte. Indessen sucht meine Einbildungskraft eine so teuere und geliebte Freundin an Ihrer Seite. Ich lasse mir gern erzählen, daß es Ihnen wohlgeht, und schon hat Freund Meyer mir die individuelle Lage Ihres Glücks schildernd wiederholen müssen.

Bei seinen so willkommenen Erzählungen empfand ich sogleich die Neigung, mich auch wieder einmal schriftlich mit Ihnen zu unterhalten, und nun gibt mir die Abreise eines jungen Künstlers, namens Müller, erwünschte Gelegenheit, diesem Verlangen sogleich Genüge zu leisten. Mögen Sie diesem jungen Manne auf seinem Kunstgange einige Aufmerksamkeit schenken, so werden Sie mich verbinden. Es fehlt ihm nicht an angebornem Talent. Sein zartes und einigermaßen melancholisches Gemüt bedarf Teilnahme und Aufmunterung, sowie ihm die strengen Kunstforderungen seiner neuen Lehrer gewiß förderlich sein werden.

Und nun leben Sie recht wohl, gedenken Sie meiner in Ihrem Familien- und Freundeskreise, bleiben Sie überzeugt, daß ich allem, was Sie öffentlich zu äußern für gut finden, die größte Aufmerksamkeit schenke, um mich einigermaßen für den Verlust zu entschädigen, den ich dadurch erleide, daß ich mich schon seit so langer Zeit nicht mehr so schnell wie vormals durch Ihre geistreiche und gründliche Unterhaltung über die Angelegenheiten zurechte finden kann, die mich immerfort auf meine eigene Weise beschäftigen.

Mit den aufrichtigsten Wünschen mich empfehlend

Weimar, den 28. April 1814. Goethe.

An Christian Friedrich Carl Freiherrn v. Wolfskeel.

[Weimar, Anfang Mai 1814.]

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freiheit wegen einer Angelegenheit zu behelligen, welche mir in meinen häuslichen Verhältnissen manches Unangenehme verursacht. Es dient nämlich bei mir eine Köchin, welche übel verheiratet ist und von ihrem Manne, einem Bäckergesellen, der sich bald auswärts, bald hier aufhält, auf allerlei Weise molestiert, besonders aber von Zeit zu Zeit nicht auf die höflichste Weise um Geld angegangen wird. Dieses Ehepaar ist auch schon der Scheidung wegen vor herzoglichem Consistorio gewesen; was entgegensteht, daß die Trennung der Ehe nicht erfolgt, ist mir nicht ganz klar, gegenwärtig aber geht mein Wunsch und meine Bitte dahin, daß Ew. Hochwohlgeboren, insofern die Sache tunlich, sowohl um dieser Person als um meiner häuslichen Ruhe willen, die Scheidung gütig und gesetzlich befördern mögen. Denn leider wirken solche Händel auf den Dienst zurück, und man weiß oft gar nicht, warum unversehens eine solche Person aus dem gewohnten Gleise tritt und sich ungebärdig stellt, wenn man eine ganze Weile mit ihr zufrieden zu sein Ursache hat. Für diese sowie für so manche andere Geneigtheit verpflichtet, werde nicht aufhören, mit der vollkommensten Hochachtung zu beharren.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Da ich, mein lieber Herr Professor, etwa in acht Tagen nach Berka zu gehen gedenke und gar sehr wünschte, den Wilhelm Meister korrigiert mitzunehmen, indem es mit der neuen Ausgabe Ernst zu werden scheint;

so wollte ich Sie ersuchen, sich dergestalt einzurichten, daß wir diese Woche mit dem zweiten Bande fertig würden. Das Übrige würde sich alsdann auch nach und nach geben.

Weimar, den 2. Mai 14. G.

An Heinrich Carl Friedrich Peucer.

Mir sind zwar schon mehrere, sich auf die Zeitumstände beziehende Stücke mitgeteilt worden, keines derselben aber ist so glücklich erfunden, so heiter und zugleich so rührend ausgeführt als das hierbei zurückfolgende. Was jedoch die öffentliche Darstellung betrifft, so haben Ew. Wohlgeboren selbst in Ihrem Schreiben die Gedanken, wie ich sie hege, ausgesprochen. Das Publikum überhaupt ist gar zu geneigt, bei Arbeiten, welche eigentlich nur ästhetisch aufgenommen werden sollten, stoffartige Beziehungen zu suchen, und ich habe nichts dagegen, wenn in großen Städten die Theater-Direktionen diese Neigung benutzen, bei bedeutenden Gelegenheiten die Menge aufregen, sie anziehen und Geld einnehmen. Hier in Weimar aber habe ich seit vielen Jahren darauf gehalten, daß man selbst das Nahe in eine solche Ferne rückt, damit es auch als schön empfunden werden könne, wie die Gelegenheitsgedichte bezeugen, die teils von mir, teils von Schillern verfaßt worden. So habe ich auch z. B. sorgfältig aus den Kotzebuischen Stücken die Namen lebender Personen ausgestrichen, es mochte nun der Verfasser ihrer lobend oder tadelnd erwähnen. Ja, die Erfahrung hat mich gelehrt, daß wenn, entweder ohne mein Vorwissen, oder auch wohl durch meine Nachgiebigkeit, etwas dergleichen zum Vorschein kam, jederzeit Unannehmlichkeiten entstanden sind, die doch zuletzt auf mich zurückfielen, weil man allerdings von mir verlangen kann, daß ich die Effekte zu beurteilen wisse.

In gegenwärtigem Falle, besonders wie er jetzt eintritt, hätte ich manches Mißtönende zu befürchten, welches keineswegs aus der lobenswürdigen Arbeit selbst, sondern aus Deutungen und augenblicklichen Eindrücken entspringen könnte. Dieses habe, nach vielfacher Überlegung und genauer Betrachtung des vorliegenden Falls, mitteilen und nichts mehr wünschen wollen, als daß die angekündigten freien und unbezüglichen Kompositionen ebenso glücklich in Anlage und Bearbeitung sein mögen, als das Gegenwärtige, dessen Verdienste bei wiederholtem Lesen mich beinahe von meinen altherkömmlichen Überzeugungen hätten abbringen können.

ergebenst

Den 4. Mai 1814. Goethe.

An C. F. Zelter.

Nun ist alles, mein wertester Freund, was du mir zugedacht, angekommen, und in der Zwischenzeit wirst du auch einen Brief von mir erhalten haben, der, damit das letzte Blatt nicht leer bliebe, von einigen Reimspäßen begleitet ist. Dergleichen Dinge gedeihen unter deinen Händen gar glücklich zum Kanon und anderer Art Wettgesänge. Ich bedauere nur, daß uns eine so weite Entfernung trennt, denn sonst würde mein Leben um vieles klangreicher werden. Ich hatte einen Freund, der zu sagen pflegte, er wünsche nur in zwei Fällen König zu sein, wenn nämlich bei Tafel frische Heringe oder englisch Bier präsentiert würde, damit er von jenen das Mittelstück und von diesem das erste Glas zu sich nehmen könne. Ein ähnliches Gefühl hatte ich, als du mir den hohen Besuch meldetest, der sich an deiner großen und einzigen Darstellung erquickt hat. Hier ist es nun freilich leichter, den hohen Gästen ihr übriges königliches Geschick nicht zu mißgönnen. Doch hätte ich wohl gern an dieser großen Tafel, die so viele Teilnehmende zuläßt, mitgeschwelgt.

Indessen du dir nun, freilich nicht ohne Müh und Ausdauer, den Vorschmack des Himmels geben kannst; muß ich leider, auf die wunderlichste Weise, betteln und negoziieren, um dasjenige nur unvollkommen zu genießen, was du mir gönnen magst. In diesem Fall empfindet man den engen und hilflosen Zustand einer kleinen Stadt nur allzusehr, nicht als wenn die Elemente gänzlich mangelten, aus welchen sich eine genußreiche Welt im kleinen schaffen ließe, aber weil eben diese Elemente sich, gerade wegen der Enge und Nähe, eher abstoßen als anziehen, und dem Schöpfer kein Spielraum gegeben ist, sie dergestalt zu handhaben, daß sich ihre freundlichen Pole verbinden müßten. Die lächerlichsten Szenen in Wilhelm Meister sind ernsthaft gegen die Späße, zu denen ich meine Zuflucht nehmen muß, um zu bewirken, daß deine Sendungen sich vom Auge losreißen und zum Ohr gelangen.

Die bildende Kunst hat darin größere Vorteile, sie gewährt dem Auge ein dauerndes Vergnügen, und wenn der Künstler einmal das Geschick gehabt hat, etwas Gutes zu machen, so erhält ja wohl das Glück auch sein Werk, hundert, ja tausend Jahre, und überliefert es den Einsichtigen zum Genuß. Es ist mir die letzte Zeit so wohl geworden, teils unter meinen frühern Besitzungen, die ich lange nicht gemustert, manches unerwartete Gute anzutreffen, teils, da jetzt so vieles in der Welt los ist, köstliche Dinge um leidliche Preise zu erhalten. Hierbei ist aber auch gerade der umgekehrte Fall, man kann sie nicht wie eine Partitur in die Ferne senden und seinen Genuß mit auswärtigen Freunden teilen.

Mit Gelegenheit sende ich eine Partitur, die jenen Christoph Kayser zum Verfasser hat, von dem du einige Dinge kennst, besonders eine Weihnachtskantate; er war mit mir in Italien und lebt noch ein abstruses Leben in Zürich, und ich wünschte dein Urteil über seine Art und Weise recht ausführlich zu hören. Was ich senden werde, ist die Ouverture und der erste Akt von Scherz, List und Rache, das er ganz komponiert hat. Ich gedenke sein jetzt, da ich meine italienische Reise bearbeite, und möchte gern auch über seine Kunst im klaren sein, wie ich es bin über seine Studien und seinen Charakter.

Kürzlich und eilig danke für die große Freude, welche mir durch deine Sendung geworden ist. Es gelang mir diesmal, meine wandelbare Hauskapelle recht gut zu organisieren.

Weimar, den 4. Mai 14. G.

An C. F. Zelter.

Hier, mein teuerster Freund, endlich der dritte Band! Mögest du, für so viel Gutes, was ich dir dieses Jahr verdanke, darin einige Gegengabe finden. Zunächst werde ich mich noch an dem, was du später und früher mitgeteilt, erquicken und dann aufs Land gehen, in der Nähe, wo eine Badeanstalt wahrscheinlich mehr der Hoffnung als der Heilung vor kurzem errichtet ist. Lebe wohl, deine Briefe richtest du hierher.

Weimar, den 7. Mai 1814. G.

An Johann Heinrich Urlau.

Da nach Befehl und Anordnung des Durchlauchtigsten Erbprinzen wohl nun bald der Romstedter Grabhügel wieder angegriffen werden wird; so wollte Dieselben auf einiges, was mich besonders interessiert, hierdurch um gefällige Aufmerksamkeit ersuchen. Damit dasjenige, wornach wir forschen, uns auch wirklich zugute komme, wäre vor allen Dingen nötig, daß der obere Teil des Hügels, der keine Reste enthält, abgetragen würde, bis man auf die Fläche kommt, wo die Gebeine und die Urnen liegen. Auch hier wäre alle Decke sorgfältig abzuräumen und sowohl das, was auf Menschenwerke hindeutet, als auch das, was von Körpern übrig ist, mit Bedachtsamkeit herauszunehmen und zu verwahren. Die Skelette sind mein Hauptaugenmerk. Könnte ich ein ganzes erhalten, d. h. ein solches, dessen Knochen soviel als möglich vollständig wären, so wollte ich es gut honorieren. Möchten Ew. Wohlgeboren zu diesem Zweck einige Trag=

körbe anschaffen und den Arbeitern hingeben, so würde die Absicht vielleicht am ersten erfüllt. Auch wäre den Leuten zu bemerken, daß der kleinste Knochen, so gut als der größte, wert zu halten ist, ja daß sogar Fragmente schätzbar sind.

Um nun hierauf die Arbeiter aufmerksam zu machen, erkläre ich hierdurch, daß ich für einen vollkommenen unbeschädigten Oberschädel, der noch alle Zähne hat, zwei Kopfstücke zahle; für eine unbeschädigte Unterkinnlade, mit allen Zähnen, ein Kopfstück, und so verhältnismäßig das Übrige nach meinem Gutdünken. Könnte man, wie gesagt, ganze Skelette mit Sorgfalt herausnehmen und die dazugehörigen Knochen besonders in einem Korbe, ohne sie mit andern zu vermischen; so sollte es an einem guten Douceur nicht fehlen.

Damit nun Ew. Wohlgeboren nach Ihrer Einsicht hierbei verfahren mögen und, wie z. B. bei unversehrten Schädeln geschehen kann, den Findern sogleich das Zugesagte verabreichen; so erhalten Dieselben hier eine Anweisung auf 20 rh., welche der Rentamtmann Kühn sogleich auszahlen wird.

Da ich auf einige Zeit nach Berka gehe, so könnten die gefundenen Knochen demohngeachtet hierher an meinen Sohn, den Assessor, gesendet werden; welcher nach Befund der Sache dem Überbringer eine Anweisung gäbe, was Ew. Wohlgeboren demselben aus der kleinen Kasse zahlten. Noch bemerke ich, daß besonders auf Zähne Rücksicht zu nehmen.

Alle Urnen, sie seien ganz oder zerstückt, und überhaupt alles Menschenwerk, wird an Herrn Dr. Vulpius abgeliefert, wie denn auch die Ausgrabungskosten von dort her besorgt werden.

Verzeihen Ew. Wohlgeboren diesen etwas komplizierten Auftrag; allein da mir und mehreren Naturfreunden sehr viel an solchen Überresten gelegen, welche sehr selten vorkommen, und bisher, wenn sie vorkamen, nicht beachtet worden sind; so werden Sie diese Besorgung gefällig übernehmen und sich meines schuldigen Danks versichert halten.

In den aufrichtigsten Wünschen für das Ihre und der Ihrigen Wohl.

Weimar, den 7. Mai 1815.

[Beilage.]

Der Rentamtmann Herr Kühn zahlt gegen diese Anweisung an Herrn Rentamtmann Urlau zu Kapellendorf die Summe von 20 rh. courant, und notiert solche bis auf weiteres in Gewährschaft.

An F. W. H. v. Trebra.

Du bist noch immer der liebe nachsichtige Freund. Auch diesmal hast du mich wieder durch deine Güte überrascht. Indes ich fürchtete, du würdest mich mit meinen Hexenkugeln, mit meinem veralteten Patriotismus zum Henker schicken; so nimmst du den freundlichsten Anteil und beglückst mich durch eine herrliche Sendung, die nun gar lieblich unter ihren Verwandten in meinen Schubladen glänzt und sich in meinen Katalogen nicht wenig brüstet, da sie zur Vollständigkeit des Ganzen so viel beiträgt. Da du mir nun vollends das: sammle, sammle! zurufst, so höre ich nicht auf dich zu ersuchen und zu bitten, geneigtest an mich zu denken, sowohl in diesem besondern Fache, als im allgemeinen, dem du so löblich vorstehst. Für alles meinen treulichen und herzlichen Dank.

Hierbei denn endlich der dritte Teil, möge er zur rechten Zeit kommen, daß die liebe junge Frau sich im Wochenbette daran ergetzen könne. Gib mir bald Nachricht, wie es dir und den lieben Deinen ergeht.

Hat man dir etwa schon von einem Bade erzählt, das man zu Berka an der Ilm, 2 Stunden von hier, einrichtet? Es ist hepatisches Wasser, wahrscheinlich aus den Gipsschichten erzeugt, welche unter einem alten Teiche seit mehreren hundert Jahren ihr galvanisches Wesen trieben. Jetzt hat man daselbst eine kleine Anstalt gemacht, ich fürchte mehr zur Zerstreuung und Hoffnung, als zu eigentlicher Heilung; doch das ist ja auch schon was, und wo ist's denn in der Welt viel besser. Und hiermit das beste Lebewohl, ich denke auf einige Wochen hinauszugehen, man sendet mir alles hin, was ankommt.

Weimar, den 7. Mai 1814.

An Friedrich Maximilian v. Klinger.

Ihr letzter lieber Brief vom 2. Februar ist mir geworden, sowie derjenige, womit ich die sehr schätzbaren Schriftzüge jener großen Männer erhielt, deren Mitteilung ich dankbarlichst erkenne. Allein derjenige, worin Sie mir die Ankunft meines zweiten Bandes berichten, ist mir nicht zugekommen, und ich ward daher besorgt, Sie möchten das Paket nicht erhalten haben, und wollte Ihnen denselben gegenwärtig mit dem dritten zusenden. Nun aber kommt dieser allein, und ich wünsche, daß Sie sich in demselben freundschaftlich abgespiegelt, mit einiger Zufriedenheit erblicken möchten. Da aber erst in der Folge unser Zusammenleben und Wirken eigentlich recht angeht, so wünschte ich, daß Sie selbst hierzu mir einige

Beiträge gönnten, wie schon mehrere Freunde auf mein Ansuchen getan. Denn da es mir an Dokumenten aus jener Zeit gar sehr fehlt, und das Gedächtnis zu den Tatsachen wohl allenfalls hinreicht, aber nicht immer uns die Eindrücke, die wir damals empfingen, wieder hervorrufen kann, wir vielmehr öfters spätere Reflexionen unterschieben, so ist es uns höchst interessant zu erfahren, wie ältere Freunde sich und uns angesehen und was sie sich noch von jenen Epochen bewußt sind. Vielleicht ließe sich hierzu der beste Faden auffinden, wenn es Ihnen nicht zuwider wäre, mir die Reihe Ihrer Hauptwerke aufzuzählen, mir von ihrer Entstehung Bedeutendes zu vertrauen, wie ich denn, was die ersten betrifft, schon wohl unterrichtet bin. Möchten Sie mich zugleich aufmerksam auf diejenigen Schriften machen, welche ich wieder zu lesen hätte, um mich in stetiger Folge mit dem bekannt zu machen, was Ihren Wachstum und Ihre Ausbildung am nächsten bezeichnet, so würde ich mich freuen, nach meiner Weise Ihnen ein weiteres freundschaftliches Denkmal zu erbauen. Sieht es vielleicht wunderlich aus, daß ich hierzu mir Ihre Mitwirkung erbitte; so diene mir die rauschende Zeit und der Drang des Lebens zur Entschuldigung. Es ist nicht mehr möglich, durch eigenes Studium allem denjenigen genug zu tun, was man sich vorgesetzt hat; und ich erfahre noch täglich, wie fördersam die Winke von Freunden sind, mit denen man sich, von früher Jugend an, hat verstehen lernen.

Die harte Prüfung, die Ihnen das Geschick zugedacht, habe ich mit der innigsten Teilnahme erfahren. Es ist schon schwer genug, die allgemeine Weltlast mitzutragen, und wo soll die Kraft dazu herkommen, wenn wir in unserm Innersten und Eigensten verletzt werden, wohin wir denn doch immer, in jedem äußersten Falle, wieder zurückgewiesen sind.

So wie ich bisher getan, denke ich auch zunächst mich, und was von mir übrig ist, zusammenzuhalten, und was ich mitzuteilen habe, unter der Form meines biographischen Versuches zu überliefern. Sie sehen aus dem Bisherigen, daß ich in demselbigen Sinn und Ton fortfahren kann, und daß mich im Verlauf mehr persönliche Verhältnisse, als die allgemeinen hindern könnten, weniger freimütig zu sein. Doch denke ich auch hier, was entgegensteht, dergestalt zu überwinden, daß mein Büchlein mit der zu hoffenden, nicht allein freimütigen, sondern auch wahrhaft tüchtigen und gründlichen Epoche gleichen Schritt halte. Auch naht die Zeit heran, wo ich meine gesammelten Arbeiten aufs neue wieder herauszugeben habe. Ich werde diese Gelegenheit benutzen, manches Ältere, was bisher zurückgeblieben, wäre es auch nur um eines historischen Interesse willen, darzubringen.

Möge sich Deutschland bald beruhigen und auf eine Weise gestalten, daß wir, nach Erfüllung so schöner Hoffnungen, uns noch endlich einmal froh wiedersehen mögen.

Mich Ihrem freundschaftlichen Andenken aufs dringendste empfehlend

Weimar, den 8. Mai 1814. Goethe.

An J. F. H. Schlosser.

Ew. Wohlgeboren

muß ich vor allen Dingen um Entschuldigung bitten, daß unsere Bestellungen diesmal die Kräfte der Kasse überschritten. Sollte es einigermaßen unbequem sein, so haben Sie ja die Güte, mir anzuzeigen, was ich schuldig geworden, und ich will alsobald durch eine Anweisung die Lücke wieder ausfüllen und mir dadurch, auf die Zukunft, bei meinem werten Freunde und gefälligen Geschäftsträger neuen Kredit zu verschaffen.

Sodann sage meinen verbindlichsten Dank für die klare und einsichtige Darstellung der jetzigen Lage unserer Vaterstadt. Man glaubt sich schon über unerfreuliche Dinge getröstet, wenn man sie klar einsehen lernt. Freilich ist es gegenwärtig, im ganzen wie im einzelnen, nicht erwünscht, daß man bei den glücklichsten Erfolgen doch für die Zukunft besorgt sein muß, und daß wir da, wo konsequente Weisheit, wenigstens Klugheit herrschen sollte, der Leidenschaft und dem Zufall soviel hingegeben sehen.

Die Zeichnungen erwarte ich mit Verlangen; sie sind mir diesmal doppelt angenehm, da ich sie mit meinem Freunde, dem Hofrat Meyer, genießen kann, den ich darauf schon sehr begierig gemacht habe.

Das Mißverständnis wegen Ihres Herrn Bruders mag daher entstanden sein, daß mein würdiger alter Freund Herr v. Humboldt nicht selten manche Stelle seines Briefs dem Scharfsinn des Lesers überläßt; trifft dies nun gerad ein nomen proprium, so kann leicht eine Verwechselung statthaben.

Und nun muß ich Sie zunächst um eine abermalige Gefälligkeit bitten. Ich habe diesen Sommer keine sonderliche Neigung, die böhmischen Wälder zu besuchen; wohin ich mich jedoch wenden soll, ist mir noch nicht ganz klar; möchten Sie mir aber eine Schilderung von Wiesbaden geben und von der Lebensart daselbst, nicht weniger, was etwa eine Person mit einem Bedienten auf einen vier- oder sechswöchentlichen Aufenthalt zu verwenden hätte; so würde ich es dankbar erkennen, um so mehr, als ich die Hoffnung hege, meine wertesten Freunde auch einmal wieder zu begrüßen.

Hievon bitte jedoch nichts laut werden zu lassen, indem es von gar manchen Umständen abhängt, ob ich mich losmachen und jenen Weg einschlagen kann, der mir jedoch in so vielem Betracht höchst angenehm wäre. Von Sulpiz Boisserée habe ich einen lieben einladenden Brief und einen schon trefflichen Probedruck der Seite des Kölner Doms. Auch dieser Unternehmung, so wie allem Guten, kann man in der gegenwärtigen Epoche Glück wünschen. Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar, den 8. Mai 1814. G.

An Sergej Semenowitsch Grafen v. Uwarow.

Hochwohlgeborner,
Insonders hochgeehrtester Herr!

Die Versicherung eines fortdauernden gütigen Andenkens zugleich mit einer so reichhaltigen Sendung hat mich bei dem eintretenden Frühjahre gar freundlich begrüßt, und ich wünsche, daß dasjenige, was ich dargegen anbieten kann, mit Wohlwollen aufgenommen werde.

Daß der edle Moreau einen edlen Lobredner gefunden, der so wahr und zugleich gewandt und kunstreich die Verdienste des in einem so bedeutenden Moment hingerafften außerordentlichen Mannes darzustellen und uns über seinen Abschied zu beruhigen und zu trösten weiß, dies gehört auch zu den Folgen eines tatenreichen und zugleich sittlichen Lebens, welches noch über sich selbst hinaus in den Nachkommen wirksam ist.

Mit dem Herausgeber des griechischen und übersetzten Gedichtes bin ich völlig einverstanden: denn obgleich das Leben kurz genug ist und wir schon zufrieden sein dürfen, wenn wir uns mit den besten Werken der Alten bekannt machen und befreunden können, so ist doch für alle diejenigen, welche sich den Kunstbetrachtungen ernsthaft widmen, höchst erwünscht, wenn man ihnen Gelegenheit gibt, auch in diejenigen Zeiten zu schauen, wo zwar noch immer Geist, Leben, Leidenschaft und Talent in dem Menschen wohnen, aber nicht mehr zu einer freien, reinen Ausbildung gelangen können, weil gerade die trefflichsten Vorgänger den Nachfolger in Überbildung, ja Verbildung hintreiben. Auf alle Fälle stellt das hier übersetzte Werk einen kräftigen und gefühlvollen und zugleich wundersam sprachgebildeten und rhythmisch geübten Poeten dar. Mir und meinen Freunden hat das ganze Heft sehr angenehme Stunden gebracht.

Möge Ew. Hochwohlgeboren beikommendes Bändchen gleichfalls einige Unterhaltung geben und Ihnen gewisse Epochen der deutschen Kultur, für welche Sie sich so gründlich interessieren, vor die Seele stellen.

Ich habe bisher so manche würdige Personen aus Petersburg kennen lernen und von allen Ihr fortgesetztes Wohlbefinden und ununterbrochene Tätigkeit vernommen; besonders aber war mir erfreulich, die einstimmige Hochachtung bemerken zu können, die man Ihren Vorzügen und Verdiensten widmet. Möge doch irgendeine Veranlassung Sie bald auch einmal in unsere Gegenden führen, damit wir uns persönlich und mündlich zu denjenigen gesellen können, welche Ihnen die verdiente Verehrung zollen, welches ich denn hier schriftlich tue, indem ich die Ehre habe, mich zu unterzeichnen

gehorsamst

Weimar, den 9. Mai 1814. J. W. v. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Herr Bergrat Voigt zu Jena hat mir schon seit einiger Zeit und, wenn ich ihn recht verstanden, Ew. Exzellenz vor einigen Wochen seine Absicht, sich zu verheiraten, erst nur im allgemeinen, zuletzt aber bestimmter vertraut, zugleich aber den Wunsch geäußert, in dieser Angelegenheit abermals nach Frankfurt reisen zu können. In Betracht der Gunst, welche solche Ehehaften immerfort genießen, habe ich nicht geglaubt, ihn an seinem so schnell gefaßten Vorsatze hindern zu sollen. Vielmehr habe ich demselben meinen Segen auf die Reise gegeben, unter der Bedingung, daß er seinen Schritt Herzoglicher Kommission anzeige, welches er denn auch, wie das Datum seines Briefes ausweiset, sogleich getan. Das Blatt ist über die Besorgung der Färberischen Einführung bei mir liegen geblieben, deshalb ich dieses spätere Nachbringen zu entschuldigen habe. Sodann will ich noch einiges durch einen kurzen Vortrag beseitigen. Es betrifft die Präparantenstelle bei Döbereiner. Der vom vorigen Jahre, namens Freyberg, ein sehr armer aber, wie es scheint, sehr guter und brauchbarer Mensch, hat sich nach Döbereiners und des Kammerassessors Zeugnis recht gut gehalten, und ob er gleich, durch die Zeitumstände gehindert, eigentlich nur ein halbes Jahr tätig gewesen, so dächte ich doch, man gönnte ihm die einmal bestimmten 25 Taler, welches unserer Kasse keine Aufopferung, dem jungen Manne aber Aufhilfe und Aufmunterung wäre; denn daß er brauchbar ist, ergibt sich aus folgendem. Um seinen Zustand zu verbessern, hat er die Famulatur bei Hofrat Stark angenommen, wo er außer einigen Emolumenten auch noch freie Wohnung hat. Döbereiner aber möchte ihn nicht gern entbehren, und so haben sie ausgemacht, daß

er sich, weil die Starkische Famulatur ihm nicht den ganzen Tag wegnimmt, teilen und zugleich die chemischen Arbeiten verrichten soll. Nun findet sich glücklicherweise ein anderer, der auch seine halbe Zeit der Chemie widmen will; diese gedenken sich in das Honorar zu teilen, welches uns ganz recht sein kann.

Wir werden in Jena noch öfters diese Fälle erleben, daß der Dürftige, um sich zu erhalten, zweien Herren dienen muß. Könnten Ew. Exzellenz mehrgedachtem Freyberg eine Konviktorienstelle angedeihen lassen; so geschähe eine Wohltat an keinem Unwürdigen. Die Resultate dieser Zwillingsfamulatur würde sich vor Michael wohl beurteilen lassen. Freilich wäre zu wünschen, daß das so glücklich angefangene Präparatenkabinett immer fleißig fortgesetzt würde, weil dadurch allein eine bleibende sinnliche Anschauung an die Stelle einer oft abstrusen Terminologie gesetzt werden kann.

Weimar, den 10. Mai 1814. Goethe.

An H. C. A. Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren empfängt Gegenwärtiges in Jena mit dem Wunsche, daß die Reise möge zu Ihrer Zufriedenheit vollbracht sein. Vielleicht ist in Leipzig Ihnen irgend jemand vorgekommen oder sonst bekannt, den man zu gedachter Stelle empfehlen könnte. Da ich mich in das Berkaische Bad begebe, so haben Ew. Wohlgeboren die Gefälligkeit, das etwaige an Herrn Hofrat Meyer zu schreiben und zu senden, welcher von der Sache unterrichtet und dafür interessiert ist, der dies an die Behörden sogleich bringen und auch mir davon Nachricht geben kann.

Mich bestens empfehlend und beiliegendem kleinen Blättchen Ihre gefällige Aufmerksamkeit erbittend

ergebenst

Weimar, den 11. Mai 1814. Goethe.

[Beilage.]

Der Graf Orlow Denisow, Chef des Gardekosakenregiments und Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers, wünscht einen Mann, der der Erziehung seiner Kinder vorstehe. Es sind drei Söhne, wovon der älteste sieben Jahr alt. Diesen würde man also vorerst im Auge haben, sowie man denn auch schon erwachsene Kinder von Verwandten heranziehen wird. Die mathematischen, sowohl theoretischen als praktischen

Wissenschaften werden vor allen Dingen gefordert und sodann alles erwartet, was zur Bildung junger Standespersonen gehört. Weil aber nicht verlangt werden kann, daß Ein Mann das alles leiste, so ist die Absicht, mehrere anzustellen, welche unter seiner Leitung das Übrige, wozu er sich nicht verpflichtet, den Lehrlingen beibringen sollen. Er wird in allem freigehalten und vollkommen zur Familie gerechnet und erhält außerdem noch einen ansehnlichen Jahrgehalt. Die Reisekosten werden ihm bezahlt und man ist auch geneigt, eine Pension zu fixieren, welche ein solcher Mann bei seinem Abgange nach einem gewissen Verlauf von Jahren lebenslänglich erhalten soll. Der Aufenthalt der Familie ist gegenwärtig in St. Petersburg; sollte der Graf seinen Abschied nehmen — im Innern von Rußland.

Soviel ich beurteilen konnte, gehört dieser Herr zu den humansten und wohldenkendsten Männern; seine Gemahlin, welche bisher die Kinder unterrichtet hat, muß eine treffliche Dame sein. Über alles dieses kann ich von Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbprinzessin, welche sich selbst für diese Sache interessiert, nächstens das Mehrere hoffen und gleichfalls mitteilen.

An Carl Dietrich v. Münchow.

[Weimar, den 11. Mai 1814?]

Ew. Hochwohlgeboren

haben meinen Sohn durch freundliche Aufnahme und belehrende Unterhaltung sehr glücklich gemacht. Er kann sich keine erfreulichere und besser geordnete Einrichtung denken, als die Ihrer Sternwarte, und bittet um Erlaubnis, seinen Besuch öfters abstatten zu dürfen, wie ich denn selbst, sobald es nur einigermaßen möglich, mir das gleiche Vergnügen zu verschaffen hoffe.

Die neue Weltschöpfung folgt hierbei. Ich bin sehr verlangend zu hören, was Sie darin der Erfahrung und der Theorie gemäß finden.

Ferner werden Sie gefällig aus der Beilage ersehen, mit welchem bedenklichem Auftrage man mich beehrt hat. Da man bei dem gewünschten Lehrer vor allen andern Dingen ein mathematisches Fundament voraussetzt, weil seine Zöglinge zum Militär bestimmt sind, so wende mich deshalb an Ew. Hochwohlgeboren, ob Ihnen vielleicht ein solches Subjekt bekannt wäre.

Man hat mir gesagt, daß Frau v. Müffling einen geschickten Mann dieser Art bisher bei ihren Kindern gehabt, welchen Dieselben wohl zu kennen und zu beurteilen Gelegenheit gefunden. Ob er aber, wie man mir

nicht ganz bestimmt gesagt, jenen Dienst zu verlassen und sich zu verändern gedenke, ist die Hauptfrage, und ob dies mit gutem Willen seiner bisherigen Patronin geschehe, weil sich nicht geziemen würde, irgend jemanden abwendig zu machen. Möchten Ew. Hochwohlgeboren mir hierüber einige Auskunft geben; ebenso würden Sie auch hierdurch meine Dankbarkeit vermehren, die ich schon wegen mancher wohlwollenden Aufmerksamkeit empfinden muß.

Der ich die Ehre habe, mich mit vollkommener Hochachtung zu unterzeichnen.

An S. Boisserée.

Weimar, den 12. Mai 1814.

Nur mit wenigem vermelde dankbar, daß der Probedruck des Doms glücklich angekommen. Hofrat Mayer, welcher schönstens grüßt, hat einige Bemerkungen aufgesetzt, die ich beilege. Die Anlage des Kupferstichs ist vortrefflich. Es kommt nunmehr drauf an, wie weit sich, bei einer so komplizierten Aufgabe, die Haltung treiben läßt. Was diesen Sommer mit mir werden wird, kann ich noch nicht sagen. Sobald das sich entscheidet, zeige ich es an. Lassen Sie mich wissen, wenn sie den Ort verändern. Finden Sie in Köln Gelegenheit, kleine römische Altertümer anzuschaffen von Ton oder Erz, so befördern Sie eine unschuldige Liebhaberei. Die Auslagen erstatte mit Dank. Soviel für diesmal mit dem herzlichsten Lebewohl. G.

An Gräfin Constanze v. Fritsch.

Mag meine liebe Freundin wohl das Büchelchen von dem Scheidenden gütig annehmen und das Paket gelegentlich absenden! Möge ich Sie bald in Berka begrüßen. Guten Rahm zum Kaffee und frische Butter kann ich versprechen. Leben Sie recht wohl. Mein gedenkend.

Weimar, den 12. Mai 1814. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Als Ew. Exzellenz gefällige Sendung gestern Abend bei mir ankam, war eben Professor Riemer bei mir, und ich diktierte demselben das Anliegende, heute, da ich es wieder überlese, wüßte ich zwar nichts anders zu sagen, auf eine andere Weise aber müßte es gesagt werden, wenn es als kommunikables Votum anzusehen wäre. Da ich es aber blos als eine ver-

trauliche Eröffnung gegen Ew. Exzellenz betrachte, so wage ich das Blatt abzuschicken, um so eher, als die Sache keinen Aufschub leidet. Ich füge noch einen Gedanken hinzu. Der Fall ist schon öfters vorgekommen, daß man Fürsten teils Feste, teils Denkmale votiert, welche jedoch solche abgelehnt und die Verwendung einer solchen Summe zu einer milden Stiftung gewünscht. Die Vermehrung des Fonds für Waisenkinder ist wohl nie wünschenswerter gewesen wie jetzt, da so viele Eltern so frühzeitig hingerafft wurden. Sollte der gute und fromme Wille der Weimarischen Bürger nicht auf diesen Gegenstand zu lenken sein? ich wenigstens würde alsdann mit Vergnügen meinen geringen Anteil abtragen.

Verzeihen Ew. Exzellenz, daß ich vor meiner Abfahrt nach Berka nicht noch einmal persönlich aufwarte, man merkt nicht, in wie vielerlei Verhältnissen man steht, als in dem Augenblick da man scheiden soll. Vielleicht gönnen Sie mir das Glück Sie draußen zu begrüßen, es ist eine kleine Spazierfahrt. G.

Weimar, den 13. Mai 1814.

[Beilage.]

Mir sei vergönnt, gleich einem alten Fakultisten das Pro und Contra der beiden Vorschläge, wie es mir in der Eile begegnet, aufzustellen.

1. Es möchte kaum zu hindern sein, daß bei Ankunft Serenissimi irgend einige freudige Aufwallung Tages und Nachts sich hervortäte. Jedermann wird gewiß gern Licht und Lichter, Lampen und Lämpchen anzünden, wenn man dem Tageseinzug ein frohes Vivat entgegengerufen. Sollte aber freilich zu dem Empfang ein Triumphbogen aufgebaut und im begleitenden Sinne die Stadt auch bei Tage dekoriert werden, wie früher wohl dergleichen geschehen; so dürfte leicht ein größerer Aufwand nötig sein, als daß ihn die Wirkung belohnen möchte. Dieses Pro und Contra möchte sich dadurch zur Entscheidung neigen, daß die eigentliche Freude keine Form verlangt. Wie nun also neulich die Menschen ohne Ziel und Maß schießen konnten; so wäre es vielleicht nicht übel, wenn man einen jeden nach seiner Art leuchten ließe.

2. Ein dauerndes Monument betreffend, scheint mir das Contra, um kurz zu sein, viel entschiedener: denn A) sehen Durchlaucht niemals gern, daß man in Ihre Anlagen etwas, auch wohlgemeintes, fremdes mische; B) bin ich wegen eines Obeliskes eigentlich ein zu perhorreszierender Votant, weil ich alle Obelisken von jeher verwünscht habe, die nicht aus Einem Granitstück gehauen waren: wie denn z. B. in Schönhof ein ungeheurer

zusammengesetzter dasteht, den der abgefallne Tünch jedem ästhetischen Auge verdrießlich macht. C) Würde ich gern, sowie vieles andere geschehen lassen, daß ein solches opus publicum in Weimar auferstünde, aber Freude, Beifall und Teilnahme könnte ich demselben nicht schenken.

Selbst auch in Absicht auf das Technische glaube ich nicht, daß Steinhauer, Fuhrleute, Maurer und alle sonst nötige Handwerker, mit der größten Tätigkeit, hinreichend wären, ein solches Werk innerhalb vier Wochen zustande zu bringen.

Sollte ich in dieser Angelegenheit irgendein recht reines Votum aussprechen; so lasse man einem jeden einzelnen, bei dieser gewiß im allgemeinen recht frohen Angelegenheit, die Lust, sich nach seiner Art zu betun, ohne ihn zu etwas zu nötigen, wozu er wohl beitritt, aber ohne Überzeugung, daß es recht, erfreulich und dem Herren angenehm sei. Es sei mir verziehen, zu sagen: daß unser Fürst aus Paris kommt, wo er die größten Kunstherrlichkeiten der Welt gesehen hat.

An J. H. Meyer.

Von Ihnen, mein trefflicher Freund, wünsche ich auch wieder etwas zu hören. In Berka hier ist es so still und friedlich, als wenn seit hundert Jahren und hundert Meilen weit kein Kriegsgetümmel existierte. Der Tag ist so lang, daß er manchmal langweilig wird, und dies, wissen Sie, ist der Erfindung sehr günstig. Und so bin ich denn auch mit dem Plan des kleinen Stücks bis ins einzelne ziemlich zu Rande. Die Szene der Parzen ist besser geworden, als ich sie mir anfangs dachte. Den Mechanismus mit dem Weifen und Zwirnen habe ich aufgegeben und etwas ersonnen, das mehr Stil hat und die Sprechenden weniger irrt, ja vielmehr der Handlung günstig ist.

Ist in den andern Dingen, über die wir Abrede genommen, etwas vorgefallen? Sobald die Zeichnung von Halle kommt, werde ich Sie ersuchen, mit Genast herauszufahren, damit wir gleich alles bereden und bestimmen.

Empfehlen Sie mich Ihro Hoheit auf das angelegentlichste und schreiben mir von dem Befinden dieser verehrten und geliebten Fürstin.

Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und lassen Sie manchmal von sich hören.

Berka an der Ilm, den 18. Mai 1814. G.

An Caroline Sartorius, geb. v. Voigt.

[Berka, den 18. Mai 1814.]

Eben war ich im Begriff, in einem Brief an Sie, werteste Frau Gevatterin, die neckische Koteriesprache fortzusetzen, in der sich Ihr Herr Gemahl während dieser letzten glücklichen Tage freundlich gefallen wollte; ich dachte eben zu erzählen, daß, im Reiche des Sumpfkönigs angelangt, wir ebensoviel Moos und Moor angetroffen, aber ebensowenig Quellen entdecken können, daß aber doch für ohngefähr so viel Feuchtigkeit gesorgt worden, als nötig, die köstlichen galvanischen Wirkungen zu beleben und gerade soviel Wasser zu veredeln, als wir zu Linderung unserer Gebrechen allenfalls bedürfen; ich wollte sagen, daß die Nebelhühner sich unter Blütenbäumen zu sonnen anfangen, welches um so nötiger ist, als die Anmut sympathetischer Kuren keineswegs die glücklichsten Erfolge sichert; und was hatte ich nicht noch alles zu erzählen, als Ihr lieber Brief mir auf einmal allen diesen Scherz abschneidet und mich der ernstesten Ereignisse gedenken macht.

Möge Ihr liebes Kind Ihnen völlig wiedergegeben sein, und warum kann man, wenigstens für seine Freunde, nicht das Leben in einen Roman verwandeln, wo man einen Totgeglaubten, zur großen Freude der Seinen, am Schlusse wieder auftreten läßt und einen traurigen Irrtum in eine erheiternde Wahrheit verwandelt. Unsern Freund Blumenbach bedauere ich unendlich. Mögen Sie ihm mein herzliches Beileid auf die treueste und liebreichste Art zu erkennen geben! Es ist nun der dritte nahe Freund, der dieses Schicksal erfährt. Klinger und Körner verloren ihre Einzigen, und wenn man ihre Zustände bedenkt, so glaubt man kaum das Recht zu haben, sich seiner Übriggebliebenen zu erfreuen.

Und nun meinen schönsten Dank, daß Sie mir ein freundlich Wort über den dritten Teil sagen. Frau v. Staël nennt mich: le plus insouciant de tous les hommes. Daran mag etwas wahr sein, doch hat sie, bei all ihrem Scharfblick, nicht bemerken können, wie wert mir der Beifall von gefühlvollen, geistreichen Freundinnen sei.

Nun leben Sie recht wohl und, Ihrem Gatten und Ihren Kindern zu Liebe, recht vergnügt. Glauben Sie nicht alles Böse, was er von mir sagt. Zwar wenn er erzählt, daß ich gesagt habe: er solle, wenn er wiederkommt, die Frau Gevatterin nicht mitbringen: so kann ich das nicht leugnen; es haben aber diese Worte einen mystischen Sinn und dürfen nicht nach dem Buchstaben genommen werden. Zu gleicher Zeit mit Ihrem werten

Briefe kamen auch die kostbaren Würste und bilden gegenwärtig den wichtigsten Vorrat unserer ländlichen Speisekammer. Wer sie genießt, kann nicht in Abrede sein, daß jenes mesmerische Fräulein vollkommen recht hatte, sich dergleichen als Universalmittel zu diktieren; wenn nicht Schlackwurst etwas anderes ist, welches ich denn dahingestellt sein lasse.

Daß Sie, liebe Freundin, in meinem Büchlein eine italienische Luft empfunden, gereicht ihm zu großem Lobe, da jener himmlische Hauch, der die köstlichsten Gegenden anweht, bei Ihnen gewiß auf das lebhafteste nachklingt. Lassen Sie uns gelegentlich auch davon gefällig vernehmen.

Berka an der Ilm, den 17. Mai 1814.

An F. Kirms.

Ew. Wohlgeboren kann ich nicht verbergen, daß der freundliche und ehrenvolle Antrag des Herrn Generaldirektor Iffland mich in eine peinliche Lage versetzt. Wie gern ich Gelegenheitsgedichte bearbeite, habe ich oft gestanden, und wie geschwind ich mich zu einem solchen Unternehmen entschließe, davon mag zeugen, daß ich mich soeben mit einem kleinen Vorspiel beschäftige, nach dem Wunsch der Badedirektion in Halle, welche etwas Zeitgemäßes, das sich zugleich auf den verewigten Reil bezöge, vor kurzem verlangt hat.

Wie weh es mir also tun muß, eine einzige Gelegenheit, wie die, welche sich von Berlin darbietet, zu versäumen, bedarf keiner Worte. Ich habe die Sache seit vierundzwanzig Stunden, nach allen Seiten, durchgedacht und finde sie nicht ausführbar. Vier Wochen sind ein gar zu kurzer Termin; sie wären es nicht, wenn ich mich in Berlin befände oder wenigstens von dem dortigen Theater und den äußeren Verhältnissen früher persönliche Kenntnis genommen hätte.

Die Wirkung nach Halle und in Halle wird mir leicht, es geschieht durch unsere Schauspieler, deren Fertigkeiten ich kenne, und für die also, mit einigem Geistesaufwand, wohl solche Rollen zu schreiben sind, welche Gunst erwerben. Von Lauchstädt her läßt sich manches anknüpfen, in Halle selbst habe ich persönliche Verhältnisse, und sodann ist es wohl erlaubt, das Ganze überhaupt leichter zu nehmen.

Die Aufgabe für Berlin ist groß, und ich erkenne in ihrem ganzen Wert die Ehre, die man mir erzeigt, zu glauben, daß ich sie zu lösen imstande sei. Ich habe den großen Umfang, der gefordert werden kann, schnell durchgedacht; aber ich darf keine Erfindung wagen ohne genug-

same Zeit und hinreichende Kenntnis. Damit aber dieses nicht eine bloße Ausflucht scheine, so erbiete ich mich, eine ähnliche Arbeit durchzudenken, die bei einem bevorstehenden Friedensfeste auf einem so würdigen Schauplatz, wenn sie glückt, mit Ehren erscheinen dürfte.

Hierzu aber wäre nötig, daß der Herr Generaldirektor irgend einem geistreichen Mann den Auftrag gäbe, sich mit mir in Rapport zu setzen und mich mit den Persönlichkeiten der Schauspieler und Sänger, den Rollen, worin sie am meisten gefallen, und was man sonst noch für notwendig hielte, bekannt zu machen.

Hierauf würde ich die Erfindung gründen und mich darüber, auch abwesend, mit den dortigen einsichtigen Männern vorläufig beraten und so getroster an die Ausführung gehen können.

Ich bitte dieses, mit Versicherung eines aufrichtigen Dankes und wahrhafter Verehrung, dem Herrn Generaldirektor mitzuteilen.

Berka an der Ilm, Ergebenst
18. Mai 1814. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Aus meiner diesmaligen Frühlings-Einsamkeit an der Ilm darf ich nicht versäumen, dir zu schreiben. Der Aufenthalt ist hier sehr angenehm und bis jetzt äußerst stille; da ich mir mancherlei zu tun vorgenommen habe, so ist dies mir höchst erwünscht.

Als ich die Berkaischen Steinbrüche besuchte und die Arbeiter beschäftigt fand, gedachte ich deiner Anregung: daß man Färbern ein kleines, aber artiges Denkmal setzen solle. Den Gedanken habe ich dazu, auch die Inschrift; nun fragt sich aber, was man für einen Beitrag von Freunden erwarten könnte, um es fertigen zu lassen. Transport und Aufstellung nähme wohl Herzogliche Kommission über sich. Sage mir etwas hierüber; denn es wäre in jedem Sinne vorteilhaft, wenn ich das Werklein, das ich gerne zierlich und bedeutend ausbilden möchte, in meiner Gegenwart könnte vollenden lassen, da es mir an Besuch und Beihilfe von Kunstfreunden nicht fehlen wird.

Das Werk der Frau v. Staël wird nun auch ganz in deinen Händen sein; es ist sehr dankenswert; wir Deutschen hätten uns nicht leicht selbst so reassumiert, wie es in diesem Schlegelisch-Staëlischen Werke geschieht. Freilich wenn man einen großen Teil der Epoche, von welcher die Rede ist, selbst miterlebt und mitgewirkt hat, so glaubt man manches, wo nicht besser, doch anders zu wissen.

Über meinen dritten Teil habe ich von Freundinnen schon erheiternde und aufmunternde Äußerungen. Die Frauen sind glücklich genug, den ersten Eindrücken zu trauen und sie mutig auszusprechen.

Meine Frauenzimmer grüßen schönstens und sind nicht ganz unvorbereitet, gute Freunde zu empfangen. Zu diesem Zweck werden allerlei gute Fische in Gelee aufbewahrt. Willst du dergleichen mitgenießen, so wirst du uns allen willkommen sein.

Nun lebe wohl, grüße die Deinigen. Was du mir mitteilen willst, sende nach Weimar; es kommt mir alsobald zu Handen.

Berka an der Ilm, den 18. Mai 1814. G.

An J. H. Meyer.

Berka an der Ilm,
am Himmelfahrtstage 1814.

Hier, mein wertester Freund, sende ich ein Blatt, welches Sie, wenn Sie sich der Sache annehmen mögen, Ihro Hoheit vorlegen können. Spielen Sie, mir zuliebe, auch diesmal den Klosterbruder. Ich lasse gern so vieles stocken; aber dieser Fall bringt mich mit einer ganzen kleinen Stadtgemeinde in Enge und Klemme. Wenn man mir zweihundert Taler in die Hände gibt, so soll in vierzehn Tagen alles wenigstens schicklich sein, dergestalt, daß es jedem wohlschmecket, der guten Appetit hat, und daß der die Musik gut findet, der gerne tanzt. Besuchen Sie mich bald! In einer Stunde fahren Sie heraus, Sie finden uns immer bereit, Sie aufs freundlichste zu empfangen.

Goethe.

Sachse wird den Taler, 12 Groschen abholen und dagegen den Entenmann von Jena kommen lassen, den ich einstweilen bei sich aufzustellen bitte.

Genast fährt nächstens zu mir heraus, es wäre schön, wenn Sie ihn begleiten möchten; so läßt sich alles wegen des kleinen Stücks verabreden und abtun. Die Zeichnung des Reilischen Gartens ist sehr gut geraten und zu unsern Zwecken vollkommen brauchbar.

[Beilage.]

Heute muß ich Sie, mein wertester Freund, wegen einer Angelegenheit, die mich einigermaßen beunruhigt, um Rat und Tat ersuchen; es betrifft die hiesige Badeanstalt, welche einigermaßen in Stocken geraten

ist. Von seiten der Weimarischen Vorgesetzten zaudert man, etwas dafür zu tun, ihre mir bekannten Gründe kann ich nicht tadeln, die unbekannten nicht beurteilen. Dagegen sind die hiesigen Untergeordneten in der peinlichsten Lage. Es ergehen Anfragen an sie, was man von der Anstalt zu erwarten habe, die Weimaraner kommen, um sich zu erlustigen und finden alles öde, die Berkaischen haben ihre Quartiere zurecht gemacht und möchten sie gerne vermietet sehen.

In dieser Lage konnte ich nicht ganz untätig bleiben. Ich habe veranlaßt, daß mit wenigem etwas geschehe.

Mit wenigem, sage ich, eigentlich aber mit nichts. Denn der Badeinspektor schießt das wenige aus seinem eignen vor, in Hoffnung, sich wieder von den Sommereinkünften des Bades bezahlt zu machen.

Durchlaucht der Erbprinz haben mir so oft wiederholt, daß sie mich wegen der hiesigen Anstalten und wegen der zweckmäßigen Verwendung irgendeiner Summe, an Ort und Stelle, sprechen wollten; es ist dieses noch nicht geschehen und möchte wohl in der gegenwärtigen Zeit, wo so manches militarische Hof- und Stadthindernis eintritt, sobald nicht geschehen; indessen verfließt der kurze Zeitraum, in welchem noch etwas zu tun ist, und die in manchem Betracht nützliche und angenehme Anstalt läuft Gefahr, gleich im zweiten Jahre ihren Kredit zu verlieren.

Ohngeachtet aller dieser Betrachtungen mag ich mich doch nicht zudringen und Durchlaucht den Erbprinz nicht unmittelbar angehen. Möchten Sie sondieren, wie unsere verehrte und geliebte Hoheit über diese Sache denkt, und ob durch Ihre Vermittelung irgendeine kleine Summe zu erhalten sein möchte. Ich möchte dieser trefflichen Dame auch gern die Förderung dieser einmal angefangenen Sache verdanken. Meine Absichten sind diesmal die allerreinsten. Die Anlage ist ohne mein Zutun, ja, wie sie steht, gegen meine Überzeugung gemacht; allein sie ist einmal da, sie hat Geld gekostet und bringt eine diesem kleinen Orte, der durch den Krieg so viel gelitten hat, höchst förderliche Bewegung hervor. Was bisher geschehen, sehe ich als geworfene Würfel im Brettspiel an, wie sie liegen, kann ich nicht ändern, aber wie die Steine zu setzen sind, hierüber muß ich meinen Witz befragen. Soviel, mein Bester, zum besten Gebrauch. Ums Geheimnis bitte ich vor allem; denn es stehet geschrieben: tuet das Gute, aber mit Furcht und Zittern.

Berka an der Ilm,
am Himmelfahrtstage 1814. Goethe.

An F. Kirms.

Haben Ew. Wohlgeboren etwa schon, nach dem Inhalte meines gestrigen Briefes, Herrn Generaldirektor Iffland mein Zweifeln und Zaudern gemeldet; so haben Sie die Güte, dem verehrten Mann baldigst anzuzeigen, daß mir sein Antrag allzu schmeichelhaft gewesen, als daß ich nicht hätte alle meine Kräfte hervorrufen und einen Versuch machen sollen, wie sein Verlangen zu erfüllen wäre. Nun ist mir ein Gedanke beigegangen, der mir der Ausführung nicht unwert scheint. In einigen Tagen soll der Entwurf abgehen; wird er gebilligt, so können Kleider, Dekorationen, Instrumentalmusik durchaus vorbereitet werden. Die Gesänge schickte ich zuerst, sodann den Dialog. Da alles, was zu sprechen ist, unter viele Personen verteilt wird, so macht sich keine Rolle stark, sie sind alle Tage zu lernen. Mehr sage ich nicht. Wäre meine gestrige Erklärung schon abgegangen, so bitte von der gegenwärtigen eiligen Gebrauch zu machen. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Berka an der Ilm, ergebenst

den 20. Mai 1814. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

sende das mir Anvertraute mit dem größten Danke sogleich zurück, möge alles gut gelingen. Warum sollte der Zufall nicht auch einmal uns günstig sein, da wir durch verständige und redliche Bemühungen nicht immer die Gunst der Menschen erwerben können. Das Vergangene und Gegenwärtige durchzudenken werde ich auf die sonderbarste Weise veranlaßt; der Generaldirektor Iffland verlangt von mir ein Vorspiel zur Feier der königlichen Wiederkunft. Es will sich nicht recht ziemen, es abzuschlagen, und doch ist es eine bedenkliche Aufgabe, man muß indessen sehen, was allenfalls zu tun ist.

Von der Wirkung des Bades kann ich nicht Gutes genug sagen, ich werde es mit aller Aufmerksamkeit brauchen, denn es wäre höchst merkwürdig, wenn man zu seinen Zwecken gelangen könnte, ohne gerade die weite Welt zu suchen. Mich zu freundschaftlichem Andenken empfehlend, den Wunsch hinzufügend, daß Sie uns, an einem schönen Tage, besuchen mögen

Berka an der Ilm, den 22. Mai 1814. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Wenn ich, mein lieber Freund, dir diesmal einen ganz armen Teufel nicht empfehle, sondern nur bitte, daß du ihn anhörst, ihm ein Stücklein Brot und ein Glas Wein zur Erquickung reichst; so wirst du verzeihen. Tue mir zunächst das Gleiche. Er ist ein Wittenberger und nach dem dortigen großen Unglück und mancherlei Schicksalen von unverständigen Gönnern nach Weimar gewiesen, als wenn wir noch die Alten wären. Nun konnte ich nichts tun, als ihn seinem Vaterlande wieder näher bringen. Gib ihm ein gutes Wort und, wenn du kannst, einen guten Rat. Lebe recht wohl, besuche mich in Berka. Das Ich ist diesmal in ziemlich guten Umständen und würde wie eine epikurische Gottheit leben, wenn nicht das Nicht-Ich mit Anmut und Unmut mich in meine Einsamkeit verfolgte. Ich habe beinahe so viel Händel auf dem Halse, von guter und schlechter Sorte, als der Marschall von Bassompierre, welcher einer Tochter aus großem Hause ein Kind gemacht hatte, eine sehr gefährliche Ehrensache ausbaden sollte und zugleich im Fall war, von seinen Kreditoren in den Schuldturm geführt zu werden. Dieses alles hat er, wie er schreibt, durch die Gnade Gottes, vergnüglich überstanden, und so hoff ich, soll es mir auch ergehen. Lebe wohl und besuche mich, ob ich gleich dir weder Sinica noch Japonica vorzusetzen habe.

Berka an der Ilm, den 23. Mai 1814. G.

An August Wilhelm Iffland.

Aus ein paar Blättern, welche Herr Geheime Hofrat Kirms übersendet, haben Sie, verehrter Mann, gesehen, daß Ihr freundlicher und ehrenvoller Antrag mich erst erschreckt, dann aber aufgeregt hat. Hiebei folgt nun das versprochene Programm zu dem Vorspiel, über welches ich mir Ihren einsichtigen Rat erbitte. Findet es Beifall, so können Dekorationen, Kleider und Instrumentalmusik einstweilen besorgt werden. Die Chöre sende zunächst, wie ich denn den ersten, für die Krieger, schon beilege. Der Dialog folgt sodann, wo nicht auf einmal, doch teilweise, und so hoffe ich, soll alles zur rechten Zeit beisammen sein. Mehr sage ich nicht, damit diese Sendung sogleich abgehen könne. Nehmen Sie meinen Dank für das mir erwiesene Vertrauen und erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit. Mit der aufrichtigsten Hochachtung

Berka an der Ilm, den 24. Mai 1814. ergebenst

Goethe.

An Polzelli.

[Berka, den 24. Mai 1814.]

Auf die an mich, mein wertester Herr Musikdirektor, gerichtete Frage verfehle nicht zu erwidern, daß, indem ich den Dialog von Claudine rhythmisch behandelte, allerdings meine Absicht gewesen, dem Komponisten Gelegenheit zu geben, nach italienischer Weise rezitativisch zu verfahren. Vielleicht möchte jedoch, wenn dieses Ihre Absicht ist, der Dialog hie und da zu verkürzen und nur das beizubehalten sein, was zum Verständnis der Handlung nötig ist und zugleich der Musik Vorteile bietet: welches ein einsichtiger Komponist am besten beurteilen kann. Ich wünsche Glück zu Ihrem Unternehmen und hoffe, mich in der Folge selbst daran zu vergnügen.

J. W. v. Goethe.

An die Erbprinzessin Maria Paulowna.

Graf Orlow-Denisow hat mich erst mündlich, nachher in einem schriftlichen Promemoria ersucht, ihm einen Mann zu verschaffen, welcher von gesetzten Jahren wäre und dabei in Wissenschaften und Sprachen dergestalt unterrichtet, daß er die Erziehung der drei gräflichen Knaben übernehmen, sie zum Teil selbst unterrichten und, wenn andre Lehrer anzustellen wären, diese dirigieren könnte. Die Bedingungen sind ansehnlich, und da sie bekannt geworden, hat sich unter andern Professor Lindner gemeldet.

Ich wäre nicht abgeneigt, diesem Manne die Stelle zu gönnen, wenn solches mit höchster Genehmigung geschähe. Er ist 1772 geboren, produziert sich gut, ist im Französischen gewandt, hat sich in allen Wissenschaften umgesehen, schon einigemal der Erziehung junger Kavaliere vorgestanden und sich auch in Geschäften gewandt und tätig erwiesen. Was mir aber noch außer diesem zu seinen Gunsten zu sprechen scheint, ist, daß er aus Kurland gebürtig, an Sitten und Lebensweise jener Gegend gewöhnt und eben im Begriff ist, nach Hause abzureisen. Sollte man daher von einer oder der andern Seite sich nicht zufrieden finden; so wäre die Trennung leicht, indem Lindner sich von Petersburg nur auf Mitau zurückzöge. Er ist zwar verheiratet, jedoch kinderlos. Dieses hat aber, nach der ausdrücklichen Äußerung des Herrn Grafen, nichts zu sagen, vielmehr ist es angenehm.

Es käme nun darauf an, ob Jhro Kaiserliche Hoheit diesen Gründen Ihren Beifall gäben, und es fragte sich alsdann, was man ihm an Reisegeld zahlte oder unterwegs anwiese; worüber Herr Rat Völkel wohl die beste Auskunft geben könnte. Da ich gegen den Herrn Grafen dieses Umstands erwähnte, so sagte er gleichsam scherzend: Jhro Hoheit würden ihm wohl soviel Kredit machen. Wie nun hiebei zu verfahren, wünschte ich auch gnädigste Äußerung.

Ich bringe die Sache gegenwärtig zur Sprache, weil der Graf dringend Beschleunigung verlangte und keine weitere Anfrage erwartete, sondern alles in unsre Hände legte, auch Lindner selbst von hier bald abzugehen wünscht.

Wie es beschlossen, so könnte man dem Grafen vorläufig schreiben, welches ich besorgen wollte, sowie auch dasjenige, was Lindner zu seiner Empfehlung und Einführung bedürfen möchte.

Um gnädigste Vergebung dieser Zudringlichkeit bittend

Berka an der Ilm, den 24. Mai 1814. Goethe.

An J. H. Meyer.

Tausend Dank, mein Wertester, für bisherige Assistenz. Ich höre das beste von unseren Dekorationen. Nun eine abermalige Bitte: wir haben doch unsere Dämonen im Don Juan nach einem Muster auf einer antiken Vase in dem Millinischen Werke verfertigt. Mögen Sie mir ein paar solcher Teufelchen, die im Gegensatz von Genien, Kamillen, Knaben aus der Zauberflöte ahndungsvoll und prächtig ausgestattet wären, erfinden, redigieren und sich selbst einander wieder entgegensetzen, so geschähe mir ein großer Dienst; Gold und selbst Juwelen müßten nicht gespart sein. Verzeihen Sie, aber es ist ein sehr wichtiger Punkt in meiner Arbeit für Berlin. Eine ungeheure Last, die ich mir aufgelegt habe, sie wird aber auch abgesetzt werden, um wie gewöhnlich neue Lasten aufzuhocken.

Die besten Wünsche.

Berka an der Ilm, den 30. Mai 1814. G.

Wenn Gescheute nicht antworten, ist's auch eine Antwort. Auf mein letztes Promemoria erhielt ich keine Antwort; ich habe daher den Empfohlnen und zugleich die Sache selbst aufgegeben. Ein Schreiben an des Herrn Grafen Orlow Exzellenz, worin ich bitte, mich des gegebenen Auftrags gütigst zu entledigen, wird ehestens ausgefertiget. Bitte gehörigen Ortes gelegentlich etwas bekannt werden zu lassen. Verzeihung.

An die Herzogin Louise.

[Berka, den 5. Juni 1814.]

Ew. Durchlaucht

vergönnen im Gefolg meines gestrigen kurzen Schreibens folgendes untertänigst zu bemerken.

Mit der sogleich abgesendeten Staffette habe ich den Hofrat Sartorius dringend eingeladen, baldmöglichst hier anzukommen und mir, wann er eintreffen könnte, durch Staffette anzuzeigen. Nun muß er freilich Urlaub in Hannover nehmen, welches seine Herreise einigermaßen retardieren könnte. Da man aber auch hierüber aufgeklärt wird, so kann wohl die Abreise der Weimarischen Geschäftsmänner darnach näher bestimmt werden.

Erlauben mir ferner Ew. Durchlaucht Überlegung und Entschluß, ob ich ihn, wenn er später ankommt und allein reist, begleite, oder ob ich die Reise nach Baden mir vorbehalte? Die doppelte Einladung meines gnädigsten Herrn bestätigt mir aufs neue seine Gunst und Gnade. Sehr glücklich wird es mich machen, diesen trefflichen Fürsten, dem ich mit ebensoviel Überzeugung als Neigung mein Leben gewidmet habe, wäre es auch nur auf kurze Tage in seiner Residenz zu verehren. Sartorius wäre auf alle Fälle eine treffliche Akquisition, seine großen Kenntnisse und seine freie Übersicht wirken gar glücklich miteinander, und die seinem Mannsalter beiwohnende Tätigkeit ist so gemäßigt als rastlos; ich habe ihn bei seinem letzten Aufenthalt immer mehr schätzen lernen.

An F. W. Riemer.

Berka an der Ilm, den 9. Juni 1814.

Es waren wohl sehr fruchtbringende Tage, die wir zusammen zubrachten. Haben Sie Dank für so gute Assistenz, ohne die ich mich in der größten Verlegenheit befunden hätte. Ich muß aber Ihren Beistand nochmals anrufen, denn Epimenides naht sich seinem Erwachen. Das Stück ist so gut wie fertig, aber freilich die letzte Hand anzulegen wage ich kaum allein; ich stehe noch zu nahe dran. Könnten Sie daher Sonntags mit den Frauenzimmern herauskommen, so würde ich dadurch sehr gefördert sein; zur Beschleunigung aber sende die zweite Abteilung, die nun zusammenhängt, zu gefälliger Durchsicht und einstweiliger Interpunktion, die ich teils ganz weggelassen, teils nur mit Bleistift angegeben habe.

Die mit Bleistift geschriebenen Anmerkungen sind vorerst nur zur allgemeinen Notiz. Ich kann hoffen, daß, bis Sie herauskommen, auch der Anfang fertig sei, und Sie alsdann alles mit hineinnehmen, um durch irgendeine leserliche Hand die Abschrift machen zu lassen. Sobald dieses fertig ist, wollte ich sie Iffland durch eine Estaffette schicken, um mich also auch von dieser Schuld zu erledigen. Leben Sie recht wohl.

G.

An die Herzogin Louise.

Ew. Durchlaucht

danke zuvörderst untertänigst für die gnädigen Mitteilungen. Die Worte Napoleons sind merkwürdig genug, er legt sich die entgegengesetztesten Eigenschaften bei. Die Liebe zum Wunderbaren gehört eigentlich dem Poeten, und die Lust, Schwierigkeiten zu überwinden, dem Mathematiker.

Wegen Hofrat Sartorius bin ich völlig von Ew. Durchlaucht Überzeugung. Es kann dem Hannövrischen Ministerium nur angenehm sein, seinen Geschäftsträger so bald und in solchen Verhältnissen in Wien zu wissen. Ich füge nur noch meinen untertänigsten Dank hinzu, daß Höchstdieselben seine Aufnahme gnädigst begünstigen wollen.

Berka an der Ilm, den 9. Juni 1814.

An A. W. Iffland.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen, verehrter Mann, den aufrichtigsten Dank abstatten, daß Sie mir Gelegenheit geben, und zwar eine so würdige, der Nation auszudrücken, wie ich Leid und Freude mit ihr empfunden habe und empfinde. Wenn dieses zuvörderst vor Ihrem Könige, Seinen höchsten Gästen und den werten Berlinern, unter denen ich soviel Gönner und Freunde zähle, geschieht; so ist es ein unerwartetes Glück. Möge der Beifall, den Sie dem Entwurf gegönnt, auch der Ausführung zuteil werden.

Denen Herren Uhden, Weber, Burnat, und wer sonst sich meiner erinnert und an diesem Vorhaben teilnehmen mag, empfehlen Sie mich schönstens und erhalten mir ein freundliches, zutrauliches Andenken.

Berka an der Ilm, den 15. Juni 1814. wahrhaft ergeben

Goethe.

An J. F. H. Schlosser.

Ew. Wohlgebornen

danke ich zum schönsten für die ausführliche Nachricht wegen Wiesbaden. Der Wunsch, meine lieben Landsleute einmal wieder zu besuchen, veranlaßte mich zu dem Gedanken, in der Nähe der Vaterstadt einen Teil des Sommers zuzubringen, allein die Ärzte sind nicht mit mir einig und wollen mich wieder in die böhmischen Bäder schicken, die mir freilich mehrere Jahre sehr wohl bekommen sind.

Und wenn ich aufrichtig sein soll, so hat Ihre treue Schilderung des dortigen Zustandes meine früheren Erfahrungen daselbst wieder geweckt und mir in Erinnerung gebracht, welche Leiden ich dort bei großer Hitze in den Badehäusern, Bädern, Gasthöfen und so weiter erduldet, und wie ich mehr wie einmal deshalb in die Gebirge geflüchtet.

Lassen Sie mich also die Hoffnung nähren, daß ich diesen Herbst nach vollendeter Kur auf kurze Zeit meinen Besuch abstatte, vielleicht gibt es alsdann in der Nähe einen ländlichen Ort, wo ich mit meinen wertesten Freunden zusammen leben und ihnen für so viele Güte Dank sagen kann.

Sobald Sie irgendeiner Summe für meine Kasse bedürfen, bitte mir es anzuzeigen, eine Anweisung soll sogleich erfolgen. Das herzlichste Lebewohl.

Die Zeichnungen sind angekommen und haben aufs neue unsre Bewunderung erregt. Die Kupfer haben mir viel Vergnügen gemacht, ich danke herzlich für die gefällige Besorgung. Mit Herrn Silberberg werde ich mich, sobald man einigermaßen zur Ruhe kommt, in nähere Verbindung setzen. Den werten Ihrigen mich aufs angelegentlichste empfehlend.

Vorstehendes liegt schon mehrere Tage, und so kann ich nun melden, daß Herr Reimer angekommen und mir durch seine Unterhaltung und die Zeichnungen viel Vergnügen gemacht hat.

Nächstens mehr! Ich bin diese Tage durch eine allzukühn übernommene Arbeit so festgehalten, daß ich mich nicht umsehen kann.

Das Beste wünschend

Berka, den 20. Juni 1814. Goethe.

An F. W. Riemer.

[Berka, den 21. Juni 1814.]

Was die kleinen Gedichte zu des Herzogs Ankunft betrifft, so wollte ich Ihnen gleich einen schönen Anlaß andeuten. Wenn Sie nämlich die

Sternbilder wählten. Hier liegt ein unendlicher Reichtum; ich würde gleich den Löwen, die Jungfrau und die Wage vorausgehen lassen; im Juli kommt der Herzog zurück, im August ist der Kongreß, im September des Herzogs Geburtstag und wahrscheinliche Wiederkunft. Aus dem Zodiac würde ich weiter keine Bilder nehmen, allein von den übrigen Sternenbildern die schönsten und edelsten. Sekretieren wir den Vorschlag, daß er Ihnen nicht weggenommen wird.

Die Namen der sämtlichen Dichter erbitte mir zu meinen Akten. Ich habe übrigens eine Menge Einfälle, um der Sache Mannigfaltigkeit, ja Reichtum zu geben. Horchen Sie bei andern, damit man sich ineinander findet und schickt.

Den Damen, die mich gestern besuchten, schlug ich vor, sich zu assoziieren, so daß diejenigen, die nicht an der Straße wohnen, sich an jene anschlössen, die am Wege liegen, und gemeinschaftlich etwas zu Beredendes ausführten. Frau v. Schardt und Egloffstein sind es wohl zufrieden und wollen sich noch mit andern bereden. G.

An F. W. Riemer.

Sie erhalten, mein wertester Herr Professor, hierbei die erste Abschrift des Epimenides, zugleich auch die Akten, worin sich das Programm befindet. Mögen Sie wohl beide gegeneinander halten und überlegen, inwiefern man ein Exemplar für den Druck daraus redigierte.

Noch eine andere Überlegung aber gebe ich Ihnen anheim. Bei flüchtiger Durchsicht des Programms bemerke ich, daß ich manche Motive, die es nicht enthält, bei der Ausführung gefunden und gebraucht, andere aber fallen gelassen. Wollten Sie bedenken, ob man vielleicht von den letzteren einige noch aufnähme, z. B. daß man die Ergebung des Epimenides in den Willen der Götter und seinen Abschied von der Welt etwas umständlicher behandelte. Hierbei aber habe ich nur, wie bei andern ähnlichen Stellen, das Bedenken, daß das Stück ohnehin schon stark aufgequollen und man hat alle Ursache hat, vorn herein die Exposition und die Entréen der Dämonen lakonisch zu halten, weil es sich hinterwärts ohnehin weiter ausspinnt, besonders wenn die Mädchen kommen, wie denn auch schon der Dämon der List nicht kurz abgetan werden konnte. Übersehen Sie das mit freierm Blick, als mir jetzt möglich ist.

Die raschen Wendungen und der Lakonismus der Zauberflöte sind in dem gegenwärtigen Falle sehr nachahmungswert, auch habe ich sie vor

Augen gehabt, doch neigt sich meine Art und Weise immer zur Ausführlichkeit.

Berka, den 21. Juni 1814. G.

Was die für Berlin abzuschreibenden Stellen betrifft, welche in dem dorthin abgesendeten Exemplar als Lücken geblieben, bemerke ich vorläufig folgendes. Ich habe, der mehreren Deutlichkeit willen, von vorn herein das Manuskript foliiert.

1 und 2 haben sie dort,
2b und 3 wäre abzuschreiben.
4 und 5, obgleich ein Teil davon schon in Berlin ist, könnte des Kontextes wegen gleichfalls abgeschrieben werden.
6 bis 10 aber fiele weg.
11 und 12 würde wieder abgeschrieben.

Von da an war in jenem Manuskript keine Lücke mehr. Jedoch braucht man sich mit dieser Abschrift nicht zu eilen, es ist Zeit, bis wir uns gesprochen und mündlich beraten haben; soviel nur vorläufig.

Berka an der Ilm, den 21. Juni 1814. G.

An F. W. Riemer.

Haben Sie die Gefälligkeit, mein lieber Herr Professor, bei Herrn Frommann anzufragen, ob er mit Anfang Juli den Druck der italienischen Reise beginnen könne; alles bleibt dabei wie bei der Biographie.

Ich dächte, wir machten es uns bequemer, korrigierten das erste Konzept recht sauber, ohne es wieder abschreiben zu lassen. Die Setzer müssen sich in noch ganz andere Manuskripte finden. Mögen Sie sich einrichten, mit meiner Frau herauszufahren, so können wir uns den Sonntag früh an das Geschäft machen und es wenigstens vorkosten, so daß ich wieder in Gang komme. Von Carlsbad an bis zur Abreise von Venedig ist bis auf weniges alles in Ordnung, so daß wir schon auf acht Wochen Manuskript haben.

Mit den besten Wünschen

Berka an der Ilm, den 23. Juni 1814. G.

An Carl Friedrich Wilhelm Duncker.

Ew. Wohlgeboren

Wunsch gemäß habe den hinterlassenen Aufsatz ausgefüllt und unterzeichnet, ich genehmige denselben in allen Hauptpunkten, nur zu dem am

Schlusse hinzugefügten kann ich mich nicht verstehen, um so weniger, als mir der darin erwähnte Fall gar nicht denkbar ist. Mit nächster Post soll der Anfang des Manuskripts abgehen, damit Sie den Druck beginnen können. Das Übrige sende baldmöglichst, das dem Herrn Kapellmeister Weber Zugesagte soll alsdann auch erfolgen! Ich wünsche, daß Sie beiderseits Ihres hiesigen Aufenthalts mit Zufriedenheit und Vergnügen gedenken mögen, und empfehle mich geneigtem Andenken.

Weimar, den 5. Juli 1814.

An C. F. W. Duncker.

Dieselben erhalten hierbei den Anfang des Festspieles, die Fortsetzung und der Schluß werden nächstens erfolgen. Ihr Anerbieten der vierzig Louisd'or akzeptiere hiermit und verspreche, daß vor Jubilate 1815 keine weitere Ausgabe durch mich veranstaltet werden soll; ich wünsche zu hören, daß Sie glücklich nach Hause gekommen und sich Ihres hiesigen Aufenthalts mit Vergnügen erinnern. Einige Bemerkungen habe ich auf dem zweiten Blatte hinzugefügt. Beiliegendes Blatt bitte Herrn Kapellmeister Weber zu übergeben.

Weimar, den 7. Juli 1814.

Bemerkungen.

1. Die Auftritte werden nicht, wie im Manuskript geschehen, mit arabischen Zahlen, sondern ausgeschrieben gedruckt:
   nicht 1. Auftritt
   sondern Erster Auftritt.
2. Zum Titelkupfer würde ich die Minerva in drohender Stellung vorschlagen.
   Titel und Personen kommt nach.

An Carl Liebich.

[Weimar, den 7. Juli 1814.]

Für den an mich ergangenen, sehr ehrenvollen Antrag hab ich alle Ursache, meinen lebhaftesten Dank abzutragen, wobei mir sehr angenehm ist, daß ich Ihren Wünschen, wo nicht unmittelbar doch mittelbar, entgegenzukommen imstande bin.

Es hat nämlich vor einigen Monaten die angesehene Generaldirektion des Berliner Theaters von mir ein Festspiel verlangt zur Feier der An-

kunft ihres Königs und seiner höchsten Gäste. Ich habe diese Gelegenheit benutzt, um alles zur Sprache und zur Darstellung zu bringen, was in den Gemütern seit so vielen Jahren vorging, und was sich nun in diesen letzten Zeiten so glücklich entfaltet hat. Mein Bemühen, nichts zurückzulassen, was man fordern und erwarten könnte, hat jenes Stück zu einer solchen Vollständigkeit gebracht, daß ich, wenn ich ein neues fertigen sollte, mich nur wiederholen müßte. Mein stiller Wunsch, diese Arbeit nicht nur für Berlin, sondern für das ganze Vaterland, nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft unternommen zu haben, scheint sich durch Ihren Antrag der Erfüllung zu nähern.

Jenes Drama ist dergestalt eingerichtet, daß ganz reine Rezitation, Rezitation mit melodramatischer Begleitung, Rezitativ, Kavatine, Arie, Duett, Terzett und Chor miteinander abwechseln, so daß die vorzüglichsten Schauspieler sowohl als die Sänger darin ihre Talente entwickeln können.

Herr Kapellmeister Weber arbeitet an der dazu nötigen Komposition, welche, nach den mir bekannt gewordenen Musterstücken, von großer und schöner Wirkung sein muß.

Das Stück wird gleich nach der Aufführung gedruckt erscheinen, und Sie werden alsdann selbst urteilen, ob es wert sei, ein Säkularstück zu werden und ob es Ihren Wünschen entspreche.

Haben Sie alsdann die Güte, mir ganz offen Ihre Meinung zu sagen, und erhalten mir bis dahin Ihr freundliches Andenken.

Goethe.

An Sara v. Grotthus.

Ihr lieber, teilnehmender Brief, verehrte Freundin, ist mir kurz nach Herrn Liebichs zutraulichem Schreiben übergeben worden. Auch Ihnen danke ich für das Vertrauen, das Sie zu mir hegen. Um Ihnen nun zugleich die Lage, in der ich mich befinde, bekannt zu machen, folgt hier eine Abschrift der Antwort an Herrn Liebich, worüber ich mir, wenn das Stück, wie zu hoffen, anfangs Augusts in Ihren Händen ist, Ihre freundschaftlichen Gedanken erbitte.

Hier, verehrte Freundin, was ich in Erwiderung Ihres teilnehmenden Schreibens geschwind absenden will. Daß ich so lange geschwiegen und nicht für den gefühlvollen und einsichtigen Brief über meinen dritten Teil geantwortet, werden Sie mir gewiß verzeihen, wenn Sie bedenken, daß Vorgemeldetes alles in sechs Wochen, unter mancher äußern Unruhe,

fertig werden mußte. Möchten Sie das Werklein bei seiner Erscheinung mit Gunst aufnehmen. Tausend Lebewohl.

Weimar, den 7. Juli 1814. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

In diesen Tagen, in welchen ich mehr als billig beschäftigt war, hoffte ich immer auch etwas von unsern werten Jenensern, besonders aber von dir, mein trefflicher Freund, zu hören und zu erhalten. Aufgefordert und unaufgefordert strömen Gedichte herbei, worunter sich recht artige befinden. Ich übernahm mit Riemern die Redaktion, Bertuch den Druck; sie sollen nicht einzeln und verzettelt überreicht werden, sondern ein Bändchen ausmachen, das wir nicht übel zu gestalten hoffen. Gib uns auch einen Beitrag und veranlasse die Freunde. Da wir noch etwas Zeit haben (denn der Herzog kommt schwerlich in der nächsten Woche), so bitte ich um so mehr darum. Mein Festspiel für Berlin ist, Gott sei Dank, fertig; es hat mir zuletzt die meiste Qual gemacht: denn bis so ein gebornes Kind getauft wird, ist der Umständlichkeiten kein Ende. Und so lebe zum schönsten wohl.

Den 9. Julius 1814. G.

An C. F. W. Duncker.

Sie erhalten hier, mein wertester Herr Duncker, den Schluß des Festspiels nebst dem Titel; ich wünsche, daß es glücklich ankommen möge, sowie, daß Sie fortfahren, sich wohl zu befinden und meiner zu gedenken.

Inliegendes bitte Herrn Kapellmeister Weber zu übergeben.

Weimar, den 12. Juli 1814. Goethe.

An Adolf Heinrich Friedrich v. Schlichtegroll.

Wohlgeborner
Insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Wohlgebornen freundliche Zuschrift sowohl als der beigeschlossene Brief einer verdienstvollen Künstlerin hat bei mir manche bedauerliche Betrachtung rege gemacht. Wie gern möchte ich das Gute, was sich auf unserm Theater nach und nach hervorgetan, besonders bei jetzt eintretenden hoffnungsvollen Zeiten, nicht allein erhalten, sondern auch weiter ausbreiten; das erste ist wohl möglich, weil sich gerade die Verdienste unserer

Schauspieler in einem kleinen Kreise, unabhängig von einem großen Publikum, entwickelt haben und so fort entwickeln; das andere aber wird gerade durch die günstige Beschränktheit weniger tulich. Bei uns kann nur eine kleine Anzahl Talente nebeneinander bestehen; denn da wir nur dreimal in der Woche spielen, so ist für mehrere nicht Raum, und selbst die schon gegenwärtigen haben sich öfter zu beklagen, daß sie nicht genug beschäftigt sind.

Besonders aber ist das Verhältnis, in welchem Ihre Künstlerin zu stehen wünscht, nicht wohl einzuleiten, indem, wenn man ihr auch Rollen zuteilen wollte, man bei ihrem Abgange sich in der doppelt unangenehmen Lage sähe, dieselben wieder erledigt, und die Schauspielerinnen, die darauf Anspruch machen könnten, übel disponiert zu finden. Von schon besetzten Rollen könnte ohnedies bei dem längern Aufenthalte eines so werten Gastes die Rede nicht sein.

Alle diese Betrachtungen mache ich ungern, allein je mehr ich unsere Lage überdenke, je weniger weiß ich diese Zweifel zu beseitigen, ob mich gleich das große Zutrauen des jungen Frauenzimmers rühret und mich beschämen würde, wenn ich mir nicht bewußt wäre, mit aller Treue und festen Grundsätzen so viele Jahre dieser Anstalt unter mancherlei Unbilden vorgestanden zu haben.

Die Übersendung des Vorstehenden ist leider sehr lange verzögert worden. Ich werde an meine Pflicht erinnert in dem Augenblick, da ich von Weimar scheide, um nach Frankfurt und Wiesbaden zu gehen. Wenn ich schließlich versichere, daß Freund Meyer noch ganz entzückt ist von seinem Münchner Aufenthalt, und daß ich durch seine Erzählungen in die größte Ungeduld versetzt worden, jene Freunde, Schätze und Anstalten selbst zu besuchen, so werden Sie mir gewiß Glauben beimessen. Ebenso bitte überzeugt zu sein, daß ich mich mit Anteil und vorzüglicher Hochachtung jederzeit Ihres frühern Wohlwollens erinnere und dessen Fortsetzung aufrichtig wünsche.

ergebenst

Weimar, den 24. Juli 1814. Goethe.

An J. F. v. Cotta.

Seitdem ich das Vergnügen gehabt, Ew. Wohlgeboren in dem stillen Berka zu begrüßen, ist mir der Aufenthalt daselbst keineswegs so ruhig geblieben, wie ich wohl hätte wünschen mögen, denn das projektierte Vor-

spiel für Halle war noch nicht fertig, als ich mich verführen ließ, ein Festspiel für Berlin zu unternehmen, welches bei Ankunft des Königs und seiner höchsten und hohen Gäste aufgeführt werden soll. Dieses hat mich auf 8 Wochen beschäftigt und mir um so viel Zeit mehr geraubt, als Herr Kapellmeister Weber von Berlin ankam, um sich mit mir über die Komposition und Aufführung zu beraten. Zu gleicher Zeit und kurz darauf erfreuten mich Herr Geheimrat Wolf und Professor Zelter durch ihre Gegenwart, und nun trat die Erwartung ein, daß Durchlauchtigster Herzog bald zurrückkommen würde, wo denn auch für feierlichen Empfang hiesigen Orts zu sorgen war, hierauf ist denn abermals die Zeit verwendet worden, so daß ich kaum zu mir selbst gekommen bin.

An der Redaktion und Korrektur meiner Werke ward jedoch fleißig fortgefahren, und da manches neu hinzugekommen, so wird von dem früher übersandten Plan hie und da abgewichen, welches jedoch der Sammlung, bei vermehrtem Gehalt, nur vorteilhaft ist. Zu Michael könnten allenfalls die ersten sechs Bände für den Druck übersendet werden. Ich bin geneigt, Ew. Wohlgeboren den Verlag des Ganzen von Ostern 1815 abermals auf sieben Jahre zu überlassen, haben Sie die Güte mir deshalb Ihre Gesinnungen und Vorschläge zu eröffnen.

Die italienische Reise war schon in dem ersten Frühjahr glücklicherweise so weit vorgerückt, daß alle diese Ereignisse ihr keinen wesentlichen Schaden gebracht haben. Ich werde ihr den Rest dieses Sommers widmen, und sobald ich im September wieder nach Hause komme, kann der Druck angefangen werden und ununterbrochen fortgehen.

Das Vorspiel für Halle wird soeben abgeschrieben und dem Gegenwärtigen bald nachfolgen. Können Sie es zum Schlusse des Damenkalenders brauchen, so steht es zu Diensten, für das Morgenblatt wär es zu lang, doch wird nichts dagegen zu erinnern sein, wenn Sie die Szene der Parzen darin abdrucken wollen. Ein Gedicht, was sich auf die Erbprinzessin von Mecklenburg bezieht, hoffe auch noch im Laufe des Monats abzusenden.

Ich bereite mich, in ein Bad zu reisen, und bin noch zweifelhaft, wohin. Die Ärzte sind nicht einig unter sich, und ich nicht mit mir selbst, soviel sehe ich aber leider voraus, daß mein Weg mich nicht in Ihre Nähe führen wird. Sobald ich entschieden bin, erhalten Sie davon einige Nachricht. Der ich mich unter den aufrichtigsten Wünschen bestens empfohlen wissen möchte. ergebenst

Weimar, den 19. Juli 1814. Goethe.

Unsre Berechnung möchte durch meine letzten Assignationen auf Leipzig nunmehr wohl saldiert sein. Sie erlauben, daß ich mich Ihres geneigten Anerbietens eines weiteren Kredits auch fernerhin bediene.

Mich angelegentlich empfehlend

Goethe.

Seitdem Vorstehendes geschrieben worden, hat sich manches in meinen Zuständen und Entschlüssen verändert. Gegenwärtig kann das Vorspiel mitsenden und vermelden, daß ich in einigen Tagen nach Wiesbaden abgehe und also doch Ihnen soviel näher rücke. Von dort erhalten Sie Nachricht.

Mich bestens empfehlend

Weimar, den 24. Juli 1814. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Juli. 1814.

Zuvörderst also muß ich die charmante Person loben, welche mich das Fahrhäuschen zu betreten bewog, bei der großen Hitze, dem Staub und dergleichen wäre ich sonst vergangen.

Den 25 ten schrieb ich viele Gedichte an Hafis, die meisten gut. Mittags Gotha im Mohren wars behäglich. Herrn und Frau v. Franckenberg hatte unterwegs besucht. Um sechs Uhr in Eisenach, vom Schloßvogt wohl empfangen, regalierte mich selbst mit einer Kaltschale, deren Ingredienzien jedem Reisenden empfehle. Die Herren v. Göchhausen und v. Egloffstein besuchten mich.

Den 26 ten fünf Uhr von Eisenach. Herrlicher Duftmorgen um die Wartburg. Köstlicher Tag überhaupt. In Hünfeld fand ich Jahrmarkt und bemerkte einige Späße. Um 6 Uhr im Posthaus zu Fulda. Ließ mir erzählen und erquickte mich. Magister Petri vom Gymnasium suchte mich auf. Den Tag über hatte ich weniger Gedichte geschrieben und sehr wenige gut.

Den 27 ten verließ ich Fulda, beim heitersten Himmel, von der Höhe betrachtet ich noch das herrliche Pfaffental, das, zu seinem Schaden, jetzt niemanden angehört. Bei Neuhof reifes Korn. Zwischen Schlüchtern und Saalmünster Flachs- und Hanfbrechen durch Städtchen und Dörfer, Haus an Haus. Der erste Storch auf der Wiese und erstes Kornernten. Weiter nach Gelnhausen zu. Vor diesem Orte Weinberge, sodann dies alte Gehocke, das schrecklicher, nach den letzten Leiden, aussieht als je. Ich

besuchte die Burg Kaiser Friedrich des Rotbarts. Eine höchste Merkwürdigkeit. Ruine, teilweise noch gut zu erkennen, von festem Sandstein. Säulenknäufe und Wandzierraten wie von gestern. Würde, aber engsinnig, Zierlust ohne Begriff von Verhältnissen. So möcht ich im kurzen das Ganze charakterisieren. Um sieben in Hanau.

Jene Burg liegt eine Viertelstunde von Gelnhausen; was man so nennt, ist eigentlich eine Insel, von lebendigem Wasser umflossen. Der alte kaiserliche Palast nimmt nur einen Teil davon ein. Der übrige Raum ist mit meist schlechten, teils einfallenden, von Juden bewohnten Häusern besetzt. Denn hier ist ein Asyl. Die Insel war nie der Stadt unterworfen, sondern an die Burg Friedberg gekommen. Zeichnete jemand im rechten Sinne die Reste des Palastes; so gäbe es ein höchst interessantes Blatt. Vielleicht ists Herrn Hundeshagen gelungen, der jetzt in Wiesbaden angestellt ist.

Mein Weg zu und von der Burg, in der größten Hitze, setzte mich in Wasser, ich mußte mich umkleiden und war sehr zufrieden, als ich in Hanau ankam, wo ich mich wieder herstellte.

Geheimrat Leonhard ist nicht hier. Bruder und Faktor haben mir viel gezeigt. August wäre erschrocken, wenn er den Vorrat Versteinerungen gesehen hätte, der daliegen muß, wenn die Sammlungen eingerichtet werden sollen. Von jeder Sorte zentnerweis, und was im losen Gestein gesessen, einzeln abgesondert und gewaschen. Ganze Schubladen voll Turbiniten usw., wie bei Konditoren die Makronen und gebackne Mandeln. August tut sehr übel, wenn er sich nicht mit dieser Firma in Konnexion setzt. Sie erwarten aus Paris eine Sendung, wer weiß, wo alles her, und sie werden uns in jedem Betracht begünstigen.

Grüßet Ulinen und Riemer, saget Meyer vom Kaiserpalaste. Es ist eine Hitze, von der ich keinen Begriff mehr hatte.

NB. 1. Heut früh sechse war ich auf dem Turn. Es ist eine Weite und Schöne des Tals, an die man sich auch erst wieder gewöhnen muß.

NB. 2. Der Plan zur Oper Der Löwenstuhl ist gestern zustandegekommen und heute abgeschrieben.

NB. 3. und das angenehmste. Schwalbacher Wasser soll von Frankfurt abgehen, es ist ein Himmelstrank.

Hanau, [den 28. Juli] 1814. G.

Und nun, nach Werners Beispiel, an der Seite ein Lob der Gemüse. Wirsching und Kohlrabi, wie ich sie in vielen Jahren nicht gegessen. Nun steht meine ganze Hoffnung auf Artischocken:

Ein Liebchen ist der Zeitvertreib, auf den ich jetzt mich spitze,
Sie hat einen gar so schlanken Leib und trägt eine Stachelmütze.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Wohlgeboren

bin ich doch, nach manchem Zaudern und Schwanken, um soviel näher. Heute Abend gehe ich auf Wiesbaden, Briefe gelangen zu mir sicher durch Herrn Doktor und Direktor Schlosser. Diesem habe eine Assignation auf eintausend Gulden rheinisch eingehändigt, welche zu honorieren bitte.

Wäre die Jahrszeit nicht soweit vorgerückt, so sähen Sie mich statt dieser Zeilen in Ihrer Nähe.

Mich bestens empfehlend ergebenst

Frankfurt, den 29. Juli 1814. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

[Frankfurt, den 29.] Juli [1814].

Also fuhr ich zu Frankfurt ein, Freitag abends, den 28ten, die Stadt war illuminiert und ich, wie Fritz Frommann, nicht wenig über diese Attention betroffen. Allein meine Bescheidenheit fand einen Schlupfwinkel, indem der König von Preußen, gleichfalls inkognito, angekommen war. Ich bedankte mich daher nicht und ging, auf Carlen gestützt, durch die erhellte Stadt hin und her. Wo die Lampen nicht leuchteten, schien der Mond desto heller. Auf der Brücke verwunderte ich mich über die neuen Gebäude und konnte überall wohl bemerken, was sich verschlimmert hatte, was bestand und was neu heraufgekommen war. Zuletzt ging ich an unserm alten Hause vorbei. Die Hausuhr schlug drinne. Es war ein sehr bekannter Ton, denn der Nachfolger im Hausbesitz hatte sie in der Auktion gekauft und sie am alten Platze stehen lassen. Gar vieles war in der Stadt unverändert geblieben.

Heut, den 29ten früh, ging ich zum Bockenheimer Tor hinaus und freute mich über die neu entstandene Welt. Erst ging ich links, dann rechts und ans Eschenheimer Tor. Die Anlagen sind gut und schön.

Sodann zu Schlossers, wo mich Frau Schöff, nach der Erkennung, freundlichst bewillkommte. Christian war lieb und gut und verständig. Köstliche alte Kupfer sah ich da und manches neuere Gute. Der ältere Bruder kam auch und viel wurde geschwatzt.

Willemer ist auf der Mühle, Riesen konnt' ich, der Hitze wegen, nicht aufsuchen. Zwei, dreimal des Tages kleid' ich mich um und weiß im Zimmer kaum wohin. Ich hoffe diesen seltsamen Zustand gewohnt zu werden. Zur Nachtzeit will ich auf Wiesbaden, der Mondschein begünstigt mich.

Direktor Schlosser spediert das Schwalbacher Wasser nach Eisenach, an Burgemeister Selzer. Jetzt ein Lebewohl im Schweiß meines Angesichts und Körpers. G.

An Christiane v. Goethe.

Wiesbaden also den 1. August 1814. Die Bewegung einer glücklichen Reise, die überwarme Jahrszeit, das erquickliche Schwalbacher Wasser und die wenigen warmen Bäder wirken schon so gut auf mein ganzes Wesen, daß ich mir das beste verspreche. Solchen Anfang und solche Hoffnungen braucht es aber auch, daß ich den hiesigen Aufenthalt erträglich finde, wo alles zusammenkommt, was ich hasse, und noch drüber. Nächstens sende eine Litanei, und ihr werdet mich bedauern. Doch zu Steuer der Wahrheit sei gesagt: eigentlich ist die Schuld mir beizumessen, der ich die Güter und Gaben, die solch eine Gegend, solch ein Zustand darbietet, nicht mehr genießen kann. Denn euch andern lebenslustigen Hasenfüßen wäre hier das köstlichste Gastmahl bereitet. Vier Chausseen, die von Hügeln und Bergen in die Tiefe führen, wo der Ort liegt, stieben den ganzen Tag von Zu- und Abfahrenden, von Lust- und Spazierfahrenden. Da soll's nach Mainz, Biebrich, Ellfeld, Schlangenbad, Schwalbach und wohin alles. Da liegen für Fußgänger verfallne Schlösser, mit Erfrischungsörtern, im nächsten Gebirg. Da, und so weiter! Zelter, ein furchtbarer Fußwandrer, hat das alles schon durchstrichen, als Liebhaber von allen Sorten Erheiterung, das alles schon durchfahren, durch{trunken / gessen} und will, ich soll das auch tun. Ich hoffe, die Lust dazu soll kommen, er muß sich meinetwegen nicht binden, einige Stunden des Tags mit ihm sind mir die größte Erquickung, das übrige teilt sich ein.

Hundeshagen wird mir zu viel Freude und Nutzen sein. Er ist viel besser als das, was er zu Markte bringt. Und das geht ganz natürlich zu. In der Gegenwart erkennt man sein redliches Streben, den Reichtum seiner Erwerbnisse, aber um alles dies zusammenhänglich, anschaulich mitzuteilen, fehlt ihm, daß er den Stoff nicht ganz durchdringt und nicht Herr der Form ist, daher erscheint auf den Blättern Übertriebenheit und

Leerheit, die seiner Unterhaltung keineswegs vorzuwerfen sind. Über Gelnhausen hat er mir die schönsten Dinge gesagt. Auf meiner Rückreise hoffe ich das mit Augen zu sehen. Er scheint die Zeiten kritisch zu sondern und, da er von der Technik ausgeht, das Wachsende derselben sehr schön und einsichtig auszulegen.

Riemer und Meyer werden sich an dieser Stelle erfreuen.

Auch Geologisches und sonst noch manches altertümliche Gute erwartet mich.

Für die Hasen aber ist hier ein Saal gebaut, welcher den Weimarischen Schloß- und Schießhaussaal vereint darstellt und größer ist als jene beide zusammen. NB. Der Erbauer ist, auf Wolzogens Veranlassung, in Weimar gewesen und hat sich zu diesem Tragelaphen die Glieder geholt. Diesen Sonntags mit Tafelreihen ausgerichtet zu sehen, woran köstlich gespeist und getrunken wird, das ist so was, wornach man lüstern sein könnte. Die Anlage davor und überhaupt das Ganze ist imposant für jeden, der nicht mit allzu reinen architektonischen Forderungen einhertritt. Nein! so einen Sonntag wollt ich euch wünschen! Denkt nur! Schon beläuft sich die Badeliste über 3000, sage dreitausend, wäre auch nur die Hälfte davon noch da. Nun der Zudrang von allen Seiten, man darf sagen, daß 10000 Menschen in Bewegung sind. Nun lebt wohl. Führe mich Gott gestärkt dem Koppenfelsischen Giebel entgegen.

G.

An Christiane v. Goethe.

Wiesbaden, Sonntag den 7. August 1814.

Nun muß ich auch wieder einmal melden, wie mir es geht, welches gar nicht schlecht ist. Ich habe mein Quartier verändert und bewohne nun ein sehr angenehmes Zimmer, das des Morgens nicht von der Sonne leidet, nachmittags sehr wenig. Das Bad bekommt mir wohl, ob es gleich angreifischer sein mag als das Teplitzer; Zelter ist brav wie immer und vermittelt mich der Gesellschaft. Daß ich mich leidlich befinde, könnt ihr daraus sehen, daß ich täglich an der Wirtstafel speise, die nie unter hundert Gästen ist und wo es weder an Hitze, noch an Lärm, noch an Fliegen fehlt. Den 3. August waren wir, eingeladen, in Mainz. Der Geburtstag des Königs ward sehr anständig gefeiert. Früh militarischer Gottesdienst unter freiem Himmel auf einer Aue nach dem Rhein, dann große Mittagstafel in einem hohen, geräumigen Saale, gutes Essen und Trinken. Abends Feuerwerk, sodann Ball. Von allem diesem habe ich

mein bescheiden Teil hingenommen. Das übrige hätte ich euch gegönnt. Der frische Lachs schmeckt mir noch immer, obgleich die hiesigen sagen: die Zeit sei vorbei. Der Anblick des Rheins und der Gegend umher ist freilich etwas einzig Schönes. Man würde die Bewohner dieses Bezirks beneiden, wenn sie nicht so unendlich ausgestanden hätten. Doch scheinen sie alle Not so ziemlich vergessen zu haben und erlustigen sich aufs beste. Heut wird in Schwalbach das Portiunkel-Fest gefeiert, da fährt, reitet und läuft alles hin. Das Wetter ist immer sehr schön und nicht gar so heiß die letzten Tage. Ich finde hier mancherlei Unterhaltung. Hundeshagen gefällt mir immer besser. Er hat recht schöne Kenntnisse und viel Tätigkeit. Gestern sah ich eine wunderbare Erscheinung, einen jungen Mann, Advokaten in Darmstadt, ganz zum Schauspieler geboren. Schöne Gestalt, schickliche Bewegungen, wohlklingende Stimme; er deklamierte, in einer Art von Hamlets Kleide, Schillers Glocke. Leider ist er, in Absicht auf Deklamation, ganz auf falschem Wege, er müßte völlig umlernen, wenn er bei uns Glück machen wollte. Frage Herrn Geheimen Hofrat, was er ihm geben will, wenn ich ihn engagiere. Es ist nur Scherz! Er wird schwerlich aufs Theater gehen, und wenn er sich nicht bekehren ließe, möcht ich ihn nicht einmal. Aber ein prächtiger Bursche ist's.

Montag, den 8. August 1814.

Gestern war ich in Biebrich zur Tafel, die Herrschaften sehr gnädig und freundlich. Der Gesellschaftssaal eine Galerie, man sieht an einer Seite den Rhein, an der andern den Lustgarten. Es ist völlig ein Märchen. Der runde Speisesaal tritt etwas vor die Linie des Gebäudes. Die Herzogin, neben der ich saß, sitzt gerade so, daß man durchs offne Fenster den herunterfließenden Rhein vor einen See halten kann, an dessen jenseitigem Ufer Mainz liegt. Ganz in der Ferne sieht man die Berge der Bergstraße und den Melibokus. Der Tag war sehr schön. Allerlei gute Bissen wurden genossen. Artischocken. Sodann zum Nachtisch frische Mandeln, Maulbeeren und dergleichen, das ich in vielen Jahren nicht geschmeckt. Nach Tafel besah man den Park und eine recht artig angelegte Ritterburg. Von dem Altan ist die Aussicht sehr schön. August kann von diesem teilweise erzählen. Die Vegetation im Garten und Park sehr lebhaft. Platanen von großer Schönheit, so auch babylonische Weiden von außerordentlicher Größe. Zelter war zu Fuße hinüber gegangen und fuhr mit nach Hause. Dann besuchten uns einige Freunde, und so war der Tag geschlossen.

Ferner muß ich noch eines gar artigen und fast zu reichlichen Festes erwähnen, welches uns die Fräulein v. Stein, Schwestern unsres ehemaligen Oberforstmeisters, Sonnabend, den 6ten, in der Nähe eines alten Schlosses, Sonneberg genannt, gegeben. Es liegt diese Ruine etwa eine Stunde, auf einer noch fruchtbaren Höhe. Der Abend war schön, des guten Getränkes ein Überfluß und die Gesellschaft munter durch Erzählungen aus dem letzten Kriege. Nun will ich aber schließen. Gestern hatte ich Besuch von Brentano und Guaita, Herrn und Damen. Meline ist noch immer recht hübsch. Madame Hollweg war auch darunter. Schon vor einigen Tagen besuchte mich Willemer mit seiner kleinen Gefährtin; und so gibt's immer was Neues. Nun lebet wohl.

G.

An August v. Goethe.

Und nun will ich dir, mein lieber August, auch noch einiges aus dem Steinreiche melden. Die ganze Gebirgsmasse vom Taunus, durch den Westerwald, nördlich bis an das Herzogtum Berg, besteht aus Übergangsgebirg, Tonschiefer, Grauwacke, Marmor. Von dem letzten stehen hier im Kursaal und in Biebrich im Speisesaal polierte Korallenklippen zu größter Verwunderung des Betrachtenden da. Ich erhalte davon polierte Muster und andre von frischem Bruch. Gesehen habe ich beim Bergmeister Cramer, in Tonschiefer, schmächtige gegliederte Orthoceratiten. Diese und andre Versteinerungen gedachter Gebirgsstrecke sind deswegen interessant, weil sie zu den ältesten gehören. Genannten sehr braven und gutwilligen Mann möchte gern verbinden, deswegen sende ja baldmöglichst die auf dem nächsten Blatt verzeichnete Mineralien mit der fahrenden Post, wohlgepackt, an Schlosser unter meiner Adresse. Geheimerat Leonhard hat mich im Vorbeigehn besucht. Von euch ist noch nichts angelangt. Grüße Ulinen und Riemer. Und befinde dich wohl.

Wiesbaden, den 8. August 1814. G.

Dodekaedrische Krystallisationen aus den Ilmenauer Braunsteingängen.
Sonst einige schöne Stücke Braunstein.
Leutrit.
Zwillingskrystalle von Carlsbad.
Ähnliche aus dem Ilmenauer Porphyr.
Roggenstein.

Bandjaspis von Ilmenau.
Feuerstein in Kalk.
Bergseife bei Eisenach.
Porzellanjaspis, von den saubergeschlagenen Teplitzer Stücken ein halb Dutzend.
Sonst etwas von jenen pseudovulkanischen Produkten (baldmöglichst).

Sodann muß ich dir noch vermelden, daß man mir ein sehr schönes Geschenk gemacht hat, ein kleines Gemälde, hoch 12 weimarische Zoll, breit 8$^3/_4$ Zoll. Es stellt vor den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, in der Kleidung und Stellung, wie die alten Herrn auf der Bibliothek. Neben ihm seine Gemahlin, eine Prinzessin von Württemberg. Es fehlt den Figuren an Zeichnung und Proportion, die Ausführung aber ist ganz vollkommen, auch ein großer Hund steht zur Seite. Erhalten ist es so gut als nur denkbar. Dies erzähle einsweilen Durchlaucht dem Prinzen, indem du mich zu Gnaden empfiehlst.

An S. Boisserée.

Ihre freundliche Einladung erwidre ich vor allem dankbar und froh, mich in Ihrer Nähe und im Angesichte des herrlichen Rheins zu finden. Doch zu einer Fahrt abwärts werde mich schwerlich entschließen. Mein diesmaliger Aufenthalt in Wiesbaden soll mir die Frage beantworten: ob ich künftig wiederkommen soll; deshalb ich denn das Bad ordentlich und so lange als möglich zu brauchen denke. Auf Ihrer Rückreise besuchen Sie mich vielleicht, und da läßt sich das weitere verabreden. Ich hoffe, vor meinem Abscheiden aus diesen Gegenden Ihre Schätze in Heidelberg zu bewundern, mich daran zu erfreuen und zu belehren. Durchlaucht den Herzog hoffe ich in Mainz zu sehen, und sodann wird sich das nähere bestimmen lassen. Möchten Sie sich wohl umtun, ob Sie mir einen losen Krystall vom Drachenfels verschaffen können. Bis jetzt besitze ich sie nur eingewachsen. Finden Sie diesen von mir angebeteten Urfetisch nicht, so erfreuen Sie mich mit heidnischen oder christlichen Trümmern. Gott befohlen!

Wiesbaden, 13. August 1814. G.

An Christiane v. Goethe.

[Wiesbaden, den 19. August 1814.]

Zuvörderst also wirst du abermals gerühmt, mein liebes Kind, daß du mich in diese Gegend zu gehen bewogen. Erde, Himmel und Menschen

sind anders, alles hat einen heitern Charakter und wird mir täglich wohltätiger. Die Verhältnisse eines Badegastes sind mir nun auch schon deutlicher, ich habe ein sauberes, kühles Quartier bezogen, speise auf dem Zimmer und lebe ganz nach meiner Weise. Unter den hiesigen Angestellten und Geschäftsleuten gibt es bedeutende Männer, ich habe schon mehrere kennen gelernt. Oberbergrat Cramer besitzt ein trefflich Mineralienkabinett, das mich schon viele Abende beschäftigt. Das Schwalbacher Wasser, zusammen mit dem hiesigen Bade, bekommt mir sehr wohl, und so geht ein Tag nach dem andern hin, vergnüglich, heilsam und nützlich. Riese hat mich besucht, er ist gar treu, gut und verständig. Gerning ist auch hier, spielt aber eine wunderliche Rolle, die mir noch nicht ganz klar ist. Er mischt sich in vieles, macht den Unterhändler, Mäkler, Versprecher. Als Dichter, Antiquar, Journalist sucht er auch Einfluß und scheint nirgends Vertrauen zu erregen. Überhaupt scheinen sich die Menschen nicht aneinander zu schließen. In einem Orte, wo man täglich unter ein Dutzend Lustpartien wählen kann, müssen sich Gesellschaften und Familien sehr zerstreuen. Auch das Geschäftsleben hat einen weiteren und lustigern Wirkungskreis. Ich will mir das alles recht ansehen. Der dirigierende Minister und alle oberen Staatsbeamten sind junge Männer, die auch für den Genuß arbeiten und für ihre Tätigkeit einen schönen Spielraum haben. Der Herzog ist in den Siebzigen, nimmt sich vorzüglich des Militärs an, das aus schönen jungen Leuten besteht. Der hier garnisonierende Teil ist fast gekleidet wie unsre.

Wiesbaden liegt in einem weiten Tal, das vorwärts, nach Süden, von Hügeln, nordwärts von Bergen begrenzt wird. Besteigt man die letzteren: so hat man eine unendliche und höchst schöne Aussicht.

(Vorstehendes war geschrieben Sonnabend, den 13. August. Was mir seit jener Zeit Gutes begegnet, enthält das nächste Blatt.)

Sonntag, den 14ten speiste ich abermals in Biebrich, wo ich wieder gnädige, freundliche Herrschaften, treffliche Tafel und köstliche Weine fand. Montags hatte ich den Einfall, nach Rüdesheim zu gehen, und fuhr mit Bergrat Cramer und Zelter nach Tische ab; durch das übermäßig schöne Rheingau. Wir kamen zeitig genug an, daß wir bei Sonnenuntergang die alte, von Graf Ingelheim auf eine gar löbliche Weise wiederhergestellte römische Ruine besteigen konnten. August mag davon erzählen. Dienstag, den 16ten war auf dem jenseitigen Rheinufer

große erste Wallfahrt zu einer nach dem Kriege wiederhergestellten Kapelle, dem heiligen Rochus gewidmet. Wir setzten über beim heitersten Wetter und fanden auf der Höhe wohl 10000 Menschen, um das Kirchlein sich versammelnd. Die Mannigfaltigkeit und Lust dieses Festes ist schriftlich nicht zu beschreiben. Bis Mittag währte das Gedränge. Dann gingen wir nach Bingen hinunter, fuhren im Kahn durchs Bingerloch hin und zurück und ließen uns nach Rüdesheim hinaufziehen. Nachdem wir trefflich gespeist, fuhren wir nach Elfeld, blieben im Gasthaus zur Rose, das unmittelbar auf den Rhein sieht. Morgens regnete es gewaltig, nach so langer Dürre höchst erwünscht. Doch konnten wir abfahren, besuchten Herrn v. Gerning in Schierstein und waren zu rechter Tafelzeit hier. Abends im Kursaal und sodann Donnerstag den 18ten mit einer großen Gesellschaft auf der Platte, wo es denn lustig zuging. Indessen befleißige ich mich des Badens und Schwalbacher Wassers und befinde mich sehr wohl.

Riemern danke für die mir mitgeteilten Korrespondenznachrichten. Ich schreibe nächstens dagegen. August soll sich auf die Versteinerungen freuen. Die aus der Übergangsepoche sind sehr wichtig. Grüße Ulinen und sagt mir gelegentlich, wie es euch geht. Meine Absicht ist, bis Anfang September hierzubleiben. Sendet mir deshalb spätere Briefe an Schlosser. Die Kastanien geraten nicht reichlich, doch will ich für eine tüchtige Sendung sorgen. Jetzt lebet wohl, grüßet Hofrat Meyer. Zelter ist prächtig und lobt auch die Wirkung des Bades. Adieu.

G.

An August v. Goethe.

Wiesbaden, 19. August 1814.

Zum Vorschmack dessen, was du zu erwarten hast, mein lieber August, vermelde folgendes. Versteinerungen aus der Übergangsformation von der größten Schönheit.

Tonschiefer, ein Fragment eines Medusenhaupts.

Graue Wacke, Muscheln mancher Art, welche du benennen wirst, von Altenkirchen. Hysterolithen, frei und in Gesellschaft, von Braubach.

Marmor, blendend schöne Korallen, fleischrote Streifen, schwarzgraue daneben! Auf zwei runden Tischblättern, 17 Zoll Durchmesser. Wahrscheinlich Abschnitte von trefflichen Säulen.

Letztes (wahrscheinlich Süßwasser) Erzeugnis. Turbiniten und zweischalige Muscheln, durch unendlich kleines Muschelvolk verbunden.

Es verdrießt mich nur, daß ich den kleinen Walch nicht mitgenommen habe. Mir fehlen gar manche Namen.

Bei Braubach gibts auch Hörnchen, sie sehen fast aus wie spitze, krummgebogne Pudelmützen. Abgebildet habe ich sie gesehen und bringe nun ihrer mit.

Überhaupt bin ich mit dem Mineralwesen der Nassauischen Lande vorläufig schon bekannt genug. Man hat mir schon gar schöne Eisenstufen verehrt, an Kupfer und Blei wirds auch nicht fehlen. Hiesigen Liebhabern können wir dagegen von unsern Dingen manches zuschicken, was ihnen fehlt. Nun lebe wohl! G.

An J. F. H. Schlosser.

Möchten Sie, mein Wertester, die kleine Sendung, welche bei Ihnen angekommen, mir baldmöglichst hierherschicken. Ein Fuhrmann, Heinrich Hausmann, fährt Dienstag und Freitag jede Woche nach Frankfurt, er kehrt ein Bockenheimer Gasse, in den Zwei roten Schwertern. Durch diesen werde einiges voraussenden. Vielleicht bringt er mir auch nächste Woche das Kästchen herüber.

Sie mit den lieben Ihrigen hier zu sehen soll mich herzlich freuen. Mit allem Zutrauen nehme ich Ihr wiederholtes freundliches Anerbieten an und bereite mich auf schöne Tage in Ihrer Nähe. Die Badekur schlägt mir sehr wohl an, auch habe ich manche schöne Exkursion gemacht. Die Wallfahrt zum heiligen Rochus, gegen Rüdesheim über, wo sich beim herrlichsten Wetter wohl 12000 Menschen versammelten, war einzig. Mich bestens empfehlend.

Wiesbaden, den 20. August 1814.

Goethe.

Die Herrmannische Buchhandlung gibt einen Katalog aus von einer Kupferstichsammlung, welche nächstens in Frankfurt verauktioniert werden soll. Dürfte ich darum bitten.

Und nun verzeihen Sie noch einen sonderbaren Auftrag! Möchten Sie mir wohl durch obgemeldten Fuhrmann ein halb Dutzend Artischocken senden. Hier sind sie selten und dann nicht gut zu haben und dieses Essen ist meine Leidenschaft.

Verzeihung und Neigung!

An Antonia Brentano.

Sie überraschen mich, verehrte Freundin, an meinem heutigen Feste, welches nahe und ferne Lieben teilnehmend feiern wollen, mit köstlichen Gaben, deren Genuß mir doppelt vergegenwärtigen soll, wie ernstlich gemeint Ihre gütige Einladung war. Derselben baldmöglichst zu gehorchen ist mein schönster Wunsch. Ergeben Sie sich also drein, daß ich noch vor Ende der Woche meinen Dank persönlich abtrage, um aufs neue Ihr Schuldner zu werden.

Mich indessen angelegentlichst empfehlend

Wiesbaden, den 28. August 1814. Goethe.

An C. F. Zelter.

NB. Die Galatea ist nicht von Raphael. Und hiemit löst sich das Rätsel der Unschicklichkeiten der Faust aufs Aug.

[Wiesbaden], den 28. August 1814. G.

Nur für dich!
Wenn man getrunken hat
Weiß man das rechte.

An August v. Goethe.

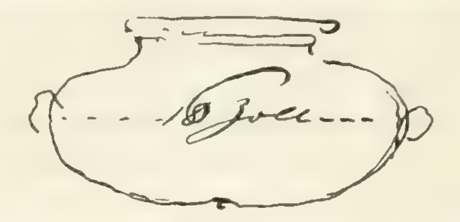
[Wiesbaden, den 29. August 1814.]

Das Kästchen ist glücklich angekommen, und es freute mich gar sehr, Herrn Oberbergrat Cramer, der mir soviel Liebes erzeigt und ohne welchen mein hiesiger Umgang sehr mager ausgefallen wäre, doch vorläufig einige Gefälligkeit erzeigen kann. Des Herzogs Leute bringen dir ein Schächtelchen guten Inhalts. Drei Kistchen sind schon gepackt und es wird ihrer noch ein paar geben. Noch andre schöne Akquisitionen stehen bevor um leidlichen Preis. Mit dergleichen Dingen muß man das Leben auffrischen. Der Herzog war munter und wohlgemut, ich wünsche, daß seine Rückkunft auch dir Vorteil bringen möge. Treibe das Baugeschäft wie das Tintenwesen, sobald du es deutlich hast, kannst du nachsichtig sein und doch immer auf das rechte Ziel losgehen.

Es ist hier eine Fabrik von Schreibefedern, ich sehe große Kisten einpacken, man sagt, sie seien gut. Ich bringe dir Proben mit.

Noch etwas von obgemelten Akquisitionen! Im Kloster Eibingen befand sich ein Gefäß, von dem man sagte, es sei eins von denen, in welchen

Christus, zu Cana, die höchst glückliche Operation gemacht habe. Ich vermutete, als ich's hörte, das müsse was Sonderliches sein. Und das ist es auch.



Von dem köstlichsten antiken, sogenannten, Alabaster, den man für Achat nehmen kann. Die Henkelchen abgebrochen, sonst unbeschädigt. Wenn du die ersten Muster des antiken Kalksinters in unsrer Sammlung ansiehst, kannst du dir einen Begriff davon machen. Einen Fuß von Bronze drunter, und so wird es unschätzbar sein. Ich hoffe es zu akquirieren, und so kommt diese Reliquie auf die wunderbarste Weise zu uns. Ich werde mir, nach englischer (und Blumenbachischer) Weise, ein Attestat darüber ausstellen lassen.

Seit ich dieses schrieb, ist die Sammlung, worin sich das Gefäß befindet, in Gernings Hände, für einen allzu hohen Preis, gekommen. Er zaudert und judelt nun und will sich wegen der Urne nicht erklären. Wir wollen sehen, was daraus wird. Graf Henckel geht über Weimar. Seinem Bedienten gebe ich ein schön Stück von jenen Versteinerungen in Grauwacke mit. Das Schächtlein durch des Herzogs Kammerdiener hat dir gewiß Freude gemacht. Mit wundersamen Gebirgsstrecken werde ich nun bekannt. Da mir das Bad sehr wohl tut und das Land so schön als bedeutend ist, werde ich übers Jahr wohl wiederkommen. Lebe du wohl.

G.

Besonders empfiehl mich Herrn Geheimerat v. Voigt.

An Christiane v. Goethe.

Du erhältst hier, mein liebes Kind, einen alten Brief mit einem gleichzeitigen Blättchen, der Freund hat in der Zeit Gelegenheit gehabt, sich mündlich zu erklären. Ich wünsche allen Glück und Heil, da es mir sehr wohl geht. Das Bad bekommt mir trefflich, die Menschen sind gut und freundlich, und die Gegend himmlisch in der Runde. Seit meinem letzten vom 19ten bin ich in Mainz gewesen, wo der Herzog eintraf. Mit ihm war ich sodann hier und in Biebrich, wenn gegenwärtiges ankommt, wird er bei euch schon eingezogen sein.

Meinen Geburtstag haben sie mehr als billig gefeiert. Äbtissin v. Stein lud uns den 27. abends ein, es war eine Gesellschaft von etwa 12 Personen, alle bekannt. Sie verzögerten das Mahl bis zwölf Uhr und feierten diesen Eintritt wie einen Neujahrstag. Frau v. Holzhausen gab den 28. ein großes und überreichliches Frühstück im Kursaal. Mittags fuhr ich nach Biebrich, wo die wahrhaft wohlwollenden Herrschaften und die Wohlgesinnten des Hofes mir Glück wünschten. Abends hatte ich Zelter, Schlosser und einen dritten bei mir zu Tische. Frau Brentano Birkenstock hatte mir früh, von Winkel, 10 Flaschen des echtesten Weines gesendet, davon wurden die Freunde nun erfreut und alles endigte zum besten. Schlosser überbrachte gleichfalls früh eine ungeheure Schachtel mit Artischocken, Früchten und Blumen. Ferner hatte ich von den Damen zwei Blumentöpfe mit hohen Sträußern erhalten, das alles diente zum Zierrat wie zum Genuß. Eine Schokoladentasse mit hiesigen Gegenden darf ich auch nicht vergessen, ob ich gleich manches andre nicht erwähne. Jedoch mußt du August sagen, daß mir verehrt worden ist ein wohlerhaltner goldner Denar mit dem Bilde des Caligula auf der einen, des Augusts auf der andern Seite, beide wunderschön, der erste vollkommen frisch.

Und so müßt ich noch allerlei Gutes erzählen, wenn ich nicht endigen und diese Blätter absenden wollte. Lebet wohl, grüße Ulinen und schreibet gelegentlich. Noch etwa 14 Tage bleibe ich hier und in der Gegend. Dann geht's auf Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg. Zurück und dann nach Hause. Worauf ich mich sehr freue. Zelter geht heute ab, den Rhein hinunter. Den werde ich sehr vermissen. Und nun lebt wohl!

Wiesbaden, den 29. August 1814. G.

An F. W. Riemer.

Ihre treulichen Auszüge und Nachrichten, mein lieber Riemer, sind zu rechter Zeit glücklich angekommen. Ihre Bemühungen erkenne ich dankbar.

Was die edlen Berliner betrifft, so ist mein Vorsatz, ganz stillzuschweigen und zu erwarten, was sie vornehmen. Schreibt man von dorther wieder an Sie, so antworten Sie, ich habe eine Rheinreise gemacht und weiter nichts von mir hören lassen; die Sache ist so verwickelt und das Volk so schlecht, daß nichts daran zu schlichten und zu kurieren ist. Es mag alles liegen bis nach dem Kongreß, worauf so viel verwiesen ist. Weiter möcht ich kaum etwas sagen. Da es mir sehr wohl geht und ich mich von der Badekur, der Gegend und den Menschen sehr zu loben habe.

Freilich merkt man schon gar sehr, daß die Jahrszeit sinkt. Die Gedichte an Hafis sind auf 30 angewachsen und machen ein kleines Ganze, das sich wohl ausdehnen kann, wenn der Humor wieder rege wird. Das Fest des heiligen Rochus habe schematisiert. Es kann recht artig werden. Freilich fehlt mir gar sehr jemand, dem ich auf der Stelle diktieren könnte, da wäre das alles schon fertig. Mit Wehmut gedenke ich der Zeit, in welcher Sie mir Feder und Rat leihen wollten.

Wegen Liebich weiß ich nichts zu sagen. Vielleicht hört man, was Maria Weber in Berlin ausgerichtet hat. Durch jene böse Verzögerung wird nun wahrscheinlich auch ein fernerer Gebrauch vereitelt. Übrigens kommt mir mein Dedain du succes hier abermals wohl zu statten.

Im ganzen freue ich mich sehr, Sie in Ihrer Lage eingerichtet zu finden: denn je mehr man in der Welt herumkommt, desto mehr findet man, daß es überall nicht recht just ist und daß die Menschen durchaus ihren Zuständen nicht gewachsen sind, woraus denn ewige Disproportionen entspringen, die sich wohl augenblicklich resolvieren lassen, deren Wiederkehr aber desto unaufhaltsamer eintritt.

Wiesbaden, den 29. August 1814.

Hierbei eine Ankündigung als Musterblatt für einen Schriftstecher.

An Friedrich Justin Bertuch.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebei ein Schreiben an Herrn v. Humboldt, weiter habe ich es nicht bringen können. Diesen Freund bat ich um Empfehlung der Personen und Sachen an Fürst Metternich.

Meine besten Wünsche folgen Ihnen, möchten Sie für so viele reüssieren!

Das Bad schlägt mir gut an, Gegend und Menschen sind die freundlichsten. Für meine Naturliebhaberei finde ein reiches Feld. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein. Baldiges Wiedersehn!

Wiesbaden, den 29. August 1814. Goethe.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Daß Sie sich, mein Wertester, als Freund der Propyläen erweisen, macht mir viel Freude, es ist manches Haltbare darin, das gewiß mit

Ihren Überzeugungen zusammentrifft. Ebenso erkenne dankbar, daß Sie meine Farbenlehre mit eignen Studien beehren. Auch mir ist der physiologische Abschnitt, obgleich hier nur entworfen, der angelegendste. Was kann uns erfreulicher sein? als wenn wir, zur Ehre der Menschheit, dasjenige als notwendigen Grund des Seins und Lebens erkennen, was sonst als Mangel und Verirrung der Natur betrachtet und beseitiget worden. Mögen Sie mir einiges, auch nur aphoristisch, mitteilen, so würden Sie mich sehr glücklich machen. Tätige Teilnahme ist so selten. Zelter, dessen Mitleben mich auf geraume Zeit gestärkt hat, erzählt und sagt das weitere. Lassen Sie mich in Ihrem Kreise empfohlen sein!

Wiesbaden, den 30. August 1814. Goethe.

An S. Boisserée.

Sogleich, mein Bester, sollen Sie vernehmen, daß ich noch in Wiesbaden bin und soeben vorhabe, verschiedentlich auszufliegen. Um Sie und mich nicht zu beengen, bestimme nichts Näheres, in der zweiten Hälfte des Septembers habe ich mir vorgenommen, Sie in Heidelberg zu besuchen, ich hoffe, es soll mir so wohl werden.

Vom Drachenfels soll mir alles angenehm sein, ganz freie Krystallen sind freilich selten. Die Münzen bitte mir anzuschaffen, sowie etwas alter Topfware kleinen Formats. Etwas Gebildetes auf einer Lampe würde mir Freude machen.

Das Wasser bekommt mir sehr wohl, doch gehen eben jetzt alle Freunde auf einmal fort und so will ich einige Zufriedenheit im weiten suchen. Leben Sie recht wohl bis auf ein frohes Wiedersehen.

Wiesbaden, den 30. August 1814. Goethe.

An J. F. H. Schlosser.

Soviel Freude mir Ihres Herrn Bruders Gegenwart geschaffen, denn ich bin ihm um gar vieles näher gekommen, so unangenehm ist mirs zu hören, daß ich mit Ihnen kaum zusammentreffen soll. Ich besuche im Rheingau Frau v. Brentano und weiß nicht, wann ich hieher zurückkehre. Wie sehr hatte ich gerechnet, längere Zeit mit Ihnen zu bleiben, um eine innigere Verbindung zu gewinnen, als man durch Briefe erlangen kann.

Lassen Sie mich für die schönen Gaben meinen Dank abstatten, die zum 28ten hier ankamen, lassen Sie gefälligst, was an mich einkommt und

etwa 100 Fl. hierher an Postmeister Schlichter abgehen, der alles zu meiner Rückkunft aufbewahrt.

Bruder Christian, der eben mit Zelter eine kleine Reise antritt, womit dieser seine größere anfängt, wird mehr erzählen und sagen, daß ich wohl, vergnügt und den Freunden für so vieles Gute dankbar bin. Die Hoffnung, Sie noch zu sehen, nicht ganz aufgebend, wünsche das Beste.

Wiesbaden, den 31. August 1814. G.

An August v. Goethe.

Nur summarisch will ich dir vermelden, mein lieber Sohn, daß es mir bisher sehr wohl gegangen. Am 1. September verließ ich morgens um 7 Uhr Wiesbaden und gelangte um halb 10 nach Winkel zu der Familie Brentano. Zelter und Schlosser waren vorausgegangen. Das schönste Wetter ließ die Herrlichkeiten des Rheingaus in voller Maße genießen. Jene genannten beiden Freunde zogen nun Rheinab, und schon nach Tische führten mich meine freundlichen Wirte nach Rüdesheim und Kloster Eibingen. Den 2ten besuchten wir das Greifenklauische Schloß Vollrats und von da den Johannesberg, wo wir bei Sonnenuntergang die weite, reiche Gegend im schönsten Lichte betrachteten. Den dritten ging's auf den Niederwald, wo ich überall deiner gedachte: denn du hast ja diese Wunder auch alle beschaut. Der Tempel steht noch wohl erhalten, manches andre verfällt, die Gegend behauptet ewig ihre Rechte.

Den vierten. Setzten wir über auf Weinheim. Gelangten nach Nieder-Ingelheim, wo wir die wenigen Trümmer aus der Zeit Carls des Großen aufsuchten. An einem verfallenen Schlosse späterer Zeit findet sich ein Stück einer weißen Marmorsäule. Der rote Ingelheimer Wein schmeckte gut, sowie überhaupt diese Tage her nur gute Sorten getrunken wurden. Erst spät in der Nacht erreichten wir das diesseitige Ufer und unsre Wohnung. Den fünften früh auf Rüdesheim, bei starkem Wind auf Bingen, nach Tische auf den Rochusberg, dann die neue Chaussee hin, links ab gegen Ober-Ingelheim. Abermals altes Schloß, Kirche, guter Wein usw. Beizeiten und sehr angenehm herüber.

Heute den sechsten früh ist Herr Brentano nach Frankfurt. Ich redigiere an meinem Tagebuch, Carl schreibt ab, der sich überhaupt sehr gut beträgt. Das Wetter läßt sich mitunter sehr herbstlich an. Montag, den 11ten denke ich in Frankfurt zu sein. Von da schreib ich wieder. Hier bin ich sehr gut, schön und bequem, man tut mir alles zu Lieb und Lust.

Ohne die aufmerksame Gefälligkeit dieser Familie hätte ich die Gegend im ganzen Umfang nicht kennen lernen, welches sehr der Mühe wert ist. Man kann lange in der Erinnerung dieser Bilder genießen. Ich habe viel aufgeschrieben, um das Gedächtnis zu begründen. Auch sind mancherlei Späße vorgekommen. Wenn ich nach Wiesbaden zurückkomme, hoffe ich etwas von euch zu finden. Meine angelegentlichsten Wünsche sind, daß es euch wohlgehe.

Amen!

Langen Winkel, den 6. September 1814. G.

An Antonia Brentano.

Ob Sie gleich, verehrte Freundin, sich sehr deutlich gegen die sogenannten Stammbücher erklärt haben; so will ich doch gleich, anstatt für so vieles unschätzbare Gute zu danken, Ihre Geduld abermals auf die Probe stellen und Sie ersucheu, beikommendem Büchlein Ihren lieben Namen nicht zu versagen. Möchten Ihre werten Umgebungen Ihrem freundlichen Beispiele folgen; so würde vom Ägiditag, der mir so merkwürdig geworden, keine Lücke bleiben bis auf heute und auf die nächsten Tage, in denen ich, mit immer gleichen Gesinnungen, in der Gallengasse mich darzustellen hoffe. Soviel durch den eilenden Kutscher, der nun ein für allemal heute nacht in Kassel ausruhen will. Der Ihrige

Wiesbaden, den 8. September 1814. Goethe.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Wohlgeboren

früheres Schreiben habe zu beantworten angestanden, weil ich zugleich von meiner Reise nach Heidelberg nähere Nachricht zu geben dachte. Der Termin derselben ist bis jetzt noch unbestimmt, und da aus Ihrem letzteren die bevorstehende Abreise nach Wien erfahre; so kann ich nur zu dem vorseienden wichtigen Geschäft Glück wünschen. Herrn Legationsrat Bertuch habe einen Brief an Herrn v. Humboldt mitgegeben und Ihrer beiderseitigen Wünsche, an die sich soviele andrer anschließen, teilnehmend gedacht. Möchte ich doch im nächsten Jahre auch Rhein aufwärts gelangen und für die diesjährige Entbehrung entschädigt werden. Diesen Winter bringe ganz in unsern gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu. Mein Andenken dringend empfehlend

[Frankfurt], den 14. September 1814. Goethe.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich, in Frankfurt, durch die Nachricht des glücklichen und fröhlichen Einzuges unsers gnädigsten Herren auf das angenehmste empfangen, und ich eile sogleich, meinen gefühltesten Dank dafür abzustatten. Diese äußerlichen Zeichen, die so lebhaft darstellen, daß alles an seinem Fürsten hängt, ihn verehrt und liebt, und sich in allen Fällen um ihn zu versammeln bereit ist, sind jetzt um so schätzenswerter, da man nicht überall das Glück hat, die neuerworbene Freiheit besonnen und ruhig zu gründen.

Auf gleiche Weise ergötzt, erheitert mich Ihre beharrliche Tätigkeit, das Verabredete und Beschlossne pünktlich ins Werk zu setzen. Und so mag denn auch dieser Fall ein Bild und Gleichnis abgeben von dem, was durch ein treues Zusammenwirken erreicht werden kann.

Das Wiesbader Wasser hat mir körperlich sehr wohlgetan, mehrere Exkursionen ins Rheingau haben mich sehr erheitert, gegenwärtig lärmt die lebhafteste Messe um mich her, der Zudrang der Käufer ist sehr groß. Niemand, der nicht Geschäfte machen könnte; kaufen und wiederverkaufen macht viel gewinnen. Das Wetter ist gut, doch keine Hoffnung zu einer günstigen Weinlese. Schon habe mich ziemlich umgesehen und mehr alte Bekannte gefunden, als ich glaubte. Nächste Woche denke nach Darmstadt und Heidelberg zu gehen, dann aber meiner Sehnsucht nach Hause nicht länger zu widerstehen. Empfehlen Sie mich höchsten Ortes, Herrn Geheimen Rat v. Voigt und wohlwollenden Gönnern und Freunden. Ich verspare alles auf mündlichen Vortrag, da meine Reisekanzlei diesmal nicht sonderlich bestellt ist. Tausend Dank für Ihre gütige Zuschrift. Mit Hochachtung und Neigung

Frankfurt, den 15. September 1814. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Sehr lange habe ich nichts von euch gehört, möge das ein Zeichen sein, daß ihr euch wohl befindet. Mir ist es die letzte Zeit gar gut ergangen, woran das schöne Wetter nicht wenigen Anteil hat.

Montag, den 12. September. Fuhr ich mit Oberbergrat Cramer von Wiesbaden ab, über den Weilbacher Schwefelbrunnen, den ich euch nach Berka gewünscht hätte. Er liegt einsam, unter hohen Pappeln, mitten im Kornfelde und strömt aus vier Röhren unendliches Wasser. Dies wird weit und breit verführt. Keine Badeanstalt ist nicht dabei. Bei

Schlossers war ich freundlich empfangen und schön logiert. Ein Brief von Herrn v. Müller machte mir viel Vergnügen.

Dienstags, den 13ten. Ging ich ganz früh durch das Meßgewühl, wo man lauter frohe Gesichter sah. Seit dreißig Jahren war keine solche Messe gewesen. Ein Kaufmann mußte Wache vor seinen Laden stellen. Die Sachsen und Vogtländer sind alles gleich los geworden. Bestellungen wurden auf halbe Jahre gegeben. Frau Melbert, Brentanos, Gerning wurden besucht, die schönen Umgebungen der Stadt beschaut. Abends bei Schlossers.

Mittwoch, den 14ten. Durch die Messe zu Riese, Madame Stock, Vohs usw. Im Braunfels, wo die vielen unübersehlichen Waren den schönsten Anblick geben. Mittag bei Melberts. Der Doktor Melbert ist ein wackrer, tätiger Mann, der sich in eine gute Lage versetzt hat und seiner Mutter alles Liebe erzeigt. Sie fühlt sich sehr glücklich, ist im 81ten Jahre munter und tätig. Mineraliensammlungen. Schauspiel. Nicht schlecht, aber freudelos. Wilde Tiere, Bereuter; alles hintereinander bis tief in die Nacht.

Donnerstag, den 15ten. Visiten bei Bethmann, Nikolaus Schmidt, Städel. Mittag bei Brentano (Franz). Nach Tische herrliche Fahrt um die Stadt, auf den Mühlberg, zu Willemer auf die Mühle. Er war sehr freundlich, der Sonnenuntergang unendlich schön. Wilhelm Tell, nicht ergötzlich.

Freitag, den 16ten. Bei dem Landschaftsmaler Schütz. Dessen schöne Zeichnungen der Rheingegenden. Altdeutsche Bilder, zu Prinz Bernhard, Fürst Reuß, andre Visiten. Bei Madame Stock zu Mittag. Riese war von der Gesellschaft. Titus. Löbliche Vorstellung. Bei Brentanos.

Sonnabend, den 17ten. Bei dem Kunsthändler Silberberg. Treffliche Sachen, aber sehr teuer. Mit Schütz in das Museum. Ein köstlicher Martin Schön daselbst und andres Gute. Eine aus Surinam zurückgekommene alte Bekannte, Frau General v. Panhuys, geb. v. Barckhaus. Bei Herrn v. Hügel zu Tische. Boisserée war angekommen, abends Windischmann; mit beiden bei Schlosser zu Nacht.

Sonntag, den 18ten. Geschenk des Stammbuchs aller Stammbücher. Ein Baron Burkana, aus Aleppo in Syrien, reist die kreuz und quer durch Europa und nötigt alle, die ihm aufstoßen, ihm etwas zu schreiben. Die Zeit seiner Wanderschaft dauert von 1748 bis 1776, wo er in Wien 70 Jahr alt starb. In zwei dicke Oktavbände hat man die hinterlassnen Blätter zusammengebunden, die ich mitbringe. Unter manchen

unberühmten Namen stehen die berühmtesten: Voltaire und Montesquieu an der Spitze. Übrigens ist auch diese Sammlung wegen der Handschriften verschiedner Nationen und Regionen merkwürdig. Es ist eine große Akquisition. Sah ich die Gemäldesammlung des Herren Dr. Grambs, besuchte einige Freunde in den Gärten, fuhr sodann mit Madame Brentano und Städel zu Willemer. Der Tag war höchst schön, der Wirt munter, Mariane wohl (das letztemal hatten wir sie nicht gesehen). Diesmal sahen wir die Sonne auf einem Türnchen, das Willemer auf dem Mühlberg gebaut hat, untergehn. Die Aussicht ist ganz köstlich.

Soviel für diesmal, die Fortsetzung folgt.

Frankfurt, den 21. September 1814. G.

An Christiane v. Goethe.

Nun will ich gleich meine gestrige Relation fortsetzen!

Montag, den 19ten. Kam Boisserée. Zu Mittag bei Georg Brentano. Sodann nach Rödelheim beim schönsten Wetter. Herrlicher Sonnenuntergang hinter dem Taunusgebirge. Braut von Messina. Sie gaben sich Mühe; aber sie sind auf solche Stücke nicht eingerichtet.

Dienstag, den 20ten. Kam Windischmann von Aschaffenburg. Machte verschiedne Visiten. Speiste bei Fürst Reuß. Besuchte Frau Stock, wo ich Frau von Malapart fand und ihre Tochter und Enkel, auch eine Tochter von Krespel. Abends war ich zu Hause mit jenem Stammbuch beschäftigt. Es stehen gewiß über hundert der berühmtesten Personen darin. Le Chevalier D'Eon (ungewiß, ob nicht ein andrer des Namens). Aber von Gelehrten desto mehr sichre.

Mittwoch, den 21. September. Bei Dr. Grambs, den Rest seiner Gemälde, besonders aber schöne Kopien, in Wasserfarbe, berühmter Gemälde. Mit Schelver einige Stunden. Bei Herrn v. Bethmann zu Tische. Dessen Familie. Zur Fürstin von Nassau. Bei Baron Hügel. Dessen Fräulein Tochter spielte Händelische Sonaten, die mich an die Bachischen des Badekönigs erinnerten. Zeitig zu Bette.

Donnerstag, den 22ten. Mit Schelver. Jene gewirkte Tapeten gesehen, die ehemals in Weimar vorgezeigt wurden. Bei meinem alten Freunde Passavant. Zu Frau v. Holzhausen, auf ihrem sehr schön gelegnen Gute vor der Stadt. Mittag mit Schlossers. Dann zu Herrn Städel, dessen Gemälde zu sehen. Abends bei Du Fay im Garten.

Freitag, der 23te, wird zu einigen Visiten und Besichtigungen genutzt werden. Morgen, Sonnabend, gehe mit Christian Schlosser nach Heidel-

berg. Sobald ich zurückkomme, schreibe ich. Und werde mich dann nicht lange aufhalten; denn ich sehne mich denn doch wieder nach Hause. Nun lebet wohl und grüßet alles.

Und so seht ihr denn, daß ich meine Zeit gut angewendet und mich vielfach vergnügt habe. Morgen, Sonnabend, den 24 ten, gehe mit Christian Schlosser nach Heidelberg, sobald ich zurückkomme, schreibe ich, es wäre mir angenehm, etwas von euch zu finden. In diesen Tagen gehen drei Kisten an Herrn Burgemeister Sältzer nach Eisenach, 2 mit Mineralien bleiben uneröffnet, bis ich komme. 1. Mit Wein, gezeichnet X, mag eröffnet und etwas davon genossen werden. Das Schwalbacher Wasser wird auch angekommen sein. Einen wunderlichen Einkauf habe gemacht. Eintausend Stöpsel der ausgesuchtesten, die sich fanden. Wohlfeiler als bei uns die schlechten. Diese werden überall untergesteckt und sind leicht zu transportieren. An einigen Stücken Kattun und Westen wird's auch nicht fehlen. Soviel für diesmal.

[Frankfurt], den 23. September 1814. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

[Heidelberg, den 27. September 1814?]

Sonnabend, den 24ten. Um sechs Uhr von Frankfurt ab, bei einem frischen Nebel, der den Fluß und sodann auch aufsteigend und sich verbreitend die Gegend einhüllte. Wir kamen so nach Darmstadt, der Himmel heiterte sich völlig auf, so daß wir die Bergstraße in ihrem ganzen Glanze genossen. Die Nüsse wurden eben abgeschlagen, die Birnen erwarteten ihre Reife. So ging es von Station zu Station ohne Aufenthalt, bis endlich Weinheim und zuletzt Heidelberg erreicht ward. Den Sonnenuntergang sahen wir noch von der Brücke. Bei Boisserées fand ich das lieblichste Quartier, ein großes Zimmer neben der Gemäldesammlung. August wird sich des Sickingischen Hauses erinnern, auf dem großen Platze, dem Schloß gegenüber. Hinter welchem der Mond bald heraufkam und zu einem freundlichen Abendessen leuchtete.

Sonntag, den 25ten. Begann die Betrachtung der alten Meisterwerke des Niederlandes, und da muß man bekennen, daß sie wohl eine Wallfahrt wert sind. Ich wünschte, daß alle Freunde sie sähen; besonders habe ich mir Freund Meyer, zu meinem eignen und der Sache Besten, an die Seite gewünscht. Ich darf nicht anfangen, davon zu reden; soviel sage ich nur, daß die beiden Boisserées, mit ihrem Freunde Bertram, das

große Verdienst des Sammlens und Erhaltens dieser Kostbarkeiten durch genießbare Aufstellung und einsichtige Unterhaltung erhöhen. Sage Hofrat Meyer, gewisse Phrasen bespotte man in diesem Zirkel wie bei uns. Ich besuchte Paulus, Thibaut und Voß, fand alle drei wohl und munter. Gegen Abend erstiegen wir das Schloß, das Tal erschien in aller seiner Pracht und die Sonne ging herrlich unter. Der Schein hinter den Vogesen her glüht bis in die Nacht. Ich ging zeitig zu Bette.

Montag. 26. Gestern war van Eyck an der Tagesordnung, heute sein Schüler Hemling. Um diese zu begreifen, werden auch die Vorgänger in Betracht gezogen, und da tritt ein neues Unbegreifliches ein. Doch läßt sich der Gang dieser Kunst auf Begriffe bringen, die aber umständlich zu entwickeln sind. Zugleich machten mir Voß, Thibaut und Paulus Gegenbesuch, der sehr angenehm vor jenen Bildern angenommen und begrüßt werden konnte. Mittags aßen wir zusammen, und ein muntrer junger Arzt, Professor Neef, speiste mit uns. Unter andern erzählte man Geschichte von der Juden Lebenslust und ihrer Freigebigkeit gegen den Arzt. Nach Tische Fortsetzung der Bilderbeschauung und -verehrung. Frau v. Humboldt mit ihrer Familie war angekommen. Ein Spaziergang mit Boisserée und ein Besuch bei Frau v. Humboldt schlossen den Tag.

Dienstag, den 27ten. Man setzte die Betrachtung nachfolgender Meister fort. Johann Schooréel zeichnet sich aus, er soll der erste gewesen sein, der aus Italien die Vorteile der transalpinischen Kunst herübergebracht. Seine Arbeiten setzen, in ihrer Art, abermals in Erstaunen. Auf ihn folgt Hemskerck, von welchem viele Bilder, dem Heiligen Mauritius gleich, den Meyer in Weimar, kopiert von Fräulein v. Helwig, gesehen. Zwischen alle diese setzt sich Lukas von Leyden hinein, gleichsam abgeschlossen für sich; er sondert sich auf eine eigne Art von seinen Zeitgenossen. Alle diese Bilder sind gut erhalten und meist von großem Format. Oft Altarblätter mit beiden Flügeln. Mittag bei Paulus, mit Voß und Familie. Abends Spaziergang, den Neckar hinauf und zurück auf die Brücke.

Soviel für diesmal. Ich werde fortfahren, mein Tagebuch zu senden. Teile dieses Blatt Hofrat Mayer mit, schönstens grüßend, sowie alle Nächsten und Freunde. G.

Raaben fand ich hier, er wird nächstens in Weimar eintreffen.

An Christiane v. Goethe.

Heidelberg [den 1. Oktober 1814.]

Mittwoch, den 28. September. Wiederholte Betrachtung der Bilder des Schoréel in Gesellschaft von Johann van Eycks, Hemskercks und Albert Dürers Werken. Sodann ward der große van Eyck, die Anbetung der Könige, mit seinen beiden Flügeln, der Verkündigung und Darstellung im Tempel, zusammen aufgestellt, wozu sie schöne Vorrichtung haben. Diese drei streiten mit einem vierten um den Vorzug, Lukas, der die säugende Mutter Gottes malt. Selbst wenn man sie oft gesehen hat, hält man diese Bilder nicht für möglich. Ich suche mir jetzt den Gang dieser Kunst, so gut als es gehen will, zu vergegenwärtigen; auch bei ihr greift die politische und Kirchengeschichte mächtig ein. Die Besitzer haben die Sache gut studiert und erleichtern die Einsicht auf alle Weise.

Mittags bei Voß mit Paulus, wo es recht vergnüglich herging. Sodann spazieren. Abends bei Frau v. Humboldt. Nachts die Geschichte der Meister, die mir bekannt geworden, im Descamps gelesen.

Donnerstag, den 29. September. Byzantinische und Niederländisch gräzisierende Bilder. Nach Eyck auf Goldgrund gemalte. Joh. v. Eycks Altar aus der Ferne gesehen. Quintin Messis. (Miniaturen aus Meßbüchern. Übereinstimmung der älteren Zeiten in sich. Ungeheures Element, das kirchliche, worin unzählige Künstler Unterhalt und Gelegenheit finden. Mosaik, Schnitzwerk, Goldschmiedsarbeit, Fresko, Miniaturmalerei, Stickereiteppiche, Fahnen, alles in ganzen Gilden und Brüderschaften. Traditionen der Art, die Charaktere und Geschichten vorzustellen, von denen man erst gar nicht abwich und auch zuletzt immer das wesentliche beibehielt.)

Bei Thibaut, in großer Männergesellschaft, sehr munter und vergnügt. Unser freundlicher Wirt trank Augusts Gesundheit mit teilnehmender Liebe. Zu Hause, noch einiges gesehen. Zu Paulus, zu Frau v. Humboldt, welche sich zur Abreise anschickte. Herrlicher Mondenschein.

Freitag, den 30. September. Spazierte früh erst über die Brücke und zurück, die Sonne bezwang die Nebel. Durch die Stadt, zum Carlstor hinaus, den Neckar aufwärts im Schatten der Felsen. Es war der herrlichste Herbstmorgen. Ein wunderlicher Mann redete mich an, namens Loos, ein Arzt, wollte Augusten gekannt haben. Ich erfuhr allerlei von ihm. Dann begegnete mir Paulus, und nun fing es an heiß zu werden.

Zu Hause wurden wieder die besten Bilder hervorgerufen, nebeneinander gestellt und verglichen.

Mittags speisten wir bei Herrn Minister v. Reizenstein, in sehr angenehmer Gesellschaft, zu Hause diskurrierten wir bis gegen Abend. Brachten einige Stunden bei Herrn Domherr v. Wambolt zu.

Das Wetter war noch immer schön, obgleich die Hähne schon morgens gekräht hatten.

Sonnabend, den 1. Oktober, bei einem obgleich windigen, doch heitern Morgen auf das Schloß. Die Anlage des Gartens ist einzig reizend, wie die Aussicht heiter und reich. Die Gräben, Terrassen, Wälle so hübsch und reinlich angelegt, daß es mit den alten ruinierten Türmen, Gebäuden und Epheumauren den gefälligsten Kontrast macht.

Dann las ich einiges, betrachtete mehrere Bilder, unter andern des Martin Hemskerck, mit Aufmerksamkeit. Von Köln und den Niederlanden und was alles dort noch aufbewahrt ist, ward viel gesprochen. Zu Mittag im Hause, mit denen Herren v. Reizenstein und Thibaut. Die Bilder, die man bisher einzeln betrachtet, waren nun in den drei Zimmern zusammen aufgehängt. Sie überwiegen alle Pracht, die sich der reichste geben kann. Heute abend werden mehrere Freunde zusammenkommen. Morgen fahren wir nach Mannheim, ich werde vor allem Lucks besuchen und ins Theater gehen. Davon vernehmt ihr das weitere. Und nun Adieu

G.

An Christiane v. Goethe.

[Heidelberg, den 6. Oktober 1814?]

Sonntag früh, den 2ten, fuhren wir nach Mannheim. Der starke Nordost konnte uns im Fahrhäuschen nichts anhaben und hatte den Himmel ganz rein gefegt. Die schöne Ebne, in der Ferne von Gebirgen begrenzt, lag klarest vor uns. Ich fuhr mit Boisserée dem älteren und wir gelangten gesprächig zum regelmäßigen Mannheim. Zuerst besuchte ich Herrn v. Luck, dann Frau v. Seckendorf, sah bei Geheimerat Drais ein schönes Bild. Dann mit Luck in den Schloßgarten, der sehr schöne freie Ansichten zeigt. Dürre und kalter Wind machten ihn diesmal weniger angenehm. In den Gasthof zu den drei Königen zu Tische, die übrigen Gesellen waren auch angekommen. Gegen Abend zu Herrn v. Pfenning, dem Schwiegersohn der Frau v. Dalberg, er nahm uns mit ins Schauspiel, wo ein Stück der Frau v. Weißenthurn, Johann von Friedland, uns gewaltig zusetzte. Nach eingenommenen zwei Akten beurlaubten wir uns und fuhren zurück, da wir denn um ein Uhr bei hellem Mondschein glücklich in Heidelberg wieder anlangten.

Montag, den 3ten, beschauten wir die Zeichnungen des Kölner Doms, es sind deren fast so viele fertig, als zum Werke gehören, und sehr fürtrefflich. Die Probedrücke der radierten sind auch lobenswert. Vor Tische zu Paulus, die Tochter ist ein gar hübsch Frauenzimmerchen geworden und scheint noch immer ihre Eigenheiten zu bewahren. Der Sohn, klein für sein Alter, ist ein gar muntrer, neckischer Junge. Wir aßen zusammen zu Hause, umgeben von trefflichen Kunstwerken. Ich besuchte Voß in seiner Burg und fand ihn wie gewöhnlich. Am Abend, oder vielmehr zu Nacht, wurden einige Bilder, die es vorzüglich vertragen, bei Erleuchtung angesehen, da man sich denn über das lebhafte Vortreten derselben verwundern mußte. Alsdann wurden allerlei Geschichten erzählt, wie sich manche Zuschauer betragen, da es denn freilich manches zu lachen gibt. Ich ging zeitig zu Bette. Und las erwachend Thibauts kleine Schrift: Über die Notwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Deutschland. Sie läßt, mit großer Sachkenntnis, uns tief in die Übel schauen, ohne sehr die Hoffnung zu beleben, daß sie gehoben werden könnten.

Dienstag, den 4ten, lockte uns der völlig klare Morgen, bei leidlicher Ostluft, aufs Schloß, wo wir des angenehmsten Spaziergangs bei trefflicher Aussicht genossen. Die Gegend sieht morgens so rein und frisch und sonntäglich aus, daß man nichts Friedlichers denken kann. Darauf betrachteten wir zu Hause die Risse vieler Kirchen, die von der Zeit vor Carl dem Großen bis zum Kölner Dom gebaut worden und meist in Köln und der Nachbarschaft befindlich sind. Einige leider nunmehr abgetragen. Paulus war bei uns zu Tische. Wir besuchten den botanischen Garten, fanden die Gärtner beschäftigt, ihre Pflanzen vor dem eindringenden Nord zu flüchten, entdeckten einen Kolben Welschkorn, durch den Brand wundersam entstellt. Die Körner aufgeschwollen, mit schwarzem Pulver gefüllt. Ich bringe dies seltsame Exemplar in Spiritus mit. Abends zu Hause, unter mannigfachen Gesprächen über Kunst- und Weltgeschichte, auch manches Moralische und Religiose. — Daß man in Mannheim eurer in Liebe gedacht will ich nachholen.

Mittwoch, den 5ten Oktober. Lockte mich der schönste Sonnenschein früh aufs Schloß, wo ich mich in dem Labyrinth von Ruinen, Terrassen und Gartenanlagen ergötzte und die heiterste Gegend abermals zu bewundern Gelegenheit hatte. Als ich eben herabsteigen wollte, überraschte mich die Gegenwart des Erbprinzen, den ich sodann zu den Merkwürdigkeiten des Schlosses begleitete. Er besuchte darauf die Sammlung der Boisserées und verließ Heidelberg alsbald. Ein großes Diner von Pro-

fessoren, Zivilbeamten und sonstigen Honoratioren im Karlsberg, wozu man mich einlud, war sehr anständig und munter, es wurden Gesundheiten genug getrunken, um zuletzt eine allgemeine Munterkeit zu verbreiten. Den Abend brachten wir unter mancherlei Gesprächen hin, und so war auch dieser Tag gut angewendet. — Bemerken muß ich hier, daß Kastanien schon angeschafft worden und, gleich den Stöpseln, in mancherlei Gepäck verteilt, mit nach Hause geführt werden. Mein nächstes berichtet mehr vom künftigen. Diesmal nur noch ein freundliches Andenken.

G.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Woher sollt' ich Ihnen, verehrter Freund, nach so langer Zeit am liebsten schreiben als von Heidelberg, um soviel Meilen näher, aus dem Boisseréeschen Hause, dessen Bekanntschaft und Freundschaft ich Ihnen danke und verdanke. Zuvörderst also ein Jahr zurück! Bis den 10. August verweilte in Teplitz, einige Tage sodann in Dresden, ertrug, nach mannigfaltigen Sorgen, auch um Sie in jener peinlichen Lage, die Folgen der großen Schlacht zu Hause, entging auch diesmal den angedrohten und annahenden Gefahren glücklich, verbrachte den Winter fleißig in Weimar, von da ich mich, nach einem kurzen Aufenthalt in einem nahen Bade, zu Ende Juli entfernte, acht Wochen in Wiesbaden und dem Rheingau zubrachte und nach einigem Aufenthalt in Frankfurt hierher gelangte, wo ich bei lieben verständigen Menschen des größten Genusses, der mir bereitet werden kann, mich erfreuen darf.

Meine jungen Wirte kennen Sie und waren schon längst mit ihnen durch Rat und Tat vereinigt. Man weiß nicht, was man zuerst an ihnen bewundern soll, ihre wahre Neigung zu einem würdigen Gegenstand, oder die Beharrlichkeit, solche durchzuführen. Das Glück, das sie begünstigt, macht die größte Freude, und die Einigkeit, worin sie es genießen, läßt den reinsten Genuß mit ihnen teilen. Noch in den letzten Zeiten haben sie treffliche Sachen gewonnen, so daß auch geschichtlich sich alles enger aneinanderreiht und mehrere Bilder von einem Meister auch die Einsicht in die Verdienste eines jeden befördern. Ich bin schon zwölf Tage hier. Erst ist man erstaunt, dann bewundert, dann unterscheidet man, und doch wird man erst in der Entfernung recht fühlen, was man dadurch gewonnen hat, aber auch was man nicht hat festhalten können. Der Malerei war der Vorzug gegönnt, nun sind wir zur Architektur gelangt, und nun wird es bald Zeit zu scheiden.

Wie sehr ich in bedrängten Augenblicken an Sie gedacht und Ihr Bestes gewünscht, davon sind Sie überzeugt, sowie auch, daß es mir ein rechter Trost war zu vernehmen, daß Ihre treue Tätigkeit abermals anerkannt und belobt worden. Fahren Sie fort meiner zu gedenken. Ihren Brief durch Herrn v. Lindenau finde ich wahrscheinlich zu Hause und danke schönstens für dies beabsichtigte Lebenszeichen.

Da Ihnen bedeutende Handschriften oft genug vorkommen; so bitte mir manches beiseite zu legen. Der Buchstabe R. läßt mich, so oft ich meine Sammlung durchgehe, jener ansehnlichen Gabe mit freudiger Erinnerung gedenken. Der dritte Band meiner biographischen Versuche geht ab, sobald ich nach Hause komme. Vielleicht kann ich noch etwas anderes beilegen. Mich tausendmal empfehlend. Morgen verlasse Heidelberg, nachdem es mir daselbst sehr wohlgegangen.

[Heidelberg] Sonnabend, den 8. Oktober 1814.

Goethe.

An Christiane v. Goethe.

[Darmstadt, den 10. Oktober 1814.]

Donnerstag, den 6ten Oktober. Hatte Boisserée Kopien der Originalrisse der vorzüglichsten Türme und Kirchenvorderseiten an die Wände gesteckt und ging solche mit mir durch, nach den Jahren und Eigenschaften. Gleichfalls waren, zu diesem Zweck, vielerlei Werke und Kupfer zur Hand, an welchen man den Gang der Kunst gleichfalls beobachten konnte. Dieses lehrreiche Studium beschäftigte uns den ganzen Morgen. Graf Hochberg besuchte mich und trug mir einen Gruß an August auf. Zu Tische waren Herr v. Wambolt und Justizrat Martin. Nach Tische stiegen wir durch einen nach dem Rheintale zu gelegenen Garten des Herrn v. Smidts, gelangten bis zu den Riesensteinen, welches herabgestürzte ungeheure Sandsteinblöcke sind. Sahen einen zwar verhüllten, doch schönen Sonnenuntergang und stiegen herab in das Wohnhaus, welches Frau v. Munk gegenwärtig bewohnt, ihr Gemahl ist in Carlsruhe. Sie erinnerte sich sehr freundlich der Gefälligkeit, welche August für sie gehabt, und trug mir Grüße an ihn auf. Abends las ich noch etwas von Thibaut und bewunderte abermals seine Einsichten.

Freitag, den 7ten Oktober. Thibauts Arbeit zu Ende gelesen. Mit Boisserée Fortsetzung gestriger architektonischer Betrachtungen. Professor Voß brachte mir die neue Ausgabe des Homers zum Geschenk. Sprach von

Griesens Calderon. Zu Professor Thibaut, zu Herrn v. Reizenstein, zu Paulus. Zu Tische waren: Kirchner, Abegg.

Eine Promenade gegen das Carlstor dauerte nicht lange, ich studierte zu Hause das Gesehne und Gehörte durch. Dann ward beschlossen, Sonntags von hier ab nach Darmstadt zu gehen. Abend saßen wir abermals in den Bilderzimmern beisammen, beleuchteten einen wundersamen Lukas von Leyden, sodann den größeren Hemmling, lasen einige Lebensbeschreibungen der Maler und schieden vergnügt. Es ist gerade Zeit, daß ich von hinnen gehe. Fürs erstemal ist es genug, nun müßte man wieder von vorne zu weiterer Ausführung anfangen.

Sonnabend, den 8ten. Noch einiges Architektonische. Dann Spaziergang den Neckar aufwärts, rechts hinauf zum Wolfsbrunn. Mittag für uns. Dann zu Voß, den ich wegen Beharrlichkeit in seinem Übersetzungswesen bewundern mußte. Zu Paulus, wo eine ganz muntre Zeit verbracht wurde. Zu Hause, machte der Frau Amtmann, deren Zimmer ich eigentlich bewohne, Besuch und hörte recht gut und schön Reichardts Kompositionen meiner Lieder singen.

Hofrat Thibaut war später noch bei uns zu einigem warmen Bischof, da denn manches durchgesprochen wurde. Ungern nahm man Abschied von den Zimmern, in denen so viele Schätze augenfällig, andre verhüllt stehen. Sie sind in der Gegenwart so vollkommen, daß man wünschen muß, sie immer wieder zu sehen. Einige lästige Besuche waren abgeleitet worden, aber manches Gute wiederholt, und so war diese Epoche abgeschlossen.

Sonntag, den 9ten. Früh sechs Uhr von Heidelberg beim schönsten Sommermorgen abgefahren. Bei Weinheim war die Gegend köstlich. In Heppenheim frühstückten wir. In Darmstadt kamen wir gerade zur Table d'hôte. Nachher spazierte ich mit Schlosser durch die ebne staubige Stadt. Mancherlei kam zur Sprache. Abends ward der Wasserträger gegeben. Das Orchester ist ganz fürtrefflich, die Sänger gut, das Haus geräumig, die Zuschauer still und aufmerksam. Applaudiert wird wenig.

Und nähere ich mich denn immer wieder meinem Ziel, bald bei euch zu sein. Heute, Montag, den 10ten, besehe ich hier die Museen, gehe an Hof und gedenke morgen in Frankfurt zu sein, wo ich Nachrichten von euch zu finden hoffe, die ich so lange entbehre. Somit lebet wohl. Das Wetter ist sehr schön, aber kalt; doch ist auf der Reise das Trockne am wünschenswertesten. Lebet wohl! G.

An Christiane v. Goethe.

[Frankfurt, den 12. Oktober 1814.]

Montag, den 10ten. In Darmstadt. Um acht Uhr aufs Museum, welches im Schlosse errichtet worden. Es hat Herrn Schleiermacher zum Vorsteher, der es gegründet. Es ist merkwürdig wegen der Mannigfaltigkeit seines Inhalts, sowie durch den Wert seiner einzelnen Schätze. Wenn dieser Anlage nach fortgefahren wird; so kann das Schloß zu Darmstadt sich künftig mit dem Schloß von Ambras vergleichen. Herrliche Gipsabgüsse hat es vor diesem genannten älteren voraus. Die Pallas Velletri sah ich hier zuerst, dann manches Bekannte sehr schön gegossen wieder. Einige Basreliefs von dem Tempel der Pallas zu Athen erfreuten mich höchlich. Ein solches Wunderliche muß man mit Augen gesehen haben. Ein Pferdekopf von den Venetianischen — und was müßte man nicht alles registrieren! Von da an möchte wohl aus allen Kunstepochen, bis auf die neuste Zeit, wohl irgendein Musterstück zu finden sein.

(Siehe die dritte Seite.)

Dienstag, den 11ten. Wiederholte meinen Besuch auf dem Museum und besah mir noch alle vorzüglichen Werke, die ich mir gestern gemerkt hatte. Darauf zu einem Architekten, Moller, der sehr geschickt ist und den Boisserées an ihrem Werke behilflich gewesen. Durch den sonderbarsten Zufall hat dieser den Originalaufriß des Kölner Doms entdeckt, wodurch jene Arbeit sehr gefördert und genauer bestimmt wird. Ferner besuchte ich Primavesi, der früher die Aussichten von Heidelberg radierte, nun aber Theatermaler in Darmstadt ist. Hierauf zu Prinz Christian, der mich freundlich empfing und mich kurz vor meiner Abreise noch besuchte. Sulpiz Boisserée blieb und ich fuhr mit Schlosser ab. Ein Schaden am Rad hielt uns in Langen auf, doch kamen wir zu rechter Zeit nach Frankfurt, wo uns Frau Schöff Schlosser gar liebreich empfing. Nach einer heitern Abendtafel gings zu Bette. Überhaupt ist mir nicht leicht etwas so glücklich gelungen als diese Heidelberger Expedition, wovon eine umständliche Relation in euren Händen sein wird: denn dies ist der fünfte Brief, den ich seit dem 28. September absende.

(Supplement zum Montag.) Bei Hofe war ich zu Tafel, die Großherzogin sehr freundlich und früherer Zeiten eingedenk. Der Großherzog speist nicht mit, weil er am Fuße leidet. Ihm wartete ich in seinem Zimmer auf, wo er sich nach allem, was ihm in Weimar lieb und wert ist, erkundigte. Wenn August Gelegenheit findet, Durchlaucht der Her-

zogin von den hiesigen Herrschaften, auch von Prinz Christian, das beste zu sagen; so soll er's nicht versäumen. Auch nach Frau v. Wedel und Stein ward gefragt und Herrn v. Einsiedel und mir viele Empfehlungen aufgetragen.

(Nun geht es wieder nach Frankfurt.)

Mittwoch, den 12ten. Gestern abend fand ich euren Brief. Ihr sagt mir in Eil, daß ihr euch sehr wohl befindet, das ist freilich besser, als wenn ihr mit vielen Worten von einem schlechten Zustand Nachricht gäbet; doch hätte etwas mehr auch nicht geschadet. Heute besucht ich Gerning, dann Frau Melber, Mittag speiste Herr v. Buchholtz mit uns. Nach Tische ging ich in eine Kupferstichauktion und kaufte für einen Kronentaler sehr schöne Sachen. Abend zu Frau Geheimerätin Willemer: denn dieser unser würdiger Freund ist nunmehr in forma verheiratet. Sie ist so freundlich und gut wie vormals. Er war nicht zu Hause. Mit Schlossern ging ich sodann auf die Brücke und an der schönen Aussicht hin, und nun bin ich zu Hause, erwartend, was morgen kommen wird. Jetzt lebet wohl. Nächstens erfahrt ihr, wie lange meines Bleibens hier sein wird. Grüßet Wolffs und pflegt ihn aufs beste.

G.

An Christiane v. Goethe.

Donnerstag, den 13ten. Spazieren mit Schlosser auf die Brücke, in die Leonhardkirche, wo noch altertümliche Architektur von Zeiten Carl des Großen befindlich. Zu Demoiselle Serviere, in den Brönnerischen Buchladen, welcher mit viel Geschmack und Eleganz angelegt ist. Zu Herrn Staatsrat Molitor. Zu Herrn v. Schellersheim. Es ist der bekannte Deutsche, der sich so lange in Florenz aufhielt und auf geschnittne Steine, Goldmünzen und Antiquitäten von edlem Metall sammelt. Wir sahen eine silberne Statue, nicht gar 3 Zoll hoch, aus römischer Zeit, einen Ziegenhirten vorstellend, man kann nichts Artigers sehen. Von den Gemmen bringe ich Abdrücke mit. Bei Frau Brentano-Birkenstock zu Tische. Spazieren gefahren. Herrlicher Sonnenuntergang. Wir fuhren zum Bockenheimer Tor hinaus, über den Gärten rechts herum nach Bornheim. Abends bei Herrn v. Hügel. Die Fräulein spielten Händelische Sonaten und Ouvertüren. Am Familientisch mancherlei Gespräche über Vergangnes und manche gegenwärtige und nächste Verhältnisse.

Freitag, den 14ten. Zu Herrn v. Schellersheim, um die Gemmen und Münzen weiter zu betrachten. Er hat ganz köstliche Dinge, wovon wir

die Abdrücke genommen. Dann zu Geheimerat Willemer. Nur Frau Städel war bei Tische, Schlosser, ich und das junge Ehpaar. Wir waren sehr lustig und blieben lange beisammen, so daß ich von diesem Tage keine weitere Begebenheiten zu erzählen habe.

Sonnabend, den 15ten. Ging ich zu Frau Stock, wo über die bevorstehenden Feierlichkeiten gesprochen wurde. Dann durch die Stadt, begegnete Riesen, mit dem ich die Anstalten der Gerüste besah, die man zur Illumination aufführt. Vor dem Fahrtor fand ich mich mit Schlosser zusammen, wir fuhren über zu Herrn Salzwedel, dessen Mineraliensammlung wir besahen. Sie enthält köstliche Exemplare, allein die vielen Kriegsstürme haben dem Besitzer die Lust daran verkümmert. Mittags mit der Familie, dann zu Herrn Städel, der uns Zeichnungen wies. Unschätzbare Dinge. Über drei Dutzend Guerchin, eins immer besser gedacht und ausgeführt als das andere. Federzeichnungen. Ein Original Mantegna, Rotstein. Von Cambiagi allerliebste Sachen. Einen Julius Roman, der ihn ganz charakterisiert, fast das wundersamste, was ich von ihm gesehen habe. Vielleicht ist's möglich, eine Durchzeichnung davon zu erlangen. Noch andere treffliche Sachen, doch unter falschem Namen.

Zu Madame Brentano. Frauenzimmer-Sitzung wegen der Nationaltracht. Wir empfahlen uns bald, um nicht nach solchen Geheimnissen lüstern zu scheinen. Solltet ihr auch eingeladen werden, euch von außen zu nationalisieren; so bedenkt, daß einige englische Kattune mitkommen, welche, obgleich fremder Stoff, doch gar gut kleiden. Ferner ist auch für Nähnadeln gesorgt, von der größten Brauchbarkeit. Kastanien sind aufgehäuft, daß Karl nicht mehr weiß, wo mit hin.

Und so geht es mir fast auch mit allem, was ich gesehen, und mit den vielen Menschen, die mir vorgekommen. Ich wünsche uns nur einen ruhigen Winter, daß ich erzählen und mitteilen kann. Meine Briefe hebt wohl auf, denn seit Heidelberg habe ich mein Kalender-Tagebuch ausgesetzt.

Nun muß ich auch von der Schlosserischen Familie erzählen! Die Frau Schöff ist wohl und im Hause immerfort tätig, im Umgang sehr verständig, klug und einsichtig, auch sie hat diese Jahre her unendlich ausgestanden, ihre Ruhe und Gleichmut ist musterhaft. Der ältere Sohn ist nach Wien mit seiner Frau. Er reiste denselben Tag, als wir nach Heidelberg gingen, und ist glücklich dort angekommen. Mit Christian komme ich sehr gut zurecht, er ist liebevoll und tätig, kennt die Stadt und die Verhältnisse, dadurch wird er mir sehr nützlich, indem ich mich mit

meinem Betragen darnach richten kann. Auch besitzt nicht leicht jemand hier soviel Wissen, soviel Kunstkenntnis und Liebe. Sein guter Wille gegen mich ist vollkommen. Und da jeder Mensch doch in allen Hauptpunkten für sich selbst sorgen muß, so mische ich mich weder in seine innre Angelegenheiten, noch in das, was andre Menschen besonders betrifft. Die allgemeinen Gesellschafts-Verhältnisse sind für mich deshalb höchst angenehm. Dieses schreibe Sonntags. Ein nächstes Blatt wird die Begebenheiten dieses Tags berichten.

Sonntag, den 16. [Oktober 1814] Frankfurt.

G.

An Simon Moritz v. Bethmann.

Ew. Hochwohlgeboren kann erst in diesem Augenblicke mit Sicherheit benachrichtigen, daß ich diesen Abend aufzuwarten die Ehre haben werde. Erlauben Sie zugleich mit gastlicher Freimütigkeit zu eröffnen, daß ich niemals gewohnt war, zu Nacht zu speisen, und auch mir, besonders heute, nach so viel ausgestandenen Fest-Unruhen, eine baldige Nachtruhe erbitte.

Mehreres mündlich, mich gehorsamst empfehlend

Frankfurt a. M., den 19. Oktober 1814. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

[Frankfurt, den 20. Oktober 1814.]

Sonntag, den 16ten besuchte mich Gerning, manches beredend. Sodann ging ich mit Schlosser auf den Katharinenturn. Der Landsturm zu Roß und Fuß zog, vom Exerzieren, die Gallengasse herein und stellte sich auf der Zeil. Ich bedauerte, daß die gute Mutter nicht auch das von ihrem Fenster aus mit anschaute. Angekündigt war eine Gemälde-Ausstellung zur Auktion. Daselbst fanden wir Porträts, in Kassel erbeutet, in Koblenz verkauft, sämtlich von Gerard (vielleicht dessen nächsten Schülern als Mitwirkern): Napoleon, Josephine, König und Königin von Spanien und Westfalen, alle weiland; aber trefflich gemalt. Besonders Samt, Seide, Stickerei und Passament über alle Begriffe. Mich besuchte Herr Wilms, ehmals unser, jetzt noch Souffleur des hiesigen Theaters. In guten Umständen, sogar Kunstliebhaber und Kupferstichsammler. Zu Herrn Geheimerat Guaita zu Tische, Meline die Hausfrau, die ganze Familie beisammen. Fröhliche Tafel. Alle sprechen, wie sie denken, und

sind gutes Muts. Englische und französische Karikaturen. Später nochmals zu Guaita. Vermehrte Gesellschaft.

Montag, den 17ten. Um acht Uhr zu Schütz, wo wir die Bilder alter deutscher Kunst, wie sie aus den aufgehobnen Klöstern genommen worden, abermals betrachteten. Freilich konnten wir sie besser schätzen und beurteilen, nachdem wir die Sammlung in Heidelberg so wohl studiert hatten. Wir beschäftigten uns damit bis gegen zwölf Uhr, da wir denn zu Brentanos gingen, dort zu speisen. Madame Jordis, welche von Paris zurückgekommen, war auch daselbst. Nach Tische fuhren wir nach Offenbach, wo wir zuerst in dem Metzlerischen Garten eine Strelizia Reginä mit vielen Blumen blühend fanden, zwar nicht in der ersten Schönheit, doch immer interessant genug, ferner andre bedeutende wohlerhaltne Pflanzen. Von da zu Herrn Meyer, seine Sammlung inländischer Vögel zu beschauen, die sehr schön aufgestellt und merkwürdig ist. Dann fuhren wir zurück und gelangten, unter dem Geläute aller Glocken, die das morgende Fest verkündigten, nach Hause. Zu Herrn v. Hügel zum Tee.

Die Feierlichkeiten von Dienstag und Mittwoch vermelden euch vorläufig die Zeitungen, sie waren sehr glänzend. Heute, Donnerstag, den 20ten, gehe nach Hanau und bin Dienstag oder Mittwoch, will's Gott, in Weimar. Ich freue mich sehr, euch wieder zu sehen. Es ist der Außenwelt nun genug, wir wollen es nun wieder im Innern versuchen. Lebt wohl und liebt!

G.

An C. C. v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

vermelde nur kürzlich und schuldigst, daß ich am 27. hujus bei guter Zeit in Weimar eingetroffen bin, nachdem ich unserm heitern Freunde in Gelnhausen einen sehr angenehmen Abend schuldig geworden. Nehmen Sie meinen vorläufigen Dank freundlich auf und sein überzeugt, daß ich mit erkenntlicher Rührung von Ihnen geschieden bin, und daß der so angenehme als belehrende Aufenthalt in Hanau mir unvergeßlich bleiben wird. Haben Sie die Güte, mich überall angelegentlichst zu empfehlen und mir von sich recht bald einige Nachricht zu geben. Ich hoffe bald das weitere zu vermelden und einiges Gefällige zu senden.

Weimar, den 31. Oktober 1814. Goethe.

Doktor Schlosser in Frankfurt, ein sehr vorzüglicher junger Mann, wünscht Ihnen empfohlen zu sein Es fehlt ihm nicht an Kenntnissen in

dem Fache, welches Sie so glücklich bearbeiten, und ist überzeugt, durch Ihren belehrenden Umgang auf das schnellste gefördert zu werden.

An C. F. Zelter.

Leider habe ich nicht, wie ich hoffte, einen Brief von dir in Weimar vorgefunden, als ich am 27. hujus wohl und vergnügt daselbst ankam, und ermangele also gänzlich neuerer Nachrichten. Indessen habe ich für dein reiches Blatt zu danken, wodurch du mich zum Mitgenossen deiner Rheinreise gemacht hast. Was mir seit jener Zeit begegnet, werde ich nächstens zusammenfassen und dir zusenden. Mir sind unendliche Schätze des Anschauens und der Belehrung geworden, vom Granit an bis zu den Arbeiten des Phidias und von da rückwärts bis auf unsere Zeiten.

Melde mir indessen, wie es dir in deinen Umgebungen gelingt, melde mir von dem Frauenzimmerchen und was deshalb zu erwarten ist. Nicht weniger, was, nach deiner Ansicht, Epimenides für Gebärden schneiden wird, wenn er erwacht. Hast du eine Abschrift vom Gastmahl der Weisen? ich zweifle daran. Riemer wollte noch die passenden Personagen darüber setzen. Poetisches ist seit der Zeit nichts vorgefallen, Welt und bildende Kunst haben mir genug zu schaffen gemacht, und nun das herzlichste Lebewohl.

Weimar, den 31. Oktober 1814. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Nachdem ich so lange, in der Fremde umherziehend, geschwiegen, will ich, zu Hause angekommen, dir sogleich, mein Teuerster, vorläufig einige Worte zusenden, bis ich dir in Jena selbst, umständlicher, wie es mir ergangen, erzählen kann. Ich habe von dem Wiesbader Wasser gute Folgen gespürt und mich die drei Monate in einer für mich ganz neu gewordenen Welt herumgetrieben, viel gesehen und gelernt und mancherlei Zustände angeschaut und durchgeschaut. Leider hatte ich niemanden bei mir, der mir geschrieben hätte, weshalb auch meine Freunde sämtlich ohne Nachricht von mir geblieben sind. Doch habe ich vieles notiert, welches ich freilich nun erst revidieren muß. Damit ich aber nicht ganz leer vor dir erscheine und mich für deinen freundlichen rhythmischen Empfang einigermaßen dankbar erweise, so lege hier ein paar bedeutende Briefe bei, welche, von Wolf und Zelter geschrieben, dir von jenen Gegenden einen heitern Begriff überliefern werden. In kurzem denke

ich auch durch einen kleinen Aufsatz und sonstige Mitteilungen von meinem Erwerb mehr Kenntnis zu geben. Sehr ungern vernehme ich, daß du an einem unbequemen Übel leidest, und hoffe bald durch meine Gegenwart und mancherlei Unterhaltung dir es wenigstens auf eine Zeit vergessen zu machen. Und somit lebe recht wohl, grüße die Deinigen und laß bald von dir vernehmen.

Weimar, den 2. November 1814. G.

An H. C. A. Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren begrüße, von meiner Reise zurückkehrend, auf das allerbeste und wünsche zu vernehmen, daß Sie sich recht wohl befinden. Da ich noch nicht Muße gehabt, die bisherigen Blätter der Literaturzeitung durchzusehen, so weiß ich nicht, ob der beikommenden Schrift schon gedacht ist, welche zu allenfallsigem Gebrauch hiermit übersende.

Ferner liegt ein Blättchen bei mit dem Ersuchen, Herrn Dr. Lorsbach um gefällige Beantwortung nachstehender Frage anzugehen.

Herr v. Hammer in seiner Übersetzung des Divans stellt den Namen Hafis rhythmisch meistens so, daß er als Jambe gelesen werden muß, z. B.

„Sieh! es wird Hafisens Kiel usw."
„Wird Hafisens süßes Lied usw."

Ein Kenner jedoch behauptet, wie beiliegendes Blatt ausweist, daß das Gegenteil das rechte und das **a** lang sei.

So Verzeihung und geneigtes Andenken

ergebenst

Weimar, den 2. November 1814. Goethe.

An Friedrich August Wolf.

Unter die ersten Schulden, welche ich bei meiner Rückkehr abzutragen habe, gehört es gewiß, daß ich Ihnen, mein verehrter Freund, so lange nichts vernehmen ließ, und Ihre werten Briefe sind mir zu meiner großen Freude geworden, und derjenige noch ganz zuletzt in diesen Tagen, welchen Sie dem Feldfuhrküchenmeister übergaben, der mir Ihr Wohlbehagen in Aachen und Spaa gar freundlich meldete.

Ich sende daher ein kleines Resümee meiner ganzen Reise, welches bei meinen Freunden ein langes Stillschweigen entschuldigen soll, da wenigstens soviel daraus ersichtlich ist, daß ich meine Zeit gut angewendet, und mich

nach allerlei Gutem und Schönem umzutun nicht unterlassen. Mögen Sie mir dagegen sagen, wie Sie es angestellt, um in Nachahmung jener heiligen Könige vom Niederrhein wieder nach Hause zu kommen, ohne daß Herodes und seine Genossen das mindeste davon gewahr werden können; so erzeigen Sie mir dadurch eine große Liebe und Freundschaft.

Mögen Sie mir ferner vermelden, womit Sie sich diesen Winter beschäftigen, und was Sie Ihren vortrefflichen Landesleuten zuliebe oder zuleid tun wollen; so werden Sie mich sehr verbinden. Ich beschäftige mich, die Notamina dieses Sommers einigermaßen zu redigieren, daß mir von dem Eingesammelten so wenig als möglich verloren gehe, vielleicht macht Ihnen in der Folge ein Teil davon auch Vergnügen.

Und nun das herzlichste Lebewohl

Weimar, den 8. November 1814.

um kürzere Pausen des Briefwechsels ersuchend

Goethe.

[Beilage.]

Am 25. Juli reiste ich von Weimar ab und sah meine zu ihrem Vorteil sehr veränderte Vaterstadt, nachts den 28., beim doppelten Schein des klarsten Mondes und einer Ihrer Majestät dem Könige von Preußen gewidmeten Illumination, nach 17 Jahren zum erstenmal wieder. Gelangte den 29. ejusdem um Mitternacht nach Wiesbaden, wo ich denn, bei sehr heiterm Wetter, in Gesellschaft von alten und neuerworbenen Freunden, die Kur aufs regelmäßigste zu brauchen anfing. Doch fehlte es nicht an Unterbrechungen. Die Sonntage fand ich an dem Hofe zu Biebrich eine gnädige Aufnahme. Am 3. August feierte ich das hohe Geburtsfest in Mainz, mit dem dortigen österreichischen und preußischen Militär und den Einwohnern. Am 15. d. M. machte ich eine Ausflucht nach Rüdesheim in Gesellschaft meines Freundes Zelter und des Herrn Oberbergrat Cramer. Den 16. ejusdem wohnten wir der Einweihung der Rochuskapelle über Bingen bei, ein Fest, das wohl eine eigene Beschreibung verdient. Diese Gegenden, mit allen ihren Herrlichkeiten, waren mir so gut als neu, und ich hatte mir in denselben wieder den Mut geholt, die Badekur fortzusetzen. Gegen Ende des Monats hatte ich das Glück, in Mainz und Wiesbaden Durchlauchtigsten Herzog von Weimar zu verehren, welchen der Weg von Aachen nach Hause durch diese Gegenden trug.

Vom 1. bis zum 8. September verweilte ich im Rheingau, dessen Genuß und Übersicht ich der Brentanoschen Familie schuldig geworden. Das rechte und linke Rheinufer lernte ich in der besten Gesellschaft und unter

den günstigsten Umständen kennen. Nach Wiesbaden zurückgekehrt, fand ich in des Herrn Oberbergrat Cramers vortrefflichem Kabinett, durch Güte und einsichtige Mitteilung des Besitzers, eine belehrende Unterhaltung, wo ich einen Begriff der sämtlichen Bergwerke der nassauischen Lande mir eigen machen konnte. Herr Hauptmann und Bibliothekar Hundeshagen hatte zugleich durch antiquarische, artistisch-literarische Mitteilung am Vergnügen und Nutzen, den ich aus meinem Aufenthalte zog, den größten Anteil.

Über Hochheim, Flörsheim und Weilbach, in Betrachtung mancher Naturgegenstände, nach Frankfurt, wo ich mich ganz dem Wohlbehagen überließ, mit meinen teuern Landsleuten nach so langer Zeit wieder in Berührung zu kommen, welche mir alle Gelegenheit machten, die reichen Kunstschätze und die Schönheit der Umgebungen vollständig kennen zu lernen. Sollte ich übrigens alle Personen mit Namen nennen, denen ich Erfreuliches und Nützliches verdanke, so würde es ein großes Verzeichnis geben. Doch darf ich nicht verschweigen, daß ich in dem mir nahverwandten Schlosserschen Hause die liebevollste Gastfreundschaft gefunden, daß die Brentanosche Familie, in allen ihren Zweigen, mir eine von den Eltern ererbte Freundschaft und Neigung bewiesen, daß Herr Schütz bei belehrender Vorzeigung der trefflichen alten, noch nicht aufgestellten Malereien keine Bemühung gespart, das Herr Geheimerat v. Willemer sein früheres Zutrauen auf jede Weise im hohen Grade abermals betätiget, und daß meine ältern Schul- und akademischen Freunde, die noch übrig geblieben, mich mit warmer Liebe empfangen.

Vom 24. September bis zum 8. Oktober befand ich mich in Heidelberg, in Betrachtung der Boisseréeschen Sammlung, wo man die Stufen der niederländischen Kunstschule, durch das byzantinische und gräzisierende Bemühen, bis zu Johann von Eyck und dessen Schüler und Nachfolger, auf eine Weise kennen lernt, die in Verwunderung setzt. Die hohen Verdienste von Männern, deren Namen man kaum gekannt, sind uns hier vor Augen gestellt, und ein trüber Teil der Kunstgeschichte in das hellste Licht gesetzt. Das schönste Wetter erlaubte, jene herrliche Gegend von allen Punkten und nach allen Seiten hin zu beschauen, und es geschah dieses in Gesellschaft von ältern Freunden und Bekannten, die sich noch gern der guten Zeiten von Jena erinnern mochten. So konnte ich auch in Mannheim mit Freunden vergangener weimarischer Tage gedenken, und in gleicher Rücksicht erfreute ich mich in Darmstadt einer gnädigen Aufnahme der großherzoglichen Familie. Hier hatte ich zugleich ein vortreff-

liches Orchester und ein reiches Museum zu bewundern, welches dem Herrn Kabinettsrat Schleiermacher seine blühende Ordnung verdankt.

Vom 13. an kehrte ich wieder in meinen behaglichen Frankfurter Zustand zurück, beschaute nachts, den 18., nach vollbrachtem wohlgeordnetem Feste, vom Mühlberge die durch tausend und abertausend Feuer erleuchtete Gebirgsreihe und sonstige ferne und nahe Gegend. Den 19. war die Stadt aufs prächtigste illuminiert, und ich glaubte mit dieser Feierlichkeit schließen zu müssen, obgleich noch mehrere Feste mich zu bleiben lockten. In Hanau konnte ich in dem Kabinett des Herrn Geheimerat Leonhard alle meine Kenntnisse des anorganischen Reiches rekapitulieren und sie nicht wenig vermehren; und so kam ich denn endlich den 27. Oktober in Weimar glücklich wieder an, wo ich mein Haus und die Meinigen im besten Zustande fand.

G.

An C. L. v. Knebel.

Weimar, den 9. November 1814.

Unter denjenigen Vorteilen, welche mir meine letzte Reise gebracht, stehet wohl die Duldsamkeit obenan, die ich, mehr als jemals, für den einzelnen Menschen empfinde. Wenn man mehrere Hunderte näher, Tausende ferne beobachtet, so muß man sich gestehen, daß am Ende jeder genug zu tun hat, sich einen Zustand einzuleiten, zu erhalten und zu fördern; man kann niemanden meistern, wie er dabei zu Werke gehen soll, denn am Ende bleibt es ihm doch allein überlassen, wie er sich im Unglück helfen und im Glücke finden kann. In diesen Betrachtungen bin ich dieses Mal sehr glücklich durch die Welt gekommen, indem ich von niemand etwas weiter verlangte, als was er geben konnte und wollte, ihm weiter nichts anbot, als was ihm gemäß war, und mit großer Heiterkeit nahm und gab, was Tag und Umstände brachten; und so hab ich niemanden in seiner Lebensweise irre gemacht. Überzeugung, Sitte, Gewohnheit, Liebhaberei, Religion, alles erschien mir durchaus den Personen gemäß, die sich gegen mich äußerten, und so habe ich es auch in Ansehung des Geschmacks gefunden.

Jeder sucht und wünscht, wozu ihm Schnabel oder Schnauze gewachsen ist. Der wills aus der enghalsigen Flasche, der vom flachen Teller, einer die rohe, ein anderer die gekochte Speise. Und so hab ich mir denn auch bei dieser Gelegenheit meine Töpfe und Näpfchen, Flaschen und Krüglein gar sorgsam gefüllt, ja, mein Geschirr mit manchen Gerätschaften

vermehrt. Ich habe an der Homerischen wie an der Nibelungischen Tafel geschmaust, mir aber für meine Person nichts gemäßer gefunden, als die breite und tiefe, immer lebendige Natur, die Werke der griechischen Dichter und Bildner.

Das höchste, was mir zuteil geworden, sind einige Basreliefs von der Zelle des Parthenons, die Pallas Velletri, der unendlich schöne Rumpf einer Venus; sodann der Kopf eines venetianischen Pferdes.

Von köstlichen Gemmen kann ich Abdrücke vorweisen; von der hohen italischen Schule habe ich köstliche Gemälde, Zeichnungen und Kupfer gesehen.

Soviel für diesmal. Ich lege eine Skizze meiner Reisechronologie bei, die ich mir bald wieder erbitte.

Vale fave.

G.

An Friederike Bethmann.

Weimar, den 12. November 1814.

Auf Ihre freundliche, zutrauliche Sendung, meine Teure, antworte ich schnell, aber ungern, da ich Ihre Wünsche zu erfüllen nicht imstande bin. Eine dreimonatliche Reise hat mich in die sehr unbequeme Lage versetzt, daß ich weder rechts noch links sehen kann, wenn ich bis Ostern dasjenige leisten will, was man von mir fordert und erwartet. Gern möchte ich unserm verewigten Iffland auch auf meine Weise ein Denkmal stiften und zu jenem beitragen, das eine so liebe Hand errichtet. Ich habe seine Verdienste gewiß rein empfunden und sehr oft darüber nachgedacht. Gelingt es mir jemals, etwas davon auszusprechen, so hoffe ich es in der Form zu tun, die Ihrem Zwecke gemäß ist.

Leider darf ich auch meinen Herrn Mitkommissarien beim Theater kaum von Ihrem zweiten Wunsche Kenntnis geben. Wir haben so entschieden, auch bei dringend nahen Gelegenheiten, alles, was nur einer Benefizvorstellung ähnlich sieht, abgelehnt, daß wir nun bittere Vorwürfe erwarten müßten, wenn wir eine solche, selbst zu dem löblichsten Zwecke, ankündigen wollten. Gedenken Sie mein zu guter Stunde und verzeihen das doppelte Nein; welches Sie doch aus meinem Briefe heraushören würden, wenn ich es auch mit noch soviel glatten Worten umkleiden wollte. Möchte ich immer das Beste von Ihnen vernehmen!

Möchten Sie meiner, auch in diesen schönen und glänzenden Tagen, mit Neigung gedenken. Goethe.

An Christian Wilhelm v. Dohm.

Ew. Exzellenz

verehrliches Schreiben, welches mir ein so geneigtes Andenken versichert, darf ich nicht länger unbeantwortet lassen, da ich das bei meiner Rückkunft vorgefundene treffliche Werk nunmehr mit Ruh und Aufmerksamkeit gelesen habe und meinen gefühltesten Dank dafür darzubringen imstande bin. Es erfüllt die Wünsche und befriedigt die Erwartung gewiß aller derjenigen, die im Kurzvergangenen das eingehüllte Gegenwärtige und Zukünftige erkennen mögen.

Lassen Ew. Exzellenz uns die Fortsetzung nicht so lang entbehren, zu welcher einiges von meiner Seite beizutragen mir die angenehmste Pflicht sein würde. Sobald der Herzog, mein gnädigster Herr, von Wien zurückkommt, werde ich nicht verfehlen, Ihrer Wünsche zu gedenken. Jene Akten enthalten freilich wunderbare Dinge und so mancherlei einzelne seltsame Verhältnisse und Beziehungen, welche vielleicht besser noch geheim bleiben. Denn in seinen ersten Anfängen hatte dieses Unternehmen mehr die Gestalt einer Verschwörung als eines Bundes, deswegen es auch gleich mißlang, sobald es öffentlich die letztere Form annehmen sollte. Doch wie kann ich Ew. Exzellenz darüber etwas Neues sagen, da Ihnen von den Hauptmomenten gewiß nichts verborgen geblieben ist. Mich mit aufrichtiger Verehrung zu fortdauerndem, gewogentlichen Zutrauen gehorsamst empfehlend.

Weimar, den 16. November 1814.

An S. Boisserée.

Nach einem so gehaltvollen Zusammensein und einer so reichen Mitteilung fällt es schwer, aus der Ferne das Gespräch wieder anzuknüpfen, doch will ich nicht aufschieben, Ihnen einige dankbare Worte für soviel empfangenes Gute zuzusprechen. Ohne zu wiederholen, wieviel Gutes mir durch Sie und die Ihrigen geworden, und ohne zu versichern, daß es bei mir wächst und fruchtet, sage ich nur: daß die nach meiner Rückkehr vorgenommenen Arbeiten mich zur Kunst und Kunstgeschichte zurückführen, und daß alles bei Ihnen Erfahrene sich sehr schön an das Ganze anschließt und einen herrlichen Platz einnimmt.

Einen älteren und neuern Besitz niederländischer Kunstschätze, späterer Meister, weiß ich nun erst recht zu schätzen, und um zu zeigen, wie nah sich meine Blätter an die Epoche anschließen, der Sie Ihre Auf-

merksamkeit gewidmet haben, will ich nur sagen, daß eine sehr schöne und bedeutende Zeichnung von Kalvaert in meine Hände gekommen, wie denn auch von Bloemaert, Rubens, Rembrandt u. a. bedeutenden Männern unbezweifelte wichtige Arbeiten bei mir eingekehrt sind. Diese weiß ich erst recht in ihrer Maße zu ehren, da ich die Trefflichkeit ihrer Vorgänger kenne, von denen sie eine so gründliche Überlieferung erbten, daß sie nach jener großen Zerstörung wieder eine neue Kunstwelt herstellen konnten.

Nicht weniger gibt mir die Absicht, die Papiere, meine erste italienische Reise betreffend, zu ordnen und zu redigieren, einen Blick in meine frühere Kunstbildung, wo ich glücklicherweise wenig Falsches zu bedauern, nur manches Einseitige zu belächeln habe. Doch wir kommen ja, als Individuen, niemals ganz von einer Seite los, und es ist daher unsere Pflicht, die andern auf der ihrigen zu betrachten, zu erkennen und zu lieben. Da ich Gelegenheit gehabt, noch mehr echte byzantinische Arbeiten zu sehen, so bin ich überzeugter, daß von dort her der ganze Zyklus des christlichen Olymps bildlich ist überliefert worden, welches wohl geschehen mußte, da man mehr oder weniger die charakteristischen Verschiedenheiten der Ober- und Untergötter auszudrücken bemüht gewesen. Haben Sie die Gefälligkeit, von Ihrer Seite weiter darauf zu merken, weil für Kunst und Kunstgeschichte die Abstammung der Gestalten immer das Bedeutendste bleibt.

Und somit leben Sie wohl, empfehlen Sie mich allerorten und entschuldigen mich, wenn ich der Pflicht, etwas von mir hören zu lassen, noch nicht nachgekommen. Ich muß mich freilich, bei dem vielen Guten, was ich auf dieser Reise empfangen, beinahe für insolvent erkären. Und damit leben Sie wohl und lassen mich bald vernehmen, wie Sie sich befinden. Hauptmann Raabe grüßt, er wohnt bei mir und belebt meinen kleinen Besitz und mein eifriges Wollen.

Auf glückliches Wiedersehn!

Weimar, den 19. November 1814. Goethe.

An Dorothea Gräfin v. Chassepot, geb. v. Knabenau.

[Weimar, den 21. November 1814.]

Daß ich meinen Freunden manchmal verstumme, ist so hergebracht und wird mir gewöhnlich verziehen, doch folge ich den Lieben immer in Gedanken und freue mich ihres Wohlbefindens. Sie sollen daher gelobt und gepriesen sein, meine schönste Freundin, daß Sie mir melden, wie das Glück sich mit Ihnen wieder ausgesöhnt und dauerhaft verbunden

hat. Ich segne die großen Veränderungen doppelt und dreifach, da sie auch zu Ihren Gunsten gewirkt haben.

Leben Sie recht wohl, genießen Sie Ihre sichere Lage und lesen mit einigem Anteil nachstehendes, wodurch Ihnen die Schicksale meines letzten Jahres ans Herz gelegt werden.

Weimar, den 16. November 1814.

An Antonia Brentano.

Da mir nicht mehr vergönnt ist, zu guter Stunde an dem St. Gallentor zu erscheinen, um in der Gegenwart einer verehrten Freundin der angenehmsten Augenblicke zu genießen; so sende ich nächstens einige Repräsentanten, mit dem ausdrücklichen Auftrag, sich Ihnen, wo möglich, gefällig zu machen. Lassen Sie sich durch die ungleiche und von manchen Menschen für unglücklich gehaltene Zahl nicht irre machen, wählen Sie vielmehr einen derselben vorzüglich aus und erzeigen ihm einiges Freundliche, und dann wäre ich wohl neugierig zu wissen, auf welchen die Wahl gefallen ist. Mehr will ich diesmal nicht sagen, als daß der syrische Baron auch hier großes Aufsehen macht und, wenn er noch lebte, sich einer bedeutenden Anzahl freundlicher Unterschriften zu erfreuen haben würde. Empfehlen Sie mich im engeren und weiteren Kreise und lassen mich manchmal durch Ihren braunlockigen Custode wissen, wie weit es mit dem Kunstsaal und dessen Anordnung gediehen ist. Erlauben Sie diesem jungen Freunde, sich mit Ihren Schätzen bekannt zu machen, so werde auch ich in der Ferne das nähere davon erfahren und mich vorbereiten, bei ersehnter Frühjahrszeit auch meinen Teil des Genusses froh und würdig hinzunehmen. Möge ich von Ihrem Wohlbefinden immer das erwünschteste hören.

Lassen Sie sich die fremde Hand nicht fremd sein! und glauben, daß alles, was unmittelbar oder mittelbar an Sie richte, aus einem feinen, Ihnen aufrichtig gewidmeten Herzen spricht.

Weimar, den 21. November 1814. Goethe.

An C. F. Zelter.

Nur eilig vermelde, mein teuerster Freund, daß Kraut und Rüben glücklich angekommen sind. Diese Bezeichnung verdienen schon an und für sich die Komödienzeddel, geschweige denn in Begleitung von so erwünschten Eßwaren.

Die Frauenzimmer danken für die Kölner Wohlgerüche. Frau Professor Riemer wird sich an ihrem Teil in den Flitterwochen erquicken. Ferner ist das Vorwärts angekommen, es scheint aber dies nicht der Wahlspruch euerer Anstalten zu sein. Von allem übrigen nach dem neuen Jahre, wo wir zwar um vieles klüger, aber um weniges besser sein werden. Bis dahin habe ich auch noch zu tun, meine Schuld, wegen unendlichen Gefälligkeiten, die mir auf der Reise erzeigt worden, nur einigermaßen zu mindern; das Gastmahl der Weisen wird indessen aufwarten. Mohamed Schemsed-din hat sich auch wieder vernehmen lassen. Auch ich sehe dem Frühjahre und den warmen Bädern mit Verlangen entgegen. Im Alter täte man wohl, wie Karl der Große, seine Residenz in einem solchen Dunstkreise zu fixieren. Und somit Gott befohlen.

Herrn Staatsrat Schulz grüße zum schönsten!

Weimar, den 21. November 1814. Goethe.

An Christian Heinrich Schlosser.

[Weimar, den 25. November 1814.]

Die Neigung, welche mir meine lieben Landsleute so freundlich zugewendet, und welche Sie, mein Teuerster, so liebevoll ausdrücken, kann ich treu und redlich erwidern, indem ich versichere, daß mir bei meinem dortigen Aufenthalt ein neues Licht fröhlicher Wirksamkeit aufgegangen, wovon ich für mich und andere glückliche Förderung hoffen darf.

Der unselige Krieg und die fremde Herrschaft hatten alles verwirrt und zum Starren gebracht, die literarische Kommunikation stockte, mit ihrem Wesen und Unwesen. Aber auch in den Wissenschaften fanden sich innerliche Hindernisse, daß bei der Art, wie ich sie allein treiben mag, ein redliches Bemühn blos in Hoffnung auf die Zukunft sich einigermaßen stärken konnte. Zugleich ward eine höhere ideelle Behandlung immer mehr von dem Wirklichen getrennt durch ein Transszendieren und Mystizisieren, wo das Hohle vom Gehaltvollen nicht mehr zu unterscheiden ist, und jedes Urbild, das Gott der menschlichen Seele verliehen hat, sich in Traum und Nebel verschweben muß.

In unserer Gegend hatte der Krieg, die allgemeine Bewegung der Gemüter und mancher andere ungünstige Umstand zusammengewirkt und den schönen Kreis, wovon Weimar und Jena die beiden Brennpunkte sind, wo nicht aufzulösen, doch seine Bewegungen zu hemmen, zu stören

vermocht und ich sah mich fast auf mich selbst zurückgedrängt. Diese Zeit benutzte ich, um mich in mir selbst historisch zu bespiegeln, da ich mich denn sehr freue, daß die Resultate meiner drei Bändchen auch andern Gelegenheit geben mögen, auf sich selbst zurückzukehren.

Der erste Blick in jene vaterländische Gegend, nach so langer Abwesenheit, eröffnete mir eine freiere Laufbahn, denn ich fand eine nach so langem Druck wieder sich selbst gegebene Stadtfamilie (will ich es nennen, um nicht Volk zu sagen), wo sich soviel Eigenschaften, Fähigkeiten, so mancher Besitz und so redliches Streben hervortun, daß man sich daran erbauen und wünschen muß, in einem so schönen Elemente zu schweben und mitzuwirken.

Wie sehr es mich also, nach diesem allen, glücklich macht, durch Sie, mein wertester Freund, und Ihre Vermittelung mit jenem schönen Kreise auch abwesend in Verbindung zu bleiben, fortzuwirken und auf mich wirken zu lassen, werden Sie selbst ermessen. Könnte ich so glücklich sein, mein Jahr zwischen der Vaterstadt und der hiesigen Gegend zu teilen, so würde es für mich und andere ersprießlich werden; weil es in einem Alter, wo man durch das, was in einem engen Kreis mißlingt, gar leicht zu Unmut und Hypochondrie verleitet wird, höchst erwünscht ist, einer sich wechselsweis auffordernden neuen Tätigkeit zu genießen und durch sie verjüngt und zu früherer Tatkraft wiedergeboren zu werden. Lassen Sie mich, in Voraussetzung dieser allgemeinen, aufrichtigen Versicherungen, nunmehr den reichen Gehalt Ihres Briefes einzeln in Betrachtung ziehen.

Das anorganische Reich betreffend, so kann für Sie nichts vorteilhafter sein, als wenn Sie das Verhältnis zu Herrn Geheimerat Leonhard zu kultivieren suchen. Haben Sie sein oryktognostisches Kabinett gesehen und wiedergesehen, so bleibt Ihnen kein Mineral unbekannt. So ist auch seine Folge von Gebirgsarten höchst bedeutend und ausgewählt. Setzen Sie hinzu, daß er sich gegenwärtig mit Leidenschaft auf die Kenntnis der Petrefakten wirft, daß er bei eröffneter Kommunikation zwischen Ländern und Reichen seine Korrespondenz überallhin verbreitet, daß Sie in seinem Kontor um billigen Preis alles anschaffen können, was Ihnen und Ihren Freunden zum Unterricht oder zum Vergnügen nützlich wäre, so werden Sie sich leicht überzeugen, daß vielleicht in ganz Deutschland sich keine so günstige Gelegenheit als in Ihrer nächsten Nähe darbieten möchte.

Überdies hat er mineralogische Tabellen geschrieben, an die Sie sich leicht gewöhnen werden und ihm dadurch auch wieder näherkommen. Sein Taschenbuch unterrichtet Sie von dem neusten, was in diesem Reiche entdeckt wird.

Sollte ich nun über die Art des Studiums etwas sagen; so würde ich Ihnen durchaus raten, das anorganische Reich, dem ich seine dynamischen Verdienste nicht absprechen will, anfangs rein atomistisch zu behandeln, nur zu sehen und nicht zu denken. Die Eindrücke der Gestalten, der Farben, kurz aller äußerlichen Kennzeichen und was man Habitus nennt, sich wohl einzuprägen, wobei Sie denn, durch die eingeführte Methode selbst, auf den chemischen Inhalt zu merken hingedrängt werden.

Weimar, den 23. November 1814.

An C. H. Schlosser.

[Weimar, den 4. Dezember 1814.]

Das neulich Abgebrochene will ich sogleich wieder anzuknüpfen nicht versäumen. Lassen Sie uns nun vom Geognostischen reden. Auch hier schadet's nichts, wenn man alles erst einzeln, historisch aufnimmt und abwartet, bis der Geist zuletzt die vielen bekannten Elemente synthesiere.

Geheimerat Leonhard besitzt eine vortreffliche Sammlung von Gebirgsarten, sehr gut geordnet. Er hat kleine Gipsmodelle besorgt, um das Verhältnis der Berge gegeneinander darzustellen. Er arbeitet eben an geologischen Tabellen zur besseren Übersicht des Ganzen, und ich trage, was ich weiß und vermag, gern und willig bei, daß diese Arbeit recht nützlich werde. Ich erwarte soeben die Tabelle über das Alter der Metalle, wo ich, besonders von vorn herein, was ich über die Zinnformation beobachtet, mitzuteilen gedenke. Indem Sie also, mein Wertester, sich mit ihm in Verbindung setzen, so verbindet Sie dieses zugleich mit mir, und ich kann Ihnen mittel- oder unmittelbar auch in diesem Fache nützlich sein. Der kleine Aufsatz, den Sie nach unsern Gesprächen bearbeiteten, soll baldmöglichst vorgenommen werden, vielleicht finde ich mich dadurch angeregt, etwas in das Leonhardische Taschenbuch zu geben.

Von organischen Dingen will ich diesmal nur weniges sagen und nur im allgemeinen darauf hindeuten. Sie haben durch frühere Studien sich ja schon auch auf diesem Punkte festgesetzt, und ich mache nur aufmerksam auf die Bemühungen der neuesten, freilich unter dem Gildedruck seufzenden Kirche. Der wichtige Punkt, wo das erste im Wasser sich zeigende Leben durch Licht und Trockene gegen die Vegetation, durch Finsternis und Feuchte gegen die Animalisation hingezogen wird, hellt sich immer mehr auf und unsere Kenntnisse ramifizieren sich von innen aus. Kommt Ihnen ein kleines Heft: Die Algen des süßen Wassers nach ihren

Entwickelungsstufen dargestellt, von Nees von Esenbeck, Würzburg 1814, in die Hände, so versäumen Sie nicht es zu lesen und behalten das darin Ausgesprochene in einem feinen Herzen. Schelvers Kühnheit, den Pflanzen die Sexualität abzusprechen, will ich nicht unbedingt begünstigen, aber soviel ist gewiß, daß diese Vorstellungsart, wenn wir sie auch nur einstweilen hypothetisch annehmen, uns nötigt, den größten Geheimnissen der Natur näher zu treten, und dies ist schon bedeutender Gewinn.

Von meiner 1790 gedruckten kleinen Abhandlung, über die Metamorphose der Pflanzen, habe ich kein Exemplar mehr; vielleicht finden Sie eins irgendwo. Obengedachte neusten Überzeugungen ruhen auf jener von mir vor 24 Jahren keineswegs zuerst erfundenen und gegründeten, sondern nur aufgeräumten und ausgebesserten Base.

Sodann möchte ich gerade das Gegenteil von dem, was ich beim Anorganischen geraten, bei dem Organischen aussprechen. Wenn wir uns das Studium desselben erleichtern wollen, so müssen wir erst die Ideen in uns erwecken und beleben, und dieses wird ja in den neuern Zeiten immer möglicher, wo man sich an ideellere Behandlung gewöhnt; ja, wir wären schon viel weiter und manches Gründliche wäre schon popularisiert, wenn nicht talentvolle Männer schon über die Linie geschritten wären und sich ins Abstruse und Phantastische verloren hätten, wohin sie denn das schwankende Publikum mit sich ziehen und eine folgegerechte und methodische Bildung der Masse immer weiter hinausschieben.

Ein gleiches Unheil stiften solche Bücher, deren Verfasser auf einem zwar hohen, aber doch nur individuellen Standpunkte die sittliche Welt überschauen, dahin möchte ich Windischmanns Gericht des Herrn und Schelvers Geheimnis des Lebens rechnen. Es ist an beiden nichts auszusetzen, als daß sie gedruckt sind. Ich habe sie mit Freuden und Nutzen gelesen, und doch war mir, der ich in denselben Regionen wandele, manche Stelle dunkel und beschwerlich. Dann machte ich den Versuch auf gebildete, sinnige und empfindende Leser; sie wurden alle dadurch nur verworren, mit dem besten Willen konnten sie von den Büchern nichts nützen. Das, was im dunklen Grunde ihres Gemüts brütet, ward aufgeregt, aber weder geregelt noch eigentlich belebt.

Verzeihen Sie mir solche Äußerungen, die unter uns ein Geheimnis bleiben mögen, und sagen mir etwas dagegen, wie Sie diese Dinge ansehen, zur Berichtigung meiner Ansicht und zur Erquickung meines guten Willens. Eine sehr bedeutende Rezension des Windischmannischen Buches steht in unserer Literaturzeitung No. 218. Überhaupt, wenn Sie diese

Zeitung und die für Sie interessanten Artikel beherzigen wollen, so wird dieses ein neues Bindemittel für uns werden. Ich arbeite zwar selbst nicht daran, sie enthält aber selten etwas, dem ich nicht beifallen müßte.

Weimar, den 2. Dezember 1814.

An August v. Goethe.

Hierbei, mein Söhnlein, erhältst du ein Paket, welches du, wie es ist, an John abgibst, der schon damit zurecht kommen wird.

Ein Parterrebillet liegt bei.

Magst du das auf dem Kamin liegende Stück des Harzer Übergangsgebirges der Wenzeln mitgeben; so wird Lenz sehr erfreut werden. Alle unsre Anstalten sind auf gutem Fuße. Ihr sollt gelobt werden.

Es geht uns gut, der Tag eilt nützlich und vergnüglich vorüber und ich werde manches fördern.

Und somit lebe wohl! Sage ein Wort von der Aufführung Wallensteins. Und sende sechs Bouteillen Burgunder.

Vale.

Jena, den 9. Dezember 1814. G.

Hiebei auch die köstliche Stufe. Das Kästchen wünsche zurück. Das Harzgestein kann darin herüber transportiert werden.

An J. F. v. Cotta.

Wenn Ew. Wohlgeboren lange nichts von mir vernommen, so liegt die Schuld an dem provisorischen Zustande, in welchem wir uns alle mehr oder weniger befinden. Den Blick auf jenen Ort gerichtet, woher uns das allgemeine Heil kommen soll, wagt man in seinen eigenen Angelegenheiten keinen Entschluß zu irgendeinem bedeutenden Unternehmen. Da indes Ew. Wohlgeboren mir die besten Hoffnungen geben, und der Wunsch, meine Werke nächstens wieder hervortreten zu sehen, auf eine friedliche Aussicht hindeutet, so erlauben Sie, daß ich über diese mir so wichtige Angelegenheit mich umständlich erkläre.

Zuvörderst will ich meine Hoffnung und Erwartung nicht verhehlen, daß der Vorteil, den mir diese Ausgabe bringen möchte, demjenigen wenigstens proportioniert sei, den mir die vorige gebracht, und da ich diesmal mich zu zwanzig Bänden verpflichten kann, so würde wohl auch hiernach der Maßstab anzulegen sein.

Zunächst kommt auch bei mir in Betrachtung, daß es vielleicht das letztemal sein möchte, daß mir persönlich der Genuß aus den Arbeiten und Bemühungen meines ganzen Lebens zuteil wird, dem ich um so mehr entgegensehen darf, als ich den allgemeinen Wunsch des Publikums, meine Werke endlich einmal komplett käuflich zu sehen, auf meiner ganzen diesjährigen Reise laut vernommen. Wobei ich bemerke, daß sowohl Buchhändler als Privatpersonen nicht sowohl nach einer Prachtausgabe, als nach Abdrücken auf Velinpapier verlangen, weshalb eine Subskription vielleicht nicht unrätlich sein möchte.

Meine biographischen Eröffnungen haben die Wirkung getan, die ich hoffte, indem außer dem Anteil, den man meinen Arbeiten im ethischen und ästhetischen Sinne schenkt, man auch nunmehr darin die Stufen meiner Bildung aufsucht, die man um so mehr zu eignem Vorteil zu erkennen strebt, als so manche Jüngere sich an mir gebildet zu haben mit Offenheit und Vergnügen gestehen. Es sind deshalb im vergangenen Jahre, nach Ausgabe des dritten Teils, so viele und mannigfaltige Ansinnen an mich ergangen, denen ich, wenigstens zum Teil, bei der gegenwärtigen Ausgabe genug tun kann. Unter diesen Betrachtungen will ich unbewunden gestehen: daß ich die Summe von sechzehntausend Talern sächsisch dem, was ich zu liefern und zu leisten gedenke, angemessen glaube, dagegen ich den Termin bis Ostern 1823 gerne zugestehe, sowie auch nach Verlauf dieser Zeit das Vorrecht vor andern Buchhändlern, bei gleichen Bedingungen.

Ich werde die erste Sendung bereit halten, daß sie auf eine gefällige Erklärung sogleich abgehen kann, ob mir gleich die Redaktion der kleineren Gedichte, welche ihren ersten Platz behaupten wollen, noch immer zu schaffen macht; sie sind dergestalt angewachsen, daß ich sie in zwei Bände zu teilen genötiget bin.

Mich zu fernerem wohlwollenden Andenken angelegentlich empfehlend

ergebenst

Weimar, den 21. Dezember 1814. Goethe.

An Bernhard Anselm Weber.

Ew. Wohlgeboren Schreiben vom 13. Dezember hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, weil ich daraus ersehe, daß Sie nicht ermüden, Ihr großes und liebenswürdiges Talent einer Arbeit zu widmen, die wir, unter so schönen Vorbedeutungen, gemeinsam begonnen und fortgeführt haben. Ich zweifle nicht im mindesten, daß die Muße, die Ihnen durch den Aufschub geworden,

dem Werke sehr vorteilhaft sein werde, und ich freue mich schon zum voraus, sowohl auf's Ganze, als auf die Stellen, deren so genialische als sorgfältige Behandlung Sie mir andeuten. Was die Arie der Demoiselle Schmalz anbetrifft, so füge ich die Veränderung bei, sowie auch wie allenfalls das Chor eintreten könnte. Ich glaube, daß sowohl zur Wiederholung der einzelnen Sätze nunmehr die Gelegenheit gegeben ist, wie ich denn kaum zu bemerken brauche, daß das Chor mit den Worten

O beharret!
Nähret, Nähret!

ohne die ganzen Zeilen zu wiederholen, eintreten und die Solostimme tragen kann.

Die Arie direkt an den König zu richten, halte ich nicht für rätlich, weil es ohne sie schon etwas Schmerzliches ist, sich an solche Vergangenheit erinnern zu lassen, wenn es auch nur indirekt und im Bilde geschieht. Zugleich bemerke, daß Herr Direktor Iffland mich ausdrücklich vor einer solchen Anrede an den König gewarnt hat. Übrigens glaube ich, daß demungeachtet die Arie heroisch und prächtig behandelt werden könne, indem es ja nur von Ew. Wohlgeboren abhängt, die schmerzlichen und gleichsam niederdrückenden Stellen mit Kraft und Indignation zu behandeln. Dergleichen Umsetzungen des Charakters, wo der Komponist gleichsam dem Dichter zuwider arbeitet, tun oft die größte Wirkung. Das Schlußchor sende sobald möglich, es soll auf die mir mitgeteilte Melodie genau passen.

So kann ich denn zuletzt auch nicht verschweigen, daß ich das Sujet einer großen Oper, welches ich schon lange mit mir herumtrage, diesen Sommer schematisiert und dergestalt disponiert habe, daß es nur einer Beratung mit Ew. Wohlgeboren bedarf, um ungesäumt an die Ausführung zu gehen. Wie sehr wünschte ich persönlich das Gelingen unserer gemeinsamen Arbeit in Berlin zu erleben und alsdann zugleich das gedachte neue Unternehmen anzuschließen.

Das Erwachen des Epimenides kann man am füglichsten ein Festspiel nennen, indem es das erstemal zu einem bedeutenden Feste gegeben wird und, wenn es Gunst erlangt, nur an Festtagen wiederholt werden kann. Die Meinigen grüßen sämtlich und erinnern sich noch mit Vergnügen der angenehmen Augenblicke Ihres Berkaischen und hiesigen Aufenthalts. Möge das Frühjahr etwas Ähnliches bringen!

Weimar, den 21. Dezember 1814.

An Pauline und Charlotte Servière.

[Weimar, den 23. Dezember 1814.]

Indem ich bei dem Schluß des Jahres meine sittlichen Handelsbücher durchsehe, so find ich freilich gegen meine Frankfurter Freunde mich gar sehr im Debet.

Nicht etwa dieses bei Ihnen, teure Freundinnen, zu vermindern, sondern Sie zu nötigen, daß Sie sich Ihres Schuldners immer erinnern, ist ein Kästchen an Sie abgegangen, dessen Inhalt Sie im nächsten Jahre täglich, in der Folge aber immer weniger und zuletzt gar nicht mehr brauchen werden. Indessen, hoff ich, wird es Gelegenheit geben, die einmal entzündete Freundschaftsflamme, durch persönliche Gegenwart, zu nähren und anzufachen.

Das patriotische Zwerglein hat hier großes Aufsehen erregt, und es fehlt nicht an wetteifernder Nachahmung Ihrer Liebenswürdigkeiten.

Unsere vortreffliche Freundin, welche ich tausendmal zu grüßen bitte, hat mir eine Sendung flüssigen Goldes angekündiget, ohne mir jedoch anzuzeigen, durch welche Gelegenheit dieser Schatz zu mir kommen soll. Nun ist er schon einen Monat unterwegs und leider noch nicht angekommen, und ich stehe in großer Furcht, daß der feindselige Frost diesem Sommererzeugnis schaden dürfte. Möchten Sie mir daher, teure Freundin, mit wenigen Worten anzeigen, wie der Fuhrmann heißt, durch welchen das Fäßlein abgegangen, damit ich in Eisenach, wo die Fuhrleute manchmal etwas absetzen, mich deshalb erkundigen könne. Sollte übrigens der Fall kommen, daß meine Freunde mir durch Fuhrleute etwas zuschicken wollten, wie ich denn auch Sie, meine Teure, vielleicht nächstens um eine kleine Gefälligkeit ersuche; so bitte solches an Herrn Amtsadvokat Sältzer in Eisenach zu adressieren, woher ich es dann ganz sicher erhalte. Meine in Speditionen so gewandten Freundinnen werden mir diese Vorsicht gewiß verzeihen.

Weimar, den 22. Dezember 1814.

An C. G. v. Voigt.

An dem heutigen frohen und heiteren Tage kann ich nicht sowohl sagen: daß Ew. Exzellenz Leben und Gesundheit wünsche, als daß ich beides als notwendige Bedingungen meines eignen Daseins voraussetze und bis an's Ende meines Lebens diese Versichrung zu wiederholen wünsche.

Zu Freundschaft und Wohlwollen empfehle mich und das Meinige dringend

Weimar, am 23. Dezember 1814. Goethe.

An Ernst Christian August v. Gersdorff.

[Weimar, den 27. Dezember 1814?]

Ew. Hochwohlgeboren

freundliche Zuschrift hat mir großes Vergnügen erregt, denn es konnte mir bei der Rückkunft aus meiner ersten Vaterstadt nichts wünschenswerter sein, als in meiner zweiten von geliebten und geschätzten Freunden wohlwollend empfangen zu werden. Dabei muß ich jedoch um Verzeihung bitten, wenn ich mich nicht schon früher angemeldet. Ich hätte gewünscht, auch von etwas Nützlichem zu reden, welches ich allhier vollbracht und was auch Ihnen in der Folge hätte angenehm sein können. Aber es geht mir wie vielen unserer lieben Deutschen, die, ihre Blicke nach Wien richtend, das Recht zu haben glauben, gleich Zuschauern im Theater die Hände in den Schoß legen zu können. Und wirklich weiß man in mancherlei Fällen, die von dem Allgemeinen übrigens weit entfernt scheinen, nicht, ob man anfangen, fortfahren oder abschließen soll, weil das nächst zu Erwartende so manchem eine ganz andere Gestalt geben kann.

Die lange Dauer des Kongresses und das Hinziehen so mancher unangenehmen Verhältnisse macht freilich Ihren Aufenthalt in Wien uns Entfernten nicht wünschenswert; wenn man aber bedenkt, wieviel merkwürdige Personen dort zu kennen und welche treffliche Gegenstände der Kunst und Natur zu betrachten sind, so kann man sich eines heimlichen kleinen Neides nicht erwehren, der uns befällt, wenn wir an die werten Personen denken, die dies alles genießen. Doch tritt alsdann schnell wieder der Trost ein, daß uns die Erzählung des Wohlgesehenen reichlich entschädigen werde. Darf ich bitten, mich unsern gnädigsten Herrschaften und ihrer hochgeschätzten Umgebung geziemend zu empfehlen, damit mir die höchst wünschenswerte Gnade und Gunst erhalten werde.

Mögen Ew. Hochwohlgeboren mir zugleich das hergebrachte Vertrauen und eine fortdauernde Neigung schenken; so werde ich dies unter die Erfüllung meiner Wünsche rechnen, die vom Ende des alten Jahres in das neue hinüberreichen.

Treffen Sie, wertester Herr Präsident, irgendwo den Doktor und Direktor Schlosser von Frankfurt a. M., so haben Sie die Güte, mich

in sein Andenken zu empfehlen. Es ist ein trefflicher junger Mann und lieber Anverwandte, dem ich soviel Dank schuldig bin, daß ich ihm wohl auch ein gutes Wort aus Ihrem Munde wünschen darf.

An den Herzog Carl August.

[Weimar, den 27. Dezember 1814.]

Ew. Durchlaucht

meine Rückkehr nach Weimar zu melden habe bisher gezaudert, weil mein Wunsch war, zugleich auch einiges von erneuter Tätigkeit und Wirksamkeit vorzutragen. Da mir aber dergleichen bis jetzt noch nicht recht gelingen wollen, so soll wenigstens die Epoche, wo die Sonne wieder uns näher rückt, nicht vorübergehen, ohne den allgemeinen Wunsch in dem meinigen auszusprechen, daß Ew. Durchlaucht sich uns wieder bald nähern möchten.

Schon manches Schöne und Nützliche, welches wir Ihren Reisen verdanken, ist bei uns angelangt, wogegen freilich das wenige, was ich unterwegs aufgelesen, nicht in Betracht kommt. Indessen will ich doch erwähnen, daß, nachdem ich in Darmstadt von Prinz Christian erfahren, daß Ew. Durchlaucht eine Nachbildung des wundersam verknöcherten Schädels, im dortigen Museum, wünschten, ich den Kabinettsrat Schleiermacher ersucht habe, einen Gipsabguß davon zu besorgen, weil auf diesem Wege allein die seltsame Abnormität jener Krankheitswirkung erkannt werden könnte.

In Jena habe ich einige Wochen zugebracht, wüßte aber davon kaum etwas mehr zu referieren, als was Ew. Durchlaucht selbst bei Ihro Durchreise wahrgenommen. Mit dem Lenzischen Eroberungs- und Ausbreitungs-Geiste kann man wohl zufrieden sein. Die Anlage der Gebirgsfolgen wird in kurzer Zeit sich sehr erweitern und, wenn sie dann gesichtet und naturgemäß geordnet wird, zu gründlicher Kenntnis dieses wissenschaftlichen Faches nicht wenig beitragen. Auf meiner Reise habe ich mich viel mit den Gebirgen beschäftigt, über ihre Beschaffenheit und Gründung manches gesehen, gehört und gedacht, man findet aber auch hier, daß, je mehr die Menschen erfahren, desto verschiedner die Meinungen werden.

Die Ew. Durchlaucht nicht unbekannt gebliebenen Mißhelligkeiten der akademischen Lehrer betreffend, darf ich mir schmeicheln, daß mein Aufenhalt nicht ohne Frucht gewesen. Ich habe die meisten gesprochen, besucht und mich mit ihnen über Wissenschaftliches und Öffentliches unter-

halten; da sieht man denn freilich, wie es fast unmöglich ist, daß ein aus sehr heterogenen Teilen zusammengesetzter Körper in sich selbst und mit seinen Obern Friede halte. Da übrigens ein solches Korpus den Vorteil hat, bei allen seinen Gebrechen unsterblich zu sein, so ist es kein Unglück, wenn einmal der Patient einen Diätfehler begeht und der Arzt sich in der Arznei vergreift.

Mit dem Theater ist's dieselbe Sache, und ich habe große Lust, ein Gespräch im Reich der Toten zwischen dem Kanzler einer Akademie und einem Schauspieldirektor zu verfassen, wo sie denn zuletzt bei Seelenwandrung die Rollen tauschen.

Leider hat mich mein jenaischer Aufenthalt um den durcheilenden Sartorius gebracht, bei dem ich mich keineswegs nach dem Wiener Wirrwarr, sondern nach Ew. Durchlaucht Wohlsein zu erkundigen hoffte.

Möge nun, da das alte Jahr Unerhörtes und Unglaubliches gebracht hat, das neue Wünschenswertes und Hoffnungsgemäßes bringen. Und mit welcher freudigen Teilnahme würde ich Ew. Durchlaucht für soviel Verdienst und Geduld belohnt sehn.

Geheimrat v. Dohm hat ein Exemplar der Denkwürdigkeiten seiner Zeit für Ew. Durchlaucht gesandt, mit dem Anliegen, ob Höchstdieselben nicht geneigt wären, ihm von den Akten, den Fürstenbund betreffend, das Beliebige mitzuteilen. Ich habe ihn mit einigen freundlichen Worten vertröstet.

An C. F. Zelter.

Vor Jahresschluß will ich dir wenigstens noch einen freundlichen Gruß zurufen und versichern, daß ich mich ganz wohl befinde. Das gleiche wünsche ich von dir zu vernehmen. Hafis hat mich fleißig besucht, und da ist denn manches entstanden, das dir in der Zukunft liebliche Melodien ablocken soll.

Empfiehl mich Herrn Staatsrat Schultz zum allerschönsten. Wie sehr mich seine Sendung gefreut, erhellet aus nachstehendem Blatte. Es ist die Abschrift einer Briefstelle, die ich an einen Freund gleich nach Durchlesung jenes Heftes erließ, und welche dem würdigen Mann vielleicht meine Gesinnung besser ausdrückt, als ich es direkt tun könnte. Möge doch seine Gesundheit und seine Geschäfte ihm erlauben, auf diesem Wege fortzufahren. Sobald ich mich einmal über diese Gegenstände zusammennehmen kann, schreibe ich ihm ausführlicher.

Jetzt bin ich mit der neuen Ausgabe meiner Werke beschäftigt, die

mich zu wunderlichen Betrachtungen veranlaßt, indem ich genötigt bin, über die abgeschiedenen und immer aufs neue spukenden Geister Revue zu halten. Auch wird durch diese mir abgenötigte Betrachtung die biographische Arbeit sehr gefördert.

Von meiner italienischen Reise habe ich die vorhandenen Tagebücher von Carlsbad bis Rom redigiert. Dieses Büchlein erhält dadurch einen eigenen Charakter, daß Papiere zum Grunde liegen, die im Augenblick geschrieben worden. Ich hüte mich, so wenig als möglich daran zu ändern, ich lösche das Unbedeutende des Tages nur weg, sowie manche Wiederholung; auch läßt sich vieles, ohne dem Ganzen die Naivetät zu nehmen, besser ordnen und ausführlicher darstellen. Wann es herauskommen kann, weiß ich selbst noch nicht. Soviel für diesmal. Melde mir nun auch, wie es dir ergangen ist.

Aus einem Briefe des Kapellmeister Weber sehe ich, daß sie denn doch noch den Epimenides aus seinem Totenschlafe zu erwecken die Absicht haben, und somit nochmals ein herzliches Lebewohl!

Weimar, den 27. Dezember 1814. G.

[Beilage.]

Abschrift.

Nach allem diesen kann ich Ihnen, lieber Freund, nicht verhalten, daß mir in diesen Tagen etwas besonders Vergnügliches begegnet. Ich wußte nämlich schon lange, daß Herr Staatsrat Schultz in Berlin, ein vorzüglicher Mann in jeder Rücksicht, meine Farbenlehre mit Neigung ergriffen und besonders den physiologischen Teil weiter bearbeitet, jedoch seine Bemerkungen nur notiert und, weil er erst noch weiter fortschreiten wolle, nicht redigiert habe. Nun hat er, auf mein dringendes Ansuchen, die Sache, wie sie gegenwärtig vor ihm liegt, als ein gewandter Geschäftsmann mit großer Klarheit darzustellen und die Resultate sowohl, als die einzelnen Erfahrungen zusammenzufassen und aufzuzeichnen die Gefälligkeit gehabt. Es ist das erstemal, daß mir widerfährt, zu sehen, wie ein so vorzüglicher Geist meine Grundlagen gelten läßt, sie erweitert, darauf in die Höhe baut, gar manches berichtigt, suppliert und neue Aussichten eröffnet. Es sind bewunderns- und beneidenswerte Aperçus und Folgerungen, welche zu großen Hoffnungen berechtigen. Die Reinheit seines Ganges ist eben so klar, als die Ramifikation seiner Methode. Die größte Aufmerksamkeit auf sehr zarte, im Subjekt vorgehende Erscheinungen, Scharfsinn ohne Spitzfindigkeit, dabei große Belesenheit, so daß es nur

von ihm abhängt, meinen historischen Teil höchst schätzbar zu bereichern. Wenn ich die Erlaubnis von ihm erhalte, den Aufsatz drucken zu lassen, so wird er gewiß, auch schon in seiner jetzigen Gestalt als Entwurf, sehr wirksam werden.

An Antonia Brentano.

Keinen Augenblick will ich versäumen, sondern sogleich, verehrte Freundin, dankbarlichst melden, daß der pünktliche Fuhrmann das von Ihrem Herrn Gemahl unter dem 23. d. M. angekündigte Faß, nicht Fäßchen, wohlbehalten am 27. hierhergeschafft, so daß meine bisher gehegte und gegen Freundin Paula geäußerte Sorge glücklich getilgt und die angenehme Aussicht eröffnet ist, bald auf Ihre und der teuern Ihrigen Gesundheit einen vaterländischen Becher leeren zu können. Freilich könnte es etwas bedenklich scheinen, daß meine Freundin mir abgemerkt, wie gut mir in der freien Rhein- und Mainluft der echte deutsche Wein geschmeckt; indessen muß ich aufs dankbarlichste erkennen, daß Sie mir Gelegenheit geben, zu versuchen, ob er hinter dem Thüringer Walde die gleiche Wirkung tue?

Ich zweifle daran; denn ob es gleich an freundlichen nnd lieben Mitgenießern nicht fehlen wird, so war es doch dort eine ganz eigene Sache: der günstigste Empfang in einer von mir so lang entbehrten Umgebung und so vieles zugleich auf mich eindringende Gute versetzten mich in eine Stimmung, welche jeden Sinn gleichmäßig erhöhte, und so mag denn der Geschmack dabei auch gewonnen haben. — Verzeihen Sie diese unschuldigen Zweifel. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl dankbarlichst, sowie auch allen den Lieben, die sich in das mir jetzt wieder eingehändigte Album teilnehmend eingezeichnet haben. Möchte ich doch das akademische Renovatum bald unter einer jeden werten Handschrift sehen.

von Herzen anhänglich

Weimar, den 28. Dezember 1814. Goethe.

An J. J. v. Willemer.

Gestern, als am 27. d. M., ist das angekündigte Schatzkästlein durch den pünktlichen Fuhrmann gut und glücklich anher gelangt, nachdem ich noch einige Tage wegen der eingetretenen Kälte deshalb in Sorgen gewesen. Ob das trinkbare Gold hier hinter dem Thüringer Walde so gut schmecken und duften wird als damals, wo das Auge durch den Anblick

des frohen Mains, das Ohr durch liebreiche Gespräche und das Herz durch vertrauende Freundschaft erquickt war, ist ein Problem, welches zu lösen nicht säumen werde.

Noch sehr gern gedenke ich, bei den roten Tüpfchen über den Bergen des Panoramas, der lieben Hand, die sie bezeichnet. Auch das Stammbuch ist wieder glücklich zu mir gekommen, und ich hoffe mit einigen Blättchen bald die guten und frohen Worte zu erwidern.

In dem diesmal düstern Jena habe ich 14 sehr angenehme Tage zugebracht. Die Aussicht ins Reich der Wissenschaften ist auch sehr erfreulich, wenn man die freien Blicke ringsumher kann spazieren lassen. In gewissen Momenten hätte ich Sie, verehrter Freund, wohl zu uns gewünscht, damit Sie sich auch persönlich von der wahren Hochachtung überzeugt hätten, die man Ihnen öffentlich zu beweisen nicht angestanden hat. Und somit leben Sie recht wohl in der lieblichen Gesellschaft, die Ihnen gegönnt ist, und gedenken Sie mein und der Meinigen, wenn es Ihnen wohl geht, und pflegen Sie Ihre fromme rechte Hand zu Freude und Gedeihen aller deren, denen Sie lieb sind.

Treu geeignet

Weimar, den 28. Dezember 1814. Goethe.

An Margaretha Schlosser, geb. Steitz.

Die löbliche alte Gewohnheit, sich beim Jahreswechsel Gönnern und Freunden zu empfehlen, wird zwar in der neuen Zeit weniger beobachtet, ich kann aber doch niemals unterlassen, in diesen Tagen die Schuldposten des vergangenen Jahrs zu rekapitulieren und, wenn ich sie nicht abtragen kann, mich wenigstens dazu zu bekennen und um Stundung zu bitten.

In einem solchen Fall bin ich mit Ihnen, verehrte Frau, und ich habe nur bisher etwas zu sagen gezaudert, weil ich soviel zu sagen hatte, und auch jetzo ist es mir einigermaßen peinlich, gewisse Saiten zu berühren. Und so muß ich denn vor allem bekennen, daß ich Frankfurt seit einigen Jahren fürchtete und vermied, weil ich meine Mutter daselbst vermissen würde, ohne welche ich mir diese Stadt niemals gedacht hatte.

Wie sehr bin ich Ihnen also, verehrte Frau, den aufrichtigsten Dank schuldig, da Sie mir in Ihrem Hause, an Ihrer Vorsorge, Tätigkeit und Langmut, nicht sowohl ein Bild desjenigen gaben, was ich verloren hatte, sondern es meinem Gefühl vollkommen ersetzten. Sie haben mich dadurch in meiner Geburtsstadt wieder eingeführt und gegründet, und ich sehe mit

froher Hoffnung einem wiederholten Aufenthalt daselbst entgegen, wo ich, ohne Sorge über die Beschwerde, die ich meinen Freunden verursache, ihres Umgangs und ihrer teilnehmenden Förderung genießen dürfte.

Nach diesem aufrichtigen Bekenntnis werden Sie mir gewiß verzeihen, wenn ich mehreres nicht erwähne; sondern mir mit der Hoffnung schmeichle, daß ich im nächsten Jahre Gelegenheit finden werde, Denenselben irgend etwas Angenehmes für so vieles Gute dankbar erwidern zu können.

Verzeihen Sie die fremde Hand, sie liest sich besser als meine und drückt doch vollkommen die Gesinnungen aus, mit welchen mich angelegentlichst empfehle.

Weimar, den 30. Dezember 1814. Goethe.

Jenaische Museen und Sternwarte.

Die beiden vergangenen Jahre verdienen, als für die jenaischen Museen höchst bedeutend, ausgezeichnet zu werden, da im Laufe derselben Seine Durchlaucht unser gnädigst regierender Herzog und der Frau Erbprinzessin Kaiserliche Hoheit in Förderung gedachter Anstalten zusammen wetteiferten. Besonders war der physisch-chemische Apparat ein Hauptaugenmerk. Ihn zu vervollständigen wurde planmäßiger Bedacht genommen. Unter anderen erhielt der Hofmechanikus Körner den Auftrag, für eine tadelfreie Luftpumpe zu sorgen.

So vieles auch die Universität Jena durch die Huld ihres erhabenen Fürsten in dem letzten Jahrzehend erhalten hatte, was zur zeitgemäßen Ausbildung jedes wissenschaftlichen Strebens erforderlich schien, so fehlte ihr doch noch eine mit guten und feststehenden Instrumenten versehene Sternwarte. Der Mangel einer solchen Anstalt war schon mehrmals zur Sprache gebracht worden; aber andere gelehrte Institute nahmen die Gnade unseres Herzogs auf eine dringendere Weise in Anspruch. Im Jahr 1811 lenkte sich jedoch die Fürsorge Seiner Durchlaucht auch auf dies Bedürfnis, indem Höchstdieselben beschlossen, einen kleinen astronomischen Instrumentenapparat, der sich seither in Weimar befand, auf eine schickliche Weise in Jena aufstellen zu lassen und zugleich einen neuen Lehrer der Astronomie und Mathematik in der Person des Herrn Dr. v. Münchow hier anstellten. Zur Vervollständigung dieses Apparats bewilligten Seine Durchlaucht der Herzog von Gotha der anzulegenden Sternwarte auf Ersuchen ein neues vierfüßiges Passagerohr und einen zweifüßigen Quadranten. Das Jahr 1811 verstrich mit der Aufsuchung schicklicher Plätze und den bei mehreren angeknüpften Unterhandlungen zum Ankauf. Kenner der praktischen Astronomie wissen, daß hohe Gebäude zur Aufstellung feststehender Instrumente durchaus nicht taugen, weil sie, wie die Erfahrung bei allen älteren Sternwarten gezeigt hat, mit jeder Veränderung der Temperatur und Feuchtigkeit der Luft sich

auf eine dem unbewaffneten Sinne zwar unmerkliche, in astronomischen Vergrößerungswerkzeugen allerdings aber wahrnehmbare Art bewegen; alte Türme und andere in Vorschlag gebrachte Gebäude waren deshalb nicht brauchbar. Man mußte sich vielmehr nach einem Platz umsehen, auf ebener Erde und über Steingrund gelegen, um sichere Fundamente zu erhalten; von ziemlich freier Aussicht nach den meisten Himmelsgegenden, von ganz freier aber nach wenigstens einer Seite des Meridians zur Aufstellung eines hinlänglich weit entfernten Mittagszeichens; endlich nach einem von Geräusch der Straßen entfernten und doch der Stadt so nahe liegenden Platz, daß der mit der Aufsicht der Sternwarte beauftragte Lehrer der Akademie in der Nähe derselben wohnen konnte. Zwischen allen diesen Foderungen schien mehr als andere sich derjenige Platz in einem gerechten Mittel zu halten, auf welchem die neue Sternwarte im Jahr 1812 erbauet worden ist. Dieser Platz, ein Garten, zu dem ein Haus gehört, welches der berühmte Schiller, als damaliger Professor in Jena, zwei Sommer mit seiner Familie bewohnt hat, liegt, vom Marktplatz an gerechnet, südwestlich bei der Stadt, zwischen dem Engelgatter und dem Neutore, an einer Schlucht, durch welche sich ein Teil des Leutrabaches um unsere Stadt hinzieht. Das Gebäude der Sternwarte ist einstöckig und nach der Ansicht aufgeführt worden, daß man nur gleichsam ein Gehäuse für die Instrumente haben wollte, eine Ansicht, die schon vor hundert Jahren Horrebow nach den Grundsätzen seines Lehrers, des berühmten Astronomen Römer gefaßt hatte, indem er in seiner Basis Astronomiae, Cap. XVI. § 356, sagt: Promisi me hic probaturum, vile quodvis tugurium in loco patente satis aptum esse etiam optimo observatorio Astronomico. Facit equidem splendor et magnificentia domus cujusdam ad observatorii ornatum atque elegantiam, sed ad ejusdem bonitatem nihil. Praecipua namque cura habenda est instrumentorum immobilium, quae in certo loco ac situ perennatura ita constitui oportet, ut vel ipsa, vel ipsorum pinnacidia aequabili revolutione mensuras indicent ac determinent. Atque hoc unicum instrumentorum genus ad observatorium proprie pertinere arbitror, imo ipsum observatorii corpus constituere, cui deinceps aedificium ad instar vestimenti, pro injuriis coeli ab instrumentis, observationibus atque ipso observatore arcendis circumponere atque adaptare oportet; quod proinde aedificium satis bonum fuerit, si etiam omni magnificentia destitutum suo satis fecerit officio etc. Außer dem Observationszimmer, welches nahe an 25 Fuß

lang und 18 Fuß (weimarisch Maß, der Fuß = 125 Pariser Linien) breit ist, enthält die Sternwarte östlich neben jenem Zimmer noch ein kleines heizbares Kabinett, welches dem Beobachter zum Arbeitszimmer und zum Aufenthalt zwischen den Beobachtungszeiten dienen kann. Von der Seite dieses Kabinetts stößt die Sternwarte an das vorhin erwähnte, zur Wohnung für den Astronomen eingerichtete Gartenhaus, mit dessen westlicher Seite die nördliche der Sternwarte einen Winkel von ungefähr 102 Graden macht. In der westlichen Hälfte des Observationszimmers steht das von dem Herzoge von Gotha geschenkte vierfüßige Passagerohr, auf einem mit größter Sorgfalt gelegten Fundamente. Man hat nämlich dies Fundament über einer 16 Fuß unter der Fläche des Gartens liegenden Schicht zwar mürben, aber dichten Sandsteins (der im Leutratal zutage ausgeht) mit einem einzigen, 10 Fuß langen und $4^1/_2$ Fuß breiten, auf seiner unteren und oberen Seite parallel zugehauenen, wagerecht gelegten Stein angefangen. Über diesen Stein sind ohne Kalkverband wagerechte Lagen von je zwei bis drei ebenso zugehauenen Steinen bis zur Ebene des Gartens aufgeschichtet worden. Alle diese Schichten überdeckt aber zu oberst wieder ein einziger Stein von der Größe des untersten, dessen obere Fläche streng nach der Wasserwage abgeebnet wurde. Auf diesem Stein stehen, durch eigene Schwere fest, die beiden Sandsteinpfeiler, zwischen welchen das Durchgangsrohr hängt. Der größeren Stabilität wegen sind drei Seitenflächen eines jeden dieser Pfeiler bis beinahe zum Punkte der Aufhängung des Rohrs so zugehauen worden, daß sie mit der Horizontalebene nach außen zu stumpfe Winkel bilden. Der Himmel ist in der Ebene des Meridians ungefähr 172° frei. Auf der südlichen Seite ist der Horizont in dieser Ebene durch einen hinter dem Dorfe Winzerle von der Sternwarte ungefähr 17000 Fuß entfernt liegenden Bergrücken begrenzt, auf welchem das Meridianzeichen aufgestellt werden kann. Die Begrenzung des Meridians auf der nördlichen Seite hindert nicht, die Kulmination der Capella auch unter dem Pole zu beobachten. Neben dem Passagerohr steht gleichfalls an einem tiefgegründeten Sandsteinpfeiler eine Bulliamysche, acht Tage gehende Uhr mit rostförmigem Pendel, deren Räder in Steinen laufen. Das Gewicht dieser Uhr hängt in einem unterhalb ihres Gehäuses in die Erde gehenden Kanal, um allen Einfluß der Bewegungen desselben auf die Bewegung des Pendels, wenn es die Höhe seiner Linie passierte, auszuschließen. Die östliche Hälfte des Observationszimmers enthält einen sich unter dem Dache endenden, 17 Fuß tief gegründeten, unter der Erde von Bruchsteinen, über derselben aber von ge-

hauenen Steinen mit Kalk pyramidenförmig aufgemauerten Pfeiler, auf dessen oberster Platte ein Winkelmesser seinen Stand erhalten soll. Ein durch Trieb auf gezähnten Bogen drehbarer Turm überdeckt diesen Pfeiler. Auf der Südseite hat die Sternwarte einen Ausgang in den Garten. Vor demselben befindet sich auf einem von Steinen gelegten Auftritt so viel Raum, als zur Aufstellung bloßer Sehinstrumente erforderlich ist. Die Aussicht von der Fläche des zur Sternwarte gehörigen Gartens ist, mit Ausnahme der durch das Wohnhaus gedeckten nordöstlichen Seite des Himmels, fast überall bis zur Grenze der sicheren Refraktionen frei, oder doch frei zu machen. Der bereits vorhandene Instrumentenapparat der Sternwarte besteht, außer den schon erwähnten Instrumenten, nämlich dem vierfüßigen Passagerohr, dem zweifüßigen Quadranten, der Vulliamyschen Pendeluhr und außer den notwendigen Barometern, Thermometern und Hygrometern aus folgenden Stücken:

1. einem Emeryschen Chronometer Nro. 1161 (dessen sich Herr v. Zach auf einer Reise nach Bremen bediente, s. Monatl. Korrespondenz 1801, 3. Bd., S. 224), 2. einem zweifüßigen Achromaten von Ramsden, 3. einem achtfüßigen Spiegelteleskop von Schrader, 4. einem fünfzolligen Spiegelsextanten von Baumann, 5. einem Kometensucher von Körner.

Zu diesen Instrumenten kommen noch auf Bestellung der Herzoglichen, zur Oberaufsicht der Museen und gelehrten Anstalten verordneten Kommission ein sechsfüßiger Achromat mit parallaktischem Gestelle und ein achtzehnzolliger Vervielfältigungskreis. Beide Instrumente wird Herr Mechanikus Körner zu Weimar anfertigen, dessen Geschicklichkeit unsere Sternwarte teils den bessern Zustand einiger vorhandener Instrumente, teils einige Apparate zur Handhabung und genauen Berichtigung derselben schon verdankt.

Die mit dem 3. September 1813, dem Geburtstage des allverehrten Stifters der Sternwarte, angefangenen Beobachtungen konnten bis jetzt nur den genauen Stand des Passagerohrs und die Kenntnis des Ganges der Uhren beabsichtigen. Sollten von den Resultaten der in Zukunft noch anzustellenden Beobachtungen einige zum Wachstum der Wissenschaft dienlich scheinen, so sollen sie bekannt gemacht werden. Alsdann wird man es auch nicht an den besonderen Nachrichten fehlen lassen, die zur richtigen Beurteilung des Standes und Gebrauchs der Instrumente nur immer erforderlich sein könnten.

Vornotizen zu Kunst und Altertum

am Rhein und Main 1814—1815.

Geologie und Mineralogie.

Beschaut und beobachtet.

Cramers Kabinet. Gegend um Wiesbaden. Taunus. Bierstein. Rheingau. Götzens Kabinet. Bingen. Versteinerungen. Heidelberger Gegend. Schelvers Angabe. Salzwedels Museum. Leonhards Sammlung. Fossile Knochen, besonders in dem Darmstädter Museum.

Hierzu an Karten, Büchern und Notizen.

Karte von der Gegend zwischen der Lahn und . . . . Karte von Altenkirchen. Bergrat Cramers Literatur jener Bergwerke.

An Mineralien.

Eine reiche, obgleich nicht komplette Folge zur Kenntnis der gedachten Bergwerke in den Nassauischen Landen nebst vollständigem Katalog.

Botanik.

Durchwachsene Birnen. Durch den Brand entstelltes Welschkorn. Strelitzia Regina, in dem Metzlerischen Garten zu Offenbach. Musa Coccinea daselbst. Sehr schöne Haiden.

Bildende Kunst.

Plastik.

Im Darmstädter Museum. Die Pallas Veletri. Basreliefs von der Zelle des Parthenon. Pferdekopf von den Venetianischen. Voreilende Diana, an Sinn und Arbeit dem Belvedereschen Apoll ähnlich. Nachricht vom Abguß der Kolossen. Mehrere Statuen und einzelne Teile derselben. Besonders schöner Rumpf einer Venus, wahrscheinlich der, den mir Herr v. St. Aignan schon gerühmt hatte.

Bei Boisserée. Kleine Statue von Elfenbein, aus dem 12. Jahrhundert geschätzt, vollkommen ähnlich meinem Basrelief und dem Blumenbachischen Kästchen.

Bei Baron v. Schellersheim. Kleine silberne Statue, einen Hirten vorstellend. Gemmen, wovon ich Abdrücke genommen. Goldne Münzen.

Malerei.

Alte Malerei. Altdeutsche in Frankfurt bei Schütz. Im Darmstädter Museum.

Altniederländische. In Heidelberg bei Boisserées.

Neuere Malerei. Bei Herrn Städel. Bei Dr. Grambs. Ausstellung der Napoleontischen Familie. Lebensgroße ganze Figuren, welche in Cassel Beute gemacht worden. Ein sehr schöner Elsheimer, nach Aschaffenburg gehörig. Ein Andachtsbuch in klein 4°, ebendahin gehörig, mit sehr schönen Miniaturen von Sebald Behaim, dem Kurfürsten von Mainz, Albert von Brandenburg gewidmet. Gezeichnete Rheinlandschaften von Schütz, dem Neffen. Landschaften von Primavesi in Darmstadt.

Kupferstiche.

Bei Schlosser, Marc Antone und gleichzeitige. Bei Brentano desgleichen unschätzbare Abdrücke. Brönnerische Sammlung, dem Museum vermacht, besonders Lucas v. Leyden. Silberberg. Auktion.

Zeichnungen.

Darmstadt. Städel, Italienische Schule. Grambs, Nachbildungen köstlicher Bilder der niederländischen Schule in Wasserfarben.

Elfenbein.

Heidelberg, alte Madonna. Täfelcheu usw. in der Messe. Darmstadt.

Baukunst.

Karolingischer Zeit: Leonhard-Kirche. Barbarossa Gelnhausen. Hundeshagen. Ältere und mittlere: Boisserées. Mollers Zeichnungen. Darmstadt. Des Straßburger Münsters, ausgeführt. Des Doms zu Freiburg. Originalriß des Doms zu Köln. Mollers Vorschläge zu einer katholischen Kirche.

Altertümer.

Römische: Zu Vierstein bei Havel. Zu Rüdesheim bei Götz. Von Köln erhalten. Zu Darmstadt, besonders schöne Lampen von Bronze, nebst einem Kandelaber, durch Hackert dahin verkauft. Offenbar aus den pompejischen Ausgrabungen.

Byzantinische: Reliquienkästen von Bronze und Elfenbein. Bücherdeckel desgleichen.

Bei Herrn Städel sah ich folgende Zeichnungen: Über drei Dutzend Guercine, mehrere Cambiasi. Einen schönen Empoli. Zwei Karrikaturen von Leonardo da Vinci. Mola. Eine treffliche Krippe, Parmigianino zugeschrieben. Einen trefflichen Mantegna in Rotstein. Christus segnend, ein begleitender Heiliger hält das Kreuz. Cantarini, mehrere Figuren um ein Feuer. Der Tod der Maria nach Albrecht Dürer. Die Sibyllen des Raphaels von Zucchero. Ein demonstrierender Philosoph von Salvator Rosa. Eine gewaltsame Quelle, unter der Gestalt eines ungeheuern Riesen, der einen Berg bersten macht, dabei aber ganz ruhig sitzt, von Julius Roman, ganz vortrefflich. Mehrere außerordentlich verdienstvolle Zeichnungen, jedoch unter falschen Namen.

Aus dem Dominikanerkloster.

In diesem Kloster waltete von frühen Zeiten an eine große Kunstliebe, es hat daher treffliche Sachen geliefert.

Ein Bild, welches aus zerschnittenen, wieder zusammengesetzten Flügeltüren entstanden. In zwei Etagen übereinander stehen viele Figuren: Pabst, Kardinal, Bischof, Heilige beiderlei Geschlechts, Helden usw. Es scheint mir ein Pantheon Frankfurter zu zeigen.

Ein ähnliches einzelnes Bild mit vierzehn Heiligen in zwei Reihen. Von der zweiten Reihe ragen nur die Brustbilder über die Köpfe der ersten Reihe hervor. Doch ist diese so wunderliche Aufgabe mit großem Verstand gelöst. Die Charaktere der Köpfe sind bedeutend und entschieden kontrastiert. Ja, bei dieser einfachen Zusammensetzung ist eine kluge und angenehme symmetrische Anordnung zu bemerken. So zählt z. B. das Christkindchen, das St. Christoph auf den Schultern trägt, in der zweiten Reihe mit.

Ein wunderliches Bild, Wohlgemuth zugeschrieben. Christus am Kreuz in der Mitte, Gott Vater und der Heilige Geist oben drüber, die Evangelisten in den Ecken, die Apostel links, die Propheten rechts, alle Figuren

mit beschriebenen Zeddeln durchschlungen. Die Köpfe sind gut und charakteristisch.

Ein kleineres Bild, auch Wohlgemuth benannt, Christus am Kreuz, Maria, Johannes, Johannes der Täufer, Hieronymus als Kardinal.

Das Leiden Christi in mehreren Bildern, zwei Drittel Lebensgröße die Figuren, gut gedacht, schlecht komponiert, durchscheinend gemalt, so daß man die Federumrisse an vielen Stellen deutlich erkennen kann, die Gesichter trefflich charakteristisch, auch das Fleisch warm und lebendig, im ganzen sehr problematische Bilder wegen der neben- und miteinander bestehenden Vorzüge und Mängel. Am wahrscheinlichsten ist mir die Meinung, daß sie von dem älteren Holbein herrühren, der sich bei den Dominikanern lange aufgehalten und diesen Vätern zur Liebe aus seinem gewöhnlichen kleinen Format herausgegangen.

Vier Bilder, wovon zwei und zwei übereinander gehören. Dominikus und seine Abkömmlinge, als Stammbaum, es sitzen nämlich Halbfiguren auf Knospen einer wunderlichen Pflanze, die sich aus dem heiligen Dominikus entwickelt, und wovon die letzte Blüte Maria mit dem Kinde ist. Die zwei andern Bilder, gleichfalls übereinander gestellt, sind der Stammbaum der Jungfrau Maria von Abraham her. Die Physiognomien jener Mönche scheinen Porträts der gleichzeitigen Klostergenossen. Die Patriarchen und Könige gleichfalls nach der Natur, durchaus köstlicher Ausdruck und trefflich gemalt.

Vier kleine Bilder, von demselbigen, gewiß unter dessen beste Werke zu zählen. 1. Eintritt in Jerusalem, 2. Fußwaschen, 3. Austreibung aus dem Tempel, 4. Ölberg.

Taufe Christi. Die Figuren nah an Lebensgröße. Zeichen . . . . . soll ein Nürnberger mit Dürern gleichzeitig sein. Es ist ein treffliches Bild, aber durch unglaubliche Ausführung hart und unangenehm.

Martin Heller, der berühmte Frankfurter Kunstfreund, kniend. Ein Fräulein v. Meden, ein Gegenbild, beide kniend.

Großes Bild, kleine Figuren, die Geburt Christi von Harrich.

Himmelfahrt Christi von Uffenbach, gut, aber kalt.

Himmelfahrt Mariä, soll die Uffenbachische Kopie des von Heller gestifteten Albrecht Dürerischen Bildes sein. Herr Schütz behauptet, es sei das Original, und ich bin sehr geneigt, es zu glauben. Die Federzeichnung, wo man sie noch durchsieht, ist höchst meisterhaft, und das Kolorit glühend.

Zwei Türen, Albrecht Dürer zugeschrieben, gegenwärtig in einen Rahmen gefaßt, ohne Mittelbild, Martyrium der heiligen Katharina

und des heiligen Jakobus, vortrefflich gemalt, vorzüglich schön gedacht und als Gegenbilder, die durch ein Mittelbild voneinander getrennt wirken sollten, trefflich komponiert. Beide Heiligen knien im Profil. Hinter Jakobus steht ein wütender Scharfrichter, welcher zuhaut. Hinter der Katharina ein lüsterner, welcher zaudert und die Hand auf den Nacken der Heiligen legt. Das zur Hinrichtung aufgerichtete Rad verbrennt von innen heraus, gerade wie ein angezündetes Feuerwerk, der übrigen schönen Motive nicht zu gedenken.

Eine Folge von sechzehn kleineren Bildern, von Burgmeier. Die Tafeln waren auf beiden Seiten bemalt und sind durch einen geschickten Tischer glücklich auseinander gesägt. Die Gegenstände derselben wären in der Legende der Karmeliten aufzusuchen, und es würde ein geistreiches Unternehmen sein, sie zu ordnen und zu erklären. Biblisch sind die Gegenstände nicht, aber ältere und jüngere Heiligen, auch Personen hohen Standes mit Karmeliten in Berührung.

1. Eine fremd gekleidete Prinzeß, auf deren beiden Schultern Tannenbäume eingewurzelt sind.
2. Ein Wunder: Eine Frau wird über Wasser gehalten.
3. Ein ernster Mann und eine ältliche Frau vor einem Tempel.
4. Dieselben kniend.
5. Vermählung zweier vornehmer Personen.
6. Eine braune Alte, kniend. Schnitzwerk, Altan. Heilige im Himmel, die Blumen spenden. Ein Jäger im Walde.
7. Eine jüngere Heilige, schreibend, nebenan junge Schülerinnen, draußen Begräbnis und eine himmlische Erscheinung.
8. Jene beiden älteren Heiligen bei Tafel, hinten ein Wochenbett.
9. Dieselbigen, wahrscheinlich Joachim und Anna, wohltätig.
10. Schwer zu beschreiben.
11. Anna und Maria, Karmeliten ziehen ihnen entgegen, andere sitzen hinten im Chor. Dieselben Heiligen, Mütter, Kinder und Mönche.
12. Anna und Maria, Nonne vom Teufel versucht.
13. König und Königin zu Pferd. Ein Schatz wird ausgegraben. Hinten wunderbare Entbindung.
14. Karmeliten, gehen einer ältlichen Dame und ihrem Gefolge entgegen.
15. Heilige Anna empfängt durch den heiligen Geist. Karmeliten, Papst, Kardinal, Bischof anbetend.
16. Weihwasser wird geweiht, Kinder von Bären gefressen.

Bei Aufhebung der Klöster in Frankfurt a. M. wurden die daraus gewonnenen Bilder, durch Vorsorge des Herrn Schütz, erhalten und zusammengebracht. Sie sind zwar noch nicht aufgestellt, weil der Raum dazu fehlt, verdienen aber die größte Aufmerksamkeit.

Aus dem Weisfraukloster.

Acht Bilder, übereinstimmend mit der Passion des Martin Schön; doch bleibt ein Zweifel übrig, ob selbst die Hälfte derselben, welche als vorzüglich zu empfehlen, von seiner Hand seien.

In demselbigen Kloster waren alle Zellenwände gemalt, auch die Wappen der Fräuleins, welche darin gewohnt, beigefügt. Noch in diesen letzten Tagen wurden bei einer Bauveränderung Bilder heruntergeschlagen. Leider erfuhr ich es zu spät. Selbst Herr Schütz konnte nur einige Stücke des bemalten Tünchs retten. Man sieht sie mit Bewunderung, indem sie mit der größten Praktik gefertigt sind. Die Umrisse sind mit großer Meisterschaft zuletzt aufgetragen, nachdem die Unterlage schon gefertigt war. Sie erinnern an die Werke der Glasmaler, die auch in unglaublicher Freiheit und Leichtigkeit gearbeitet haben.

Zwei große Flügeltüren, angeblich von Roger van der Weyden, geb. 1480, gest. 1528, an Schoreel erinnernd und ganz fürtrefflich.

Hiezu das Hauptbild: Auf einem Throne Anna und Maria sitzend, unten unterrichtende Mütter, beiratende Väter, teilnehmende Menge. Trefflich, doch nicht an Schoreel erinnern.

Notizen über die altniederländischen Maler, mitgeteilt von S. Boisserée.

Frankfurt.

Martin Schön.
Roger van der Weyde.
geb. 1480 † 1529.
Der ältere Holbein.
Gräzisierende Niederländer.
Meister Wilhelm.

Johann van Eyck.

Drei Könige.
Darstellung im Tempel.
Verkündigung.

St. Lukas und Maria.
Weinende Frauen.
Hemmling.
Schoreel.
Tod der Maria.
Familie, männliche.
St. Georg und St. Dionysius.
Weibliche Familie.
St. Barbara und Mutter Gottes und Kind in einer Landschaft.
Andere Eyckische Schüler
ohne Namen.

Niederländische Kunst.

I. Griechen.
Verdienste der hergebrachten griechischen Kunst.
Gesichter nach einem gewissen Schnitt.
Stellungen.
Faltenwurf.
Ausgebildeter Zyklus.
Komposition der Glieder über alle Erwartung.
Verzierung des Raumes, daher Geschmack.
a) Byzantinische Bilder, oder unveränderte Kopien derselben.
Charakter derselben.
Gute, ja fürtreffliche Komposition.
Wahrscheinlich entstand und erhielt sich durch Verzierung des Raumes.
1. Verkündigung.
2. Drei Könige, kleine Tafel auf beiden Seiten.
3. Veronika.
4. Mutter Gottes mit dem Kinde.
II. Ausbildung durch glückliche Naturelle
Und durch den Weg, das Überlieferte nach dem Wirklichen, aber in demselben Sinne auszuführen.

Jene Tugenden gehen herüber und verbinden sich mit Wahrheit und Leichtigkeit.

Aber der Begriff der ausgebildeten Kunst, der Begriff der Maße und des Helldunkels war verloren.

Er ward nicht wieder hergestellt.

III. War man schon an die allgemeine Nachahmung der Natur gelangt, ohne sich vom alten Heiligen-Stil zu entfernen; so blickten nun entschiedne Talente auf die unmittelbare Umgebung.

Die Malerei löste sich von der Kirche ab, indem sie noch immer für die Kirche arbeitete. Das häusliche Leben mit allen seinen Engheiten und Kleinlichkeiten. Die eignen bürgerlichen Trachten, die Trachten fremder Nationen, der Prunk eines prächtigen Hofes, alles ward gehäuft. Städte, Dörfer, alles Wirkliche drängten sich übereinander, die evangelischen Geschichten zu versinnlichen.

Das Gemüt dringt vor.

Das Porträtartige erscheint.

Die Widmenden.

Van Eyck.

Wahrheit und Wirklichkeit mit dem schönsten Gemüt und der größten Technik als Bild dargestellt.

Wie wir die Sachen sehen.

Schoreel.

Erscheinung.

Nach den Gesetzen des Sehens.

Schein.

Nach den Gesetzen des Sehens aber leichtsinniger behandelt.

Immer weiterer Verfall der Kunst seit Konstantin des Großen Tode.

Sie erhält sich kaum den Wert des Handwerks, doch hat sie den Vorteil, daß sie in vielen Zweigen und Darstellungsarten sich äußern kann und genutzt wird.

Baukunst, zu deren Verzierung Bildhauerei, Mosaik, Schnitzwerke.

Schreibekunst, Miniatur.

Demohngeachtet verfällt sie immer tiefer, so daß man sie zuletzt für ganz vernichtet halten kann, aber sie erhält in sich noch einen Samen, aus dem sie sich wieder erneuern soll.

Die christliche Religion ist reicher an individuellen Gestalten als die heidnische. Diese fordert mehr Großheit des Begriffs, hier muß aus wenigem viel gemacht werden. Und durch eine unendliche Wiederholung des Trefflichen und Würdigen wird eine große und herrliche Welt erschaffen.

Die christliche Religion bietet mehr Einzelheiten an, und es wird dadurch dem Künstler leichter, mannigfaltig zu werden.

Christus in allen seinen Lebensperioden, Maria desgleichen, die Apostel, Evangelisten, die aus dem alten Testament überlieferten Propheten und Erzväter bilden eine breite Welt, über welcher Gott Vater, der heilige Geist und die Chöre der Engel an dem unendlichen Himmel schwebten. Dieses, was oft genug gesagt und bemerkt worden, verdient hier vorzüglich beachtet zu werden, weil dieser ganze Mythus schon in Konstantinopel scheint plastisch und malerisch ausgearbeitet und bis auf einen gewissen Grad fixiert worden zu sein. Hierzu gaben die neueren Heiligen noch immer stärkeren Anlaß, welche das Volk und die Künstler fast noch mehr interessierten als jene Urbewohner des christlichen Olymps.

Die Bilder jener verehrten Gestalten mochten sich in der griechischen Kirche bis ins Unendliche vermehrt haben. Sie stellten sich nach und nach an den Platz der himmlischen Wesen selbst und wurden angebetet.

Zu Anfang des 8. Jahrhunderts bemerkt der einsichtige Politiker des byzantinischen Hofes, daß hierin eigentlich die Spaltung der Welt liege, und wagt den kühnen Versuch, ob dieses Unheil nicht auszugleichen sein möchte.

Der griechische Kaiser hatte unter seinem Szepter Juden, Muhammedaner und Christen, die beiden ersten entfernten alle Bilder von ihrem Gottesdienst. Die christliche Religion war keineswegs auf Bilder gegründet, sondern vielmehr so gut, ja mehr wie jene auf eine gestaltlose Idee. Man glaubte die drei Religionen vereinigen zu können, wenn man der letzten die Bilder nimmt.

Hieraus entstand das Verbot des Bilderdienstes, mit seinen Gegenwirkungen, da der Mensch, begierig, auch sinnlich das Heilige zu fassen, sich mit dem Sittlichen und Geistigen nicht allein begnügen will und kann. Aus der ungeheuern Bewegung, welche daher entstand, aus der Masse von Bildern, welche damals zerstört wurden, läßt sich das Obgesagte vermuten, und es würde sehr interessant sein, aus denen noch in großer Zahl übriggebliebenen Bildern die Gestalten hervorzusuchen, in welchen man die Personen des christlichen Mythus verkörpert hatte.

Konstantinopel war immer mit dem Abendlande in Berührung geblieben, und wahrscheinlich trieb jene Verfolgung der Bilder auch Künstler und Handwerker nordwärts nach allen Richtungen, sie brachten ihre Gestalten handwerksmäßig mit, und da alle diese Gestalten heilig waren, so fanden sie an allen Orten und bei frommen Menschen die beste Aufnahme. Wie viel sie in Italien gewirkt, ist bekannt.

Um unserm gegenwärtigen Zwecke näher zu kommen, bemerken wir nur, daß die Mosel und der Rhein mit Kirchen und Bistümern sehr früh versehen gewesen.

Carl der Große, der vom Rhein aus seine kriegerischen und politischen Wirkungen am liebsten ausbreitete, hatte zu Ingelheim einen Palast und von da bis Aachen Kirchen und Wohnungen erbaut, ja zu Nimwegen einen Palast aufgerichtet. Er war kein Freund der heiligen Bilder, konnte aber doch als mächtiger Fürst in mehr als einem Betracht der Bilder nicht entbehren. Von jener Zeit an wirkten Künstler ununterbrochen am Rhein.

Byzantinische Bilder und strenge Kopien derselben mochten sich bis ins Unendliche verbreitet haben.

Die Gemahlin von Otto II., Theophania, war eine griechische Prinzeß, und man will behaupten, daß auch diese viele ihrer Landsleute in jene Gegenden gezogen.

Die Rheingegenden hatten schon früh einige Heiligen aufzuweisen, und zwar in großen Massen. Elftausend Jungfrauen, an ihrer Spitze die heilige Ursula, einige fromme Legionen, angeführt von St. Gereon und St. Mauritius, hatten ihren Märtyrertod in der Gegend von Köln gefunden. Es läßt sich denken, wie hierdurch die Reliquien und die Verehrung derselben, die Bildung der Altäre, Kapellchen und Schnitzwerke sich ins Unendliche vermehrt, und wie muß nicht die Kunst überhaupt daselbst geblüht haben, wenn das Projekt, den ungeheuern Dom von Grund aus zu bauen, daselbst zu Reife kommen konnte.

Im 13. Jahrhundert fing endlich an das Künstlernaturell sich überall zu regen. In Italien durch benannte Personen, in den Niederlanden durch unbenannte. Die Kunst ward freier und warf nach und nach die byzantinische Schale völlig ab.

Noch können wir aber, bis auf den heutigen Tag, uns vielleicht den sichersten Begriff von jener altertümlichen Gestalt der Heiligenbilder machen, wenn wir diejenigen Bilder betrachten, deren Verehrung mit zu dem russischen Gottesdienste gehört. Diese Nation kam durch die Taufe des heiligen Wladimir mit Konstantinopel in unmittelbare Berührung.

Der griechische Gottesdienst, mit allem seinen Beiwesen, ward angenommen und bis auf den heutigen Tag erhalten. So werden noch in Susdal die Heiligenbilder aller Art, bis auf den heutigen Tag, fabrikmäßig gefertigt und von da in das ganze russische Reich verbreitet, und jenes hohe Altertum ist auf eine wundersame Weise hier stationär geworden.

Peter der Große verbot zwar die Statuen und geschnitzten Bilder, sie wurden beiseitegeschafft, und es stehen deren noch unzählige zu Nowgorod in Gewölben übereinander verwahrt.

Malerei dagegen, eingegrabene, halb erhobene, emaillierte Arbeit, oft unter der Form von tragbaren Altären, werden noch bis auf den heutigen Tag in Susdal verfertigt, und sind deren bei dem Zug der Russen durch die südlichen Länder manche zurück geblieben und uns bekannt geworden.

Wie in Italien die Kunst durch den Einfluß vorzüglicher Menschen zu der Natur und dann wieder zu sich selbst zurückgekehrt, verdient wohl an und für sich betrachtet zu werden, gegenwärtig aber, da es darum zu tun ist, eine ähnliche oder gleiche Epoche, welche zu gleicher Zeit in den Niederlanden stattgefunden, näher zu betrachten; so lassen wir jenes wie billig auf sich beruhen und wenden uns zu dem, was uns über diesen Gegenstand von Freunden überliefert worden. Man hat bei dem Folgenden zu bedenken, daß das Verlangen, eine originelle Entwickelung der niederländischen Schule festzusetzen und zu beweisen, die Verfasser gegen Italien und Teutschland einigermaßen ungerecht gemacht hat. Dieses würde jedoch bei weiterer Aufklärung und billigerer Behandlung der Sache gar bald ins gleiche gesetzt und die Kunstgeschichte sich aus ihren verschiedenen lichten Punkten wechselseitig gegeneinander aufklären.

Weimar, den 8. November 14

Sammlung der Boisserées [1815].

1. Wie sie entstanden.
2. Wie sie vermehrt worden.
3. Wie sie gegenwärtig besteht.
4. Um ihren Wert einzusehen, muß man etwas weiter ausholen.
5. Kunst der Griechen, durch die Römer erhalten, geht durch militärische Schicksale in der politischen Welt zugrunde, wie an den Münzen zu sehen.
6. Die christliche Religion wirkt mit dazu.
7. Aber sie ist es doch, welche die Kunst erhält und aufs neue belebt.
8. Vorteile der Kunst in der christlichen Religion durch menschliche Gegenstände.
9. Gott Vater, nicht so würdig als Jupiter, aber als menschlicher Vater.
10. Gottes Sohn, höchste sittliche Würde.
11. Die Mutter durch eine Reihe von Freuden und Leiden um des Sohnes willen.

12. Die Engel.

13. Die Apostel.

14. Von Stephanus an die Märtyrer.

15. Die Evangelisten.

16. Die übrigen Bekenner und Dulder bis ins Unendliche.

17. In dieser Mannigfaltigkeit liegt das Glück der neuern Kunst, denn wenn selbst alle Natürlichkeit verlosch, so blieb doch etwas übrig, was man Stil nennt, und dieser mußte angewendet werden, um die verschiedensten Charaktere wenigstens einigermaßen auszudrücken.

18. Die Byzantiner fühlten ihre Unfähigkeit, denn bei ihnen war es unerläßliche Pflicht, den Namen des Heiligen beizuschreiben, welches um so nötiger war, als die vielen geistlichen Figuren, Bischöfe, Mönche und dergleichen sich voneinander persönlich nicht absonderten.

19. Die Bilder als Gegenstand der Verehrung und der Anbetung, endlich bestürmt und zerstört, mußten bei ihrer Wiederherstellung den alten völlig gleichgebildet werden.

20. So wie der strengere Lehrbegriff keine Abänderung zuließ.

21. Die byzantinische Kunst erhielt dadurch einen dogmatisch-diplomatischen Charakter, so wie ihre religiösen Feste immer zugleich als Hof- und Staatsfeste anzusehen sind.

22. Und noch bis auf den heutigen Tag werden die Bilder der nicht unierten Griechen, gleichsam von Staats wegen, an einem Orte, unter geistlicher Aufsicht verfertigt, und so ist die Kunst bei jenen erstarrt und hat sich nicht wieder beleben können.

23. Die römische Kirche konnte schon liberaler verfahren.

24. Die Künstler hatten die herrlichen Reste des Altertums vor sich,

25. welche sehr schnell, als herrliche Talente zur Natur zurückkehrten, auf die neuere Kunst zu wirken anfingen.

26. Die Gestalten erhielten ihre eigene Bedeutung, man ließ die Inschriften weg, worüber sich die Griechen sogar skandalisierten.

27. Sowie auch darüber, daß man das Nackte nicht vermied, ja suchte.

28. Bei allem diesen zeigte sich die römische Kunst als höchst ernsthaft, hauptsächlich der Gestalt, der Form gewidmet.

29. Ihre Kirchenfeste behielten durchaus einen bischöflich frommen Charakter.

30. Die römisch-katholische Religion, indem sie sich gegen Nordwest ausbreitete, gewährte der Kunst noch mehr Heiterkeit.

31. Um unserm Zweck näherzutreten, sprechen wir vom Niederrhein.

32. Dort war die Kultur, welche die Römer hingebracht, nicht ganz erloschen.

33. Carl der Große belebte sie wieder auf dem ganzen linken Rheinufer von Mainz bis Aachen.

34. Die Heiterkeit der Einwohner trug dazu bei, die Kunst gegen die Fröhlichkeit hinzulenken.

35. Zwischen jenen beiden obgenannten Epochen liegt eine dritte, die hauptsächlich zu beachten ist.

36. Wenn das Reich sich in Parteien teilt, so ist die äußerste Grenze, der entfernteste Punkt von der Hauptstadt es sei Verbannungs- oder ein Zufluchtsort für den unterdrückten Teil.

37. In diesem Sinne haben wir die Legenden zu betrachten, wenn Ursula mit unzähligen Frauen, Gereon mit einer Menge von Rittern, Mauritius mit Legionen, alle christlich gesinnt, am Niederrhein erscheinen und das Christentum verbreiten, sich zu Völkerschaften bilden.

38. Heitere Gestalten von Jungfrauen und Jünglingen wurden dadurch der rheinischen Kunst vorbereitet, und das Märtyrtum blos als Zugabe wenig beachtet.

39. Die Kirche selbst in jenen nordwestlichen Gegenden war noch freier, heiterer, geistreicher als die römische.

40. Ein Bischof von Trier fand nichts natürlicher, als filioque zu singen, da jeder Christ überzeugt, der Heilige Geist gehe vom Sohn wie vom Vater aus, wogegen dieses Wörtchen den Orient und Occident spaltete.

41. Die kirchlichen Feste nahmen durchaus einen ganz heitern Charakter an und wurden zu eigentlichen Volksfesten, da so viele Gilden und Brüderschaften ihre besondern Heiligen feierten.

42. Öffentliche Umgänge machten die Lust des Volks.

43. Dieses behalte man fest im Auge und denke nun, daß die niederrheinische Kirche, sowie alle übrigen, mehrere Jahrhunderte durch von byzantinischen Künstlern, welche sich über die Welt zerstreut, und von solchen, welche in dieser Schule, oder vielmehr Fabrik zu sagen, eingelernt waren, bedient wurde, so ist es kein Wunder, daß man am Niederrhein Bilder antrifft, welche von den byzantinischen nicht zu unterscheiden sind.

44. Hier ist eine wichtige Betrachtung ins Auge zu fassen: die byzantinische Kunst hatte bei aller Dürre und Magerkeit doch etwas überliefert, was als der größte Vorzug betrachtet werden kann, sowohl einzelne Figuren als mehrere zusammen symmetrisch und dem Auge gefällig zu komponieren, welches immer ein Beweis ist, daß man den gegebenen Raum zu zieren versteht.

45. Die Künstler des südwestlichen Deutschlands mochten mehrere Jahrhunderte, sowie die der übrigen Welt, in dieser dunkeln Trockenheit hingebracht haben, als der heitere Geist der Nation lebendig ward und hervorbrach.

46. Hier entstand eine Epoche, von der man bisher keinen Begriff hatte. Weichheit der Bildung und Anmut der Farbe verbreiten über jene byzantinischen Gestalten eine eigene Anmut, wobei zugleich die Charaktere der Figuren zwar zart, aber doch bedeutend dargestellt sind.

37. Die Stellung der einzelnen, die Zusammenstellung mehrerer ist musterhaft.

48. Die uns bekannt gewordenen Gegenstände beziehen sich auf den neutestamentlichen Zyklus, wovon aber immer nur das Fromm-Angenehme hervorgehoben ist.

49. Der niederrheinische Künstler, besonders der Kölner, wurde jedoch ganz vorzüglich begünstigt, als im 12. Jahrhundert die Gebeine der drei morgenländischen frommen Könige von Mailand nach Köln gebracht wurden.

50. Günstiger als die Anbetung eines neugebornen, in geringer Hütte von der Mutter gepflegten Kindes, dem sich die Würdigen und Großen der Welt unterwerfen, reicht Geschichte und Fabel vielleicht keinen Gegenstand. Dieser ist es, der besonders die ältere niederländische Kunst im höchsten Grade fördert.

51. Die Kunst konnte nicht, wie wir oben gemeldet, ins Weiche und Angenehme übergehen ohne Einwirkung der Natur. Man sieht an jenen Bildern ganz deutlich die weichen und angenehmen Gesichter der Frauen, welche uns noch am Rheine begegnen, und selbst die Köpfe der Apostel zum Beispiel erinnern an natürliche Züge älterer Männer, jedoch nur im allgemeinen.

52. Und so fährt die Kunst fort zu wirken bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts.

53. Ein Goldgrund mit Mustern gepreßt, bald architektonische leicht spitze Verzierungeu, bald brokatne Teppiche vorstellend, bilden den Grund, auf welchen die Gestalten mit lebhaften Farben gemalt sind. Dieses und eine gewisse Allgemeinheit der Gestalt haben sie mit den griechischen allgemein.

54. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts werden die Maler aufmerksamer auf die Natur und gehen ganz ans Porträt heran.

55. Hier ist nun höchst merkwürdig das Bild im Kölner Dom. Offenbar sind die beiden knienden Könige Porträte, mit der größten Sorgfalt

ausgeführt. Das Muster des Teppichs hinter der Mutter Gottes ist noch eingedruckt und übermalt, in den übrigen Stoffen aber zeigt sich eine bewundernswürdige Nachahmung der Wirklichkeit.

56. Auf diesen Punkt müssen wir uns stellen, wenn wir die Verdienste des Johann von Eyck begreifen und schätzen wollen.

57. Dieser Künstler gehört in die erste Klasse der Kunsttalente, die auf die neuere Zeit gewirkt haben. Er hatte das Glück, in einer bedeutenden Epoche aufzutreten.

58. Er hatte den glücklichen Gedanken, das Öl, womit man bisher die fertigen Bilder überzog, unter die Farben selbst zu mischen, und stellte sich dadurch auf den Punkt, wo die Malerei am höchsten glänzt, das ist durchscheinend zu malen, so daß das Weiße des Grundes als Licht durch die Farben, ja Farbe durch Farbe scheinend gegen das Auge wirkt.

59. Zu gleicher Zeit wandte er sich ganz gegen die Natur, warf sogar die Vorteile der byzantinischen Kunst, insofern sie in Komposition und Stil etwas leistete, völlig weg.

60. Ebenso den Goldgrund, weil er perspektivischen Hintergrund zu machen verstand.

61. Ebenso alle Beihilfe des Eindruckens und Einpressens, indem er die Stoffe, die samtartigen Erhöhungen und den Schein des Goldes viel vollkommener, als wenn sie wirklich wären, durch den Pinsel auszudrücken wußte.

62. Nach allen diesen Betrachtungen läßt sich sein Verdienst immer noch schwer aussprechen.

63. Er hatte alles weggeworfen, was noch nach der byzantinischen Mumie roch, er hielt sich directe an die Natur und bewies, ohne daß man sagen darf, eine überdachte Kunst, eine empfundene, eine gefühlte, eine bis auf einen gewissen Grad räsonnierte, im ganzen jedoch sich immer unbewußte Kunst.

64. Alles dieses kann nur Anleitung sein, seine Gemälde aufmerksamer zu beschauen.

65. Ein großes Bild von Eyck.

66. Hauptbild, zwei Nebenbilder.

67. Gedankenfolge derselben.

68. Dramatischer Begriff, die Figuren in der Succession auftreten zu lassen.

69. Entfernung von allem Pathognomischen.

70. Hemmling. Dessen Schicksal und Verdienst.

71. Eyck in kleinerem Format.

72. Hiezu wahrscheinlich veranlaßt durch Verzierung der Gebetbücher, als worauf man den allerhöchsten Wert legte.

73. Ausbildung des außerordentlichen Talentes.

74. Erscheint im Anfange nur zur Darstellung einzelner Figuren geschickt.

75. Er wächst in der Komposition, die er zuletzt in hoher Vollkommenheit besitzt.

76. Geschichtsfolge auf einem Bild.

77. Entstehung solcher Bilder aus vielfächerigen.

78. Wo man bei zunehmender perspektivischer Einsicht die Fächer wegwarf und durch Hügel und Berge die verschiedenen Teile der vorgestellten Geschichte voneinander absonderte.

79. Auch er wirft den Goldgrund und alle mechanische Hilfsmittel weg.

80. Schoreel. Geschichte desselben. Großes ausgebildetes Kunsttalent.

81. Italienischer Sinn, Bewegung usw.

82. Niederländische Farbe, zarte sinnliche Ausführlichkeit.

83. Lucas von Leyden.

84. Geschichte desselben, wundersames Talent.

85. In diesen vier Meistern finden sich die Elemente der neueren niederländischen Kunst, die teils durch außerordentliche Menschen wie Rubens und Rembrandt im ganzen, teils durch andere gleichfalls höchst glücklich begabte in einzelnen Teilen ausgeführt wurden.

86. Andere nach-Eyckische kehren wieder zu den früheren technischen Hilfsmitteln zurück.

87. Goldgrund und Gepreßtes wird wieder angewendet und macht eine sorgfältige Kritik nötig, daß man sie nicht in frühere Zeiten setze.

88. Israel von Mecheln.

89. Betrachtung über Stehen, Gehen und Verneigen der Figuren.

90. Quintin Messis.

91. Johann von Mabuse.

92. Heemskerk.

Rhein- und Mainheft 2.

Notizen.
Westliches Preußen.
Durch Boisserée.
Durch Müller.

Kupfer.

Dom.
Cornelis.
Darnstedt.
Gmelin.
Programm.

Rhein und Main, 2. Heft.

1. Filiation der neuchristlichen Künste.
2. Rochus-Fest 1814.
3. Humor und Ironie der Kunst.
4. Boisserée Sammlung. Fortsetzung.
5. Was von dem Gewünschten geschehen.
6. Was sonst Einschlagendes vorgekommen.
7. Gedichte.

Boisseréesche Sammlung.

Fortsetzung. Einleitung.
Wechselbezug des Handwerks und der Künste.
Begriff von Innung und Schule.
Wirkung der Innung.
Wirkung der Schule.
Wirkung der Autodidaxie.
Wirkung des Dilettantismus.

Meister Hämmling.

Jugend wahrscheinlich Malerlehrling und Geselle.

Kriegszeit. Krankheit. Rückkehr zur Kunst.

Einzelne Figuren gelingen ihm.

Eyck malte auch sehr klein. Kleiner als Eyck. Immer kleiner bis ins kleinste.

Ausführlichkeit stammt aus dem Kleinen. Gebetbuch. Älteste Kunst zu Büchern und Handschriften.

Seine früheren Kompositionen sind aus Einzelheiten zusammengesetzt.

Naive Zusammenstellung.

Etwas Natürliches in der Handlung, mit Gefühl und unbewußtem Geschmack.

1. Lesen des Manna.
2. Abraham und Melchisedech.

3. St. Johann.
4. St. Christoph.

Ein jedes liest für sich zerstreut mit gewisser Symmetrie. Frommer Ausdruck. Zierliches Anfassen, als wären es Perlen.

Kleidung. Offenbar nach einer wirklichen Garderobe, willkürlich jüdisch fremd. Die Goldgefäße nach der Wirklichkeit.

St. Christoph wirksames Bild, wie [?] glückliche Gedanken. Und köstliche, ungezwungene Ausführung. Die Sonne geht im Hintergrund auf, doch schon von der linken Seite des Bildes macht Tageshelle alles klar. Mittelbild drei Könige. Freier Bezug der Figuren untereinander, ohne künstliche Komposition.

Hanau.

Und so ist denn auch Hanau in gleichem Betrachte merkwürdig, weil sich daselbst, auf eine eigene und entschiedene Art, die Kunst als Dienerin von Wissenschaft und Technik erklärt, welches ihr sehr wohl ansteht und den Vorteil bringt, auch in den weiteren Kreisen des Nützlichen und Angenehmen zu wirken.

Herr Westermayr steht hier als Direktor einer wohleingerichteten Zeichenschule, wohlerhaltene, bedeutende Gemälde wurden von Liebhabern diesem Institut gewidmet, in welchem sich die Jugend zur Teilnahme so mancher hier blühenden Fabriken, welche unmittelbar der Kunst bedürfen, bildet. Denn in Hanau werden Goldarbeiter aller Art ununterbrochen beschäftigt, sowie es an Emaillemalern nicht fehlen darf. Ferner sind hier manche Kunstwebereien, von welchen wir nur der Teppichfabrik gedenken, deren Muster dem abwechselnden Geschmack genug tun müssen.

Auch gibt die Naturforschung manchem Künstler, sich zu üben, Gelegenheit. Mehrere Freunde dieser nie genug zu schätzenden Wissenschaft haben sich zusammengefunden; die durch sie gegründete Gesellschaft besitzt ein schätzenswertes Museum. Den frühen Tod des trefflichen Leisler bedauert noch jeder, der ihn persönlich gekannt hat und wer seine Verdienste um diese Wissenschaft einsehen lernt. Nebst Herrn Hofrat Meyer in Offenbach besonders aufmerksam auf die Abwechslung des Gefieders, die an dem Vogel in verschiedenen Jahres- und Lebensepochen merkwürdig ist, hat er die Kenntnis vereinfacht, indem er ein und dasselbe Geschöpf unter abwechselnden Hüllen entdeckte. Möge seine Arbeit über die Fledermäuse durch jüngere Personen, die Zeugen seiner Entdeckungen gewesen, der Wissenschaft aufbewahrt werden.

Das Muschelkabinett des Herrn [Dr. Gärtner] ist bedeutend wegen der Sorgfalt, die auch den kleinsten Gegenständen dieser Art gewidmet ist.

Die Tätigkeit des Herrn Geheimerat und Ritter v. Leonhard für Mineralogie, Geologie und alles Verwandte, sowie sein ausdauerndes Fortarbeiten in Gesellschaft der Herren Kopp und Gärtner ist allgemein bekannt, wie wir denn eben eine Einleitung und Vorbereitung zur Mineralogie von diesen Männern, mit vielen illuminierten und schwarzen Kupfern, zu erwarten haben. Originale von Herrn Westermayr und andern liegen den Tafeln zugrunde.

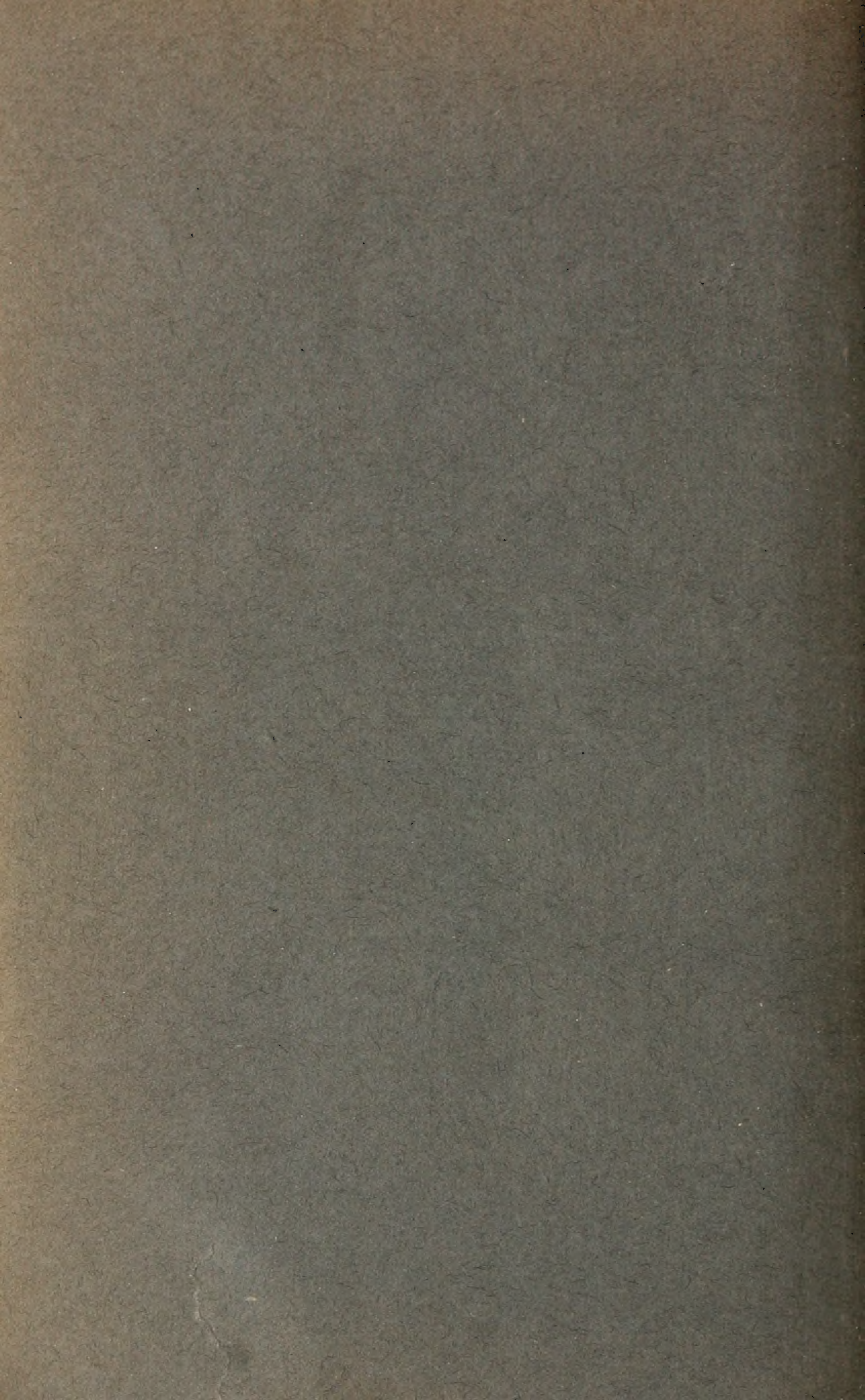
Und so ist jene Tätigkeit, wo Kunst und Technik, Wissenschaft und Mitteilung immer miteinander gleichen Schritt halten, diesem durch ausgewanderte Nachbarn erweiterten und belebten Orte immer eigen geblieben, sie hat sich durch die Stürme der Zeit glücklich erhalten und wird sich gewiß nunmehr auch in der Folgezeit neuermutigt hervortun.

[Weimar, den 20. Oktober 1815.]

Gedruckt für den Verlag Georg Müller in München in Ungerschen Schriften von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig im April und Mai 1914. Gebunden von Hübel und Denck in Leipzig. Zweihundertfünfzig Exemplare wurden auf holländisches Bütten abgezogen und in Ganzmaroquin gebunden.







PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT 1891 C09 Bd. 27
Goethe, Johann Wolfgang von
Sämtliche Werke





